

A r c h i v

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,
Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Kieser,
Professor zu Jena.

Dr. C. G. Nees von Esenbeck,
Professor zu Bonn.

Neunter Band.

Leipzig,

bei F. P. Herbig.

1821.

A r c h i v

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung
mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,
Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Kieser,
Professor zu Jena.

Dr. C. G. Nees von Esenbeck,
Professor zu Bonn.

Neunter Band.
Zweites und drittes Stück.

Leipzig,
bei G. L. Herbig.
1821.

1840

1840

1840

1840

1840

1840

1840

1840

1840

1840

1840

1840

1840

1840

1840

1840

1840

I n h a l t.

	Seite
I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.	
1. Nachtrag zu der Ansicht der Gahnnerischen Heilmethode. Von Eschenmayer.	I
2. Tagebuch einer lebensmagnetischen Behandlung der Wittwe U. M. Petersen zu Arröeskjöping. Mitgetheilt von Bende Bendsen, in Odensee auf Fünen. (Fortsetzung der im 9. B. 1. Hest abgebrochenen Geschichte.)	42
3. Magnetische Behandlung und Heilung eines von Krämpfen übel zugerichteten Mädchens. Von Dr. Lechler in Leonberg im Württembergischen.	204
4. Versuche mit dem nicht magnetisirten Baquet. Von Dr. Lechler in Leonberg.	213
A. Mißglückter Versuch, die Fallsucht zu heilen.	213
B. Zahnschmerz durch Siderismus gehoben.	216
C. Fallsucht durch Siderismus geheilt.	216
D. Siderismus gegen Manie vergeblich versucht.	217
E. Ausdehnung des Herzens durch Siderismus geheilt.	217
5. Daemoniaca. (Fortsetzung der Abhandlung im 2. Bd. 1. St. S. 1.)	222
1. Der Satan auf den Färöern vor 154 Jahren; ein Beitrag zur Geschichte des Magnetismus und der psychisch-somnambulistischen Erscheinungen. Mitgetheilt von Bende Bendsen zu Odensee.	221
2. Erscheinung eines Engels im blauen Hemde. Mitgetheilt vom Obermedicinalrathe Dr. Hohnbaum zu Hildburghausen.	225

II. Critiken erschienenener Schriften über den
thierischen Magnetismus.

1. Jahrbücher für den Lebensmagnetismus,
oder Neues Asklepieion. Allgemeines Zeitblatt
für die gesammte Heilkunde nach den Grundsätzen des
Mesmerismus, herausgegeben von Dr. K. Chr. Wol-
fart, Königl. preuß. ord. Professor der Heilkunde a. d.
Berliner Universität, Ritter des eisernen Kreuzes zwei-
ter Klasse und des St. Annen-Ordens zweiter Klasse.
Leipzig, bei F. A. Brockhaus. 1. Bd. 1. Hft. 1818.
230 S. — 2. Hft. 1819. 274 S. und 2 Kupfert. —
2. Bd. 1. u. 2. Hft. 1819. und 188 S. — 3. B. 1. u.
2. Hft. 1820. 191 und 252 S. mit 3 Kupf. 8. — Von
Nees von Esenbeck. 245

2. Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das
Hellsehen, von Dr. Johann Carl Passavant.
Frankfurt a. M. bei Brunner, 1821. 8. — Von
Eschenmayer. 293

III. Notizen, Anfragen, Bemerkungen ic. über
den thierischen Magnetismus.

1. Ueber die Wunderheilungen des Fürsten von Hohen-
lohe. — Von Kieser. 311
2. Schnelle magnetische Hülfe, mit besonderm magneti-
schen Rapport. — Mitgetheilt vom Leibmedik. und
Obermedicinalrath Dr. Hohnbaum in Hildburg-
hausen. 314
3. Jacob Ufferius oder Usher's, Erzbischofs von Armagh
und Primas von Irland, Weissagung von Cromwell. 318
4. Heilung der Skrofeln durch bloße Berührung von ei-
nem schottischen Jnsler auf J. oder Icolmkiff. 320

I n h a l t.
Des neunten Bandes.

I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

- | | St. S. |
|--|--------|
| 1. J. C. Lavater's bisher ungedruckte Briefe und Aufsätze über den thierischen Magnetismus. Mitgetheilt vom Prof. Dr. D. G. Kieser. (Beschluß der Abhandlung im 8. Bd. 3. St.) | I, 1 |
| 2. Tagebuch einer lebensmagnetischen Behandlung der Wittve A. M. Petersen zu Arröestjöping. Mitgetheilt von Bende Bendsen, zu Odensee auf Fünen. | I, 61 |
| Vorwort des Herausgebers. | I, 61 |
| Einleitende Bemerkungen vermischten Inhalts. | I, 66 |
| Tagebuch. Kurze Darstellung des Gesundheitszustandes der Kranken. | I, 94 |

3. Nachtrag zu der Ansicht der Gaknerischen Heilmethode. Von Eschenmayer. . . . II, 1
4. Tagebuch einer lebensmagnetischen Behandlung der Wittwe A. M. Petersen zu Arröeskjöping. Mitgetheilt von Bende Wendsen, in Odensee auf Fünen. (Fortsetzung der im 9ten B. 1. Stück abgebrochenen Geschichte.) . . . II, 42
5. Magnetische Behandlung und Heilung eines von Krämpfen übel zugerichteten Mädchens. Von Dr. Lechler, in Leonberg im Württembergischen. II, 204
6. Versuche mit dem nicht magnetisirten Baquet. Von Dr. Lechler in Leonberg. . . . II, 213
- A. Mißglückter Versuch, die Fallsucht zu heilen. II, 213
- B. Zahnschmerz durch Siderismus gehoben. II, 216
- C. Fallsucht durch Siderismus geheilt. . . . II, 216
- D. Siderismus gegen Manie vergeblich versucht. II, 217
- E. Ausdehnung des Herzens durch Siderismus geheilt. . . . II, 217
7. Daemoniaca. (Fortsetzung der Abhandlung im 8. Bd. 1. St. C. 1.) . . . II, 221
1. Der Satan auf den Färdern vor 154 Jahren; ein Beitrag zur Geschichte des Magne-

tismus und der psychisch = somnambulistischen Erscheinungen. Mitgetheilt von Bende Benden zu Odensee. . . . II, 221

2. Erscheinung eines Engels im blauen Hemde. Mitgetheilt vom Obermedicinalrathe Dr. Hohnbaum zu Hildburghausen. . . . II, 229

II. Kritiken erschienener Schriften über den thierischen Magnetismus.

1. Jahrbücher für den Lebensmagnetismus, oder Neues Asklepieion. Allgemeines Zeitblatt für die gesammte Heilkunde nach den Grundsätzen des Mesmerismus, herausgegeben von Dr. K. Chr. Wolfart, Königl. preuß. ord. Professor der Heilkunde a. d. Berliner Universität, Ritter des eisernen Kreuzes zweiter Klasse und des St. Annen-Ordens zweiter Klasse. Leipzig, bei F. A. Brockhaus. 1. Bd. 1. Hft. 1818. 230 S. — 2. Hft. 1819. 274 S. und 2 Kupfert. — 2. B. 1. u. 2. Hft. 1819. und 188 S. — 3. Bd. 1. u. 2. Hft. 1820. 191 und 252 S. mit 3 Kupf. 8. — Von Nees von Esenbeck. . . . II, 245

2. Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen, von Dr. Johann Carl Passavant. Frankf. a. M. 1821, 8. — Von Eschenmayer. II, 293

III. Notizen, Anfragen, Bemerkungen ic. über
den thierischen Magnetismus.

1. Ueber die Schrift: Magnetismus und Immoralität.
Von Kieser. I, 169
 2. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus. I, 172
 3. Ueber die Wunderheilungen des Fürsten von Hohen-
lohe. Von Kieser. II, 311
 4. Schnelle magnetische Hülfe, mit besonderm magneti-
schen Rapport. Mitgetheilt vom Leibarzt. und Ober-
medicinalrath Dr. H o h n b a u m in Hildburghausen. II, 314
 5. Jacob Ufferius oder Usher's, Erzbischofs von Armagh
und Primas von Irland, Weissagung von Cromwell. II, 318
 6. Heilung der Skrofeln durch bloße Berührung von ei-
nem schottischen Insler auf J. oder Jcolmhill. II, 320
-

I.

Eigenthümliche Abhandlungen
und
Originalbeobachtungen.

I.

Nachtrag

zu der Ansicht der Gafnerischen Heilmethode.

Von

E s c h e n m a y e r.

Ist die Wahrheit des Faktums bestätigt und historisch begründet, so verdient es gewiß die größte Aufmerksamkeit derjenigen, welchen das Evangelium eine Offenbarungsquelle ist. Daher ist mir auch, da ich nun einmal angefangen habe, mich mit der Gafnerischen Kurart zu beschäftigen, jede Nachricht, sie betreffe die Thatsachen und Wirkungen, welche Gafner hervorbrachte, oder die Geschichte, oder die verschiedenen Ansichten und Urtheile darüber, sehr willkommen. Ein schöner Beitrag hiezu findet sich in dem Buch betitelt:

„Versuch einer Kirchengeschichte des achtzehnten Jahre

„Hundertſ von Ph. Jak. von Huth zu Deſendorf.
 „Zweiter Band vom Jahr 1750 — 1800“, im XX. Ab-
 ſchnitt S. 383., welcher überſchrieben iſt: „Auffallende
 Heilungen des Pf. Johann Gaſner.“

Da die hier geſammelten Nachrichten auf die Ver-
 fahrungsweiſe theils für, theils gegen Gaſner ein helles
 Licht werfen, da ſie uns von den damaligen und
 jetzigen Gefinnungen, Anſichten und Urtheilen über dieſe
 Geſchichte unterrichten, zugleich aber häufig mit den vor
 mir liegenden Acten im Widerspruche ſtehen, ſo ſcheint es
 mir zur Berichtigung der Thatſachen und Urtheile nöthig,
 eine Vergleichung zwiſchen beiden anzustellen.

Ich werde mich zuerſt auf das Geſchichtliche und
 dann auf die Urtheile, die in dem Buche enthalten ſind,
 einlaſſen.

Geſchichtliches.

„Joſeph Gaſner von Branz ſtudirte zu Inſpruck
 und Prag in den Schulen der Jeſuiten und widmete ſich
 dem geiſtlichen Stande. Der Pf. Suadens bezeugt, daß
 Gaſner ſich ſchon zu Prag und zwar mit einigem Erfolge
 auf Phyſiognomik gelegt habe. Nachdem er ſieben Jahre
 das Amt eines Frühmeſſers zu Dalas bekleidet hatte,
 erhielt er im Jahr 1758 die Pfarrei zu Klöſterle im
 Biſthum Chur. Hier machte er ſeine Teufelsbeſchwörun-
 gen zuerſt an ſich, nachher auch an Andern. Lange zuvor
 hatte er ſich an die Lektüre gewiſſer Bücher, die theils
 von Exorzismen, theils von der Arzneikunde handeln,
 gewöhnt.“

Diese letztere Stelle weicht etwas von der Erzählung des Abts Bourgeois ab, welcher sagt:

„Gafner hätte selbst erzählt, daß er eines Tags gedrungen von körperlichen Leiden sich unter dem heiligen Mesopfer zu Gott gewandt, und dann bei seiner Nachhausekunft von ohngefähr ein Buch vom Exorzismus eröffnet hätte, worüber ihm der Gedanke, denselben an sich zu versuchen, gekommen wäre.“

Aus dieser Erzählung ist keineswegs zu schließen, daß Gafner sich lange zuvor mit solchen Büchern abgegeben habe; vielmehr führte ihn eine bestimmte Veranlassung darauf.

„Klosterle war nicht geeignet, einen Schauplatz von Wunderkuren abzugeben. Nach einigen Jahren begab sich Gafner nach Mörseburg und verrichtete da seine Operationen.“

Nach meinen Akten erscheint Gafner erst im Jahr 1774 in Mörseburg, mithin nach 14jährigem Aufenthalte in Klosterle. Auch war damals sein Ruf als Exorzist schon begründet.

„Der Bischof von Konstanz, Cardinal Rodt, befahl dem Thaumaturgen, innerhalb zwei Tagen aus der Diöcese zu wandern. Die Fürbitte des Grafen von Montfort nützte nicht viel; doch wurde Gafnern gestattet, sich eine kurze Zeit in Salmansweiler aufzuhalten; da aber derselbe die ihm vergönnte Nachsicht mißbrauchte, wandte sich der Cardinal an den Bischof von Chur und trug darauf an, daß Gafner zurückgefordert würde, was auch geschah. Kaum war Gafner wieder in Klosterle, als er von Kapz

mund, Bischof zu Regensburg, eingeladen ward, sich nach Ellwangen zu begeben. Gafner folgte dem Ruf und kam im October 1774 zu Ellwangen an, wohin gar bald viele tausend Menschen aus Baiern, Schwaben und Böhmen eilten, um sich der Hülfe des Wunderthätigen zu bedienen. Gafner, welcher mittlerweile die Pfarrei Altskerle aufgegeben und dafür den Charakter eines geistlichen Raths und Hofkaplans zu Regensburg erhalten hatte, fand nun Schutz genug, um seine Kuren ungestört in Ellwangen fortzusetzen. Noch im J. 1775 reiste Gafner nach Amberg, wo ihn das oberpfälzische Raths-Collegium zwar aufnahm, sich aber deswegen einen derben Verweis des Landesfürsten zuzog. Alsdann ging Gafner nach Sulzbach, wo sein Aufenthalt eben auch nicht gänzlich seinen Wünschen entsprach. Endlich verfügte er sich nach Regensburg, wo er, von dem Bischof geschützt, großes Aufsehen erregte, bis er auf eingegangenen Befehl des Kaisers aus der Stadt weggeschafft werden mußte. Eben dieses war die letzte Periode seiner Operationen.“

S. 388. heißt es: „Eine unglaubliche Menge eilte dem Wundermann zu. Nach Ellwangen gingen über zwanzigtausend Pesthaffe. Im Juli 1775 warteten ohngefähr dreitausend Patienten zu Regensburg auf die Hülfe Gafners.“

Nach meinen Akten läßt sich die Geschichte der Gafnerischen Operationen auf folgende Weise angeben.

Im Frühjahr 1774 war Gafner noch auf seiner Pfarrei in Altskerle, was daraus erhellt, daß die Gräfin Truchsess von Wolfegg und Friedberg um diese Zeit die

Reise zu ihm machte. Später ging Gasner nach Würzburg, wo wahrscheinlich nach einigem Aufenthalt der Befehl des Bischofs von Konstanz ihn traf, innerhalb zwei Tagen sich aus der Diöcese zu entfernen, worauf er auf kurze Zeit sich in Salmansweiler aufhielt und dann nach der Zurückforderung des Bischofs von Chur nach Klösterle zurückging. Gleich darauf erhielt er die Einladung von dem Bischof von Regensburg, sich nach Ellwangen zu begeben. Die Reise dahin muß mehrere Monate gedauert haben, wie sich aus den Daten der Kuren, die er unterwegs verrichtete, schließen läßt.

Im Juli 1774 war Gasner zu Wolfegg, was aus dem Zeugniß der Bonaventura Schorerin erhellt. Am 10ten September 1774 war er in Söfingen bei Ulm, wo er sich wahrscheinlich, da die Zeugnisse von vielen Kuren sprechen, mehrere Wochen aufhielt. Von da kam er zu Ende Octobers zu Ellwangen an. Hier muß Gasner seine Kuren im Verlaufe des Novembers angefangen haben. In dem Extract des Ellwanger Protokolls finden sich die Daten der Kuren vom Dezember 1774 bis den 19ten April 1775. Im Juni 1775 erschien er nach den Daten des Protokoll-Extracts in Regensburg und am 16ten Juni fing er daselbst seine Operationen an. Die Daten der Kuren gehen bis zum 29sten August 1775 und nur diejenigen Nummern, von welchen einige Kuren extrahirt wurden, belaufen sich auf 375; wahrscheinlich enthält das Protokoll eine weit größere Anzahl. Von Regensburg ging Gasner nach Amberg.

Von dem Aufenthalt in Amberg finde ich in meiner

Sammlung nur folgende Anzeige: „Zu Amberg in der Pfalz, wo sich auf Ansuchen der Stadt Gafner eine Zeitlang aufhielt, ist zwar kein so förmliches Protokoll, wie zu Ellwangen, Regensburg und Sulzbach geführt worden, aber die Gesinnungen und Dankbarkeit gegen Gafner hat die Stadt durch folgendes Gedicht (wovon ich nur die letzten Strophen hier mittheile) öffentlich zu erkennen gegeben:

Wer diesen Mann gesehen,
 Der wird es ihm zum Lobe eingestehen,
 Daß er von allem Stolz entfernt, und dabei
 Voll Eifer, Liebe, Geist, Geduld und Sanftmuth sey.
 Ist wohl ein Feind von ihm, ein Spötter hergekommen,
 Den seine holde Art nicht hätte eingenommen?
 Wie! Sind nicht Tausende nach Amberg hergeeilt?
 Und hat sie Gafner nicht durch Jesu Kraft geheilt?
 Und hat jemand bei ihm nicht gänzlich Hülff gefunden,
 So hat er wenigst Trost und Linderung empfunden.
 Willst du der Hölle und des Teufels Sieger seyn,
 So schlage nur den Weg, den Gafner zeigte, ein.“

Von Amberg begab sich Gafner nach Sulzbach. Jedoch muß er noch zuvor in Regensburg gewesen seyn, denn nach dem Zeugniß des Grafen Faubert sprach ihn dieser am 18. Sept. noch in Regensburg, wo ihm Gafner sagte, daß er auf Einladung der verwittweten Frau Pfalzgräfin von Zweibrücken den andern Tag nach Sulzbach reise, wohin sich auch Faubert begab und von einer 40jährigen Sicht, deren Heilgeschichte S. 325 im Sulzbacher Protokoll sehr ausführlich beschrieben ist, geheilt wurde. Der Aufenthalt Gafners in Sulzbach dauerte vom

20. Sept. bis den 4. October. Es geschahen 205 Kuren, welche man protokollwürdig achtete. Das ganze Protokoll wurde von dem Leibarzt Dr. Schleiß durch den Druck dem Publikum mitgetheilt. Nach dem Aufenthalt in Sulzbach ging Gafner wieder nach Regensburg zurück und es finden sich in meiner Sammlung vom 23. Jan. 1776 wieder mehrere Kuren, welche Gafner in Regensburg verrichtete.

Ob nun Gafner das ganze Jahr 1776 und zum Theil auch 1777 sich in Regensburg verweilte, oder nach dem Kaiserlichen Befehl seine Pfarrei Bondorf, die ihm der Bischof übertragen hatte, bezog, bleibt nach meinen Urkunden im Dunkel. So viel ist aber gewiß, daß Gafner im October 1777 wieder in Ellwangen sich aufhielt und mehrere Operationen, die im Protokoll, Extract beschrieben sind, verrichtete. Ohne Zweifel fällt die letzte Epoche seiner Kuren in diese Zeit. In den letzten Jahren seines Lebens zog er sich auf seine einträgliche Pfarrei Bondorf zurück und unterließ alle weitere Operationen. Wenn ich nicht irre, so starb Gafner im Jahr 1780 auf seiner Pfarrei.

Kirchliches und politisches Verfahren gegen Gafner.

In dem erwähnten Abschnitt der Kirchengeschichte steht folgendes:

„Die Lehren, welche Gafner von den Wirkungen des Teufels und den Beschwörungen dagegen hegte, waren so beschaffen, daß sie großes Aufsehen in der Welt erregten. Indem derselbe auch bei seiner Verfahrungs-

art von der Praxis und den Gebräuchen der katholischen Kirche abwich, mußten sich die Bischöfe sowohl als andere Obrigkeiten seiner Heilungsart widersetzen. Den Anfang des Widerspruchs machte der Bischof von Konstanz. Derselbe hemmte die Operationen des Pfarr. Gafners und verwies ihn selbst aus seinem Sprengel. Ueberdies schrieb er dem Bischofe von Ehur, zeigte das durch Gafner unter den Protestanten gemachte Aufsehen und trug darauf an, den Mann nach Klösterle abzurufen und da zu Pflege der Seelsorge anzuhaltten. Der Erzbischof von Trier, Klemens Wenzeslaus, verbot als Bischof von Augspurg dem Pf. Gafner, die Operationen in der Augspurgischen Diöcese vorzunehmen. Wichtiger ist, was der Erzbischof von Prag, Anton Peter Przychowsky, wider Gafner unternahm. Es hatten nämlich einige Priester der Prager Diöcese nach Gafners Beispiel durch Anwendung des Namens Jesu die Kranken zu heilen gesucht, auch öffentliche Exorzismen und Beschwörungen angestellt. Der Erzbischof befahl seinem Consistorium, diese neue Erscheinung strenge zu prüfen und den Grundsätzen der Exorzisten sowohl als ihrer Methode genau nachzuforschen. Der Hirtenbrief, welchen der Erzbischof am 6. Dezbr. 1775 erließ, enthält fast nichts als eine ernstliche Bestrafung der irrigen Grundsätze Gafners und seiner Nachahmer. (Die Sätze des Hirtenbriefs werde ich später berühren). „Der Hirtenbrief des Erzbischofs Hieronymus von Salzburg schildert die Wunderkuren Gafners ebensfalls in einem sehr ungünstigen Lichte. In unsern

Tagen, heißt es, hat man eine Art, Krankheiten zu heilen, einführen wollen, die einem jeden Verehrer der christlichen Religion in den Grundsätzen sowohl als in der Ausführung höchst gefährlich und verwerflich ausfallen mußte. So lange dieser Unfug nur in der Ferne getrieben wurde, konnten wir nicht anders als ruhig dabei seyn, denen, die es anging, alles überlassen und den vorhergesehenen unrühmlichen Ausgang mit stiller Verachtung abwarten. Wir waren aber, als der Schauplatz dieser Wunderkuren nahe an den Grenzen unseres Kirchsprengels aufgeschlagen wurde, Unserer erzbischöflichen und landesfürstlichen Obliegenheit gemäß sogleich bedacht, die in unserem Erzbisthum befindliche Geistlichkeit sowohl als unsere weltlichen Beamten mit den nöthigen Instructionen zu versehen, um dadurch unsern Untergebenen fruchtlose geld- und zeitsverderbliche Reisen zu ersparen. Dessen ungeachtet haben es viele noch gewagt, ihre Genesung durch Wunderkuren zu suchen. Die Mehrtheil kamen beschämt zurück, und nicht Einer konnte sich einer gründlichen und dauerhaften Heilung rühmen. Wir glauben also der Lehre und den Gesetzen der Kirche schuldig zu seyn, einem in aller Betrachtung so verwerflichen Mißbrauche durch öffentlichen Widerspruch entgegen zu gehen.“

„In Baiern hatte zwar Gafner viele Freunde und Anhänger gefunden; dessen ungeachtet gestattete Kurfürst Maximilian dem Wundermann nicht, in seinem Lande eine Operations-Bühne aufzuschlagen; vielmehr mißbilligte er, daß die Regierung Amberg dem Pfarrer

Gasner ohne Anfrage einen Zutritt in die obere Pfalz erlaubt hatte. Das von Gasner herausgegebene Büchlein wurde zu München auf das schärfste verboten.“

„Endlich machte der Hof zu Wien dem ganzen Unfug ein Ende. Kaiser Joseph machte im Nov. 1775 dem Bischöfe zu Regensburg den Auftrag, den Pfarrer Gasner von da zu entfernen und ihm ernstlich bedeuten zu lassen, daß er sich bei widrigenfalls sich zuziehender schweren Verantwortung aller seiner bisherigen exorzistischen Handlungen im ganzen römischen Reiche von nun an enthalten sollte. Der Bischof folgte der Verfügung des Kaisers, warnte den Pf. Gasner und schickte ihn weiter (auf seine Pfarrei Bondorf.)“

„Der Bischof berichtete nun Alles, was sich in Hinsicht der Wunderkuren zugetragen hatte, nach Rom, und legte die gehaltenen Protokolle bei, die freilich nicht genau und auf eine gesetzliche Weise abgefaßt waren.“

„Pius der Sechste ließ die von dem Ordinariate Regensburg eingesendeten Aktenstücke durch die Kongregation SS. Rituum genau untersuchen; diese Stelle fertigte im Oktober 1777 ein sogenanntes Dekret aus, vermittelst dessen die vermeintlichen Wunderkuren als abergläubische, spiegelstecherische und zum Theil ketzerische Neuerungen verworfen wurden. Zu gleicher Zeit wurden jene Sätze, welche die Erzbischöfe von Prag und Salzburg in ihren Hirtenbriefen aufgestellt hatten, als reine und orthodoxe Gesinnungen angerühmt.“ So weit die Geschichte.

Es ist auffallend, daß Bischöfe und Erzbischöfe, Hirtenbriefe, kaiserliche Befehle und päpstliche Dekrete sich an den Wunderkuren Gasners versucht haben, und man sollte glauben, daß Gasner eine sehr schlechte Sache muß gehabt haben, da Alles sich gegen ihn vereinigte. Ich frage aber, wo ist denn die Untersuchung und Prüfung der Thatfachen? Wenn man über Etwas absprechen will, so muß man es zuvor untersuchen, redlich und unpartheiisch prüfen, und dann kann man die Grundsätze als Maasstab anlegen. Leibarzt Dr. Schleiß bot dem Dr. Semler an, eine aus Gliedern der drei christlichen Religionen bestehende Kommission auszuwählen, um Gasners Heilwirkungen genau zu untersuchen, indem derselbe wegen der Ehre Gottes und des Heils der Menschen zu Allem bereit sey; — warum ist diese Commission nicht zu Stande gekommen? Sie hätte alle die Hirtenbriefe, kaiserlichen und päpstlichen Dekrete ersparen können. Nicht die damalige Aufklärung der katholischen Welt war es, welche Gasnern verdammt, sondern, wie die obige Geschichte hindeutet, weil sein Verfahren von der Praxis und von den Gebräuchen der römischen Kirche abwich, mit einem Wort, weil Gasner sich mehr an's Evangelium als an das römische Ritual des Exorzismus hielt. Man kann nicht einfacher verfahren als nach der Rede Jesu: In meinem Namen werden die Gläubigen die Teufel austreiben und allerlei Seuchen und Krankheiten heilen. Dieß that Gasner und sah wohl ein, daß aller übrige Apparat und Pomp, den die Kirche hinzusetzt, unnütz und überflüssig sey. Das ganze Verbrechen Gasners war,

daß er sich eine Gabe beimessen wollte, welche den Bischöfen, Erzbischöfen und der ganzen römischen Kurie versagt war, daß er damit selbst unter den Protestanten großes Aufsehen erregte. Warum sind die Augenzeugen und die geheilten Kranken nicht protokollarisch vernommen worden? Ein Duzend Fälle dieser Art hätte alles Raisonnement überflüssig gemacht. Warum achtete man nicht auf das Zeugniß der 4 Ingolstädter Professoren, welche Augenzeugen waren? Warum nicht auf die übrigen Zeugnisse, welche durch legale Unterschriften bekräftigt waren?

* * *

Berichtigung faktischer Irrthümer.

In der erwähnten Geschichte heißt es S. 387:

„Gafner nahm die Patienten starr in die Augen und die Patienten ihn, gebrauchte seine Stimme in einem rauhen gebietenden Tone, drückte mit der einen Hand an die Stirne, mit der andern das Genicke des Kranken sehr heftig, berührte auch oft den schmerzhaften Ort oder schüttelte den ganzen Körper gewaltsam.“

Nach den Augenzeugen und Protokollen ist dieß irrig. Der Abt Bourgeois sagt: Gafner habe mit einer gemäßigten Stimme, wie er gewöhnlich zu thun pflege, seine Gebote gemacht. Professor Levelin bezeugt, daß der Priester ad nutum sine tactu die Wirkungen hervorbringe. Nach den 300 Kuren zu urtheilen, die vor mir liegen, waren die Berührungen die Ausnahmen, nicht die Regel. Bei weitem in den meisten Fällen erfolgten die Wirkungen

ohne alle Berührung. Gasner scheint die Berührungen nur bei solchen Kranken angewandt zu haben, welche mit äußern Uebeln behaftet waren. So wurde Graf Faubert, welcher schon 40 Jahre die Sicht hatte, in Sulzbach dreimal vorgenommen. In dem Protokoll heißt es:

„Gasner fing an dem Finger an, Gelenk vor Gelenk eines nach dem andern anzuziehen und zu biegen. Nachdem dadurch die Hände und Arme schmerzfrei wurden, geschah ein Gleiches mit den Füßen. Der Graf war nach dieser Operation sogleich im Stande, die Krücken abzulegen und mit dem Stock in dem Zimmer herumzugehen.“

Desters bediente sich auch Gasner seiner Stola, um sie über die schmerzhaften Theile herzulegen. Uebrigens geschahen die Berührungen ausnahmsweise. Weiter heißt es in der Geschichte:

„Durch den prüfenden Exorzismus wurde der Kranke mit Krämpfungen, Konvulsionen und ähnlichen Symptomen angefallen, welche so lange dauerten, bis der Exorzist dem Teufel befahl, den Patienten ausruhen zu lassen. Hin und wieder gab es für die Zuschauer etwas zu lachen. Einige Patienten schmalzten mit den Fingern, Andere tanzten im Zimmer umher u. s. w.“

Diese Beschreibung ist wohl das unvollständigste Bild der Gasnerischen Wirkungen. Alle mögliche Bewegungen brachte Gasner hervor, nicht nur in den willkürlichen Muskeln, sondern auch in den innern Functionen wie Respiration und Kreislauf bis zum völligen Scheintod. Nicht nur den organischen Körper beherrschte er, sondern

auch auf die Seele äußerte er einen großen Einfluß, indem die Kranken gewöhnlich sinn- und bewußtlos wurden.

Weiter heißt es: „Der Patient bekam, um Reizdibe zu verhüten, Beschwörungszettel, geweihtes Del, gewisse Pulver und andere Präservative; Prof. Dannemair bezauptet, Gasner habe schon in der Jugend medizinische Bücher gelesen, sich allmählig Kenntnisse in der Arzneikunde gesammelt, vielleicht mitunter einige sogenannte Arkana entdeckt, welche bei gewissen Krankheiten gute Wirkung hervorbrachten. Gasner gab seinen Patienten auch natürliche Arzneimittel, z. B. Del, Balsame und Liqueurs.“

Diese Meinung ist wieder irrig. Unter den vielen Kuren, welche ich von Gasner las, fand ich auch nicht einmal berührt, daß er ein inneres Arzneimittel gegeben, oder daß er den geheilten Kranken Beschwörungszettel mitgegeben hätte. Nur einigemal fand ich, daß er den Kranken geweihtes Del zum äußern Gebrauch mitgab. Vielmehr ermahnte er Jeden, den er von sich ließ, zum unbedingten Vertrauen auf den Namen Jesu, wodurch er am besten alle Rückfälle selbst wieder vertreiben könne. Gasner heilte gewöhnlich in wenigen Minuten durch seine Gebote im Namen Jesu; — wo giebt es ein Arkanum in der Welt, das solche schnelle Hülfe hervorbrächte?

Weiter heißt es:

„Es fehlt nicht an Zeugnissen, daß auf Gasners Befehle einige Paroxysmen erfolgt sind. Sogar einige Heilungen sollen wirklich zu Stande gekommen seyn. Aber bei Vielen oder gar bei den Meisten erfolgte keine

Besserung, bei Andern hatte die Heilung keinen Bestand.“

Es liegt daran, diese Stelle auseinander zu setzen.

Nicht etwa nur einige Paroxysmen sind auf die Befehle Gassners erfolgt, sondern höchstwahrscheinlich mehrere Tausende. Diese Zahl ist gewiß nicht überschätzt, wenn wir erwägen, daß innerhalb 14 Tagen allein in Sulzbach 205 solche Kuren gemacht wurden. Jedesmal ist die Heilung erfolgt, so bald der Paroxysmus eintrat. Nur diejenigen konnte Gassner nach seiner eigenen Aeußerung nicht heilen, welche kein hinreichendes Vertrauen auf die Kraft des Namens Jesu hatten. Die Gründe, warum dieß so kommen mußte, habe ich schon früher entwickelt. Es mag nun freilich schwer seyn, zu bestimmen, wie oft die Heilung auch Bestand hatte, weil der Mangel der nachfolgenden Zeugnisse nicht wohl zu ersetzen ist. Darum dürfen wir die vorhandenen, die ich hier vorlege, um so weniger gleichgültig übersehen. Sie sind folgende:

1) Der Graf Faubert, welcher am 20. September 1775 in Sulzbach geheilt wurde, schrieb den 19. October des nämlichen Jahrs von Bourbon Lancy en Bourgogne: Depuis mon Depart (grace à Monsieur Gassner) je jouis de la meilleure Santé sans aucuns nuages. Je marche très bien, quoique encore avec sensibilité dans les articulations des genoux et des pieds. Si tôt, que mes forces seront totalement revenues, je n'aurai rien de plus pressé, que de faire revêtir les nouvelles publics de ma Cure avec un detail circonstancié de ma Situa-

tion passée et de toutes les merveilles, que j'ai vu operer sous mes yeux afin d'instruire tout le royaume.

2) Abt Bourgeois schreibt, daß eine wahnwitzige Bäurin, welche Anfangs Aprils in Ellwangen von Gasner geheilt wurde, sich am 24. Juni 1775 noch ganz wohl befunden habe, ohne mehr Zerrüttungen wie früher zu empfinden.

3) Gräfin Truchßäß von Wolfegg und Friedberg bezeugt durch ein förmliches Attestat, das am 22. Juni 1775 ausgestellt ist, daß sie seit der Heilung durch Gasner über Jahr und Tag vollkommen gesund geblieben sey.

4) Die Aebtissin von Münsterlingen sammt Konvent stellt ein förmliches Zeugniß aus, daß die beiden Klosterfrauen, welche im Frühjahr 1774 von Gasner in Münsberg geheilt wurden, am 27. Jun. 1775 noch ganz gesund seyen.

5) Ein förmliches Zeugniß aus dem Frauenkloster Mindelheim bekräftigt, daß die Professin Bonaventura Schorerin, welche am 23. Jul. 1774 in Wolfegg von Gasner geheilt wurde, am 19. Jan. 1776 noch eine ununterbrochene Gesundheit genieße.

6) Aebtissin und Konvent von dem Reichsstift Seßlingen bezeugen durch ein förmliches Attestat, daß die acht Klosterfrauen, welche Gasner am 10. Sept. und den folgenden Tagen des Jahrs 1774 von langwierigen Uebeln befreite, noch am 16. Jan. 1776, mithin über Fünfvierteljahr gesund waren.

7) Von Maximilian Freiherrn von Erdt aus München ist ein Zeugniß vorhanden, daß seine Frau, welche den

22. Dezember 1774 von Gafner in Ellwangen geheilt wurde, noch am 20. November 1775 vollkommen gesund blieb. Folgende Stelle ist in dem Zeugniß enthalten: „Meine vielgeliebte Frau ist von jener Stunde an bis auf den heutigen Tag unerachtet ihrer sechsmonatlichen Schwangerschaft vollkommen gesund und hat nicht mehr die geringsten Anzeigen von Konvulsionen verspürt.“

Dieses Zeugniß ist um so wichtiger, weil der bekannte Gegner von Gafner, Don Sterzinger, Akademist von München, Augenzeuge dieser Heilung war, und zu der komischen Scene, in welcher ihm von der Frau von Erdt im bewußtlosen Zustande so übel mitgespielt wurde, sich hergeben mußte. Aus dem Bestand dieser Heilung, welche wie alle übrigen augenblicklich geschah, läßt sich zugleich schließen, wie kaltfinnig dieser Akademiker noch nachher das in folgenden Worten bestehende Urtheil behauptete:

Nihil a Deo. Plurima naturalia. Multa ficta.

A Daemone nulla.

Wüßte Don Sterzinger statt dieser Phrase lieber eine Erklärungsweise des obigen Falls, wovon er Augenzeuge war, angegeben haben!

8) Ein Zeugniß findet sich von einer Gertraud Loserin, 36 Jahre alt, von Köffen aus Tyrol, welche den 29. Jul. 1775 nach zweijähriger Blindheit im Hause des Herrn Komitialgesandten Freiherrn von Karg vorgenommen und sehend gemacht wurde. — Der Pfarrer von Köffen schrieb an den Prediger Timotheus von Regensburg folgendes: „Die Freude, welche ich und sämtliche Inwohner von Köffen wegen der glücklichen Restituierung der Gertraud

Loferin empfanden, war ausnehmend; daher ich Ew. Hochw. für die gehabte Bemühung schuldigsten Dank abstatte. Rößlen, den 9. Septbr. 1775. Albert Auer — Pfarrer."

9) Leibarzt Dr. Schleiß von Sulzbach hat sich die meiste Mühe gegeben, die Gasnerischen Thatsachen zu sammeln, als 14tägiger Augenzeuge mehrerer Hundert Heilungen zu bekräftigen und die dagegen aufgetretenen Schriftsteller zu widerlegen. Es finden sich zwei sehr weitläufig ausgeführte Widerlegungen in der Sammlung; Eine ist in dem Sendschreiben an Dr. Semler in Halle, die Andere in einer Abhandlung gegen die Schrift betitelt: Ueber Gasners Aufenthalt und Wesen in Sulzbach, enthalten. In beiden rechtfertigt Dr. Schleiß den Pfarrer Gasner gegen die Beschuldigungen und zum Theil faktischen Lügen als Augenzeuge, wobei er dann viele Fälle anführt, welche hier als Zeugniß für den Bestand der Heilungen gelten können. Sie sind folgende:

Am 25. September 1775 wurde in Sulzbach Johannes Kollinsky aus Mähren, Verwalter bei dem Grafen von Rindsmaul, ein im höchsten Grade abgekehrter Lungensüchtiger, von Gasner geheilt. Leute, welche 3 Wochen nachher in der nämlichen Absicht aus jener Gegend kamen, versicherten die Fortdauer seiner Besserung.

Franziska Bruckmüllerin, ein 20jähriges Mädchen, Bürgers-Tochter von Sulzbach, mit allen Arten von Nervenzufällen und Konvulsionen behaftet, wurde den 21. Sept. 1775 geheilt, und Dr. Schleiß beruft sich am 20. Nov. 1775 auf den Bestand ihrer Heilung.

In der zweiten Widerlegung citirt Dr. Schleich einen merkwürdigen Fall gegen den Verf. obiger Schrift auf folgende Weise:

„Erinnern Sie sich dann nicht mehr an des Hufschmids zu Amberg 6jähriges Schhulein, Johann Michael Mayer, wovon doch das hiesige Intelligenzblatt klare Meldung gethan hatte? Die ganze Stadt Amberg wußte, daß das Kind in seinem Leben weder stehen noch gehen konnte; Sie hörten dieses den 21. Sept. Nachmittags in der St. Leonhardskapelle aus dem Munde seiner Mutter; Sie sahen und hörten, wie Herr Gafner das Kind berührte und sprach, daß alles Unnatürliche, welches das Kind bisher am Gehen und Stehen verhindert habe, durch die Kraft des heiligsten Namens Jesu von diesem Kinde weichen solle, — und das Kind stund auf, — ging allein auf und ab, eilte mit freudigen Schritten in die ausgestreckten Arme seiner Mutter. Sie hörten ja selbst das laute Freudengeschrei und Lob Gottes von der ganzen Versammlung. Ich sah, wie viele von einem heiligen Schauer durchdrungen erblaßten. Das Kind geht noch auf diese Stunde. (Die Beiträge von Dr. Schleich, in welchen dieser Fall steht, sind im Jahr 1776 geschrieben.) Wohlhan! ich nehme Sie beim Wort, entweder widerrufen oder ihrem Versprechen nach S. 26 Andern und Auswärtigen diese Geschichte verkündigen, sonst müssen sie immer ihren Namen unter der Zahl verläumderischer Schriftsteller lesen.“

also
un-
mög-
lich

Hat Gafner nicht, fährt Schleich an andern Orten fort, Blinde, Lahme und Taube geheilt? Ich will nur

einige recht Bekannte anführen, die Jeder, der nur ein Jahr in Sulzbach wohnet, wohl kennen kann.

Barbara Angfelderin, eine Bürgerstochter von hier, war lahm an dem rechten Fuß. Gafner heilte sie. Sie gehet noch, — sie wohnt in der Neustadt.

Johannes Köhler, Tambour, war blind, erhielt sein Gesicht, — er sieht noch und verrichtet täglich seine Dienste.

Herr Joseph Beyer von hier, konnte schon viele Jahre her, wie es allgemein bekannt ist, mit dem linken Auge nichts deutlich erkennen; nach der Heilung konnte er mit demselben Auge nah und fern sehen, ja selbst den feinsten Druck lesen.

Maria Barbara Linzin, eine Rathsfrau von hier, war schon viele Jahre her taub, nach der Heilung hörte sie die leiseste Rede.

Konrad Winkler, ein bekannter Bürger von hier, war ebenfalls taub und erhielt das Gehör wie die vorige.

Der lahme Jäger aus dem Fürstlich Harrachischen Gebiet wurde als Lahmer in das Gafnerische Zimmer durch seine Frau und den Postknecht getragen. Nach der Operation wollte das Weib das Nämliche wieder thun. Nein! sagte er, laß mich stehen, liebes Weib! ich kann es schon selber, ich fühle in meinen Gliedern eine Wärme, die ich schon 10 Jahre lang nicht empfunden habe.

Eine Menge anderer Fälle, welche Dr. Schleiß gelegentlich in seinen Abhandlungen anführt, berühre ich nicht weiter. Uebrigens gehören diese beiden Widerlegungen

unter die wichtigsten Dokumente für die Gafnerische Sache. Die Erste erschien zu Ende des Jahrs 1775, die Andere im Jahr 1776, mithin da, wo die Heilungen Gafners noch im frischen Andenken waren. Eben so ließ auch Dr. Schleich das ganze Protokoll drucken samt einem Anhang von 17 Kuren, deren Wahrheit die verwittibte Pfalzgräfin von Zweibrücken, Franziska, eigenhändig unterschrieb.

Wie läßt sich wohl denken, daß solche Personen sich faktische Unrichtigkeiten da erlaubt hätten, wo ein großer Theil des Publikums und des Regierungspersonals Zeuge der Gafnerischen Operationen war? Das Gesagte scheint mir daher hinreichend, die oben berührten Sätze der erwähnten Kirchengeschichte auf folgende Art zu modifiziren: Nicht nur einige Paroxysmen sind auf die Gafnerischen Befehle erfolgt, sondern nach allen Urkunden mehrere Tausende; nicht nur einige Heilungen sind zu Stande gekommen, sondern eben so viele als Paroxysmen; nicht bloß sehr wenige Heilungen haben Bestand gehalten, sondern wir sind aus den notorischen und öffentlich gedruckten Zeugnissen, wovon ich allein etliche zwanzig Personen angeführt habe, zu schließen berechtigt, daß die Zahl der unbekannt gebliebenen Fälle von andauernder Heilung sehr bedeutend müsse gewesen seyn.

Urtheile.

Der Hirtenbrief, welchen der Erzbischof von Prag gegen Gafner erließ, enthält folgende Sätze:

Erster Satz.

„Die Heilung der Krankheiten, wenn irgend eine in dem Namen Jesu geschieht, kann nichts anders als ein Wunder seyn.“

Es kommt darauf an, wohin wir die Grenzen des Wunders stecken. Wenn die physischen Kräfte der Körper aufeinander wirken, so geschieht es nach bestimmten Naturgesetzen, welche der menschliche Verstand nach und nach entdeckt hat, — und dieß nennen wir kein Wunder. Aber wer hat denn dieser verstandlosen Materie diese Gesetze vorgeschrieben, ist dieß kein Wunder? Wenn eine geistige Kraft auf den Körper wirkt und die Muskeln des Arms nach allen Richtungen bewegt, wie der Wille, ist dieß kein Wunder? Wenn aus einigen Tropfen Samen und einem Eichen ein geistiger Mensch hervorzücht, ist dieß kein Wunder?

Wenn die Heilkraft im organischen Körper so künstliche Prozesse einleitet und so durchdachte Pläne vollführt, daß der Mensch durch den scharfsinnigsten Kalkül nichts ähnliches darzustellen vermag, ist dieß kein Wunder? Wenn ihr hierin keine Wunder findet, so erkläret es; kann das Wunder nicht auch nach Gesetzen geschehen? Nur liegen sie höher als die Naturgesetze und beherrschen diese. Wir sehen ja schon in der physischen und organischen Natur ein Gesetz durch das andere besiegt und modificirt, warum wollen wir bei dem Niedern stehen bleiben und die gleiche Gültigkeit nicht fortsteigern? Das physische Gesetz der Schwere erleidet seine Modifikationen durch die chemischen Gesetze, beide sind beherrscht durch das

Dynamische Gesetz des Lebens, und alle drei stehen wieder unter dem Bildungsgesetz. Warum wollen wir hier eine Grenze ziehen und nicht annehmen, daß auch das Bildungsgesetz noch einer höhern Kraft gehorchen müsse? Ist die Heilkraft nur eine Hauptrichtung des Bildungsgesetzes, so kann auch eine noch höhere Kraft dieselbe zu ihrem Dienste benutzen. Im Magnetismus ist diese höhere Kraft der Wille und das Gefühl des Magnetiseurs, im Exorzismus ist es der wahre Glaube. Nun ist aber der wahre Glaube derjenige, den uns Christus gelehrt hat; er besteht ganz allein in dem Verhältniß des Menschen zu Jesu und durch Jesum zu Gott, und nur in diesem liegt daher auch die Kraft der Heilung. Wenn daher der Glaube als die höchste Kraft alle Uebrigen besiegt, so geschieht es ja nur nach der Analogie alles Wirkens und ist kein Wunder. Es ist nur der stumpfe Sinn der Menschen, welcher den Glauben und diese Unterordnungen nicht fassen kann. Das Freiwerden des wahren Glaubens ist der schnelle Sieg über die organischen und zum Theil geistigen Kräfte des Menschen und sonst gar nichts anders. Daher sagte Christus, wenn ihr an die Kraft meines Namens Glauben habt, so werdet ihr Teufel austreiben und allerlei Seuchen und Krankheiten heilen. Wenn wir Wunder das nennen, was über den geistigen Kräften des Menschen und über den natürlichen der Materie liegt, so liegt es nur in unserer Beschränktheit. Warum wollen wir den Menschen von einer Verbindung mit höhern Naturen abschneiden? Diese Verbindung hat gewiß auch ihre Gesetze. Wir kennen sie nur nicht, weil wir in der Natur und dem

Menschen keine Analogie dafür finden, aber so viel können wir als gewiß annehmen, daß, wenn die höhere Kraft mit ihrem Gesetz hereinwirkt, sie alle übrigen uns Bekannten beherrschen wird. Andeutungen dieser himmlischen Kraft und ihrer Wirkungsgesetze liegen im Evangelium und in den Verheißungen Jesu; Empfänglichkeit dafür liegt nur in dem aufgeschlossenen Glauben, und so wirkte es auch durch Sakner. Wir dürfen Wunder wohl noch von Zeichen unterscheiden. Christus that Wunder, weil in ihm die himmlische Kraft ihre Urquelle von Gott hatte. In den Menschen, und zwar nach den Gesetzen jener höhern Verbindung nur in den seltensten Menschen, wirkt jene Kraft nur durch Fortleitung und Einmischung von menschlichen Erübungen, aber doch als Zeichen, und dieß that Sakner. Sakner hat daher Recht, wenn er sich das gegen verwahrt, daß man ihn einen Wunderthäter nenne. Er stand im Dienste einer höhern Kraft als bloßes Organ derselben.

Zweiter Satz.

„Es ist eine neue und verdammliche Lehre, daß die Kraft des heiligsten Namens nicht hinreichen solle, die natürlichen Krankheiten zu heilen.“

Hier liegt eine Wahrheit, die wir nicht verkennen dürfen. Wenn der Name Jesus die außerordentlichen Krankheiten zu heilen im Stande ist, warum sollte er die natürlichen nicht heilen? Christus macht ja diesen Unterschied selbst, indem er nicht bloß von Heilung der Besessenen, sondern auch von Heilung allerlei Krankheiten und

Seuchen spricht. Er sagt: ihre Hände werden sie auf die Kranken legen und mit ihnen wirds besser werden. Der wahre Glaube entbindet die Heilkraft im Menschen so schnell, daß die verlorene Harmonie der Kräfte in einem Augenblick wieder hergestellt wird, wozu in den sich selbst überlassenen Krankheiten nur ein sehr langsamer, durch Einmischung fremder Elemente beständig gehemmter Prozeß führt. Wer daher die heilende Kraft des Glaubens für sich annimmt, hat nicht nöthig, die natürlichen Krankheiten von seiner Wirksamkeit auszuschließen, und wenn wir den Charakter der Krankheiten, welche in den Gafnerischen Kuren vorkommen, recht betrachten, so werden wir ohne Zweifel den größten Theil davon zu den Natürlichen rechnen. Indessen kann nicht geleugnet werden, daß das Evangelium nicht nur an einer, sondern an vielen Stellen den Glauben an die Infestationen rechtfertigt, und daß derjenige, welcher eine Unnatur in die Natur hereinwirkend annimmt, sich dem Offenbarungsglauben und seinen Heilwirkungen mehr anschließt als derjenige, der diesen Theil der evangelischen Lehre verwirft. Daher scheint auch Gafner den Glauben an eine Infestation zur Hauptbedingung seiner Heilwirkungen gemacht zu haben. Es ist auch an sich begreiflich, daß der Glaube an die Kraft des Namens Jesu im Gegensatz mit den Wirkungen des Teufels eine weit höhere Bedeutung erlangt, als in Beziehung auf die bloß natürlichen Wirkungen.

Dritter Satz.

„Es ist eine übermüthige Verwegenheit, die Gläu-

bigen in die Furcht zu stürzen, daß ihre Krankheiten vom Teufel herrühren.“

Wenn diese Furcht Bedingung der Heilung ist, wenn sie den Glauben erweckt, den Gafner zu seinen Wirkungen nöthig hatte, warum soll es Berwegenheit seyn? Stellt der Arzt die Gefahren nicht manchmal bedenklischer vor, als sie an sich sind, um den Kranken zu genauer Haltung der Vorschriften zu bewegen? Man urtheile aus dem Erfolg und nicht aus Theorien.

Vierter Satz.

„Die Circumfession ist eine neue unerhörte Lehre, woraus die Wirkungen der Natur den Anfällen des Teufels zugeschrieben werden.“

Circumfession bedeutet bei Gafner Anfechtung an Leib und Seele. Daß die Sünde vom Anbeginn der Welt mit den Verführungen eines bösen Wesens zusammenhänge, ist eine alte evangelische Lehre, und eben so alt ist die Lehre, daß die Sünde den Menschen zu Laster und Leidenschaften aufreize und dadurch auch Störungen im Körper hervorbringe. Warum gebraucht der Mensch die Kraft des Willens nicht, die ihm Gott verlieh? Sie ist größer als die Anreizung zur Sünde. Warum erweckt er nicht in sich den Glauben an das Evangelium? Er ist mächtiger als die Infestationen des Satans.

Fünfter Satz.

„Eine schreckliche, verdächtige und sündhafte Lehre ist es, die nach dem Exorzismus recidiven Leute beschuldigen wollen, daß sie den Glauben verloren haben.“

Gasner, sobald er den prüfenden Exorzismus angewandt hatte, lehrte seine Kranken, ihre Anfälle durch innere Befehle im Namen Jesu zu vertreiben, und die Aeten lehren, daß es in sehr vielen Fällen gelungen sey. Die Heilung beruht mithin auf dem Glauben an die Kraft dieses Namens; wie nun dieser geschwächt wird, oder durch das nachfolgende sündliche Leben verloren geht, denn der wahre Glaube kann nicht neben der Sünde bestehen, so können die Rückfälle auch wieder eintreten und nicht mehr von selbst vertrieben werden.

Sechster Satz.

„Es ist Verwegenheit zu sagen, daß die Melancholischer (auch Rasende und Kinder, wie Don Sterzinger von Gasner behauptet) nicht so leicht durch den Namen Jesu geheilt werden können.“

Dieser Satz scheint Gasnern angedichtet, und widerlegt sich durch die Erfahrung. Unter den Heilungen Gasners kommen manche Kinder, melancholische und wahnwitzige Personen vor. Ich selbst habe einige Beispiele angeführt. Von Kindern und Wahnsinnigen können wir freilich den festen Glauben nicht erwarten, aber es scheint schon hinreichend, wenn er in den Verwandten oder in den zunächst Versammelten ist. Daher heißt es auch im Evangelium: Da Jesus den Glauben in den Andern sah, sprach er zu dem Sichtbrüchigen: Sey getrost u. s. w.

Siebenter Satz.

„Es ist eine Lästerung des Exorzisten, wenn er den

Patienten öffentlich des Mangels an Glauben beschuldigt.“

Gasner sagte ganz offen, alle diejenigen kann ich nicht heilen, die kein hinreichendes Vertrauen auf Jesum besitzen. Er war dazu durch seine Erfahrungen berechtigt. Ich habe in meinen frühern Reflexionen schon gezeigt, daß, wo nicht der positiv wirkende Glaube einerseits und das unbedingt sich hingebende Vertrauen an den Namen Jesu andererseits sich zusammensinden, jene Erscheinungen nicht hervorgehen können. Darin liegt eben auch die Seltenheit dieses Phänomens, weil diese Bedingungen sich so schwer zusammensinden.

Achter Satz.

„Es ist die einmüthige Meinung der Theologen, daß eine durch göttliche Kraft gewirkte Heilung dauerhaft und keinem Rückfall unterworfen sey.“

Von Christus wissen wir, daß er die Todten erweckte, weil eine himmlische Kraft alle Naturkräfte besiegt und beherrscht, und da ist auch eine Heilung keinem Rückfall ausgesetzt. Gasner hingegen wirkte nur durch die verheißene Kraft im Namen Jesu, welche durch die Beimischung menschlicher Unvollkommenheit nicht gleiche Wirkung haben und vor Rückfällen schützen konnte.

Neunter Satz.

„Die Grundsätze des Gasnerischen Systems sind falsch, treten dem Ansehen der Kirche zu nahe und widersprechen den Sätzen einer gesunden Philosophie und Theologie.“

Hieran liegt es. Die Hirtenbriefe, die kaiserlichen und päpstlichen Dekrete haben nie gefragt und geprüft, was hat Gasner wirklich geleistet? Wer sind die Kranken, wer sind die Zeugen der Thatsachen? Sind die Heilungen wahr, die in den Protokollen stehen, so bringen sie die ganze Clerisei zum Schweigen, und wir können nicht mehr fragen, ist das römische Ritual dabei beobachtet worden oder nicht? Diese Frage ist der Thatsache so sehr untergeordnet, daß sie gar keine Rücksicht mehr verdient. Alle Theorie muß vor ihr verstummen. Es läßt sich deutlich zeigen, daß Gasner bei seinen Heilungen nichts anders im Auge hatte als das einfache Evangelium, und dieß ist doch wohl die Mutterquelle, aus der wir alle schöpfen. Hätte man sie nur immer rein fließen lassen, den Glauben nicht unter Priesterfäzungen gefangen genommen und die Dogmenbildung nicht zum Disciplinarwesen der Kirche so sehr benutzt, jene Quelle hätte jederzeit wie ein himmlischer Thau mit ihren Segnungen die Menschheit befruchtet. Die Abweichungen und Sektirereien liegen ja nicht in der Urquelle, die für uns alle gleich ist, sondern in den Deutungen, Folgerungen, Zusätzen, Erklärungen, Auslegungen, überhaupt Meinungen, welche der Verstand und die Politik beigemischt haben. Das, was ewig Sache des kindlichen Glaubens bleiben muß, ist zur Begriffssache herabgewürdigt worden, in welcher des Streitens kein Ende ist. So mußte es zuletzt kommen, daß der Geist der Liebe, Gnade und Versöhnung, den das Evangelium in jeder Zeile athmet, sich völlig durch die Dogmenbildungen hindurch verkehrte und in einen Geist der

Verfolgung, des Sektenhasses, des Fanatismus und in die Greuel der Inquisitionen und des Glaubensbannes ausartete.

Das Evangelium ist für sich ein Ganzes. Die dunkle Stelle, die vorn steht, wird immer durch das Licht einer nachfolgenden Stelle wieder erhellt. Es ist in sich abgeschlossen und sich genügend und bedarf nicht des geringsten Zusatzes von menschlicher Weisheit. Das Geschäft, das dem Verstande dabei übrig bleibt, ist nicht sowohl eine Dogmenbildung, die durch alle Zeiten hindurch in dialektische Spitzfindigkeiten verwickelt war, sondern vielmehr ein Anreihen der sich selbst beleuchtenden Stellen, ein Dazwischenhalten solcher Sätze, welche die Folgerungen wieder stetig machen. Die geschichtliche Form, in welcher Christus zwar gelegentlich, aber doch alles, was dem Menschen zu wissen und zu glauben nöthig ist, lehrte, soll in eine wissenschaftliche umgewandelt werden, damit der Mensch das Zerstreute sammeln, das Dunkle beleuchten, das Unterbrochene ergänzen und in jeder Lage des Lebens das Wahre, Schöne, Gute und Heilige sich zum Spiegel vorhalten kann. Dazu ist aber keine Gelehrsamkeit nöthig, und der Verstand hat kein anderes Geschäft, als die Verbindungsglieder, welche alle Lehren des Evangeliums in ein Ganzes vereinigen, aufzusuchen. Wir sind nun freilich wieder in der Annäherung an das reine und einfache Evangelium begriffen, wozu die Reformation den Anfang machte, und wenn diese auch nichts anders geleistet hätte, als das Volk wieder an die Urquelle zu führen, aus welcher es ungetrübt das lebendige Wasser schöpft.

kann, so wäre damit schon genug geschehen. Dennoch ist der Weg noch weit, noch steil, noch in Labyrinth verflochten, welche die freie Aussicht hemmen und das ewige Leitgestirn, wovon die dunkle Ahnung in uns liegt, aus den Augen rücken. Und dieß ist nun leider auch die Zeit, wo der Verstand das Interregnum noch führen will, wo er sein Lampenlicht aushängt und die Leute bereden will, dieß sey jenes ewige Leitgestirn, — und dieß ist die Zeit, wo sich, wie es der obige Hirtenbrief nennt, eine gesunde Philosophie und Theologie gegen Thatsachen ununtersucht und ungeprüft erklärt. Möchte man uns doch einen einzigen Fall nennen, wo die sogenannte gesunde Philosophie und Theologie eine Heilung zu Stande gebracht hätte, wie sie Gafner hundertweis verrichtete! Gehet hin und thut desgleichen.

S. 393 obiger Kirchengeschichte ist gesagt: „daß die über die Gafnerischen Operationen gehaltenen Protokolle freilich nicht genau und auf eine gesetzliche Art abgefaßt worden seyen,“

Dieser Irrthum beweist, wie wenig man sich damals Mühe gegeben hat, sich um die Umstände, Kranken, Zeugen, Zeit und Ort der Gafnerischen Kuren zu erkundigen.

In Ellwangen wurde dem Pf. Gafner auf bischöflichen Befehl ein eigener großer Saal eingeräumt. Alle Honoratioren hatten den Zutritt. Von den sich meldenden Kranken wurde eine Liste verfertigt, nach welcher sie der Reihe nach vorgenommen wurden. Ein Aktuar wurde bestellt, welcher die Namen der Kranken, die Beschaffenheit der Krankheiten, das Verfahren Gafners mit allen

Fragen und Geboten und das Benehmen des Kranken während des ganzen Exorzismus protokolliren mußte. War die Sitzung beendigt, während welcher 4—10 Fälle vorkommen konnten, so unterschrieb ein Theil der Anwesenden, meistens die dabei sich befindenden Aerzte und andere Personen von Stand, eigenhändig die Wahrheit der aufgezeichneten Fälle.

Die 30 Kuren, welche aus dem Ellwanger Protokoll ausgezogen wurden, sind von 140 Zeugen unterschrieben.

In Regensburg ernannte der Fürst-Bischof eine Kommission von vier Gliedern, bestehend aus dem Konsistorialdirector Dillner, aus dem geistlichen Rath Brugger, dem Medikus Zollner und dem Medikus Winkler, welche bei allen Operationen, von welchen ein genaues Protokoll geführt wurde, anwesend seyn mußte.

In den eilf ausgezogenen Fällen finde ich außer den Kommissarien noch 19 Zeugen theils genannt, theils unterschrieben, überhaupt aber bemerkt, daß den Operationen mehrere hundert Augenzeugen anwohnten, worunter sehr viele von Distinction sich befanden.

In Sulzbach, wohin sich Gafner auf Einladung der Frau Pfalzgräfin von Zweibrücken begab, geschahen alle Operationen in Gegenwart der Frau Pfalzgräfin, der hohen Regierung und anderer charakterisirten Personen. Siebzehn Kuren sind eigenhändig von der Frau Pfalzgräfin unterschrieben, unter welchen ihre eigene Heilung an Blindheit des linken Auges und an Schwäche eines 9 Jahre vorher gebrochenen Fußes, die sie am Gehen

hinderste, zuerst vorkommt. Alle Fälle sind mit Namen der Kranken, Beschaffenheit der Krankheit und dem Verfahren Gafners ins Protokoll eingetragen und von dem Leibarzt und kaiserlichen Notar Dr. Schleiß förmlich attestirt. Das ganze Protokoll wurde gleich nachher durch den Druck öffentlich bekannt gemacht, wovon aber die Auflage sich so bald vergriffen hatte, daß Dr. Schleiß nachher eine neue veranstaltete. Läßt sich wohl denken, daß von solchen Personen etwas im Drucke erscheinen werde, was faktische Unrichtigkeiten enthielte, die auf der Stelle von den vielen Augenzeugen hätten gerügt werden können?

Und nun frage ich, könnten wohl die Protokolle förmlicher, genauer und ausführlicher geführt worden seyn? Wenn wir für die Thatsachen des Christenthums so wenigen Zeugen ohne Protokolle und Namensunterschriften Glauben beimessen, wie können wir bei den Gafnerischen Thatsachen, die mit dem Christenthum so innig zusammenhängen, die vielen hundert Zeugen verwerfen, bei welchen jene Vorsicht in hohem Maße gebraucht wurde.

S. 395 obiger Geschichte heißt es: „Was die Wirkungen des prüfenden Exorzismus betrifft, so lassen sich dieselben ganz natürlich erklären, besonders, da sie meistens nur bei Personen, welche mit einer Nerven Schwäche behaftet waren, erfolgten. Das Reiben des Exorzisten, das starke Drücken auf das Haupt des Patienten und zwar mit der Rechten auf die Stirne, mit der Linken auf den nervösen Theil des Genickes, die Berührt

zung der Pulsadern und des schmerzhaften Theils, das Schütteln, die verschiedenen Stellungen und andere physikalische Vorkehrungen geben einen Grund zu glauben, daß eine magnetische oder elektrische Materie jene Wirkungen hervorgebracht habe, besonders wenn man erwägt, daß die Phantasie des Kranken stark in Bewegung gesetzt wurde.“

Lauter Unrichtigkeiten. Nicht bloß nervenschwache Personen, sondern alle Krankheiten unterwarf Gasner seinen Operationen; von den beschriebenen Prozeduren habe ich nichts in den Akten gefunden; selten nur kamen starke Berührungen vor, gar nie aber physikalische Vorkehrungen, von welchen man auf die Wirkung physischer Kräfte hätte schließen können. Gewöhnlich erfolgten die Wirkungen auf die lateinischen Gebote im Namen Jesu, oft schon, wenn Gasner nur in Gedanken befohl. Wie wenig physische Kräfte zu Hervorbringung solcher Phänomene vermögen, ist längst bekannt. Aber auch der thierische Magnetismus, dem wir eine große Herrschaft in den Organismus beilegen dürfen, hat uns noch kein ähnliches Phänomen, wie die Gasnerischen Heilungen sind, gezeigt. Die augenblickliche Heilung mit den beliebig hervorgerufenen Wirkungen an Körper und Seele des Kranken ist das Außerordentliche, dem keine bekannte Kraft gewachsen ist.

Noch berühre ich einige andere Einwürfe und Rügen.

„Warum Gasner seine Kranken durch den prüfenden Exorzismus so gepeinigt und gemartert und die gleiche Qual so oft wiederholt habe?“

Gasner gab den Grund davon an; er sagt, er rufe diese Wirkungen hervor, theils um sich der widernatürlichen Beschaffenheit der Krankheit zu versichern, theils um das Vertrauen sowohl des Kranken als der ganzen Versammlung auf die Kraft des Namens Jesu zu erhöhen. Indessen ist bekannt, daß die Kranken wirklich in ihrem Gefühl nicht das litten, wie es den Zuschauern vorkam. Vielleicht gehörten auch diese gewaltsamen Bewegungen zur Heilung.

„Warum man unter den Zeugen so wenig Protestanten finde, welche die Glaubwürdigkeit erhöhen würden?“

Dieser Einwurf ist faktisch nicht ganz gegründet.

1) Es finden sich viele Protestanten genannt, theils unter den Zeugen, theils unter den Kranken.

2) Es findet sich wirklich in der Sammlung ein gedrucktes Erinnerungsschreiben eines Protestanten an den Verfasser der prüfenden Anmerkungen über einige von Herrn Pf. Gasner in Ellwangen unternommenen Operationen, aus welchem ich nur die letzten Stellen hier beisetze:

„Damit Sie wissen, wem Sie dieses Erinnerungsschreiben zu danken haben und damit es Ihnen um so weniger verdächtig sey, so vernehmen Sie, daß ich der evangelisch-lutherischen Kirche zugethan und aus einem Lande bin, wo man weder Aberglauben noch Freigeisterei in Ehren hält; wo man zwar Alles duldet, aber nur den wahren Christen und den wahrhaft ehr-

lichen Mann schätzt. Ich bin selbst zu Ellwangen gewesen und habe mit eigenen Augen Dinge gesehen, deren Wirklichkeit ich mir niemals hätte einfallen lassen, und wovon ich nur das sagen kann, daß ich nicht weiß, was ich davon denken soll, daß ich aber gewiß bin, daß es keine Betrügerei ist. Ich ersuche die Feinde und Bestreiter Gasners nicht nur, sondern beschwöre sie, entweder der Welt das Geheimniß zu entdecken, wodurch Herr Gasner so viele Menschen disponirt, aus allen Orten her nach Ellwangen zu kommen, um dem vermeintlichen Betrug beizutreten und Glauben zu verschaffen helfen, und wie es zugehet, daß selbst so viele Protestanten dahin kommen und geheilt werden; oder, wenn Sie dieses zu ergründen nicht fähig sind, weislich zu schweigen. Wenn Sie es aber entdecken und den Betrug wahrhaft erklären, so werden Sie an mir den eifrigsten Anhänger haben. Mein Herr! Bopfingen unweit Ellwangen den 12. Febr. 1775. Ihr guter Ergebener."

3) Die Hirtenbriefe machen es Gasner selbst zum Vorwurf, daß er den Grundsätzen und dem Ansehen der katholischen Kirche durch seine Lehren und Verfahren zu nahe trete, und sie sehen es eben daher mißfällig an, daß er unter den Protestanten so großes Aufsehen erregte. Gasner hielt sich bloß an den einfachen Sinn des Evangeliums, — und diesem werden wir wohl Alle huldigen.

Nicht die Protestanten waren seine Verfolger, sondern die Bischöfe. Das päpstliche Dekret nennt die Wunderkuren des Pf. Gasners abergläubische, spiegel-

fechterische und zum Theil kegerische Neuerungen und verdammt sie, indem es zugleich die Sätze in den Hirtenbriefen der Erzbischöfe als reine und orthodoxe Gesinnungen anrühmt. Wie hätte es auch der arme Pfarrer Gasner gegen die Erzbischöfe bei der römischen Kurie gewinnen können? Schade nur, wenn es die Originalprotokolle seyn sollten, welche der Bischof von Regensburg nach Rom schickte; verwaist und unverstanden würden sie im Vatikan schlummern.

S. 397 obengenannter Kirchengeschichte steht: „Uebrigens ist der Ausgang, wie ein scharfsinniger Autor, Herr Walch, anmerkt, der beste Richter gewesen.“

So trägt der Schein und die Geschichtschreiber nahmen ihn für baare Wahrheit an. Der Pf. Gasner, von dem in obiger Kirchengeschichte S. 385 steht, daß seine Lebensart so unbescholten und so erbaulich gewesen sey, daß sie selbst von seinen Gegnern nicht getadelt werden konnte, wurde von allen Seiten gedrängt, das Außersordentliche seiner Wirkungen nicht verstanden, keine Thatsache geprüft, kein Zeuge verhört, kein Kranker über seine Heilung vernommen. Alles hielt sich bloß an Theorien und vorgefaßte Meinungen. Der Obskurantismus untersuchte, ob Lehre und Verfahren mit den längst veralteten Gebräuchen übereinstimme und die Aufklärerei der damaligen Epoche, welche Alles nach ihren Naturgesetzen abmaß, verwarf solche Wirkungen als Aberglauben und schwärmerischen Unfug, dem man steuern müsse. Gegen beide Parteien hatte Gasner keine andere Waffe, als das Wort: Kommet her und sehet! Ich wirke durch die Kraft des

Namens Jesu und zur Ehre Gottes. Indessen gab es aber doch auch Männer, die sich seiner Sache annahmen.

Aus einer Abhandlung, betitelt: Gründlicher Beweis, daß die Art, mit welcher Pfarrer Casner die Krankheiten zu heilen pflegte, den evangelischen Grundsätzen und den Gesinnungen der allerersten Kirche ganz gleichförmig sey. Von einem Vertheidiger der Wahrheit und aufrichtigen Menschenfreund in öffentlichen Druck gegeben. 1787, — führe ich bloß die letzten Stellen an:

„Lassen wir uns, fährt der Verf. fort, doch durch verschiedene Grubeleien, Sophistereien und Scheingründe Das Vertrauen und den Glauben nicht schwächen. Ein Betrug kann hier unmöglich Raum finden. Die Gründe des verehrungswürdigsten Priesters, auf welchen sein System ruht, liegen im Evangelium und sind den Grundsätzen der Kirche, ihren Gebräuchen und den Gesinnungen der ältesten und heiligsten Lehrer und Väter ganz und gar gleichförmig. Sein Mittel, das er anwandte, ist gleichfalls von solcher Art. Es ist sonnenklar in den göttlichen Büchern, und zwar öfters angezeigt. Wie viele außerordentliche Dinge wirkten die Apostel durch Auslegung ihrer Hände und durch bloße Anrufung des heiligsten Namens Jesu? Die Wirkungen sind dem Mittel proportionirt und stimmen mit den deutlichen Verheißungen Jesu Christi auf das genaueste überein. Was ist hier gefährliches? Nur jene können etwas befürchten, die nicht vollkommen unterrichtet sind. Die Früchte, die aus diesen Operationen folgten, waren gleichfalls unschätzbar. Wie

viele Heilsamen Ermahnungen theilte der gottselige Priester sowohl den Patienten als den Umstehenden mit? Die ganze Unternehmung war gleichsam eine werththätige Predigt. Leute von wenig Christenthum wurden, sobald sie die Werke nur einige Stunden sahen, ihrem eigenen Geständniß nach eifriger. Der matte Glaube wurde gestärkt. Die Achtung des Christenthums wuchs ungemein. Der Eifer Anderer wurde mehr angeflammt. Das Zutrauen gegen Gott, der Haß gegen die Sünden und den Teufel wurde so vergrößert, daß ich zweifle, ob die allereinsdringendste Predigt jemals so heilsame Bewegungen und Erbauungen erweckt habe. Wie vielen erfahrenen Männern flossen die Freudenströme aus den Augen, da sie sahen, wie auf den Befehl des Priesters, den er in der Kraft des heiligsten Namens Jesu machte, die Teufel ihren Einfluß verrathen und aufgegeben haben! Was für einen ungemeinen Trost fühlten die redlichen Beobachter, da sie Leute sahen, die mit vielfältigen Schwachheiten, Schmerzen und Gebrechen ankamen und wie neugeborenen mit freudigem Gesichte davon gingen! Es trug sich fürwahr schier alle Tage das zu, was zu Zeiten der Apostel sich ereignete. Nämlich: *Cecidit timor super omnes illos et magnificabatur nomen Domini Jesu.* Act. 19. v. 17. Ist wohl nur Einer von so vielen tausend Zuschauern, welcher mit gutem und aufmerksamem Gemüthe den Operationen eine längere Zeit beigewohnt hat, der nicht zugleich das Zeugniß ablegen wird, daß es sich wirklich so verhalte? Wie viele erklärten sich öffentlich und dieß nicht nur einmal, daß sie jetzt erst einen rechten Begriff

von der Macht und Gottheit Christi, und von der Bosheit, Arglist und Schwäche des Teufels haben! Sie saßten den Vorsatz, eine ewige Feindschaft, einen unveröhnlichen Haß gegen den Satan, und eine ewige Freundschaft mit Christo zu pflegen. Wie vielen Uneinigkeiten, Zwisten und Feindschaften wurde bei dieser Gelegenheit ein Ende gemacht und der Friede zwischen Eheleuten hergestellt! Kann eine böse Wurzel so gute Früchte bringen? Oder ist etwa eine Gefahr des Betrugs oder Aergernisses, wenn man den Teufel demüthigen, verachten und vertreiben, Jesum Christum und seinen Namen dagegen verherrlichen sieht? Ist's dann Betrug und Aergerniß, wenn man das Mittel anwendet, welches das Evangelium vorschreibt, der Gebrauch der Kirche gebilligt, die größten Heiligen angewandt und Andern mündlich und schriftlich angerathen haben und welches Christus selbst durch die erstaunlichsten Wirkungen nicht nur eintausendmal authentisirt hat? Nimmt man hier Betrug an, so wird man am Ende auch besorgen müssen, ob die Apostel keine Betrüger gewesen seyen, und ob uns nicht das Evangelium selbst abergläubische und ärgerliche Mittel anrathet.¹¹

Nach allen diesen Untersuchungen und Vergleichen, welche ich bisher über die Gaknerische Heilart angestellt habe, hat sich ihre Wahrheit bestätigt, und es scheint mir, über die historische Gewißheit des Faktums sey kein Zweifel mehr, oder wir würden ohne allen Grund mehrere Tausende der damals lebenden Personen des Betrugs, der Ehrlosigkeit, der Selbsttäuschung und gänzlicher Sinnenverblendung, falscher Zeugnisse, gänzlicher Uebertreibung,

wo nicht der Berrücktheit beschuldigen. Da aber die Akten von allem dem keine Spur geben, so werden wir wohl zu der erstern Annahme genöthigt seyn.

Und nun fragt sich, wie kommt es, daß die Wichtigkeit dieses Faktums, das mit dem Evangelium auf uns mittelbare Weise zusammenhängt, bisher so wenig beachtet wurde, und unter falschen, die Sache verwerfenden Meinungen in die Geschichte einging?

Folgende Ursachen scheinen mir dazu mitgewirkt zu haben:

1) Der Schluß des Publikums, daß das, was durch bischöfliche, kaiserliche und päpstliche Dekrete gemißbilligt und verboten sey, keinen innern Bestand haben könne;

2) die durch diese Verbote hervorgebrachte Scheu derjenigen, welche zwar von der Wahrheit überzeugt waren, aber öffentlich nicht zu widersprechen sich getrauten;

3) die Oberflächlichkeit menschlicher Reflexion, welche so gern alle Phänomene aus ihrem Kreise ausschließt, für welche sie im Augenblicke keine Theorien in Bereitschaft hat;

4) vorzüglich aber die modernisirende Theologie, welche das Evangelium von allem, was den Horizont ihrer Vernunft überschreitet, zu entkleiden anfing und in diesem löblichen Geschäfte nicht durch solche Zwischenacte, welche die Wunder der Kraft des Namens Jesu uns vor Augen legen, gestört seyn wollte.

Tagebuch

einer

Lebensmagnetischen Behandlung
der Wittwe A. M. Petersen zu Arrdestjøping.

Mitgetheilt

von

Bende Bendsen,

in Odensee auf Sünen.

(Fortsetzung der im 9. B. 1. Heft abgebrochenen Geschichte.)

Montags den 17. Aug. Die Kranke hat ruhig bis 5 Uhr geschlafen und beim Erwachen stark geschwitzt. Als ich um 8 Uhr ankam, hatte sie schon den Krampf im Kopfe. Vor dem Ableiten sprach sie: drücken Sie erst einmal meinen Kopf, so werde ich sagen, durch wie viel Pressungen der Krampf aus demselben zu bringen ist. Als ich es that, verlangte sie 3 Pressungen mehr, wonach er in den Rücken übertrat. Drei Ableitungsstriche trieben ihn von hier in die Schenkel, woraus er wieder durch eine gleiche Anzahl von Strichen abgeleitet wurde. Die Arme blieben in dieser Abtheilung ganz frei. 2te Abtheil. In dieser blieb der Kopf frei und bloß die Arme, Finger, Schenkel und Zehen wurden krampfhaft ergriffen. Drei Ableitungsstriche an den Armen, 5 an den Schenkeln.

3te Abtheil. 3 Pressungen am Kopf, 3 Striche an den Armen und 5 längs den Schenkeln. 4te Abtheil. Bloß Arme und Schenkel waren eingenommen, 3 Ableitungsfrische an beiden. Ungeachtet seiner Unregelmäßigkeit war dennoch der Krampf sehr gelinde.

Von 9 bis 10 Uhr. Als ich sie durch 24 flache händige Läufe, wie sie es gestern schon schlafend verordnete, magnetisch eingeschläfert hatte, antwortete sie auf die erste meiner Fragen, mit der Miene des gekränkten Stolzes: „Ich bin so dumm wie eine Auster, und weiß nicht das allergeringste.“ Dann machte sie mir wieder Vorwürfe über meine gefrüge Hartherzigkeit und sagte zuletzt: „Jetzt könnte ich Ihnen wohl andere Mittel an geben, durch welche der magnetische Zustand sich hervorzurufen ließe; aber dieß würde nur zu tausend Mißbräuchen Anlaß geben, und da hätte denn ich mich als die erste Ursache derselben anzuklagen.“ — Da sie wohl wußte, daß ich hierüber gern Belehrung wünschte, so glaubte sie mich dadurch kränken zu können, wenn sie behauptete: sie kenne solche Mittel wohl, wolle sie mir aber nicht sagen, und um der Sache noch mehr Wahrscheinlichkeit zu geben, stellt sie sich, als ob sie diese Mittel bloß deswegen geheim hält, um den Mißbrauch derselben zu verhüten. An der ganzen Aussage war kein wahres Wort. — „Ich muß diesen Nachmittag 25 magnetische Läufe mit der flachen Hand haben, und werde bei dem 19ten Zuge einschlafen. Morgen Abend um 7 Uhr tritt ein regelmäßiger Paroxysmus in 6 Abtheilungen ein, den übrigen Theil des Tages werde ich ganz krampffrei bleiben.“

Als sie sich heute nach dem Mittagsessen zu Bette legte, um ein wenig zu ruhen, schläferete ich sie geschwind magnetisch ein, und fragte, ob der natürliche oder dieser Schlaf der beste für sie sey? „Dieser ist meinem Zustande weit angemessener, als der natürliche.“ — Wie lange werden Sie nun schlafen, wenn ich mich entferne? — „Eine gute Stunde.“ — Als ich nach $\frac{1}{2}$ Stunden wieder kam, war sie erwacht, und nun erzählte ihre Tochter mir folgendes von ihr: Sie habe fast ununterbrochen mit der ihr im Schlafe eigenen Zungengeläufigkeit fortgeplaudert, sey schlafend aufgestanden und überall im Hause herumgelaufen, habe eine Schieblade vorgezogen, ihr Nähzeug nebst einer Jacke herausgenommen, um daran zu flicken, sey aber kurz nachher erwacht, und habe sich nun höchlich gewundert, sich selbst auf dem Stuhle sitzend mit dem Nähzeuge zu finden.

Um 4 Uhr erhielt sie 25 flachhändige Läufe und schlief, wie sie es vorausgesagt hatte, beim 19ten Striche ein. Der Schlaf dauerte 20 Minuten. Sie sprach wieder von ihren Mutterbeschwerden, und klagte über die Unheilbarkeit derselben. Frage: Wie viel Striche verlangen Sie für morgen? — „Zwanzig des Vormittags mit den flachen Händen und 16 des Nachmittags mit den Fingerspitzen.“ — Bei welcher Tour werden Sie einschlafen? — „Vormittags bei der 10ten und des Nachmittags bei der 7ten, denn da werde ich ohnedieß schon schläfrig seyn. Uebermorgen, d. i. am Mittwoch, werde ich ganz krampffrei bleiben.“

Der Paroxysmus von 7 bis 8 Uhr war weit milder,

als die gewöhnlichen und nur in den Zehen etwas heftig. Doch litt ihre jetzt muntere Laune nicht im mindesten dabei, und sie plauderte so heiter lachend fort, als ob ihr gar nichts fehle. In der 5ten Abtheilung fuhr ihr der Krampf nach dem Ableiten aus dem Kopfe in beide Seiten, und war in der linken am stärksten. Sie äußerte: Die linke Seite ist am schwächsten, darum ist auch der Krampf heftiger in dieser, als in der rechten. Dieß ist mir aber schädlich, und es wäre gut, wenn wir sie wechselten, d. i. wenn wir den Krampf der linken Seite in die rechte, und den der rechten in die linke überbrächten, nur weiß ich nicht, wie es anzufangen ist.“ — Vielleicht weiß ich es, war meine Antwort. — „So?! rief sie sich verwundernd aus; dann säumen Sie nur nicht damit. — Ich setzte hierauf die Fingerspitzen der rechten Hand kräftig einwirkend in ihre rechte Seite und eben so die Finger der linken in ihre linke Seite, oder berührte, wie Mesmer sagt, rechts zu rechts und links zu links, und strich nun einigemal mit beiden Händen gleichzeitig überkreuz von der Rechten zur Linken und von der Linken zur Rechten. „So!“ — sagte sie beim 5ten Kreuzstrich, „da führen beide Krämpfe einander vorbei. Nun ist der linke Seitenkrampf in der rechten, und der rechte in der linken Seite, wie es seyn sollte.“ Nach 10 Minuten leitete ich ihn in die Schenkel. Hier würde ich ihn sogleich hingeführt haben, wenn sie es hätte zugeben wollen. Allein sie bestand darauf, er müsse erst seine bestimmte Zeit in beiden Seiten fortarbeiten, weil er sich doch sonst gleich wieder dahin ziehen werde.

Dienstags den 18. August. Guter nächtlicher Schlaf, starkes Schwitzen beim Erwachen und gutes Befinden darnach. Sie sieht heute weit lebendiger aus, als an den vorigen Tagen und ihr Gang ist ungleich rascher als sonst. Beim Magnetisiren von 9 bis halb 10 Uhr schlief sie bei dem roten Laufe ein. — Wie lange werden Sie dießmal schlafen? — „Nur 5 Minuten; ich will nicht länger, denn ich habe heute keine Zeit dazu. Jetzt will ich in die Küche, um selbst das Essen zu bereiten; Marie macht es mir nicht recht.“ Hiermit stand sie vom Stuhle auf und wollte gehen, ich hielt sie aber zurück und sie setzte sich nun auch ganz willig wieder hin. Gerade als sie 5 Minuten geschlafen hatte, schlug sie die Augen auf und erwachte, worauf ich sie aber sogleich wieder einschläferte. Wodurch erwachten Sie so bald wieder? — „Durch die Wirkung meines eigenen Willens. Im Schlafe setzte ich mir fest vor, nach 5 Minuten wieder zu erwachen, und das glückte mir.“ —

Verschiedenemale hatte sie schon im Schlafe und den Krampfanfällen geäußert, daß die fliegenden Gesichtschmerzen in 14 Tagen gänzlich aufhören würden, daß in jeder Krampfableitung, bei jeder Manipulation, in jedem der nächtlichen Schweiß ein Theil der Gesichtmaterie mit herausgetrieben werde, und daß sich die Schmerzen täglich minderten. Ich fragte jetzt, ob sie noch zuweilen etwas davon spüre? „Nein, die Gicht ist schon gänzlich herausgeschafft; der letzte Rest derselben ging gestern Abend in den Krampfableitungen zum Kukuk! Obgleich ich sie fast 16 Jahr gehabt hatte, so wurden wir doch sehr bald damit

fertig: denn sie hatte sich noch nicht wieder festgesetzt. — Wenn Sie die vereinten Fingerspitzen der rechten Hand zwischen den Augen einwirkend ansetzen, dann ist es mir gerade so, als ob von der Nasenwurzel an, nach jedem Auge hin, elastische Stränge gespannt würden, welche mir selbst, wider meinen Willen, und alles Sträubens ungeachtet, die Augen gleichsam zusammenschnüren. Wenn Sie nun überdies noch mit den Fingerspitzen etwas auf den Augenlidern verweilen: so möchte gar mein eigenes Kunststück fehlschlagen. Noch kräftiger aber wird die Wirkung, wenn Sie zuerst die kegelförmig vereinten Fingerspitzen beider Hände eine Weile auf Ihre eigenen Augen setzen, und sie dann unmittelbar darnach auf des Kranken Augen übersühren. Dieß gilt nicht allein für diesen Fall, sondern überhaupt." — Da ich befürchtete, das letztere nicht recht verstanden zu haben, so bat ich, sie möchte sich deutlicher erklären. „Ich meine so: die Kopfschmerzen einer kranken Person z. B. werden am besten durch Einwirkung einer gesunden, mittelst der Stirn (wenn nämlich der Kranke den Schmerz da fühlt) geheilt; auf ein krankes Knie wirkt ein gesundes am wohlthätigsten, ein kranker Fuß wird am leichtesten durch den Fuß eines Gesunden geheilt; auf einen Brustkranken wirkt man am heilsamsten, wenn man seine eigene gesunde Brust auf die seinige legt u. s. w., u. s. w. Haben Sie mich nun recht verstanden?“ — Ich glaube, war meine Antwort. Sie wollen überhaupt damit sagen, daß auf die krankhaft ergriffenen Theile des Patienten am besten durch die gleichnamigen gesunden des Magnetisirenden gewirkt werden kann. —

„Ganz richtig, erwiederte sie. Da dieß sich nun aber nicht überall anwenden läßt: so thut der Behandelnde wohl, wenn er seine Hand zuvor eine Zeitlang auf diejenigen gesunden Theile seines Körpers hält, an deren gleichnamigen der Kranke besonders leidet, um dadurch die magnetische Wirkung zu verstärken.“

In der Sitzung von 4 bis halb 5 Uhr sollte sie, ihrer Vorhersage nach, schon bei der siebenten Tour einschlafen, was auch bestimmt geschehen wäre, hätte sie nicht ihren frühern Kniff wieder angewandt. Als ich dieß merkte, verbot ich es ihr ernstlich, und so schief sie beim 5ten Striche ein. Sie war aber im Schlafe übel gelaunt, und beantwortete meine Fragen im zornigen Tone. Wann wird die Reinigung das nächstemal eintreten? — „Ei, das will ich nicht sagen!“ — Wird sie uns am Freitage nicht in die Quere kommen? — „Zwar wird sie dann schon eingetreten seyn; aber die heftigsten Krämpfe und das stärkste Magnetisiren kann mir zu der Zeit durchaus nicht schaden, es ist mir vielmehr nützlich.“ — Wann werden übermorgen die Krämpfe eintreten? — „Der erste des Morgens um 8 Uhr, Dauer $\frac{1}{2}$ Stunde — 4 Abtheilungen; der zweite um 6 Uhr Abends aus 5 Abtheilungen bestehend; Dauer $\frac{3}{4}$ Stunden.“ — Werden Sie diese Nacht gut schlafen? — „Ganz vortrefflich!“ —

Wachte ich Fragen, die sich nicht auf ihre Krankheit bezogen, so erhielt ich zur Antwort: Ei, was geht das mich an! und hierin mochte sie eben nicht Unrecht haben.

Heute Abend hatte ich mich etwas verspätet und kam erst einige Minuten nach 7 Uhr. Bei meiner Ankunft

war der Krampf schon aus dem Kopfe in den Rücken gefahren, und nahm nun beide Theile, Kopf und Rücken zugleich ein, was früher in voraus verkündigten regelmässigen Krämpfen nie der Fall gewesen war. Auch nahm er in allen 6 Abtheilungen einen durchaus unregelmässigen Gang und war äußerst hartnäckig. Ich fragte nach der Ursache dieser Abweichungen, obgleich ich wohl begreifen konnte, daß bloß meine Verspätung Schuld daran sey. Schonend wollte sie aber dieses nicht gestehen, und entschuldigte mich gänzlich. — Gleich darauf schloß sie, aus Gefälligkeit gegen die Anwesenden, eine Viertelstunde den magnetischen Schlaf. In diesem war sie sehr redselig und beantwortete meine Fragen mit dem größten Vergnügen. — Woher rührte die Stärke und Unregelmässigkeit des vorigen Paroxysmus? — „Von Ihrem zu langen Wegbleiben.“ — Wird das schlimme Folgen für Sie haben? — „Nein, gar keine.“ — Nähere Bestimmungen für den Freitag. „Der Krampf wird am Freitag zweimal in den Rücken fahren und im letzten Paroxysmus bekomme ich die Mundklemme. Dann müssen Sie, bei geballten Fäusten mit beiden Daumenspitzen rasch von den Kinnbackengelenken 3mal nach den Mundwinkeln hinstreichen, und mir dann mit beiden Daumen das Kinn nach unten ziehen: so wird die Mundsperrre sich lösen. Den Fuß muß ich ins Wasser setzen, bevor der Krampf die Schenkel ergreift. Sobald Sie aus den Zehen abgeleitet haben, werde ich den Fuß herausheben und rufen: Bonsaet, schlag zu! — Morgen Vormittag werde ich bei der 11ten Tour einschlafen, und verlange im Ganzen 25

langsame Striche mit den flachen Händen; des Nachmittags muß ich aber 14 stärkere mit den Fingerspitzen haben, und werde dann erst beim 12ten Laufe einschlafen."

Zusatz 1. Die Art des Streichens, die Anzahl der Läufe, so wie auch bei welchem Striche sie einschlafen werde, ließ ich mir gewöhnlich voraus angeben, um bei der nachherigen Manipulation wissen zu können, ob etwa häuslicher Unfriede u. dergl. in meiner Abwesenheit statt gefunden habe. Trafen ihre deßfalligen Aussagen nicht pünktlich ein, so konnte ich allemal bestimmt wissen, daß sie sich versehen hatte: denn sonst schlug es nie damit fehl.

Zusatz 2. In ältern Schriften, nach welchen man sich gepulverter Todtengebeine zur Heilung mancher Krankheiten bediente, wird eine ähnliche Regel vorgeschrieben, als oben die Kranke zur Verstärkung der magnetischen Wirkung angab. Die hierzu genommenen Todtengebeine mußten immer den gleichnamigen kranken Theilen entsprechen. Ob übrigens von dieser Heilweise der Aeltern etwas zu halten sey, oder nicht, will ich dahingestellt seyn lassen.

Mittewochen, den 19ten August. In der heutigen Sitzung, von 9 bis gegen 10 Uhr, schloß sie bei dem 11ten Striche ein und erhielt die vorausverlangte Anzahl magnetischer Läufe. Sie äußerte: „Ich bin so jämmerlich matt, und noch heute vor dem Mittagessen tritt die Reinigung ein. Schon gestern war es mir, als ob 15 Mäuse meinen Rücken hinabtrippelten.“ — Kann die Mattigkeit nicht gehoben werden? — „Sie

vergeht von selbst, sobald die Reinigung eintritt.“ —
 Dann lassen Sie mich diese sogleich in Fluß bringen! —
 „Thun Sie das! Sie brauchen nur drei Schnellstriche
 von den Hüften über die Zehen hinaus zu machen, und
 zwar mit den Fingerspitzen: so tritt sie augenblicklich
 ein.“ — Ich that es, und sie versicherte nun, daß die
 Regeln fließen und die Mattigkeit sich verlore. Der Schlaf
 dauerte eine halbe Stunde und nach dem Erwachen befand
 sie sich wohl. — Als ich sie nach dem Mittagessen einges-
 schläfert hatte, verbot sie es mir, dem Physicus von dem
 Eintritt der Periode etwas zu sagen, weil er sonst den
 verordneten Aderlaß schwerlich erlauben werde. „Hier
 bin ich mir selbst ein besserer Arzt, als er; wenn er aber
 das andere nun erführe: so würde er mir von der Gefähr-
 lichkeit des Aderlassens so viel vorsalbadern, daß ich nicht
 den roten Theil davon hören möchte.“ — Wie lange wer-
 den Sie nun schlafen? — „Eine gute Stunde.“ — Dieß
 traf genau zu. —

Nach mittags um 4 Uhr. Bei dieser Sitzung
 war der Arzt zugegen. Nachdem sie die vorausbestimmten
 14 Touren mit den Fingerspitzen erhalten hatte, und bei
 der 12ten schon eingeschlafen war, forderte ich sie zum
 Sprechen auf. Sie war aber unwillig und wollte anfangs
 durchaus nicht antworten; auch schien ihr das Sprechen
 etwas schwer zu fallen, was sie jedoch verneinte. Endlich
 wurde sie durch gütliches Zureden etwas gefälliger und
 gab die Anzahl der Striche für morgen, so wie die Anfälle
 für den Freitag genauer an. „Morgen Vormittag muß
 ich 12 flachhändige Touren haben und werde bei der roten

einschlafen; des Nachmittags sind 15 Palmarstriche mir zuträglich, und schon beim 8ten Striche wird der Schlaf erfolgen. Uebermorgen treten die Anfälle in nachstehender Zeitfolge ein: der erste Paroxysmus um 8 Uhr, aus 4 Abtheilungen bestehend, Dauer $\frac{3}{4}$ Stunden; der zweite etwas vor 10, in 4 Abtheilungen, Dauer 1 Stunde; der dritte gerade um 12 Uhr, aus 5 Abtheilungen bestehend, Dauer $\frac{2}{3}$ Stunden; der vierte um 2 Uhr aus 6 Abtheilungen bestehend, Dauer eine gute Stunde; und endlich der fünfte um 5 Uhr in 7 Abtheilungen; Dauer $\frac{5}{4}$ Stunden.

Abends um 8 Uhr schließ sie aus Gefälligkeit gegen einen Anwesenden. Als sie nun so ganz von selbst, nach ihrer Weise, auf mich zu sticheln anfing, wandte jener sich mit lächelndem Befremden gegen mich und fragte, was das heißen solle; er begreife nichts von dem, was sie sage; worauf ich ganz leise erwiederte: das sollen Sticheleien seyn! Unglücklicherweise hatte auch die Schlafwachende ihre Aufmerksamkeit darauf gerichtet, und wurde über diese Aeußerung mit einemmale so aufgebracht, daß sie bitter ausrief: „Warten Sie nur! Einmal noch werden Sie mich in den schlafwachenden Zustand versetzen; aber dann soll es auch nie wieder geschehen! Ich werde schon im nächsten Schlase ein Mittel finden, das Ihnen alle Mühe vergeblich machen soll.“ — Dieß sagte sie mit Hestigkeit und blieb auch nach dem Erwachen verstimmt, woraus sich abnehmen läßt, daß sie diesmal Rück Erinnerung des Vorgefallenen hatte.

Ihren größten Stolz setzte sie immer darin: „et was

zu seyn, // wie sie sich ausdrückte, und erinnerte mich oft ausdrücklich daran, daß sie, obgleich jetzt arm, doch früher „etwas gewesen sey;“ und um diesen Ehrenpunkt drehten sich auch ihre Anspielungen im Schlafe. Im natürlichen Wachen würde sie sich einer solchen Aeußerung geschämt haben.

Donnerstag den 20sten August. Bei dem um 8 Uhr eintretenden, aus 4 Abtheilungen bestehenden Anfall, so wie bei dem magnetischen Vormittagschlaf waren gegenwärtig der hiesige Probst Erdiel, ein Kammerdiener des Königs, Namens Nielsen, beide mit ihren Frauen, eine fremde Jungfer und zwei Knaben, von denen der eine ein Sohn des Kammerdieners war. Der Anfall verlief ganz regelmäsig und sie gab, wie sonst die bestimmte Anzahl der Ableitungsstriche jedes einzelnen Krampfes allemal genau an. In der Sitzung von 9 bis halb 10 Uhr schief sie beim roten Striche ein, wie sie es gestern schon vorausbestimmt hatte. Im Schlafe beklagte sie sich gegen die Anwesenden über den Physicus und sagte, er sey weit schlimmer als der ungläubige Thomas, für den doch noch Ueberzeugung möglich gewesen, aber nicht so hier: denn für den Arzt gelte keine Ueberzeugung; er wolle der täglichen Erfahrung zum Troste mit offenen Ohren nicht hören, und mit sehenden Augen blind bleiben. Es ließe sich ja doch leicht begreifen, daß sie sich nicht hinsetze, um Gaukeleien zu treiben. Selbst wenn sie es auch wollte, wäre es ihr nicht einmal möglich; auch würde ich mich doch wohl schwerlich dazu hergeben, und der Erfolg werde es schon am Ende zeigen, daß der

Magnetismus keine Narrheit sey. Sie wünsche ihm bloß, daß seine Recepte es nur nicht mehr seyn möchten, als eine lebensmagnetische Behandlung: so könnten seine Patienten sich glücklich schätzen. Zu mir sagte sie: Morgen haben wir beide unsere Kräfte nöthig, und Sie werden fast eben so sehr ermatten, als ich. — Die Pröbstin fragte, ob sie ihr nicht ein Mittel wider ihre Magenschmerzen angeben könne: denn sie leide oft und viel daran. Die Schlafende schwieg ein Weilchen und sagte dann: jetzt könne sie es noch nicht alles recht finden; sie wolle aber nächstens wieder darnach suchen, so werde es schon kommen, und dann solle die Pröbstin es von mir erfahren.

Im magnetischen Mittagschlafe.

„Um mich bei fortschreitender Genesung immer noch tief in den magnetischen Schlaf zu versenken, machen Sie nur 8 Striche über meine Augenlider, setzen nachher die vereinten Fingerspitzen eine Weile darauf, dann beide Daumen allein, wobei Sie die Fäuste ballen müssen, und legen endlich Ihre Stirn fest gegen die meinige: so muß ich durchaus magnetisch schlafen, und wenn ich auch, Gott weiß, was für Künste machte, um es zu verhindern. Hiervon können Sie Gebrauch machen, sobald die Krämpfe vollkommen geheilt sind.“ — Ich blies ihr sanft die Herzgrube an; der Schlaf wurde tiefer und das innere Erwachen nahm gleichmäßig an Lebhaftigkeit zu. „O, du guter Gott!“ rief sie aus; „so etwas habe ich ja noch nie im Schlafe gesehen!“ — Was sehen Sie denn jetzt? — „Ich sehe den jüngern Sohn des Kammerdieners, der diesen Vormittag mit den Andern nicht hier

war. Der kleine, liebe Knabe hat nun so lange gebeten, mich im magnetischen Schlafe auch einmal sehen zu dürfen, und eben erhielt er die Erlaubniß dazu, worüber er nun so innig froh ist. Welch eine kindliche Freude fühlst du jetzt, Kleiner! Besuche mich nur, du sollst mir herzlich willkommen seyn.“ — Der Kammerdiener war mit den Seinigen bei dem Herrn Probst Erdiel, welcher fern von der Kranken, in einer andern Straße des Städtchens wohnte. Die Richtigkeit ihrer Anschauung bestätigte sich nachher. Wachend hatte sie den Knaben nie gesehen. Aber wie bei einer frühern Anschauung der beiden Frauenzimmer, war es auch hier; er dachte an die Kranke und sprach von ihr; es war hier also wieder eine Beziehung auf sie. — „Jetzt hätte ich große Lust einmal nach Odensee (9 Meilen entfernt) zu schauen; aber da wäre es gut, wenn Sie mitsähen: denn der Ort ist mir unbekannt.“ — Ich richtete meine Gedanken auf eine dortige Person und fragte, ob sie dieselbe sehe? „Allerdings,“ sagte sie, „es ist ein Mann, mein Anschauungsstrahl ist schon bei ihm, er liegt in seiner Schlafkammer auf dem Sopha und schläft. Das ist gewiß ein guter Mann, ich kann es ihm ansehen.“ Von seiner Person machte sie eine richtige Beschreibung. Ob es übrigens mit dem Mittagsschlafe seine Richtigkeit hatte, habe ich nicht erfahren; aber es war sehr wahrscheinlich. Ich stellte mir den Mann aber wachend vor. Hierauf sah sie wieder nach den beiden früher von ihr beschriebenen Kranken, und sagte von der erstern: „Von ihren Kopfschmerzen ist sie befreit, sie hat sich aber dennoch in Acht zu nehmen,

daß sie nicht wiederkommen. Das Auge ist seit Ihrer Abreise in der Besserung nicht fortgeschritten, aber sie leidet auch an Mutterbeschwerden, das sehe ich deutlich, und sie nimmt sich gar nicht in Acht. Bald kleidet sie sich zu warm, bald zu kalt, und thut gewöhnlich beides zur Unzeit, die große unvernünftige Eselin. Aber, setzte sie ängstlich warnend hinzu, ums Himmels Willen schreiben Sie doch nicht, daß ich sie eine Eselin gescholten habe, es würde ja das ganze Tagebuch schänden.“

Im wachenden Zustande hatte ich ihr erzählt, daß eine der Töchter des Bischofs Plum zu Odensee, unter Leitung des Hrn. Dr. Jacobson lebensmagnetisch wider Krämpfe behandelt werde, und nun bat sie mich, ich möge nur ernstlich wollen, daß ihr Anschauungsstrahl sich auf das Haus des Bischofs richte, so werde sie sich schon selbst zurecht finden, und sich in der Person nicht irren. Ich richtete meinen Willen dahin, und kaum hatte sie sich dort verörtlicht, als sie auch schon lichernd auflachte, hihih! Man sah es ihr an, daß es ihr unmöglich fiel, sich des Lachens zu enthalten. Ich fragte nach der Ursache. — „Ich wette darauf, Sie müßten selbst mitlachen, wenn Sie sähen, was ich jetzt sehe. Da steht der Magnetist, als ob er sich vor ihr fürchtete, und darf sie nicht anfassen.“ — Sie lachte wieder und machte die Bewegungen des Magnetisirens in Distans mit den Händen nach. „So thun sie da, und das fällt mir so lächerlich.“ — Sie schwieg und schien nachzudenken. „Indessen,“ fuhr sie nach einigen Minuten fort, „ist es im Ganzen nichts weniger als lächerlich; es kann manchmal sehr gut seyn,

ja sogar besser, als das Streichen mit handfester Berührung; aber dann muß die Krankheit auch darnach seyn. Für das Fräulein ist diese Behandlung ganz unpassend; ihr müssen die Flügelgelenke besser gedrückt werden, gerade wie Sie es an mir thun. (Hun maa bedre knuges til Bingerne, ligesom jeg). Schreiben Sie das dem Dr. Jacobson und setzen Sie ausdrücklich hinzu, daß ich es gesagt habe."

Ich fragte, ob denn jene gegenwärtig magnetisirt werde? — „Ich lasse sie magnetisirt werden.“ — Wie ist das zu verstehen? — „Sobald der magnetische Lichtstrahl mich zu ihr führte, dachte ich ernstlich, nun soll auch der Behandelnde miterscheinen, um mir zu zeigen, wie er verfährt: denn ich war auch neugierig, und das durch wurde die Anschauung so vollständig, als ich sie mir wünschte. — Auch über die Richtigkeit dieses Fernsehens habe ich noch bis jetzt (im Mai 1820) nichts erfahren, werde mich aber davon zu überzeugen suchen, und es dann an einer spätern Stelle des Tagebuches melden. Von der Art und Weise des Magnetisirens konnte sie nichts außer ihrem Schläfe erfahren: denn ich weiß gegenwärtig noch selbst nichts davon.

Um 4 Uhr bekam sie, nach ihrem gestrigen Verlangen, 15 flachhändige Euren, und schlief schon bei der 8ten ein. Eine Menge Menschen war zugegen. Alles was sie für den morgenden Tag angab, waren bloß Wiederholungen früherer Ausfagen. Ich erinnerte sie an das Wagenmittel für die Pröbstein. „Zwar habe ich es jetzt vollständig gefunden; es ist nicht sehr zusammengesetzt

und leicht zu haben; aber der Physicus wird mir böse werden, wenn ich ihm so ins Amt falle.“ — Ich nöthigte sie zur Angabe desselben. — „Die Pröbstin soll einen hinlänglichen Theil guten Hafer so lange in einer Pfanne rösten, bis die Körner bersten. Diesen schlägt sie hierauf in ein ungewaschenes Teller Tuch, thut etwas warmes Salz dazu, getrocknete Kamillen, Lavendelblüthen und Krausemünze, von jedem eine gute Hand voll, und legt dieß Gemengsel auf den Magen, so heiß sie es vertragen kann. Hiervon darf sie aber nur Gebrauch machen, wenn der Schmerz heftig ist; dann bleibt das Uebel länger aus, und auch wird das Mittel um desto besser wirken, je seltener sie Gebrauch davon macht.“ — Die Pröbstin bediente sich nachher dieses Mittels mit dem besten Erfolge.

Der um 6 Uhr eintretende Anfall war ziemlich heftig, übrigens aber ganz regelmäsig. — „Morgen Vormittag geben Sie mir beim Magnetisiren 10 Fingerstriche; ich werde beim 8ten einschlafen; für den Nachmittag verlange ich 12, und werde schon beim 3ten Strich in Schlaf fallen.“

So bereitwillig sie immer war, mir die Art ihres Fernsehens zu beschreiben: so wenig wollte sie dennoch angeben, wie sie zu ihren übrigen Anschauungen gelangt, und jede Frage, die ich deßhalb an sie that, wies sie immer mit den Worten von sich: „Wie ich es weiß, kann ich nicht sagen, daß ich es aber weiß, ist gewiß.“ Doch sagte sie so viel, daß die Anschauungen über ihre Krank-

heit u. s. w. von ganz anderer Art seyen, als beim Fernsehen.

Freitag den 21. August.

Ich will hier für den merkwürdigen Freitag die Hauptanfälle mit ihren Abtheilungen und der jedesmaligen Anzahl der Beseitigungsstriche hersehen, welche die Kranke vor dem Ableiten immer angab. Da die Anfälle sehr heftig waren, so konnte sie in denselben nur äußerst wenig sprechen, und in dem letzten wurde es ihr vor Schmerz fast unmöglich. Aus den Fäusten und Zehen wurden die Krämpfe wie gewöhnlich beseitigt, wovon ich daher nichts weiter anführen werde.

Erster Hauptanfall in 4 Abtheilungen.

Erste Abtheilung. Anfang um 8 Uhr Morgens; 4 Pressungen des Kopfes, 5 Striche an den Armen und 6 an den Schenkeln.

Zweite Abtheilung. Vier Pressungen am Kopfe, 4 Schnellstriche an jedem Arm besonders, da diesmal der Krampf dieselben seitwärts warf, und 5 Striche längs den Schenkeln.

Dritte Abtheilung. Viermaliger Kreuzdruck des Schädels. Beim Uebergange des Krampfes in die Arme schließt sie die Hände zu spät, und die Finger bleiben starrend stehen. — 5 Ableitungsstriche an den Armen, 8 an den Fingern und 4 an den Schenkeln.

Vierte Abtheilung. Viermaliges kreuzweises Drücken des Kopfes, 5 Striche an den Armen und 5 längs den Schenkeln. Dauer des ganzen Paroxysmus 45 Minuten.

Um 9 Uhr ward sie magnetisch eingeschlâfert. Der Schlaf erfolgte erst beim 11ten Strich, und ich gab ihr im Ganzen 14 statt der vorausverlangten Anzahl. — „Ungefähr nach 3 Wochen werden die Krämpfe gänzlich aufhören, und nie wiederkommen. Dann kann ich überall sicher gehen, wohin ich will.“ — Ferner sprach sie über den heutigen Tag, an welchem ihre Krämpfe den Wendepunkt erreicht hätten, und versicherte, die lebensmagnetische Behandlung hätte beginnen mögen, wann sie wolle, früher oder später: so wäre doch immer diese Hauptkrisis auf einen Freitag gefallen, welcher unter allen Tagen der beste für die magnetische Behandlung und die Brechungen der Krankheiten sey. Diesemächst folge der Dienstag und dann der Donnerstag; die übrigen Tage seyen weniger gut, doch wäre unter diesen noch der Sonntag am besten. Den Mittwoch, den Montag und Sonnabend sah sie als weniger heilbringend an. Dieß kam mir um desto auffallender, da sie nichts weniger, als abergläubisch und eine abgesagte Feindin aller Frömmeleien und alles Scheinheiligen Heuchelwesens war, und noch minder mystisch religiöse Ansichten hatte. Ich machte so viele Kreuz- und Querfragen als möglich, um sicher dahinter zu kommen, ob dieser Aussage eine wahre Anschauung zum Grunde liege; konnte aber weiter nichts darüber von ihr erfahren. — „Warum? kann ich nicht angeben; es ist aber dennoch, wie ich gesagt habe!“ *).

*) Ueber diese somnambulistische Tagewählerei hatten zwei meiner andern Schlafwâhrenden, etwa ein Jahr später, gana

Zweiter Hauptanfall, 8 Minuten vor 10 Uhr.

Erste Abtheilung. Am Kopfe 4 Pressungen, 4 Striche an den Armen und 5 an den Schenkeln.

dieselbe Ansicht. Als die eine, Namens *Hanna*, von ihrer Krankheit hergestellt war, und nur von Zeit zu Zeit noch des magnetischen Einschlafens bedurfte, wählte sie dazu den Dienstag und Freitag. Hierbei fiel mir sogleich die Aussage der obigen Kranken ein, an die ich seitdem nie gedacht hatte; und ich fragte nun *Hanna*, warum sie gerade diese beiden Tage dazu auswählte? Ich sähe lieber, daß sie den Mittwoch und den Sonntag dazu nähme. Lächelnd versetzte sie: „Ich muß aber die Tage wählen, welche ich als die besten dafür erkenne, und das sind gerade die erwähnten.“ Im Tone der Befremdung fragte ich: ob denn nicht alle Tage gleich gut wären? — „Nein! für diesen Zustand nicht. Nächst den von mir angegebenen Tagen folgt der Donnerstag; der Mittwoch, der Sonnabend, Montag und Sonntag sind weniger dazu geeignet.“ — Auch hier war der Grund dafür nicht herauszubringen. Noch denselben Nachmittag befragte ich eine zweite Schlafwache, Namens *Agatha*, geradezu hierüber, da ich bestimmt wußte, daß ich mich auf die Wahrheit ihrer Aussagen verlassen konnte. Sie war auch unter Allen die erste, welche mir sogleich frei und offenherzig sagte, auf welche Weise sie zu ihren Anschauungen im Schlafwachen gelangte. Legte ich ihr Fragen vor, so sah sie eine Weile still nachsinnend, und dann war es ihr, als ob eine Stimme ihr die Antwort leise, aber doch deutlich, zuweilen vernehmbarer in die Ohren flüsterete. Sie beantwortete daher auch meine Fragen fast immer mit den Anfangsworten: „Es heißt;“ oder: „Es wird gesagt, es wird geantwortet.“ — War ihr eine Frage zu schwer, so schwieg die innere Stimme (welche die Schlafende selbst fälschlich für eine äußere hielt), und jene erwiederte dann: „Es wird nicht darauf geantwortet.“ — Ich war hier

Zweite Abtheil. Viermaliges Drücken des Kopfes, 5 Striche längs den Armen, wornach der Krampf in die gekrümmten, ausgespreizten Finger fährt. Sie bittet mich, die Hände anzufassen, worauf er wieder in die Ellenbogen zurücktritt; zwei Schnellstriche bringen ihn hierauf wieder in die Hände, welche sie nun, vor dem Anfassen des Krampfes, schnell schließt. An den Schenkeln 6 Ableitungsstriche.

Dritte Abtheil. Vier Schädelpressungen, 5 Ableitungsläufe an den Armen. Schenkel und Zehen werden nicht ergriffen.

also doch im voraus sicher, falls eine Antwort erfolgte, eine rein somnambulistische Anschauung darüber zu erfahren. Daher sagte ich: denk einmal darüber nach, welche Tage die besten für den magnetischen Schlaf sind! — Sie sann eine Weile, und sagte dann: „Es heißt, der Dienstag, Freitag und Donnerstag.“ Als sie über das Warum nachdachte, erfolgte keine Antwort. — Da es mitunter der Fall ist, daß Schlafwachende von den Ansichten des Behandelnden, die ihnen vielleicht als somnambulistische Anschauungen erscheinen, befangen werden: so dachte ich: — obgleich ich damals der obigen Ansicht so wenig zugethan war, als ich es jetzt bin — vielleicht kann die Vorstellung von den Ausfagen der andern beiden sich von dir auf die Schlafende überschleichen, weshalb ich erst meinen Willen mit dem festen Vorsatze auf sie hinrichtete: Du sollst antworten: alle Tage sind dazu gleich gut; aber dennoch erfolgte die vorstehende Antwort. Ein deutlicher Beweis, daß mein Wille nicht auf sie wirken konnte. Diese Uebereinstimmung der Ausfagen von drei verschiedenen Somnambulen möchte indessen doch vielleicht einige Aufmerksamkeit verdienen, und Andere könnten gelegentlich ihre Schlafwachenden hierüber auch vernehmen.

Vierte Abtheil. Viermaliges Drücken des Kopfes, 5 Striche an den Armen und eben so viel an den Schenkeln. Dauer bis 10 Min. über 11 Uhr.

Dritter Hauptanfall, gerade um 12 Uhr.

Erste Abtheil. Drei Pressungen des Schädels, 5 Ableitungsstriche an den Armen und eben so viel an den Schenkeln.

Zweite Abtheil. Dreimaliges Drücken des Kopfes, wornach der Krampf in die linke Seite fährt. Sie bittet mich, ihn wieder aufwärts und dann in die Arme überzuleiten, was gelingt. Fünf Beseitigungsstriche an den Armen, und nachdem die Häuste davon frei sind, fährt er in die Schenkel über und zugleich in den Kopf. „Das war schlimm!“ rief die Kranke ängstlich; „ach! sputen Sie sich, sonst bildet sich dieser augenblicklich zu einem Krampffschlage um!“ Ich machte eiligst den Kopf durch 5maliges Drücken wieder frei, worauf sie äußerte, daß jetzt keine Gefahr mehr vorhanden wäre. Vier Ableitungsstriche an den Schenkeln.

Dritte Abtheil. Der Krampf fährt nach 3 Pressungen des Kopfes in den kleinen Finger der linken Hand, nachgehends in die Arme und Unterschenkel zugleich. Vier Striche bringen ihn aus den Armen, worauf er in die Oberschenkel fährt und regelmäßig durchzieht. 5 Ableitungsstriche vertreiben ihn aus den Schenkeln in die Zehen.

Vierte Abtheil. Vier Pressungen des Kopfes; 4 Ableitungsstriche an den Armen und 4 an den Schenkeln.

Fünfte Abtheil. Drei Pressungen am Kopfe; 4 Schnellstriche längs den Armen; für die Schenkel giebt sie 5 Ableitungsstriche an, wo ich aber 8 machen mußte. Frage. Irrten Sie sich dießmal? Sie: „Rein; aber Ihre Striche waren nicht so kräftig als sonst; Sie werden schon matt, und das ist verzeihlich.“ Dauer 1 Stunde und 12 Minuten.

Vierter Hauptanfall, 3 Min. vor 2 Uhr.

Erste Abtheil. Vier Kopfpressungen; 5 Striche an den Armen. Für den Schenkelkrampf bestimmte sie wieder 5 Ableitungsstriche; er wich aber dem 5ten Laufe nicht und trat beim 6ten in beide Kniee. Von hieraus wird er durch 2 Striche in die Füße getrieben, aus denen er sich nach den Zehen hinzieht.

Zweite Abtheil. Der Krampf fährt zuerst in die rechte Seite. Ich leitete ihn in die Hüfte über, von da ins Knie und endlich den Fuß hinaus. Nun fällt er auf den Magen, von dem ich ihn sogleich ableite; hierauf ergreift er das Gehirn und nimmt zugleich plötzlich alle Gliedmaßen auf einmal ein. Drei Kopfpressungen; 5 Ableitungsstriche an den Armen, wonach der Krampf in die Schenkel fährt und zugleich auf beide Brüste fällt. Als ich ihn hier durch einwirkenden Druck ableite, fährt er wieder aufwärts in den Kopf, aus dem er durch 2 Pressungen vertrieben wird, wonach er aufs neue die Brüste befällt. Jetzt leitete ich ihn von da in die Arme, aus denen 2 Schnellstriche ihn tilgten. 5 Ableitungsstriche an den Schenkeln.

Dritte Abtheil. Als der Krampf nach dreimaligem

Drücken des Kopfes in die Arme fährt, wird ihr übel, und sie soll sich erbrechen, was sie sich aber aufs strengste verbietet. Nachdem ich den Krampf durch 4 Schnellstriche aus den Armen geleitet hatte, legte ich meine Hand auf ihren Unterleib, wonach die Uebelkeit sich verlor. Vier Beseitigungsstriche an den Schenkeln.

Vierte Abtheil. Drei Schädelpressungen, wonach der Krampf auf die Brust fällt und von da in den Rücken fährt, als P. Martensen und ich nach der Kranken Verlangen beide die Hände darauf legen. Ich leitete ihn von da in den linken Schenkel, wo er sich verlor. Drei Striche längs den Armen, worauf wieder der Kopf ergriffen wird. Zwei Pressungen treiben ihn in die Schenkel, wo er fürchterlich rast, und endlich 5 kräftigen Ableitungsstrichen weicht. In den Zehen war er besonders heftig. —

Fünfte Abtheil. Viermaliges Drücken des Kopfes und 4 Ableitungsstriche an den Armen. Der Krampf fährt hierauf so schnell in die Finger, daß sie dieselben nicht schließen kann, und muß durch Drücken, Ziehen und Streichen gelöst werden. Fünf Schnellstriche an den Schenkeln. Die Zehen sind lange und heftig eingenommen.

Sechste Abtheil. Nach 4 Pressungen des Schädels fährt der Krampf in den Rücken und die Kranke schreit fürchterlich. Nachher stöhnt, ächzt und wimmert sie erbarmungswürdig, und giebt in abgebrochenen Lauten zu verstehen, daß der Krampf 6 Minuten länger im Rücken fortrafen muß. Endlich weicht er 5

Strichen und tritt hierauf in die Arme, von wo aus 4 Schnellstriche ihn in die Schenkel treiben, und durch 5 Striche wird er von hieraus nach den Zehen getrieben, wo er äußerst heftig ist.

Fünfter Hauptanfall. Anfang 4 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Erste Abtheil. Vier Pressungen des Kopfes, 5 Ableitungsstriche an den Armen und 5 an den Schenkeln. Sie ächzte und wimmerte vor Schmerz. In den Zehen war der Krampf besonders heftig.

Zweite Abtheil. Der Gang des Krampfes war regelmäßig; aber noch heftiger als der erste. Fünfmaliger Druck des Kopfes; 5 Striche längs den Armen und 6 an den Schenkeln herab.

Dritte Abtheil. Der Gang des Krampfes wie in der vorigen Abtheilung, aber vollkommen so heftig. Die Pressungen und Striche, wie vorhin.

Vierte Abtheil. Wie die vorige Abtheilung. Sechs Striche an den Armen herunter und 7 an den Schenkeln. Die Zehen wurden schrecklich ergriffen.

Fünfte Abtheil. Der Krampf ging aus dem Kopfe in den Rücken über, wo er durch 2 Schnellstriche beseitigt ward; übrigens wie das vorige Mal.

Sechste Abtheil. Sechsmaliger Kreuzdruck des Kopfes, wonach der Krampf den Nacken hinunterfährt und den ganzen Rücken einnimmt. Die Kranke stemmte den hinterwärts gebogenen Kopf gegen die Wand an, und krümmte den Bauch fast ringsförmig in die Höhe. Wir hatten Mühe, sie zu halten. Acht Striche mittelst der doppelten Pugnalm Manipulation trieben den Krampf

unterwärts in die Schenkel. Als ich einige Striche gemacht hatte, rief sie mit ängstlicher Hast: „Martensen, fassen Sie geschwind meine Zehen an, sonst werden wir alle verlegen.“ Er that es sogleich, und ich leitete nun ruhig aus dem Rücken ab. Nachher fragte ich, was dann geschehen wäre, wenn Martensen ihre Zehen nicht angefaßt hätte? — „So hätte mich Niemand bändigen können, ich wäre dann auf die Beine gekommen, würde schrecklich im Krampfe umher getobt haben, und hätte Jeden, der mich anfaßte, wie einen Strohalm zur Seite geschleudert.“ — Sechs Striche an den Armen, und 8 an den Schenkeln.

Siebente Abtheil. Nach 6 Beseitigungspressungen fällt der Krampf zunächst auf die Zunge, welche sich kegelförmig zusammenzieht und in eine Art von Erstarrung geräth, die von ganz eigenen schnellen und unwillkührlichen Bewegungen derselben begleitet wird. Hierauf trat die Mundklemme sehr heftig ein, wogegen die Kranke schon früher die passendste Lösungsweise angegeben hatte. Sechs Ableitungszüge an den Armen und 7 an den Schenkeln. So bald der Krampf aus den Zehen war, folgte der verordnete Aderlaß. Dauer des Paroxysmus 1 Stunde 28 Minuten. Als die Kranke sich hierauf durch Essen und Trinken ein wenig erquickt hatte, schläferete ich sie ein. Ueber den Verlauf und das Ende der Kur äußerte sie sich unbestimmt, sagte aber doch, daß sie noch 3 Wochen länger dauern werde. — „Ich werde nun krampffrei bleiben bis auf den Montag Abend um 6 Uhr. Dann tritt wieder ein

Anfall in 5 Abtheilungen ein. Am Dienstage werde ich frei davon bleiben; aber vom Mittwoch an werden die Anfälle noch eine Zeitlang täglich einmal wiederkommen. Ich werde mich morgen sehr wohl befinden, und auch diese Nacht vortrefflich schlafen. Morgen Vormittag geben Sie mir 12, des Nachmittags aber 15 Einschläferungsstriche." —

Bei dem letzten Anfalle waren mehrere Menschen zugegen. Durch die Menge der anstrengenden Ableitungsstriche wurden mir zuletzt die Arme so matt, daß ich sie kaum mehr erheben konnte. Ab und zu mußte ich dem jungen Martensen winken, mir in ein anderes Zimmer zu folgen, um mir die Kraftlosigkeit derselben durch Schnellstriche zu vertreiben, was ich, der Anwesenden wegen, nicht in der Wohnstube thun lassen mochte.

Sonabend den 22. August. Die Kranke hat eine gute Nacht gehabt, ruhig geschlafen und stark geschwigt. Da sie sich beim Magnetisiren des gegenwirkenden Mittels bediente: so schlief sie nicht, wie sie es gestern vorausbestimmt hatte, beim 8ten, sondern erst beim 10ten Striche ein. — Wie steht es mit Ihrem Fuße? — „Recht gut, er schmerzt zwar ein wenig, aber nach zwei Tagen wird es besser damit seyn.“ — Wie lange wollen Sie schlafen? — „Nur $\frac{1}{2}$ Stunde, obgleich eine halbe mir dienlicher wäre, aber ich mag hier nicht so lange in dem albernen Planderschlaf sitzen.“ — Ich sorgte dafür, daß sie die halbe Stunde zu Ende schlief. —

Nach dem Mittagessen schläferete ich sie wieder ein. Der Schlaf dauerte 2 Stunden. Sie erzählte in demselben,

daß eine Hebamme sich ihr einst zu einer Operation angeboten hatte, die aber übel abgelaufen war. Die Mutterbeschwerden wären seitdem weit schlimmer geworden, und hierin läge vorzüglich der Grund, warum sie das wahre Hellsehn nicht vertragen könne. Als sie nachher eine Weile sinnend gelegen hatte, fragte ich, womit sie jetzt ihre Gedanken beschäfteige? „Ich sehe nur einmal nach Norwegen, um das Grab meines Mannes zu entdecken, kann es aber jetzt nicht finden. Ach! daß ich nicht hellsehtig werden darf!“ — Ich fragte, wie ich ihr die Augen am besten öffnen könne, ohne daß der Schlaf dadurch geschwächt werde? — „Das wird er nie. Wenn Sie aber mit beiden Daumen einen Gegenstrich von den äußern Augenwinkeln nach den innern machen, dann wieder einen rückwärts von den innern nach den äußern zu, und mir darauf sanft die Stirn anblasen: so gehen die Augenlider auf und der Schlaf wird zugleich fester darnach.“ — Ich bemerkte ihr, daß wohl diese Striche überflüssig seyn dürften, da der eine den andern aufzuheben scheine. — „Nein, es muß gerade so seyn.“ — Ich machte sogleich den Versuch mit dem versprochenen Erfolge, blies ihr aber auch nachher die Herzgrube sanft an. — „So!“ sprach sie unaufgefordert, „jetzt kann ich Ihnen leicht ein Verfahren angeben, wodurch Sie mich noch über ein Jahr lang auch abwesend in den magnetischen Schlaf setzen können; aber Sie dürfen nie Gebrauch davon machen, da Sie ja nicht wissen können, wo und in welcher Lage ich mich gerade in dem Augenblicke des Einschläfern finde.“ Ich versprach ihr, keinen Mißbrauch davon zu

72
machen, und bat sie, es anzugeben. Sie weigerte sich aber dennoch lange unter dem Vorwande, daß ich die Art des Inschlaffens äußerst lächerlich finden würde. Als ich aber stärker in sie drang, sprach sie endlich: „Nun denn! so geben Sie genau acht, damit Sie es in der gehörigen Ordnung auffassen. Sie machen 8 Striche, entweder mit den Daumenspitzen bei geballten Fäusten oder mittelst der vereinten Fingerspitzen, von dem innern Augenwinkel nach dem äußern an jeder Braune hin, blasen hierauf dreimal durch jede Faust besonders und schlagen zuletzt mit beiden Händen dreimal vor sich hin, als ob Sie etwas wegscheuchen wollten, gerade wie beim Ausscheln: so muß ich in den magnetischen Schlaf fallen.“ — Sie zeigte mir nun die ganze Verfahrungsweise an sich selbst. — „Wenn ich um 4 Uhr beim Magnetisiren einige Minuten geschlafen habe, so werde ich das Ende meiner starren Krämpfe genau angeben können. Vergessen Sie es nicht, mich dann darüber zu befragen.“

Nachmittags um 4 Uhr. Fünfzehn Fingerstriche, beim 9ten erfolgt der Schlaf. Sie war in demselben ungleichmäßig redselig und schwatzte ohne Unterlaß. — Wie lange wollen Sie nun schlafen? — „Nur $\frac{1}{4}$ Stunde, aber eine halbe Stunde wäre mir besser.“ — Können Sie jetzt das Ende Ihrer Krämpfe angeben? — „Das kann ich bestimmt, Tag und Datum, und wenn ich mich darin irre, so will ich mich köpfen lassen. Den letzten Starrkrampf bekomme ich, von gestern an gerechnet, nach 14 Tagen oder nächstkommenden Freitag über 8 Tage, d. i. den 4ten September. Zwar werden dann noch 14

Tage länger einige leichte Zuckungen im Körper herumsziehen, und mich nicht wenig beunruhigen; aber ein Krampf der frühern Art kehrt nie wieder. Die erwähnten Zuckungen, welche sich zwar äußerlich nicht zu erkennen geben, werden ununterbrochen andauern, und es ist nicht einmal gewiß, daß ich des Nachts in denselben werde schlafen können. — Als ich von 1 bis 3 Uhr magnetisch schlief, kam die junge Madam Kehler zu mir, der ich nun zu ihrer Verwunderung erzählte, was sie nicht lange zuvor mit der alten Kehler gesprochen hatte, und wie diese sich stellte, um nur ein wenig gefeiert zu werden: denn mit nach Marstall (ein $\frac{3}{4}$ Meilen entlegener Flecken) wollte sie doch gern.“ — Von der jüngern Kehler erfuhr ich nachher das Ausführlichere, und sie versicherte, die Kranke habe alles richtig erzählt, obgleich das Ganze nicht die geringste Beziehung auf sie gehabt hatte. — „Dann kam Christian (ihr jüngster Sohn) und fragte: Mutter, wer bin ich? Wo ist mein Drache jetzt? Weißt du, ob die alte Frau Hellike angekommen ist? Ich sagte ihm, wer er sey, wo er seinen Drachen angebunden habe und zugleich, daß ich die alte Hellike beim Nachbar im Hause herumgehen sehe, da ich doch wachend nicht einmal von ihrer Ankunft etwas wußte, und diese erst eine halbe Stunde nach dem magnetischen Schläfe erfuhr.“ — Dieß war alles genau richtig und sie schien nicht wenig stolz auf ihre Fernseherei zu seyn, die aber gewöhnlich auf Gegenstände fiel, welche mich wenig interessirten. — Sie lag einige Minuten ruhig, lachte dann laut auf und sagte: „Ei, wie das geht! da möchte ich mit seyn!“ Auf die

Frage, was sie jetzt lächere, und wo sie mitseyh möge, erwiderte sie: „Ich sehe nur nach der alten Madam Kehlert, die da so ängstlich im Bote sitzt und glaubt, daß es umstülpen werde. Wie konnte ich mich da des Lachens enthalten, als ich ihre furchtsamen Gebehrden sah?“ — Auch diese Anschauung war richtig, wie ich nachher erfuhr. Die alte Kehlert war nämlich mit einigen Andern nach Marstall in einem Bote gesegelt und es wehte ziemlich. — Die Schlafende erwachte nach $\frac{1}{4}$ Stunden von selbst.

70 Als sie im natürlichen Wachen etwa eine Viertelstunde mit einer Anwesenden gesprochen hatte, ging ich durch eine Kammer und zwei andere Abtheilungen des Hauses nach dem Holzstall, und machte den Versuch, ob sie durch das vorgeschriebene Verfahren auch wirklich schlafwachend werden würde. Bei meiner Rückkehr in die Stube fand ich sie schlafend und lustig mit der Madam Brand plausdernd, der sie, sobald der Schlaf eingetreten war, die Ursache desselben gesagt hatte. Wachend wußte sie damals von dieser Einschläferungsart nicht das geringste. Sie erwachte nach 12 Minuten.

Als ich an demselben Abend, in einem oft von mir besuchten Hause, dieß Letztere erzählte, gab mir die Frau daselbst nicht undeutlich zu verstehen, daß ich sie wohl nur äßen wolle. Dieß wurmte mir, da ich von ihr nicht dachte, daß sie glauben werde, ich wolle sie belügen. Ich bat sie, sogleich nach der Kranken zu gehen und dafür

zu sorgen, daß diese gefahrlos auf einem Stuhle zu sitzen komme. Wenn dieß geschehen sey, möge sie mir es durch einen Boten wissen lassen: so wolle ich nachher mit ihrem Manne nachkommen, und falls dann bei unserer Ankunft die Kranke nicht schlafe: so möge sie mich der Unwahrheit beschuldigen. Sie ging, und bald darauf kam auch ein Sohn der Kranken, mir zu sagen, daß sie jetzt ganz sicher im Lehnstuhle sitze. Ich ging in ein anderes Zimmer und machte sehr flüchtig nur das halbe Mandver des Einschlafs ferns, da es mir gleichsam ahnete, daß der ganze Versuch zu ihrem Nachtheile ausfallen, und ihre Krankheit verschlimmern werde. Wie die Folge zeigte, war es ein Glück, daß ich sie nicht einschläferte: denn jene hatte sie zum Niedersitzen nicht überreden können. Der Mann und ich gingen jetzt nach dem Hause der Kranken, und fanden sie bei unserm Eintritte in die Stube ganz munter und wohlgenuth herumtrippeln. Ich grüßte flüchtig, und eilte, als ob ich ein dringendes Bedürfniß befriedigen müsse, nach dem hintersten Theile des Hauses in den Holzraum, wo ich nun vollständig nach ihrer früheren Anweisung verfuhr. Das Ganze mochte etwa 3 Minuten dauern. Bei meiner Rückkehr in die Stube fand ich sie magnetisch schlafend im Lehnstuhle sitzen, aber am ganzen Leibe heftig zitternd, was sich gar nicht von selbst wieder legen wollte.

— „Jetzt weiß ich wohl die Ursache, stotterte sie ängstlich; aber Sie haben nicht wohl daran gethan. Der Versuch hätte übel ablaufen können: denn ich stand gerade am Heerde, als mich der Schlaf überfiel, und wäre bald hinzgestürzt. Ich konnte nicht wissen, was mich anfocht, da

die Wirkung so schnell erfolgte *). Von plötzlicher Angst ergriffen, erreichte ich nur mit großer Mühe den Armsessel, und nun hat sich der Schreck ins Blut gesetzt, daher ich am ganzen Leibe so heftig zittere.“ — Die Anwesenden bezeugten ihre Aussagen. — „Aber das ist noch nicht alles,“ fuhr sie fort, „morgen werde ich Ihnen das Uebrige sagen.“ — Ich bereute zu spät meinen Unbedacht. — Können wir das Zittern nicht wieder stillen? — „Ja! fünf ordentliche Striche über den ganzen Körper, vom Kopf bis zu den Zehen, mit gehörigem Absatz in den Gelenken, nehmen das Zittern hinweg.“ — Diese Läufe

*) Es ist bemerkenswerth, daß bei dieser Einschläferung aus der Ferne die Wirkung jedesmal weit schneller erfolgte, als wenn ich irgend eine andere Manipulation mit Berührung gebrauchte. Dasselbe findet häufig statt, wenn man eine Somnambule in der Nähe einer andern magnetisirt. Oft wird dann die Nichtmagnetisirte schneller vom Schlafe befallen, selbst wenn sie sonst auch weit schwerer einzuschläfern ist, als die andere. Zwei magnetische Schlafwandlerinnen, die sich im natürlich wachenden Zustande befinden, brauchen einander manchmal nur auf Augenblicke die Hand zu reichen, um beide gleichzeitig in den Zustand des Schlafwachens zu gerathen, wozu ich in einem andern Tagebuche ein Beispiel liefern werde. Dieß läßt sich aber gewiß nicht durchgängig, als allgemeine Regel annehmen. Auch habe ich den Fall gehabt, daß eine für die lebensmagnetische Wirkung überaus empfängliche, und sehr leicht einzuschläfernde Somnambule durchaus nichts empfand, wenn in ihrer Nähe eine andere in den magnetischen Schlaf gestrichen ward; da hingegen die letztere allemal mitschlafen mußte, sobald jene magnetisch schlief. An der Erklärung dieser Erscheinungen mögen gründliche Psychologen und philosophische Aerzte ihren Scharfsinn versuchen.

pflegte sie gewöhnlich Klemmstriche zu nennen. — Als ich sie gemacht hatte, war das Zittern verschwunden und die Schlafende wieder ruhig. Nachher wurde sie ganz wohl gestimmt. Die obige Frau bat sie, mir diesen Versuch nicht übel zu nehmen, es sey eigentlich ihre Schuld; ich würde es sonst nicht gethan haben; aber bloß ihr Unglaube habe mich dazu bewogen. Die Kranke versicherte, es werde weiter keine nachtheiligen Folgen für sie haben, und sie nehme uns den Versuch nicht im mindesten übel. Der Schlaf mochte $\frac{3}{4}$ Stunde dauern.

Sonntag den 23. August. Ruhiger nächtlicher Schlaf; gutes Befinden bei und nach dem Erwachen. Als ich sie gegen 9 Uhr eingeschläfert hatte, verlangte sie noch mehrere starke Striche mit den Fingerspitzen: „denn, setzte sie hinzu, gestern Abend ist die Reinigung von dem unerwarteten Schreck gänzlich ins Stocken gerathen.“ Ungeheissen gab ich ihr nachher 8 derbe Läufe mittelst der doppelten Pugnalmassagen den Rücken hinab, worauf sie versicherte, daß nun die Reinigung schon wieder ihren natürlichen Gang gehe. — Was wäre geschehen, wenn am Freitag Abend Ihr Hund das warme Blut sogleich nach dem Ueberlasse getrunken hätte? — „Dann wäre er sogleich todt zu Boden gefallen, und würde alle viere von sich gestreckt haben.“ — Der Schlaf währte eine halbe Stunde, und sie befand sich nach demselben sehr wohl. — Als sie sich nach dem Mittagsessen um 1 Uhr zu Bette legte, bat ihr ältester Sohn mich, sie einmal abwesend einzuschläfern. Da ich jetzt sicher war, daß es keine nachtheiligen Folgen haben würde, so entfernte ich mich, brachte

67

Das Mittel in Anwendung und fand sie bei meiner Rückkehr schlafend. Wir nöthigten sie zum Lesen, aber sie antwortete: „Ich kann nicht!“ — „Können Sie denn im Schlafe nicht ein wenig nähen?“ fragte ihre Tochter. „Ja! das kann ich besser, gebt mir das Nähzeug her.“ — Sie nähete hierauf eine Rath an einer Weste sehr ordentlich, ganz wie sie es sonst im wachenden Zustande zu thun gewohnt war. — Wie lange ist Ihnen jetzt der Schlaf dienslich? — „Zwei Stunden; ich will aber nur 1 Stunde schlafen.“ — Nach $\frac{3}{4}$ Stunden öffnete sie sich die Augen durch starkes Reiben mit ihrem Speichel und erwachte. Ich setzte ihr die gesammten Fingerspitzen der linken Hand auf den Scheitel, die der rechten gegen die Herzgrube, und blies ihr zugleich die Stirn an, worauf sie gleich wieder einschlieff. „Ei wie das zieht und strömt, und mir die Augenlider zusammenschnürt,“ rief sie aus, als eben der Schlaf wieder eingetreten war. Nun wollte sie im Schlafe aufstehen und herumlaufen, was ich aber verhütete. Nach 2 Stunden ließ ich sie schlafend aufstehen. Sie stieß zwar nirgends an und fußte sicher, tappte aber nach ihren Pantoffeln gleich einer Blinden; auch konnte sie schlafend den Kaffee nicht einschenken, sondern hielt die Kanne so linkisch wie ein Kind, das noch seine Hände nicht gehörig in der Gewalt hat. Ich öffnete ihr die Augen, und sie wunderte sich, daß sie schon am Kaffeetische saß.

Nachmittags 4 Uhr. Fünfzehn flachhändige Striche; erst beim 13ten erfolgt der Schlaf, da sie beim 14ten schon wieder ihre kindische Gaukelei trieb. Da ein

vorigiges Frauenzimmer, dessen Neugierde ich nicht befriedigen wollte, zugegen war: so fragte ich nur wenig, und ließ bloß die Anfälle auf 6 Tage von der Kranken vorausbestimmen, die sie in folgender Ordnung angab.

Montag den 24sten: ein Anfall um 6 Uhr Abends in 5 Abtheilungen von einer einstündigen Dauer.

Dienstag den 25sten: keine Anfälle.

Mittwoch den 26sten: um 10 Uhr Vormittags ein Anfall in 5 Abtheilungen von einer dreiviertelstündigen Dauer.

Donnerstag den 27sten: ein Anfall um 10 Uhr des Vormittags, Dauer desselben 1 Stunde; fünf Abtheilungen.

Freitag den 28sten: um 6 Uhr des Abends ein Anfall in 5 Abtheilungen, Dauer $\frac{3}{4}$ Stunden.

Sonabend den 29sten: um 7 Uhr des Abends ein Anfall in 4 Abtheilungen von einer halbstündigen Dauer.

Morgen Vormittag 12, des Nachmittags 14 magnetische Einschläferungsstriche. — Sie erwachte nach 20 Minuten.

Montag den 24. August. Ruhiger nächtlicher Schlaf bis 7 Uhr Morgens; starkes Schwitzen beim Erwachen. Der Schmerz der linken Seite hat sich nicht wieder gezeigt. Um 9 Uhr erhielt sie die vorgeschriebenen Striche, schlief aber zum erstenmale bei der Behandlung nicht ein. Die Aeußerungen einer Halbverrückten, welche gegenwärtig war, reizten die Kranke so heftig zum Lachen, daß ihr die Augen thränten, und an Schlaf war gar nicht

zu denken. Selbst als ich mit dem Streichen $\frac{7}{8}$ Stunde länger fortfuhr, zeigte sich nicht die geringste Reizung dazu; übrigens war ihr ganz wohl.

Nach dem Mittagessen schief sie, im Bette liegend, von 1 bis halb 4 Uhr den magnetischen Schlaf. Ich fragte, ob man vielleicht auch andere magnetisch schlafende Personen durch das von ihr angegebene Verfahren abwesend einschläfern könne? — „Wenn die Patienten eben solche Schwäch- und Kränklinge sind wie ich, so wird es wohl angehen.“ — Wachend baten Sie mich, ich möchte Sie im Schlafe um ein Linderungsmittel wider die Rückenschmerzen Ihrer Schwester, Anna, fragen; können Sie jetzt wissen, was dagegen anzuwenden ist? — „Sie soll sich vom Genick bis zum Kreuze herunter das Rückgrat zu beiden Seiten mit Hühnerfett einstreichen lassen. Alle Striche müssen aber gerade abwärts laufen, und vom Kreuze aus nach beiden Schenkeln gerichtet werden. Mit dem Streichen wird fortgefahren, bis keine Spur von dem Fette mehr vorhanden ist. Dieß braucht sie nur einige Abende nach einander thun zu lassen, so wirds in wenig Tagen besser mit ihr seyn. Magnetische Schnellstriche allein könnten auch die Schmerzen heben, aber nicht so bald und so leicht, als das angegebene Mittel.“ — In vier Tagen waren, nach dem Gebrauch dieses Mittels die Rückenschmerzen der Schwester gehoben. — „Sie brauchen sich jetzt um meine frühere Warnung nicht mehr zu kümmern, und können künftig gern auch Andere magnetisch behandeln.“ —

Nachmittags 4 Uhr. Der Schlaf erfolgte, übers

einstimmend mit ihrer frühern Aussage, beim 8ten der magnetischen Läufe. Sie war überaus heiter und gesprächig. Ich verlangte zu wissen, wodurch der Schlaf eben so fest andauern könne, wenn ich mich von ihr entfernte, als wenn ich ihr zur Seite stände? — „Dann müssen Sie mir erst den Daumen der rechten Hand in die Herzgrube setzen und 3mal sanft drücken, und mich dann eben so viele Male mit der rechten Hand ansächeln.“ Als ich dieß gethan hatte, setzte ich mich an den Tisch, und sie versicherte, der Schlaf würde nicht dadurch geschwächt oder gar unterbrochen werden. — Können Sie den Eintritt der Krampfanfälle für die künftige Woche, vom nächsten Sonntag an gerechnet, jetzt angeben? — „Das kann ich. Sie erfolgen in nachstehender Ordnung:

Tag.	Eintritt.	Abtheilungen.	Dauer.
Sonntag (30. Aug.)	10 Uhr des Vormittags	3	$\frac{1}{2}$ Stunde.
Montag (31. Aug.)	8 Uhr des Morgens	5	$\frac{1}{2}$ Stunden.
Dienstag (1. Sept.)	10 Uhr des Vormittags	5	40 Minut.
Mittwoch (2. Spt.)	11 Uhr des Vormittags	4	$\frac{1}{2}$ Stunden.
Donnerst. (3. Spt.)	12 Uhr des Mittags	5	$\frac{1}{2}$ Stunden.
Freitag (4. Spt.)	6 Uhr des Abends	5	1 Stunde.

Als sie bei der Bestimmung für den Montag unerwartet aufwachte, und sich nun nicht wieder einschläfern lassen wollte, entfernte ich mich, und setzte sie abwesend wieder in Schlaf, in welchem sie dann die Anfälle für die noch fehlenden Tage angab, und hinzufügte, daß sie nach Verlauf dieser Zeit für immer von ihren bisherigen Anfällen frei bleiben werde. — „Für morgen Vormittag verlange ich 12 Striche, und werde schon beim 7ten eins

schlafen; des Nachmittags 15, und dann erfolgt erst der Schlaf beim 10ten Strich."

Der um 6 Uhr eintretende, aus 5 Abtheilungen bestehende Paroxysmus verlief ganz regelmäßig und dauerte 1 Stunde. Abends um 10 Uhr fühlte sie heftigen Schmerz in den Weichen, an welchem sie vor meiner Ankunft schon $\frac{1}{2}$ Stunde gelitten hatte. Ich versuchte Fingerstriche, Mandläufe, flachhändige und Faustzüge, und ließ nachher meine Hände eine Weile auf den schmerzenden Theilen ruhen, aber ohne allen Nutzen. Endlich nahm ich wieder meine Zuflucht zum Anblasen, das den Schmerz auf der Stelle hinwegnahm. Tenzel mag daher wohl nicht Unrecht haben, wenn er behauptet, daß der stärkste Geist im Odem sey.

Dienstag den 25. Aug. Die Kranke hat, von 11 Uhr des Abends bis 3 Uhr Morgens, ruhig geschlafen und wie gewöhnlich geschwitzt. Der Schmerz in den Weichen hat sich nicht wieder eingefunden. Um 9 Uhr 12 Striche, beim 8ten erfolgt der Schlaf, und dauert $\frac{1}{2}$ Stunde. Gewöhnliches Geplauder ohne Aussagen über ihren Zustand. Ich machte heute zum erstenmale einige Metallversuche, aus denen sich aber höchst unbedeutende Wirkungen ergaben. Sie hielt einen Leuchter aus Zinn mehrere Minuten sehr fest in der rechten Hand, und verspürte bloß ein kaum vernehmbares Wrickeln in den Fingern. Hierauf stemmte sie beide Hände gegen eine kupferne Ofenröhre und fühlte durchaus keine Wirkung; die Hände eben so gegen den eisernen Stubenofen gehalten, ließen sie wenig mehr empfinden; eine Handvoll

Silbergeld verursachte unbedeutendes Prickeln in den Handtellern, eben so einige silberne Löffel; ein Messer aus Glockengut wirkte wieder gar nicht, und Stahl nur sehr unbedeutend. Als ich ihr aber einen 12 Zoll langen und 10 Zoll breiten Spiegel vors Gesicht hielt, sagte sie sogleich: „der zieht mir Thränen aus dem linken Auge, und doch ist dieß das gesündeste. Nehmen Sie ihn weg, ich kann die Wirkung nicht länger vertragen.“ — Das Wasser rann ihr dabei unter dem festgeschlossenen Augenlide hervor. Nachher ging sie aus der Schlafkammer in die Wohnstube, wo sie nach einigen Minuten erwachte und fragte, wie sie denn hierher gekommen sey.

An einem nicht krampffreien Tage wären die obigen Versuche anders ausgefallen: denn spätere Experimente derselben Art lieferten ganz andere Resultate.

Magnetischer Mittagschlaf von 1 bis 3½ Uhr.
Frage: Ist der Schmerz in den Weichen krampfhafter Art? — „Allerdings.“ — Wird er diesen Abend wieder kommen? — „Ja, um halb 10 Uhr, und dann können Sie ihn wie gestern, entweder durch Anblasen oder derbes Drücken mit den Fäusten (Ennemoser warnt vor der Faust) und einigen abwärtslaufenden Strichen heben.“ — Ich verließ sie ein Viertel nach 1 Uhr, und fand sie bei meiner Zurückkunft, gegen halb 4 Uhr, immer noch schlafend. Sie hatte während meiner Abwesenheit unaufhörlich geschwätzt, und Mehreres ausgeplaudert, was sie wachend gern verschwiegen haben würde, aber in ihrem vorherrschenden Instinctleben war bisher noch an keine Selbstbeherrschung zu denken.

Raum war sie um 4 Uhr beim roten Striche eingeschlafen, als sie auch schon wieder in dem alten Tone lustig fortschwabte. — Wie lange ist Ihnen jetzt der Schlaf zuträglich? — „Eine ganze Stunde. Sie dürfen mich aber so lange nicht schlafen lassen, weil ich dann nach dem Erwachen böse seyn werde.“ — Als der Schlaf $\frac{3}{4}$ Stunde gedauert hatte, sprach sie mit Eifer. — „Nun will ich nicht länger hier sitzen, und werde mich selbst wecken!“ — Kann ich Ihnen nicht die Arme lähmen? — „Warum wollen Sie das?“ — Bloß um mich von den verschiedenen Wirkungen des Magnetismus an Ihnen zu überzeugen. — „Das geht sehr leicht an, auch kann ich Ihnen wohl das Mittel sagen, was ich aber noch nicht will. Können Sie es indessen durch Nachdenken oder eigene Versuche herausbringen, so habe ich nichts dagegen.“ — Nachdem ich eine Menge fruchtloser Versuche gemacht hatte, sprach sie: „Rein! Sie werden es schwerlich treffen, ich will es Ihnen lieber sagen. Sie brauchen mir bloß die Schulter; Ellenbogen; und Handgelenke, in der aufgezählten Ordnung, dreimal nach einander stark zu drücken: so werden sie alle augenblicklich ersteifen.“ — Als ich dieses gethan hatte, waren die Arme eben so unbeweglich, wie im Krampfe, der aber jetzt bloß die Gelenke band, ohne die zwischen ihnen liegenden Gliedmaßen einzunehmen. — Können Sie sich jetzt selbst wecken, so steht es Ihnen frei. — „Ja sieh! Ich alberne Gans, da habe ich mich nun wieder selbst durch meine eigene Treuherzigkeit täuschen lassen. Doch, es ist ja zu meinem Bestem, daß ich länger schlafe.“ — Kann ich Sie durch magnetis-

sche Einwirkung auf dem Stuhle festmachen? — „Sehr leicht! Sie brauchen bloß 5 doppelte Daumenstriche hinter mir zu machen und beim 6ten einmal schnell den Rücken zu berühren: so muß ich wie angegossen sitzen, und wenn auch der König gegenwärtig wäre.“ — Kann ich Sie durch magnetische Striche zum Erbrechen bringen? — „Ja; das dürfen Sie aber ums Himmels Willen nie thun, denn sonst bin ich verloren.“ — Wie könnte es aber geschehen, wenn es seyn dürfte? — „Dann müßten 5 Striche, von der Mitte des Unterleibes an, gegen die Herzgrube gemacht werden.“ — Wie kann ich Ihnen die Arme wieder entlähmen? — „Durch 3 Schnellstriche.“ — Kann es nicht durch Gegenstriche geschehen? — „Ja, aber dann sind 5 dazu erforderlich.“ Ich versuchte die letztere Art und beim 5ten Striche waren die Arme wieder frei. Dauer des Schlafes 1 Stunde. — Abends gegen halb 10 Uhr stellte sich der Schmerz in den Weichen wieder ein, und wurde am stärksten in der linken Seite. Vor dem Ableiten desselben schläferete ich sie ein. — „Ich muß mir die Kleider bis auf den Unterrock abziehen, und dann setzen Sie mir die Knöchel der geballten Fäuste, so hart drückend, als Sie können, in die Seiten, bis der Schmerz sich giebt. Nachher geben Sie mir einige Ableitungsstriche an den Schenkeln herab.“ — Dieß geschah mit schnellem Erfolge. Wachend hätte Sie den Druck unmöglich vertragen können. Der Schlaf dauerte $\frac{1}{4}$ Stunde. — Nach dem Erwachen machte ich, ohne ihr Wissen, den ersten Bannungsversuch. Ich verlangte nämlich, sie möge sich seitwärts auf einen andern Stuhl setzen, da sie

schlafend gefodert habe, ich solle einige Striche hinter
 ihrem Rücken machen, weil sonst im nächsten Paroxysmus
 der Krampf in denselben fahren werde. Als beides ge-
 schehen war, und die Kranke aufstehen wollte, rief sie
 erschrocken: Gott! was ist denn das? Ich kann ja nicht
 vom Stuhle kommen! — Ich selbst stellte mich ganz ernst
 dabei, als ob ich die Ursache nicht wisse, und sagte, das
 habe wohl nichts zu bedeuten, ich wolle ihr helfen. Als
 ich sie hierauf umfaßte, und sie senkrecht vom Stuhle zu
 heben suchte, war es mir, dem Gefühle nach, als ob sie
 mit diesem aus einem Stücke bestände, oder mit demselben
 zusammengewesen wäre. Die bindende Kraft
 hielt nach der Art des bewaffneten Mineralmagneten fest,
 wenn man die angezogene Platte losziehen will, nur war
 hier natürlich die Bindung weit stärker. Obgleich es mir
 sonst ein Kleines war, sie auf den Händen zu tragen, so
 konnte ich sie doch auf keine Weise vom Stuhle erheben.
 Ich versuchte es, sie ein wenig nach vorne zu krümmen,
 aber sie fing an zu schreien und sagte, der Rücken werde
 ihr unten am Steiße brechen, wenn ich nicht sogleich
 nachlasse. Da ich es vergessen hatte, mir die Lösung des
 Zaubers von ihr angeben zu lassen: so schläferete ich sie
 wieder ein. — „Hihhi! da hatten Sie mich wahrlich
 nicht wenig erschreckt,“ waren die ersten Worte, welche
 sie im Schlafe sprach. „Nun weiß ich Bescheid; aber
 jetzt mögen Sie selbst darauf sinnen, wie Sie mich wieder
 los machen.“ — Schon der erste Versuch gelang. Ich
 machte mit beiden Mittelfingern drei Striche den Rücken
 hinunter, und die Wirkung war aufgehoben. „Sieh!

das hätte ich nicht gedacht: denn dieß Lösungsmittel war mir selbst noch nicht klar geworden. Aber das werden Sie auch schon früher aus Büchern gelernt haben.“ — Ich versicherte ihr das Gegentheil, und sagte, es sey ein bloßer Einfall von mir gewesen. — „Gut, ich glaube es Ihnen, aber es kann auch noch auf folgende Arten geschehen. 1) Sie brauchen nur hinter mich zu treten, und dreimal nach meinem Rücken hinzublafen: so muß ich mich, selbst wider meinen Willen, erheben und vom Stuhle aufspringen. Aber thun Sie das nie, wenn jemand dabei ist, denn es sieht ja so gaukelhaft aus, und die Leute möchten dann glauben, wir wollten Künste machen. 2) Wenn Sie dreimal mit dem Mittelfinger der rechten Hand auf mein Rückgrat picken, und endlich drittens durch Gegenstriche.“ —

B ä h r e n s (Der Vater) behauptet: „Wenn bei Ueberladung ein Daumen ins Genick, der andere in die Herzgrube gesetzt wird, so erfolgt Erbrechen.“ — Dieß mag ihm einmal, ja zehnmal an einer einzigen Kranken gelungen seyn, und wird dennoch an 100 andern vielleicht misslingen. Die vorstehende Kranke gab es als durchaus unwirksam für sich an, wovon ich mich einst, bei einer ungeheuern Ueberfüllung des Magens, vollkommen überzeugte. Dahingegen wollte sie mir auf keine Weise die 5 Gegenstriche, von der Mitte des Unterleibes nach der Herzgrube laufend, gestatten. Derjenige würde aber hier gewiß wieder sehr irren, welcher diese Striche für ein allgemeines magnetisches Brechmittel nähme. So verwerflich es ist, einzelne besondere Fälle sogleich, ohne

weitere Ueberlegung und Erfahrung als allgemeine Richtschnur für alle ähnliche aufzustellen: so verdienstlich bleibt dennoch die Bekanntmachung solcher Mittel, da in dem einen Nennfalle dieses, in dem andern jenes anschlagen kann. An einer Andern habe ich durch Gegenstriche, von der Herzgrube nach dem Halse laufend, das Erbrechen gefördert.

Mittwoch den 26. Aug. Dauer des um 9 Uhr beim 8ten Striche erfolgten Schlafes, 20 Minuten. Bei dieser Sitzung war ein reisender Schauspieler, Hr. Ehlers, zugegen, dem ich einige der frühern Versuche zeigte. Durch dreimaliges Drücken der Arm-, Finger- und Schenkelgelenke machte ich ihr alle Glieder unbeweglich, was sich durch drei Schnellstriche wieder aufheben ließ. Ganz nach Gefallen konnte ich ihr jedes einzelne Gelenk, z. B. das äußerste des Mittelfingers, das mittlere des Zeigefingers, den Ellenbogen oder eins der Handgelenke ganz allein, und eben so mehrere auf einmal nach einander, durch den beschriebenen Druck erstreifend machen, und jedesmal waren drei Schnellstriche hinlänglich, aber auch immer erforderlich zur Hebung dieser willkürlich herporgebrachten Starrheit. Den Eintritt des Seitenskrampfes bestimmte sie auf halb 10 Uhr Abends, mit dem Beisage, daß die Ableitungsweise wie gestern bleibe. Nachher machte ich sie durch 6 Schnellstriche längs dem Rücken auf dem Stuhle fest, und versuchte wieder, ob es nicht möglich sey, sie vom Sitze zu erheben. Hr. Ehlers machte denselben Versuch, aber es war uns beiden nicht möglich. Hierauf machten wir gegenseitig Versuche an

einander selbst, um zu erfahren, ob man sich der von uns angewandten Kraft so widersetzen könne, daß kein Aufheben möglich sey. Wir fanden zwar, daß man derselben bedeutend entgegenwirken kann, aber dennoch sich heben oder rücken lassen muß. Bei willkürlichem Widerstande fühlt jedoch der Hebende sogleich, daß kein stetiger Bindepunkt da ist, der sich an der Festgemachten immer leicht bemerken ließ. Bei ihr war auch der geringste Ruck vom Sitze eben so unmöglich, als das Emporheben. Herr Ehlers versuchte es, den Stuhl mit ihr vom Fußboden aufzunehmen, was ihm ohne große Kraftanstrengung gelang. Die Kranke bat ihn aber zuvor, er möge den Stuhl möglichst lothrecht aufheben, weil sonst ihr Rücken leicht beschädigt werden könne. Ich machte sie endlich durch Anpicken wieder los.

Das Drücken der Gelenke kann man bei den meisten, vielleicht bei Allen, deren äußere Gliedmaßen krampfhaft ergriffen werden, als einen Messer der Empfindlichkeit anwenden. Bei sehr reizbaren Krämpflerinnen kann oft ein einziger Druck irgend eines Fingergliedes den Krampf im ganzen Körper in Aufruhr setzen, manchmal sind aber auch mehrere Gelenkpressungen dazu erforderlich. Oft wird der berührte Finger nur allein ergriffen, mitunter auch die ganze Hand, der halbe oder ganze Arm u. s. w. fort. An Mehreren habe ich den Druck eines Fingergliedes über 20mal nacheinander wiederholen müssen, um den Krampf hervorzulocken, und dann wurden oft alle Finger dieser Hand, die Finger beider Hände zugleich, mitunter nur der eine Arm, bisweilen beide Unter-

arme u. s. w. mitergriffen. Bei der obigen Kranken pflanzte sich der Gelenkkrampf nie weiter fort, als die Pressungen reichten, und dieß mag vielleicht zu den selteneren Fällen gehören. Es läßt sich hierüber keine bestimmte Regel geben. Nur das ist allemal sicher: je weniger Pressungen zum Hervorbringen des Krampfes erfordert werden, desto größer ist die Reizbarkeit, und umgekehrt, wobei man aber wieder nicht unbeachtet lassen darf, daß diese bei einer und derselben Person in den verschiedenen Perioden ihrer Krankheit, dem steten Wechsel unterworfen seyn kann.

Ueber das Festmachen auf dem Stuhl will ich hier noch folgendes mittheilen. Der Versuch wurde häufig, sowohl in Gegenwart Anderer, als wenn ich mit der Kranken allein war, wiederholt. Dieß geschah bald im magnetischen Schlafe, bald im natürlichen Wachen, und oft ohne daß sie vorher etwas davon wußte. Was ihre Aussagen im magnetischen Schlafe, hinsichtlich der von ihr angegebenen Einwirkungsarten betrifft, so hatten diese, auf sie angewandt, immer den vorherbestimmten Erfolg, wenn sie nachher sich der Wirkung nur nicht gewaltsam widersetzte, und daher hatte ich auch nicht den geringsten Grund, ihre erste Aussage, über die Art des Festmachens, zu bezweifeln. Viele von ihr angegebene Einwirkungsweisen, von denen weder Kluge noch Wienholt etwas erwähnen, habe ich nachher an andern Kranken eben so erfolgreich angewandt. Fragte ich sie, ob ein von ihr angegebenes Verfahren auch an andern eben so wirksam seyn werde, so antwortete sie gewöhnlich bedin-

gungsweise, oder sagte geradezu: das weiß ich nicht. Die Bannungsversuche wiederholte ich anfangs, theils der Neuheit, theils der Anwesenden wegen sehr oft, und Alle, welche es versuchten die Kranke in diesem Zustande zu heben, versicherten einstimmig, die bindende, festhaltende Kraft sey hier unverkennbar; denn man könne sie gar zu deutlich fühlen. Aeußerte die Schlafende, daß sie in die Küche gehen wolle, um der Magd beim Kochen zu helfen, oder wollte sie schlafend in die Nachbarschaft laufen — denn beides that sie mehreremal — so machte ich sie fest, und löste sie erst wieder nach dem Erwachen. Sie wurde darüber oft so böse, daß sie entweder maulend keine Sylbe weiter mit mir sprach, oder auch ihren Zorn bitter über mich ausschüttete. Hätte sie in solchen Fällen wirklich aufstehen können, so würde sie es mit dem größten Vergnügen, mir zum Trost gethan haben. Einmal stand sie mit einem andern Frauenzimmer im Gespräche begriffen, als ich mich gerade hinter ihr befand. In einer geringen Entfernung machte ich einige Striche vom Genick nach den Fersen laufend, ohne daß sie etwas davon wahrte. Absichtlich vermied ich jede Berührung, damit sie durchaus nichts davon merken sollte. Als sie aber nachher über den Fußboden gehen wollte, konnte sie die Füße nicht vom Fleck bringen, und stand wie an den Boden festgegoßen. In unberrückter Stellung drehte sie den Kopf ein wenig seitwärts, lächelte und sprach: „da sind Sie nun wieder gewesen und haben mich zur Salzfäule gemacht!“ — Der Bindepunkt war dießmal, so viel ich durch eigene Versuche, und aus den Aussagen der Kranken erfahren konnte,

gerade unter den Fersen. Ein Hebeversuch gelang mir jetzt, ungeachtet der vortheilhaftern Stellung, eben so wenig, als wenn die Kranke auf dem Stuhle fest war. Ich hob die Bindung durch Gegenstriche.

Daß in diesem Zustande die festgebannte Person mehr an Gewicht halte, als sonst, dünkt mir sehr unwahrscheinlich. Ich glaube vielmehr, daß allein die Bindung oder das echte magnetische Festhalten diese, bloß scheinbare, Schwere hervorbringt. Indessen giebt eine Wage hier doch immer die beste Schiedsrichterin ab. — Nach dem gänzlichen Aufhören der Starrkrämpfe und den 14 tägigen Zuckungen war aber, selbst durch die stärkste und anhaltendste Einwirkung das Festmachen nicht mehr möglich, und ich mochte die Gelenke 100mal drücken, so wurden sie doch nicht mehr starr. Es ist also klar, daß sowohl das Steifmachen der Gelenke, als das Festbannen, bei dieser Kranken, von dem im Körper befindlichen Krampfstoffe abhängig war *).

Der um 10 Uhr eintretende, aus 5 Abtheilungen bestehende Krampf war vollkommen regelmäßig und dauerte $\frac{3}{4}$ Stunden. Der magnetische Mittagschlaf war wie gewöhnlich, und in dem um 4 Uhr herbeimagnetisirten Schlafe, sprach sie, wie in dem eben vorhergegangenen, bloß von ganz gleichgültigen Dingen.

*) Richtiger wohl nur von der während des krankhaften Zustandes des Körpers vorhandenen größeren Empfänglichkeit für die magnetische Einwirkung.

Gegen 6 Uhr war ihr während meiner Abwesenheit übel geworden. Sie hatte daher 50 von den nachstehenden Tropfen, die der Arzt ihr verschrieben hatte, genommen,

Spirit. Lavendul. compos.

— Sulphur. aether. aa ʒij.

in der Meinung, es werde schon besser darnach werden, hatte sich aber statt dessen noch bedeutend verschlimmert. Durch abwechselndes Auflegen der Hand, und starkes Ausblasen der Herzgrube gelang es mir, gleich nach meiner Rückkehr, den Schmerz zu stillen. Die Ursache des Uebels seyns und Schmerzes wollte sie mir nicht sagen. Doch war es unverkennbar, daß sie sich beides durch ihre eigene Schuld zugezogen hatte. Ich schläferete sie ein; konnte aber auch im Schlafe nichts darüber erfahren. Geweckt wollte sie nicht werden, sondern sagte, der Schlaf müsse dauern, bis er von selbst aufhöre, denn sie bedürfe jetzt desselben; ich könne mich aber gern wieder entfernen; es sey ja Unrecht von ihr, mich unnützerweise aufzuhalten. Als ich nach einer Stunde wieder kam, fand ich sie immer noch schlafend, und zugleich weinend. Die Anwesenden sagten mir, sie habe während meiner Abwesenheit nicht allein fast ununterbrochen geweint, sondern auch zuweilen heftig geschrien, ohne angeben zu wollen, worüber? ich aber solle von ihr die Ursache erfahren, sobald ich wieder komme. Ich fragte daher jetzt nach derselben, aber mit etwas gezwungenem Lächeln erwiederte sie; „Jetzt will ich es nicht sagen.“ — Ist Ihnen das Weinen nicht schädlich? — „Bestern war es mir heilsam, aber heute hätte

ich nicht weinen sollen.“ — Also haben Sie auch gestern geweint? — „Ja, die Nacht um 12 Uhr werde ich wieder eine ganze Stunde weinen, was mir aber sehr schädlich seyn wird.“ — Können wir dem nicht vorbeugen? — „Rein!“ — Als sie erwachte, war sie ganz munter, und nur an den nassen Augen konnte sie merken, daß sie schlafend geweint haben müsse. Sie blieb jetzt heiter bis halb 10 Uhr, wo sich der Schmerz in den Seiten wieder einfand, den sie aber, um mich nicht aufzuhalten, zu früh ableiten ließ. Gegen 11 Uhr, als ich wiederkam, war auch der Seitenschmerz zurückgekehrt, erreichte aber jetzt seine volle Stärke bevor ich ihn beseitigte. Die Kranke versicherte, ihr sey leicht und wohl, und sie fühle, daß sie eine gute Nacht bekommen werde.

Anmerkung. Weder im natürlichen Wachen, noch in spätern magnetischen Schlafen konnte ich die Ursache des heutigen Uebelbefindens von ihr erfahren, und kann daher nur auf folgendes schließen. Entweder hatte sie sich heftig geärgert, sich selbst zu früh aus dem magnetischen Mittagsschlaf geweckt, oder auch den Magen mit Näsereien überladen: denn andere störende Einflüsse kamen während der ganzen Kur fast nie, oder doch äußerst selten vor. —

Donnerstag den 27. August. Die Kranke ist bei meiner Ankunft sehr munter und aufgeräumt, hat auch von 1 bis halb 6 Uhr ruhig geschlafen und wie gewöhnlich geschwitzt. Beim Magnetisiren um 9 Uhr schläft sie $\frac{1}{2}$ Stunde und erzählt, daß sie in der verfloffenen Nacht von 12 bis 1 Uhr heftig geweint, nachher aber ganz ruhig

geschlafen habe. Uebrigens sprach sie nur von gleichgültigen Dingen. — Von 10 bis 11 Uhr ein regelmäßiger Krampfanfall in 5 Abtheilungen. Der magnetische Mittagsschlaf dauerte von 1 bis 3½ Uhr. Während meiner Abwesenheit hatte sie unaufhörlich in demselben geschwächt. Als ich um 3 Uhr wieder zu ihr kam, sprach sie: Nun habe ich ein Erinnerungsmittel gefunden, durch welches ich Ihnen, vor dem Erwachen, alles, was ich im Schlafe gedacht und gesprochen habe, von Anfang bis zu Ende, lückenlos wieder erzählen kann. Bisher konnte ich mich im Schlafe, wenn er lange anhielt, nie recht sammeln, und mich bloß einzelner Bruchstücke des Gedachten erinnern, was Sie oft für Eigensinn angesehen haben mögen; der Fehler liegt aber in meinem schwachen Gedächtnisse.“ — Wollen Sie mir denn jetzt das Mittel angeben? — „Nein, jetzt will ich nicht.“

Um 4 Uhr widersezte sie sich der Einwirkung aus allen Kräften, um nicht in den Schlaf zu gerathen. Gestern hatte sie für diesen Nachmittag 8 Läufe verlangt, und vorausgesagt, daß sie bei dem 5ten schon einschlafen werde, was auch trotz ihres heftigen Widerstrebens geschah: denn sobald ich ihr Sträuben merkte, wirkte ich desto kräftiger ein, und damit der Schlaf recht tief werden möge, so gab ich ihr, statt der verlangten 8 Striche, 12. Gegen die Anwesenden war sie ziemlich artig, schien sich aber ein Vergnügen daraus zu machen, mir bei jeder vorgelegten Frage recht geflissentlich durch alberne Antworten in die Quere zu kommen. Dessen bald überdrüssig, hielt ich mit Fragen inne; sie aber fing wieder

von selbst an: „Ich könnte Ihnen jetzt etwas sehr Wichtiges sagen, aber ich will nicht!“ *) — So lassen Sie es bleiben. — „Gut! Nun sollen Sie es auch nie von mir erfahren, denn ich bin ja doch nur eine leere Schwägerin,“ sagte sie schnippisch mit höhrendem Stolge. — Etwas nachher fragte ich weiter. Wie lange ist Ihnen jetzt der Schlaf zuträglich? — „Anderthalb Stunden; aber ich will doch nur $\frac{1}{2}$ Stunde schlafen.“ — Warum denn nicht länger? — „Weil ich keine Zeit habe. Ich will ein wenig mit den Anwesenden sprechen.“ — Das können Sie ja jetzt eben so gut! — „Ei was! dann weiß ich ja aber nachher nicht, was ich mit ihnen gesprochen habe.“ — Welchen Nutzen hat der magnetische Schlaf für Sie? — „Er stärkt mich, und mildert die Krämpfe; denn seitdem ich ihn als Mittagschlaf gebrauche, sind sie weit gelinder gewesen. Das wissen Sie aber eben so gut als ich, und brauchten mich also deßhalb nicht zu befragen.“ — Nachdem sie einige Minuten geschwiegen hatte, fing sie wieder von selbst an: „Jetzt sieht die junge Madam Niese da drüben in der Thür, und ist mit sich selbst verlegen; denn sie will mich besuchen, um mit mir über einen gewissen

*) So sprach sie fast jedesmal, wenn sie im Schlafe übel gelaunt war, weil sie wähnte, mich am meisten damit prellen zu können, wußte aber oft nicht das geringste, sondern mußte auf spätere Anschauungen warten, welche sie mir dann als diejenigen angab, die sie in ihrer Verstimmung nicht habe sagen wollen, und heute scheint es sich nicht viel besser damit verhalten zu haben; wenigstens war ihre nachherige Aussage wichtiger für sie, als für mich.

Gegenstand zu sprechen, erinnert sich aber jetzt, daß Sie hier sind, daher ist sie ganz un schlüssig und entsetzt sich dessen.“ — Jene stand dem Hause der Kranken schräge gegenüber in der Straßenthür, und war schon im Begriff herüber zu kommen, als sie sich wieder zu bedenken schien. Wir konnten es ihr ansehen, daß die Aussage der Schlafenden ihre Richtigkeit hatte, was mir die Madam Nie se später auch selbst gestand. Die Kranke saß dabei so, daß es ihr mit offenen Augen im natürlichen Wachen durchaus nicht möglich gewesen wäre, die Andere zu sehen. — Nun versuchte sie es mehreremale, sich selbst zu wecken, was ich indessen stets zu verhindern suchte. Als dies mir aber endlich dennoch zu langweilig fiel, lähmte ich ihr beide Arme, und glaubte nun, daß sie sich schon ruhig verhalten müsse. — „Ja! Ja! Es ist gut, daß ich recht lange schlafe, je länger desto besser. Aber ich werde mich doch sogleich selbst wecken, wenn Sie nur ein wenig an den Tisch gehen wollen.“ — Sie machte jetzt ein äußerst verdrießliches Gesicht, und sagte zuletzt, indem sie stark nachzudenken schien: „Nun sollen Sie mir nie wieder die Arme lähmen, wenn Sie nur noch einige Augenblicke da bleiben wollen.“ — Ich blieb am Tische stehen. Sie bückte hierauf den Kopf, so weit sie konnte, links unterwärts nach dem Handgelenke zu, und blies es einigemal stark an, wonach sie sogleich die linke Hand wieder frei bewegen konnte, versuhr dann auf die nämliche Weise mit dem Ellenbogen, und Schultergelenke desselben Armes, wodurch die Gebundenheit sich gänzlich löste. Obgleich sie dem Ellenbogengelenke mit dem Munde nicht sehr nahe

kommen, und es nur aus einer etwa vierzölligen Entfernung anblasen konnte: so ging es doch geschwind mit der Lösung desselben. An der Schulter machte es ihr mehr Mühe, weil sie hier nicht allein den Kopf stark seitwärts drehen, sondern auch den Mund so verziehen mußte, daß der Luftstrom einigermaßen aufs Gelenk fallen konnte, was ihr aber doch auch endlich gelang. Kaum war dieß geschehen, als sie mit dem linken Arme an dem andern, von der Schulter nach der Hand zu, einigemale rasch herunterstrich, wodurch nun auch der rechte Arm beweglich ward. — „Jetzt lähmen Sie mir wieder die Arme, fuhr sie triumphirend fort, aber ich wette, es soll Ihnen nicht mehr gelingen. Wenn Sie es können, so will ich Ihnen meine Chatouille mit dem ganzen Inhalte schenken; daß mögen die Andern Zeugen seyn.“ — Ich wiederholte zuerst den frühern Versuch, welcher mißlang, machte dann mehrere Proben durch stetige Einwirkung in den Gelenken, durch Schnell-, Gegen- und Kreuzstriche, aber ohne Erfolg. Eben fiel es mir ein, daß sie sich die Gelenke in der entgegengesetzten Ordnung gelöst hatte, in welcher ich sie sonst zu binden pflegte, und stand gerade im Begriff, die früheren Pressungen in der entgegengesetzten Richtung zu wiederholen, als sie in demselben Augenblick sehr schnell sagte: „Drücken Sie nur wie früher; aber Sie müssen bei den Handgelenken anfangen, und an den Schultern aufhören.“ — Das würde ich jetzt auch ohne Ihr Ermahnern gethan haben. — „Ja,“ erwiederte sie, „das war es eben; ich wußte dieses wohl, sonst würde ich es Ihnen gar nicht gesagt haben; aber meine Chatouille wollte ich

doch auch ungern verlieren.“ — Bevor ich ihr die Arme wieder lähmte, machte sie neue Weckversuche, wobei ich ihr die Hände mit Gewalt festhalten mußte. Der frühere Quersinn, von dem schnippisch: höhnnenden Naserümpfen und dem verächtlichen Maulzerren begleitet, dauerte fort, und das verzogenste Kind kann sich nicht schlimmer ges behrden, als sie es that. Eine Frau aus der Nachbarschaft war in die Küche gegangen, ohne daß jemand von den Anwesenden etwas davon vernommen hatte. Nach einer kleinen Weile rief aber die Schlafende aus vollem Halse: „Maria! komm herein; ich will mit dir sprechen!“ Die Frau kam und setzte sich der Kranken gegenüber. — „Du hast in der Küche Kaffee getrunken; aber nimm es mir nicht übel, daß die Sahne so schlecht war. Dein Junge fällt ja bisweilen wie todt auf der Straße nieder, aber sey deßhalb nur nicht bekümmert, denn das wird sich nachher von selbst legen, wenn er größer wird. Jetzt hat er aber Würmer, und diese müssen ihm abgetrieben werden.“ — Da ich glaubte, sie habe vielleicht eine Anschauung über bisher noch unbekannte wurmabtreibende Mittel gehabt, so fragte ich, wodurch die Würmer sich am besten abtreiben ließen? — „Weiß ich das? Ich will hier weder den Arzt noch den Apotheker machen!“ (Zu der Andern), „Aber Marie, thue du nur, wie ich gesagt habe.“ — (Gegen mich) — „Sie würden wahrlich eine Andere nicht so unbarmherzig behandeln, wie mich. Hier sitze ich armes Weib nun, und kann die Arme nicht rühren. Wohl habe ich jetzt nur wenig, und bin nichts mehr, aber ich habe doch etwas gehabt, und bin vormals was

gewesen. Ja! ich sollte nur reich seyn, dann würden Sie schon mehr Barmherzigkeit üben. Sie haben es recht gut mit mir getroffen: denn Sie thun ja alles, was Sie wollen. Lösen Sie mir gleich die Arme!“ *) — Nach einer kleinen Pause fuhr sie fort: „Was ich Ihnen zu sagen hätte, ist gleich wichtig für uns beide; aber ich will

*) So war sie fast immer mit sich selbst in stetem Widerspruch. Das Vorstehende sagte sie bloß, um mich wo möglich dadurch zu kränken, da sie vollkommen vom Gegentheil überzeugt war. Ueberdies hatte sie im schlafwachen Leben mich schon oft gebeten, keine unzeitige Nachgiebigkeit gegen sie zu beweisen; ihr Queersinn müsse gebeugt werden, und das um so mehr, da ihr Eigenwille fast immer eine für sie selbst höchst verderbliche Richtung nehme. Wenn sie durchaus ihre im Schlafe gegebenen Vorschriften nicht befolgen wolle, so solle ich es ihr streng drohend befehlen. Besonders dürfe der Schlaf nie abgekürzt werden, weil auch dieß ihr höchst schädlich sey. Wenn sie gar zu halsstarrig sey, solle ich ihr den Daumen der linken Hand stark einwirkend gegen die Stirn setzen, und ihr dann zugleich im harten Tone Gehorsam befehlen, so werde sie nachgeben müssen. Im natürlichen Leben war sie gewöhnlich gegen mich sehr artig, und brachte ihre etwanigen Einwendungen immer mit vieler Bescheidenheit vor. Bei guter Laune war sie im Schlafe eben so, oft nur etwas ausgelassener, aber dabei doch sehr gutmüthig. Hörte sie wachend von ihren Kindern, der Magd oder Andern, daß sie im Schlafe eigensinnig und unartig gewesen sey, so weinte sie gewöhnlich darüber, und beklagte sich dann auch nachher gegen mich, daß sie durchaus nicht begreife, wie sie doch so seyn könne, und ich möge es ihr doch nicht zur Last legen. Ueberhaupt hatte sie im Schlafe, sie mochte nun gut oder böse seyn, etwas Kindisches und Aeffisches an sich, worüber man sich oft des Lachens kaum enthalten konnte.

doch lieber nachher dafür leiden, als daß ich jetzt nachgebe.“ — Werden Sie auch nach dem Erwachen so verdrießlich seyn? — „Nein, nicht im geringsten, denn die Erinnerung wird nicht ins Wachen übergehen.“ — Kann ich Ihnen jetzt die eigensinnige Laune nicht vertreiben? — Etwas hämisch lachend erwiederte sie: „Sie könnten es sehr leicht, wenn Sie bloß wüßten, wie Sie es anzufangen hätten; das will ich Ihnen aber auch nicht sagen.“ — Da sie jedoch versicherte, daß ihr der Aerger (der eigentlich wohl keiner war) heute nicht schade, so ließ ich sie ruhig sitzen, und enthielt mich des früher erwähnten Besehens. Nachdem sie eine kleine Weile schweigend gefessen hatte, fing sie kurz vor dem Erwachen in einem ganz veränderten Tone so an: „Das, womit ich früher nicht heraus wollte, muß ich Ihnen doch endlich sagen, da es noch Zeit ist; aber lösen Sie mir erst die Arme.“ — Als ich es gethan hatte, zeigte sie mir, wie ich die Hände in ihre Seiten setzen, und dann drei rasche Striche abwärts machen müsse, wodurch der Schmerz diesen Abend weit milder und viel leichter abzuleiten seyn werde. Ich verfuhr nach ihrer Vorschrift, und sie fügte hinzu: „Wenn ich Ihnen dieß nun nicht gesagt hätte, so wäre der Seitenschmerz diesen Abend um 10 Uhr für mich ganz unerträglich geworden. Er würde die ganze linke Seite und die linke Hälfte des Unterleibes eingenommen haben, und Sie hätten ihn dann nur mit unsäglicher Mühe bezwingen können. War das nicht wichtig genug?“ — Mir scheint hier in der letztern Aussage eine kleine Uebertreibung unverkennbar zu seyn. Nach dem Erwachen war sie heiter

gestimmt, und sagte, daß sie sich sehr leicht fühle. Der gegen 10 Uhr eingetretene Seitenkrampfschmerz war gelinde und ließ sich leicht und bald heben, auch befand sich die Kranke nachher überaus wohl. Als sie sich aber am herzlichsten über ihr gutes Befinden freute, ärgerte ihre unvernünftige Magd sie aufs schrecklichste, wovon ich die schlimmsten Folgen befürchtete. Alles gütliche Zureden von Seiten der Kranken und meiner, hieß nur Del in die Flamme gießen; die ausgedachte Bosheit der rohen Magd wurde dadurch zur Wuth gesteigert, die sie in den größtten Schmähungen über die unschuldige Kranke ergoß.

Freitag den 28sten August.

Im magnetischen Schlafe um 9 Uhr war sie sehr niedergeschlagen. Es zeigte sich keine Spur von Eigensinn. Traurig, aber gutwillig beantwortete sie jede vorgelegte Frage, und war überhaupt ganz das Gegentheil von gestern. — Woher rührt diese traurige Stimmung? — „Von dem Aerger, den mir die Magd gestern Abend verursachte.“ — Wie lange wünschen Sie zu schlafen? — „Eine volle Stunde.“ — Zufällig setzte ich ihr den Mittelfinger der rechten Hand gegen die Stirn, wonach sogleich die Augenlider unwillkürlich aufgingen, ohne daß der Schlaf dadurch unterbrochen ward. Setzte ich die Daumenspitze an, so schlossen sie sich wieder. Ich wechselte mit diesen Versuchen 3mal und immer mit demselben Erfolge. Die Kranke versicherte, die Augenlider müßten sich öffnen und schließen, je nachdem ich die Daumen oder Mittelfingerspitzen ansetzte, und ihr Wille sey durchaus

unthätig dabei. Ueberhaupt war es einerlei, ob ich beide Daumen; und Mittelfingerspitzen zugleich, oder bloß eine derselben gebrauchte, nur erfolgte die Wirkung beim doppelten Fingeransatz urplötzlich, statt daß sich im umgekehrten Falle die Augenlider langsam öffneten und schlossen. Der Schlaf litt durch diese Versuche nicht im mindesten, sondern wurde im Gegentheil nur noch tiefer, und auch die Kranke selbst ward etwas besser gestimmt. Sie schnitt hierauf einen Teller voll Schneidebohnen, und verlangte darnach ein wenig Butterbrod und einen kleinen Schluck Brandwein. Beides schmeckte ihr sehr gut. Nachher ging sie schlafend in die Küche, und brachte der Magd die geschnittenen Bohnen. Als sie wieder in die Stube kam, äußerte sie: der Seitenschmerz werde diesen Abend sehr heftig werden; doch wäre es möglich, daß sie im magnetischen Mittagschlase ein Linderungsmittel, oder Vorbauungsmittel dawider finden könne. „Ich werde diesen Vormittag verstimmt bleiben, mich aber in und nach dem Mittagschlase wieder besser befinden. Das Erinnerungsmittel, welches ich Ihnen gestern nicht sagen wollte, ist folgendes: Jedesmal, wenn Sie mich nach dem Mittagessen eingeschlafert haben, setzen Sie mir den Daumen Ihrer rechten Hand, etwa $\frac{1}{2}$ Minute lang, gegen die Stirn und hierauf sogleich gegen Ihre eigene, und legen dann beide Stirnen einige Augenblicke gegen einander, was Sie jetzt ohne Gefahr thun können: so werde ich Ihnen bei Ihrer Wiederkunft alles, worüber ich im Schlase nachgedacht habe, vor dem Erwecken, von einem Ende bis zum andern lückenlos erzählen können, was mir aber sonst

ganz unmöglich ist.“ — Nach Ablauf der Stunde erwachte sie von selbst.

Im Mittagsschlaf wiederholte sie das vorstehende Gedächtnismittel mit dem Zufage: „Da das im Schlaf Gedachte von mir auf Sie übergehen soll, so werden Sie leicht begreifen, warum Sie erst den Daumen gegen meine und dann nachher gegen Ihre eigene Stirn setzen müssen.“ Gegen 4 Uhr fand ich sie immer noch schlafend, und auf die Frage, ob sie mir etwas zu erzählen habe, erwiederte sie: „Ich habe bloß über meine Krankheit, von Anfang bis zu Ende, nachgedacht, und bin herzlich froh, daß nun die Erlösung so nahe ist.“ — „Jetzt wecken Sie mich und schläfern mich wieder ein, sobald ich eine Tasse Kaffee getrunken habe.“ *)

Da mir die Arme außerordentlich matt waren, so wurde mir das Einschläfern schwerer als gewöhnlich, und ich bat sie daher, sobald der Schlaf eingetreten war, mir ein leichteres Einschläferungsmittel anzugeben. — „Ich könnte Ihnen wohl eins sagen; da ich aber nur ungern schlafe, so ist es sehr natürlich, daß ich auch das Mittel

*) Essen und Trinken schmeckte ihr im Schlaf vollkommen so gut, als im natürlichen Wachen, aber dennoch verlangte sie immer geweckt zu werden, sobald es für sie etwas Wohl-schmeckendes gab. — „Wenn ich im Schlafwachen esse und trinke, so weiß ich nachher nicht, daß ich etwas bekommen habe, und dadurch geht mir ja dann der Nachgeschmack und Nachgenuß im natürlichen Leben verloren,“ sagte sie. Mit Speisen und Getränken, die ihr minder gut schmeckten, nahm sie es so genau nicht, und hüfte gern den Nachgenuß in der Erinnerung des wachenden Zustandes ein.

verschweige.“ Etwas nachher: „Da ich aber doch nothwendig schlafen muß, so wäre es auf der andern Seite doch großes Unrecht, wenn ich Ihnen Ihre Mühe nicht möglichst erleichtern wollte. Sie brauchen mir bloß Ihr Taschentuch über den Kopf zu werfen, so wird der Schlaf sehr bald erfolgen.“ — Ich bat um eine nähere Erklärung über die Wirkung des Taschentuches. — Als ob sie voraussetzte, daß auch ich, ganz wie sie im schlafwachen Leben, denken müsse, entgegnete sie mit Befremden: „Und das können Sie nicht begreifen, da Sie sich doch so oft den Schweiß damit abwischen und die Nase darin ausschmälzen? In dem darin enthaltenen Ausdünstungsstoffe liegt die magnetische Kraft.“ — Als sie erwacht war, machte ich sogleich den Versuch mit dem Taschentuche, und innerhalb 2 Minuten war sie auch schon wieder im Schlafe, aber so böse, daß sie auf mich schalt. Nach einigen Minuten sagte sie jedoch: „Es ist sehr gut, daß ich wieder schlafe; ich kann die wohlthätige Wirkung dieses Zustands gar nicht aussprechen.“ — Wie können Sie denn aber deßhalb böse auf mich seyn? — „Das kann ich wohl, denn ich will ja nicht schlafen.“ — So will ich Sie wecken. — „Ich will aber nicht geweckt werden!“ — Was wollen Sie denn? — „Ich will böse seyn.“ — Sie erwachte nach 12 Minuten, als ich ihr das Tuch wieder abnahm.

Der Paroxysmus um 6 Uhr war regelmäßig, hatte 3 Abtheilungen und dauerte 50 Minuten.

Um 9 Uhr ward ich wieder unerwartet herbeigeeufen. Die Kranke saß bewegungslos, sprach, und athemlos.

los da in einem Zustande, in welchem ich sie früher noch nie gesehen hatte. Die Anwesenden sagten mir, dieß sehen ihre Mutterbeschwerden, die sich immer auf diese Weise zu äußern pflegten. Ein heftiger Krampf hatte die innern Theile allein ergriffen. Der Unterleib war unförmlich aufgedunsen, die Brust gespannt, der Hals steif und angeschwollen und die Backen strotzend aufgeblasen. Arme und Schenkel hingegen waren ganz krampffrei. Ich strich abwärts vom Kopfe über den Unterleib und blies hierauf den Mund, den Hals und die Herzgrube an. Endlich schöpfte sie wieder Athem und kam zur Sprache. Mit äußerst matter Stimme brachte sie die Worte heraus. „Ach! ich bin so krank, weit kränker als Sie glauben. Ich werde gewiß diese Nacht sterben, und das ist auch das Beste.“ — Bald darauf stellte sich der Stieckkrampf aufs neue ein, wozu sich jetzt noch Krämpfe des Rückens und der Arme gesellten. Letztere ließen sich jedoch schnell wieder ableiten, indeß die andern, welche dießmal auch den Magen eingenommen hatten, fort dauerten, ohne sich heben zu lassen. Endlich gelang es mir, auch diese zu beschwichtigen, aber es trat nur ein freier Zwischenraum von 5 Minuten ein, worauf das Uebel wieder emporstieg und die Kranke in den vorigen Zustand versetzte. Damit sie desto besser sagen könne, was hier zu thun sey, schloß ferte ich sie ein, und machte ihr Mund und Hals durch Anblasen frei. — Wie soll ich mich hierbei verhalten? — „Sie sollen beide Hände auf meine Brust legen — so! — (Indem sie es mir zeigte) und dann dazwischen blasen.“ — Ihre Sprache war jetzt weit rascher, als kurz zuvor im

wachen Zustande. Ich verfuhr nach ihrer Vorschrift und fragte weiter, ob jetzt das Uebel wieder in Hals und Kopf emporsteigen werde. — „Nein, das kann es nicht, so lange Sie Ihre Hände da halten.“ — Können wir denn den Krampf auf diese Weise stillen? — „Nein!“ — Was soll ich denn nun weiter thun, um ihn zu heben? Uebersichtlich antwortete sie: „Wie ich gesagt habe! Er muß stärker werden und höher aufsteigen, ehe er sich tilgen läßt.“ — Sie sagten aber eben, er könne nicht höher steigen, so lange ich die Hände hier halte, und daß es unmöglich sey, ihn dadurch zu beseitigen. Was ist denn ferner damit vorzunehmen? Hier wurde sie erbittert und sprach: „Ich will nichts mehr sagen; ich will leiden, aber Sie sollen es mit Angst bezahlen: denn morgen werden Sie mich wahrscheinlich todt finden.“ — Sie ächzte und wimmerte vor Schmerz, und alle Milderungs- und Ableitungsversuche waren ihr verkehrt. Als freundliches Bitten und Zureden durchaus nichts über sie vermochte, blieb mir kein anderes Mittel, als der, von ihr selbst angerathene, drohende Befehl. Ich sprach daher im streng gebietenden Tone: Jetzt sollen Sie mir sagen, wie der Krampf abzuleiten ist! wobei ich es aber leider vergaß, ihr den Dau men gegen die Stirn zu setzen. Hier wurde sie wie wüthend, schalt mich und brauchte ein so loses Maul, daß wir alle höchlich darüber erstaunten. Als sich der heftigste Zorn etwas gelegt hatte, fuhr sie fort: „Sie sollen mir durch Ihre gebieterische Sprache keine Antwort abzwängen! Zwar bin ich jetzt wohl von Ihnen zum Theil abhängig, wenn ich genesen will; aber es ist mir völlig einerlei,

ob ich lebe oder sterbe, und ich will noch das Letztere lieber!“ — Dieß war jedoch weder schlafend noch wachend ihr Ernst. — „Wenn es zum Stück kommt, so bin ich doch Herrin in meinem eigenen Hause, und hier haben weder Sie, noch irgend ein Anderer etwas zu sagen.“ — Während der um halb 10 Uhr eingetretenen Seitenschmerzen, die zugleich von einem Rückenkrampfe begleitet wurden, dauerten die hysterischen Krämpfe ununterbrochen fort, wodurch mir die Ableitung jener bedeutend erschwert ward. Erst gegen Mitternacht ließen die Mutterzufälle allmählig nach; die Kranke ward ruhiger und ließ wieder vernünftig mit sich sprechen. Ich fragte, woher das Böse, wie sie es zu nennen pflegte, gekommen sey, und ob sie es nicht im magnetischen Schlafe habe vorhersehen können. „Ich habe es nicht vorausgesehen. Ich saß hier allein mit Ellen (einem Mädchen aus der Stadt) und erzählte ihr, wie grob und boshaft die Marie (ihre Magd) gestern Abend gegen mich gewesen sey. Dabei gerieth ich aber in ein so heftiges Weinen, daß die Mutterbeschwerden aufstiegen.“ Kaum hatte sie dieß gesagt, als sie wieder bitterlich zu weinen anfang, und mich in den flehendsten Ausdrücken bat, ich möge ihr doch den vorhin bewiesenen Starrsinn verzeihen, sie wolle sich nie wieder so gegen mich betragen *). Nur mit vieler Mühe gelang es mir,

*) Sie hat aber nur schlecht Wort gehalten. — Jenes sündensreue Weinen im magnetischen Schlafe war so herzbrechend, daß derjenige, welcher es nicht selbst gesehen hat, sich schwerlich einen richtigen Begriff davon machen kann. Der Anblick der schauerhaftesten Epilepsien und der gräßlichsten Krämpfe

sie wieder zu beruhigen. Bald nachher sagte sie von selbst:
„Jetzt ist es doch schon besser, als ich selbst gehofft habe.“
Sie gab mir Erlaubniß, einige Spiegel; und Metall-
versuche wiederholen zu dürfen, mit der Versicherung,
daß sie ihr nicht schadeten, und daß sie selbst Vergnügen
daran fände. Zuerst hielt ich ihr den früher erwähnten
Spiegel in einem zweißölligen Abstände vors Angesicht. —
„Das verfluchte Quecksilber da hinter dem Glase zieht mir
das Wasser aus beiden Augen hervor. Nehmen Sie ihn
weg, ich halt' es nicht länger aus!“ sagte sie schon nach
einer Minute. Ich hielt ihr nun denselben eine Weile
vor die Brust. „Es verursacht mir ein Gefühl, als ob
ich Zwillinge an den Brüsten hätte: denn gerade so zieht
es in den Brustwarzen. Aber jetzt wird es mir zu arg;
geschwind nehmen Sie ihn zurück, sonst zieht er mir einen
Brustkrampf zusammen. An den Magen dürfen Sie noch
weniger damit kommen.“ — Hernach legte ich den Spiegel
wagrecht auf ihre Kniee und schon innerhalb einer Minute
wurden die Unterschenkel, zusammt den Knieen und Füßen
von einem starren Krampfe ergriffen. Sie gab hier, wie

wird Keinen so ergreifen, wie dieß Weinen. Ströme von
Thränen, bei einem nie gesehenen Schluchzen, konnten die
gepreßte Brust nicht erleichtern, und es war nicht anders, als
ob ihr das Herz zu zerspringen drohte. Wenn im Schlafe das
Weinen als wohltuende Krise vorkommt, so kann es zwar
auch stark seyn, aber dann scheint doch nie das qualvolle Angst-
gefühl damit verbunden zu seyn; die Kranken weinen dann
gewöhnlich, ohne zu wissen worüber, und fühlen sich nachher
erleichtert darnach. Dieß war bei der vorstehenden Kranklerin
aber nie der Fall.

sonst, die Zeit des Ableitens selbst an, wußte aber, wie wohl sie magnetisch schief, was sonst nie einmal nöthig war, nicht, wie viel Striche zur Hinwegnahme desselben nöthig waren *). Nach 3 Schnellzügen fuhr er aus. Hierauf setzte ich ihr den Spiegel senkrecht gegen die Kniee, wonach sich der Krampf aufwärts bis in die Hüften und unterwärts bis in die Zehen fortpflanzte, wobei die Schenkel unwillkürlich ausgestreckt wurden. Auch hier nahmen 3 von den Hüften nach den Zehen laufende Schnellstriche ihn wieder weg. Auf ihr Verlangen fuhr ich mit dem Erregen fort, aber nur von den Knieen an, nach unten zu, weil dieß, wie sie sagte, den Krampfstoff aus dem Unterleibe ziehe und den Magen freier mache. Drei Läufe tilgten jeden Krampf, und ein besonderes Ueberfassen der Zehen war nie nöthig. Ich wiederholte den Versuch im ganzen 3mal und immer mit gleichem Erfolge. Im 8ten Weinkrampfe sprach sie: „Jetzt kann ich es nicht länger aushalten; mir wird übel, und Sie haben schon zwei Krämpfe zu viel erregt.“ — Warum haben Sie aber das nicht früher gesagt? — „Oh! nun, es schadet auch nichts; ich bin bloß ein wenig matt davon geworden.“ — Nach einer Viertelskunde: „Machen Sie jetzt nur andere Versuche, ich finde sie selbst unterhaltend.“ — Ich gab ihr einen zinnernen Leuchter in die rechte Hand, und nach

*) So pünktlich sie sonst bei den gewöhnlichen Anfällen in der Bestimmung der Ableitungsstriche war, so wenig konnte sie je angeben, wie viel Leitungsläufe ein willkürlich hervorgerufener Krampf erfordere; er mochte nun auf diese oder eine andere Weise erregt worden seyn.

3 Minuten nahm der Krampf den Arm bis zum Ellensbogengelenke ein. Dieß ward zweimal mit gleichem Erfolge wiederholt, und es waren auch hier nur drei Ableitungsstriche erforderlich. Messing hatte beinahe dieselbe Wirkung. Eine eiserne Feuerzange wirkte kaum vernehmbar. Sobald aber die Kranke ihre Hände gegen den eisernen Stubenofen anstempfte, nahm der Krampf beide Arme, bis in die Schultern ein. Dieß ward dreimal versucht. Silber war ihr angenehm und erregte keinen Krampf. Kupfer äußerte gar keine Wirkung. Der schon früher probirte Mörsel verursachte Prickeln, als ob die Hand und der Unterarm vertaube oder schlafe. Mit Golde konnte kein Versuch gemacht werden, weil nichts da war. — Die Kranke ging um 3 Uhr zu Bette, bekam hier noch einige leichte Rückenkrämpfe und befand sich nachher wieder etwas besser. Ich entfernte mich gegen 4 Uhr.

Sonnabend den 29sten August. Bei meiner Ankunft um 9 Uhr befand sie sich erträglich, und ich schläsferte sie ohne Verzug ein. „Das war vortrefflich, denn jetzt war mir der Schlaf dringendes Bedürfnis. Ich habe da schon vor mehreren Jahren einen rothen Faden ins Bettlaken genäht, welcher mich immer an den Tod meines Mannes erinnert.“ — Wie lange werden Sie diesen Vormittag schlafen? — „Drei ganze Stunden, gerade bis 12 Uhr. Um halb 11 Uhr sang sie zwei geistliche Lieder nach einander, mit heller, durchdringender Stimme. Das erste derselben war folgendes:

Sehnsucht nach einem seligen Ende.

1. Du seer, o Gud! min Længsel,
At jeg udløses maa,
Og ud fra Jordens Trængsel
Til Himlens Frihed gaae.
Lidt her jeg føler Smerte,
Lidt stædes jeg i Nød;
Lidt angstes Sjæl og Hjerte;
Det endes ved min Død.

2. Den gaaer jeg glad imøde,
For den jeg skrækkes ei;
Thi Jesus Christ, som døde,
Har aabnet Livets Wei.
Naar det min Gud behager,
Jeg døer med Trøst og Mod.
Hans Kald jeg fro modtager;
En salig Død er god.

3. Naaskee min Vortgang saarer
De Venner, Gud mig gav;
Naaskee Forladtes Laarer
Skal fyde paa min Grav.
Dog vil jeg ikke grue;
Mit Haab grundfæstet er;
Jeg hist igjen skal skue
Dem, jeg har elsket her.

4. Men hvad formaaer jeg ene
I Dødens sidste Strid?
O Fader, du forlene
Mig Kraft i Kampens Tid!
Naar mig die Fred husvaaler,
Da bliver Døden let
Min Sjæl jeg dig befaler
I sidste Aandedræt. —

Gleich darauf stimmte sie das nachstehende an, in welchem sie besonders den Schmerz über den Verlust ihres verstorbenen Mannes ausfang.

Method. Wer nur den lieben Gott läßt walten ic.

1. Naar den, som elskes høit, skal mistes,
Det ómme Hjerte røres når;
Man synes alt for tungt at fristes
Ved Tab af den, man haver kjær.
Et saaret Hjerte føler sligt,
Vort Kjød og Blod er skrøbeligt.
2. Naar vi ved Døden skal berøves
Den Ven, vi længe elsket har,
Ei Under, at vi da bedrøves,
Skits missen falder tung og svar.
Jo nærmere Kæreenings-Baand
Jo mere røres Sind og Aand.
3. Lång Menneſke, med al die Klage
Og al den Graad du óser ud,
Du henter ei die Ven tilbage,
Hvis Sjål nu hviler vel hos Gud,
Og haver meget bedre der
I Himmelen, end forhen her.
4. Du, som vel ei i noget Stykke
Imod din Ven misnudsom var,
Dil du misunde ham den Lykke,
Han nu i Veien for dig har?
Hans Sjål i Kraft af Jesu Troe
Er hos sin Gud i stille Ro.
5. Det Suk, den Graad, som du fremfører
For den fra dig adskilte Ven,
Den længst begrådte Ven ei hører,
Og kommer ikke her igjen.
Der, hvor han er, han kjender ei
Die sorrigfulde Trængsels Wei.

6. Lad dette din Opmuntring blive,
 Et Plaster paa dit ðnne Saar:
 Gud skal igjen en Samling give
 I Ewighedens lange Aar,
 Hvor du med ham, og han med dig
 Skal leve i et Himmerig.

Als sie damit fertig war, versicherte sie, dieß Singen sey ihr sehr heilsam gewesen, und habe Leib und Seele erquickt. Sie erwachte gerade, als ihre Stubenuhr 12 schlug.

Da ich sie diesen Nachmittag um 4 Uhr, wegen allzuheftiger Kopffschmerzen nicht selbst magnetisiren konnte, so hatte ich einen andern, den Müller Thom. Clausen, gebeten, es für mich zu übernehmen. Mit dem magnetischen Schläfe allein war die Kranke des Vor- und Nachmittags nicht zufrieden; sie verlangte wenigstens 2mal täglich ihre bestimmte Anzahl magnetischer Läufe. Bei der Fingering des Herrn Clausen schief sie eben so geschwind ein, als wenn ich sie selbst behandelte, rühmte seine Einwirkung, und wünschte ihm bloß ein wenig mehr Handgeläufigkeit. Im Schläfe sprach sie übrigens nur von unbedeutenden Dingen, und erwachte nach einer halben Stunde.

Fünf Minuten vor 7 Uhr begann der Krampfanfall; er hielt 4 Abtheilungen, war ganz regelmäsig und dauerte bis halb 8 Uhr.

Gegen 9 Uhr stellten sich schwache Magenkrämpfe ein, wobei zugleich die linke Seite ein wenig mitgenommen ward. Ich schläferete sie ein, und fragte, ob wie nicht die Krämpfe durch Spiegeleregungen nach

unten zu vom Magen ableiten könnten? — „Ja, das geht sehr gut an.“ — Wie oft muß denn erregt werden? „Dreimal.“ — Ich legte ihr den Spiegel auf die Kniee, und flugs ergriff der Krampf die Unterschenkel. Als dieß dreimal geschehen war, fragte ich, ob es nun genug sey? — „Rein, wir müssen noch 2mal mehr erregen, wenn es etwas frommen soll.“ — Dieß geschah, und ich fragte wieder, ob es jetzt hinlänglich sey, worauf aber nur ein äußerst laues „Ja,“ erfolgte. Dieß war immer ein sicheres Merkmal, daß sie nicht mit der Sprache so recht heraus wollte. Ich setzte ihr daher den Daumen gegen die Stirn, und befahl ihr genau anzugeben, wie viel Erregungen noch mehr erforderlich wären, um den Magen frei zu machen. — „Noch ein Krampf.“ — Jetzt hielt ich ihr den Spiegel senkrecht gegen die Kniee und rieb diese stark damit, wonach der Krampf sich von den Hüften bis in die Füße fortpflanzte. Als dieser abgeleitet war, versicherte sie feierlich, daß es nun genug sey. Ich ließ sie indessen fortschlafen, bis um 10 Uhr der Seitenschmerz eintrat, welcher von nun an immer die linke Seite nur allein ergriff. — „Sie müssen den Schmerz durch den Spiegel so heftig als möglich erregen; er dauert dann weit kürzer und läßt sich viel leichter ableiten.“ — Ich that, wie sie befahl, und schon nach 5 Minuten wurde er durch 4 kräftige Schnellzüge gehoben. Nachher befand sich die Kranke sehr wohl und war überaus munter.

Sind die krampfhaft ergriffenen Theile (Gehirn und Eingeweide besonders) nur nicht zu schwach, um eine tüchtige Erregung auszuhalten: so thut man immer am

bessen, den Krampf da zu verheftigen, wo er gerade seinen jedesmaligen Sitz hat. Das Hinwegleiten desselben nach andern Theilen entladet nie so vollständig, als eine wackere Aufregung an dem Theile, in welchem er eigentlich steckt. Ein stark erregter Magenkrampf würde hier mehr geleistet haben, als die hervorgezogenen Beinkrämpfe zusammengenommen, ohne mehr Zeit zu erfordern, als ein einziger derselben. Davon haben vielfältig wiederholte Versuche an dieser und andern Kranken mich vollkommen überzeugt, und man kann daher ohne Bedenken meinem Rathe folgen. Ueberdies hat noch der Krampf manchmal die eigensinnige Laune, daß er gerade diesen oder jenen edlern Körpertheil einmal recht tüchtig durcharbeiten will, und dann halte ich das Hinwegleiten nach andern Theilen, so wie das zu frühe Ableiten desselben sogar für schädlich. Dann ist es aber auch oft auf der andern Seite ein Glück für den Kranken, daß eine unzeitige Ableitung nicht gelingt, und daß der Krampf sich erst dann handhaben läßt, wenn er seine Kraft in den ergriffenen Theilen verzehrt hat.

Sonntag den 30sten August. Die Kranke hat in der verflossenen Nacht eines sehr erquickenden Schlafes genossen, und stärker geschwitzt, als je zuvor. Im vor mittägigen Schlafe, um 9 Uhr, sagt sie aus: „Der Seitenschmerz wird diesen Abend schon von selbst schlimm genug; er muß aber dennoch durch den Spiegel möglichst gesteigert werden, damit Sie ihn desto leichter und schneller ableiten können. Auch wäre es gut, um den nun bald eintretenden Anfall im voraus zu mildern, wenn Sie 3mal nach einander den Krampf in den Beinen erregten.“

— Als ich damit fertig war, sprach sie weiter: „So, nun wird der kommende Anfall wahres Kinderspiel gegen die früheren; jede Abtheilung wird gleichsam nur ein kleiner, milder Sonntagskrampf.“ Dieß traf genau ein: denn noch nie hatte sie einen so gelinden Anfall gehabt. Er trat um 10 Uhr ein, hielt nur 3 Abtheilungen und dauerte kaum 18 Minuten.

Als ich sie nach dem Mittagessen eingeschlâfert hatte, wandte ich vor meiner Entfernung das beschriebene Erinnerungsmittel an. Vor dem Erwecken gegen 4 Uhr, sagte sie mit einer Art kindischem Stolze: „Nun kann ich mich noch anders nach Willkühr wecken, sobald Sie nur weg sind.“ Wie denn? — „Ich lüfte nur den vorhangenden Zipfel des Taschentuches etwas übers Kinn, blase ihn an, und berühre mir damit die Augenlider, so müssen sie aufgehen.“ — Daß sie eben so gut das ganze Tuch wegnehmen könne, fiel ihr gar nicht ein. Ferner gestand sie, unaufgefordert, daß sie mich oft in Hinsicht der verordneten Touren betröge, und gewöhnlich eine zu kleine Anzahl angäbe, um nach dem Magnetisiren nur nicht lange schlafen zu dürfen, weshalb ich sie auch ferner nicht darum befragte. Ich nahm ihr jetzt das Tuch ab, worauf sie sogleich erwachte, und ein Täschchen Kaffeetrank.

Zwölf Minuten über 4 Uhr, nachdem ich sie wieder durch gewöhnliches Magnetisiren eingeschlâfert hatte, sprach sie: „Um 7 Uhr wird es mit meinem Magen übel aussehen: denn es wird ein heftiger Krampf darauf fallen. Indessen können wir kurz vor dem Eintritt dessel-

ben einige unterwärts leitende Beinkrämpfe erregen, so wird er minder heftig werden.“ Wie lange müssen Sie dießmal schlafen? — „Zwei ganze Stunden.“ — Ferner fragte ich, ob ich einige neue Einwirkungsversuche machen dürfe. — „Herzlich gern, denn sie sind mir nicht schädlich.“ Zuerst setzte ich ihr meine rechte Fußsohle gegen ihre linke, und fragte, wie sie die Wirkung fühle. — „Es zieht mir stark aufwärts vom Fuße bis in die Hüfte, als ob eine Menge feiner Fädchen durch den Schenkel gezogen würden.“ Ich setzte ihr denselben Fuß gegen das linke Knie und fragte, wie dieß wirke. — „Ganz wie das vorigemal, aber die Wirkung geht nur vom Knie in die Hüfte.“ — Beides wiederholte ich einigemale und die Wirkung blieb sich immer gleich. Ich rückte hierauf einen Tisch an ihren Stuhl, stieg auf denselben und setzte ihr den Fuß auf den Scheitel. — „Diese Wirkung ist ungeheuer stark; sie zieht mir ordentlich den Kopf zusammen, durchdringt die ganze Brust und geht bis in den Magen hinab.“ Sie holte einen tiefen Seufzer und der Schlaf wurde fester. Nachher setzte ich ihr den Fuß gegen die Herzgrube, wo sie die Wirkung weit stärker, aber auch zugleich behaglicher fand, als beim Gebrauch der Hände. Zuletzt setzte ich ihr die Stirn gegen das Rückgrat und die vereinten Fingerspitzen beider Hände in die Herzgrube. — „Wenn Sie nur 4 Minuten so fortfahren, dann werde ich 48 Stunden magnetisch fortschlafen müssen, ohne zu erwachen, und das will ich nicht! Lassen Sie es seyn!“ Diese Wirkung war also die stärkste von allen. „Mir würde indessen der lange Schlaf nicht

schaden; aber Sie bekommen von diesem letzten Versuche Kopfschmerzen, die sich spätestens schon morgen einstellen werden *). Hätten Sie es umgekehrt gemacht, und mir die Stirn in die Herzgrube, die Fingerspitzen gegenüber aufs Rückgrat gesetzt, so würde es Ihnen nicht geschadet haben.“ — Jetzt war die erste Stunde verstrichen, und nun fiel es ihr mit einemmale ein, nicht länger schlafen zu wollen. — „Ich kann und mag hier nicht länger sitzen; ich muß mich doch ein wenig sonntäglich ankleiden: denn ich werde sogleich Besuch erhalten.“ — Da ich sie aber nicht wecken wollte, und es eben so wenig zuließ, daß sie es selbst that: so stand sie schlafend vom Stuhle auf, suchte ein Schlüsselbund hervor, stieg in voller Hast die Bodentreppe hinan, und schloß die oberste Schublade einer Kommode auf, wo sie eine Haube, einen Spigenstreifen und ein schwarzes seidenes Tuch herausnahm. Dann öffnete sie die nächste Schublade und zog eins ihrer Sonntagskleider vor, worauf sie ordentlich zuschloß und eiligst wieder die Treppe hinunter rannte. Sie stieß nirgends an, und lief nicht allein viel leichter, sondern auch weit schneller, als es ihr im natürlichen Wachen möglich war. In der Stube zog sie sich ganz zwanglos die Alltagskleider aus, that das Sonntagskleid an, und bat die eben Angekommenen, es ihr nicht übel zu nehmen, daß sie sich so wenig genire. Als es aber zum Wichtigsten,

*) Der Kopfschmerz kam schon denselben Abend, und wurde des folgenden Tages sehr heftig. Sie scheint aber nicht daran gedacht zu haben, daß sie ihn mit mir theilen müsse.

nämlich zum Aufsetzen der Haube kam, verlangte sie wieder hartnäckig, von mir geweckt zu werden, was ich ihr aber verweigerte. Unwillig hierüber warf sie sich in einen Lehnstuhl nieder, wo gerade mein Frack lag. Sogleich erfolgten zwei tiefe Seufzer, die Arme fielen ihr bewegungslos an die Seiten herab und der Schlaf wurde fester. — „Ich weiß nicht, wie das ist, mir wird so eigen und der Schlaf nimmt noch zu.“ Setzen Sie sich auf einen andern Stuhl hin! Als sie dieß gethan hatte, ward sie wieder munterer, und versuchte es nun, sich selbst durch Reizen der Augenlider mit den behauchten und vom Speichel angenästeten Fingerspitzen zu wecken, was ihr aber jetzt nicht gelingen wollte, da der Schlaf ungewöhnlich fest war. Endlich rief sie die Magd und sagte: „Bringe mir das schmutzigste Handtuch aus der Küche!“ Jene brachte es ihr. Dieß behauchte sie nun einigemale, und rieb sich dann die Augen damit, worauf sie stehendes Fußes erwachte. Beim Erwachen wurde sie so verlegen, daß sie nicht wußte, womit sie sich bei den Anwesenden, in dieser Stellung, und nur halb angekleidet mit herumhängenden Haaren, entschuldigen sollte. Als sie sich endlich ein wenig von ihrer Bestürzung erholt hatte, sagte sie: „Über liebe Pröbstin, was denken Sie doch von mir? Sie müssen ja glauben, daß ich nicht gescheidt bin; nun habe ich gewiß wieder eine Menge dummer Streiche im Schlafe gemacht.“ Nachher unterhielt sie sich recht munter mit den Anwesenden. Sie schlief $\frac{3}{4}$ Stunden zu wenig.

Gegen 7 Uhr fing ich mit dem Erregen der Unterschenkelkrämpfe an. Sie sprach in denselben; „Wir

können zwar den Magenkrampf etwas dadurch mildern, es ist aber besser, daß wir ihn mittelst des Spiegels im Magen selbst ernstlich aufregen; denn ich werde es wohl vertragen können.“ Ich hielt daher beim 2ten Weinskrampfe mit dem Erregen inne, und wartete, bis nach 10 Minuten der Magenkrampf sich einstellte, den ich nun kräftig erregte, wonach er sich durch 3 leichte Striche mit einemale gänzlich heben ließ. Das Ganze währte nur 6 Minuten. Nun befand sie sich wohl bis gegen 10 Uhr, wo der vorausbestimmte Seitenschmerz eintrat, welcher gleichfalls erst durch den Spiegel verstärkt wurde, bevor ich ihn ableitete. Sie war nun sehr ausgeräumt und ging erst um Mitternacht zu Bette.

Sollte Jemand die obigen Versuche lächerlich finden, den bitte ich erst zu bedenken, ob sie es auch wirklich sind. Mir sind sie nachher oft nützlich gewesen, und ich wünsche, daß sie es auch andern werden mögen, wenn sie auch nur bloß zu ähnlichen Proben anreizen sollten.

Montag den 31sten August. Starker Schweiß bei gutem Nachtschlaf. Um 8 Uhr Vormittags ein regelmäßiger Paroxysmus in 5 Abtheilungen; Dauer dreiviertel Stunden. Bei der Behandlung um 9 Uhr gingen sogleich meine Kopfschmerzen auf die Kranke mit über. *Aussage:* „Nach dem Mittagessen werde ich den Magenkrampf bekommen, würde mich aber bis dahin wohl befunden haben, wäre ich nur jetzt nicht von Ihren Kopfschmerzen befangen worden.“ — Da ich mich gleich nach der Manipulation entfernen und zu Bette legen mußte, so ward der um halb 1 Uhr eingetretene Magenkrampf weder stärker erregt, noch

abgeleitet, auch schlief sie heute nicht, wie sonst, zu Mittage: denn ich konnte sie vor 4 Uhr nicht wieder besuchen. Bei meiner Ankunft war der Magenkrampf immer noch nicht gewichen, ließ sich aber jetzt doch schnell ableiten. Da die leiseste Willensanstrengung, der bloße Vorsatz einzuwirken, meinen Kopfschmerz augenblicklich verschlimmerte, so setzte ich sie heute durch sanftes Streicheln der Arme in den magnetischen Schlaf. Sie klagte über trockene Hitze, weshalb ich sie zu Bette gehen ließ, damit sich die Hitze durch Schweiß entladen möge. Im Bette trat ein heftiger Fieberschauer ein, der sie gewaltig schüttelte. Nach demselben fühlte sie sich aber erleichtert, und sprach ziemlich heiter mit einer anwesenden Alten. Unter andern sagte sie: „Es ist gut, Hellike, daß wir in diesem Leben leiden, denn Gott meint es am besten mit denen, welchen er Kreuz schickt. Das sind, wenn ich diesen Ausdruck gebrauchen darf, gerade seine Auserwählten. Mit den Scheinglücklichen geht es hier zwar besser; aber er denkt: laß diese nur in Sicherheit dahin leben, sie sind der Prüfung nicht einmal werth. Doch, ihre Zeit wird auch kommen.“ — Zu mir: „Im nächsten Winter zwischen Weihnachten und Neujahr werde ich todtkrank werden, aber doch gottlob nicht sterben. Die Krankheit wird gerade drei Tage dauern. Schreiben Sie dann nur an einen hiesigen Bekannten, so werden Sie meine Aussage bestätigt finden.“ — Woher wird diese Krankheit rühren? „Von Verdruß und Aerger innerhalb der Thür.“ — Ist diesem nicht vorzubeugen? „Auf keine Weise; es

kann nicht anders kommen. *) — Der Magenkrampf kommt diesen Abend wieder um 8, der Seitenschmerz um 9 Uhr. Sie brauchen nur beide erst durch den Spiegel zu verstärken, so wird es mit der Beseitigung leicht gehen **). Ich befragte sie über die Wirkung des schmutzigen Handtuches, mit dem sie sich gestern weckte. Sie antwortete: „Der Schlaf war so tief, daß ich mich selbst nicht einmal auf die gewöhnliche Weise aus demselben wecken konnte, und Sie wollten ja nicht. Nun dachte

*) Zwar hätte es, wie ich später einsehen lernte, nicht anders kommen können; aber die Angabe der erzeugenden Ursache war eine Rothlüge des Augenblicks, ohne daß jedoch absichtlicher Betrug dabei zu Grunde lag. Einige Wochen nachher erfuhr ich von ihr die wahre Ursache, hob nun diese und glaubte damit auch der Krankheit vorgebeugt zu haben, welche aber dennoch zu der vorausbestimmten Zeit, nur unter einer andern Form, eintrat. — Die Vorberbestimmungen sogenannter Zufälligkeiten, als da sind: Das Stoßen eines Fußes, Arms, Beines ic. zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Orte, das Zerbrechen eines Gefäßes und dergl. treffen nur dann ein, wenn man sie nicht zu verhindern sucht, wie ich es mehreremale erfahren habe. Wer aber hier behauptet, daß solche Ausagen, trotz aller dagegen angewandten Vorsicht, dennoch in Erfüllung gingen, der ist im Irrthume befangen, und es ist ihm mit dem Verhindern kein Ernst gewesen.

**) Jeder Magen- und Seitenkrampf ward künftig immer vor dem Ableiten durch den Spiegel erst heftig aufgeregt, und arbeitete in den erwähnten Theilen dann so lange herum, bis die Kranke mir abzuleiten befohl. So scheu sie anfangs vor dem Spiegel war, so lieb gewann sie ihn nachher, und konnte die kräftige Wirkung desselben nie genug rühmen. —

ich stark nach, wodurch dieß wohl zu bewirken sey, und da wurde es mir klar, daß ich es am besten mit dem verlangten Handtuche thun könne.“ — Warum aber gerade damit? „Weil die verschiedenartigen, fremden Ausdünstungsstoffe desselben Ihrer mir mitgetheilten magnetischen Kraft entgegenwirkten.“ Der Schlaf dauerte 2 Stunden. Der Magen- und Seitenschmerz traf ein, wie sie es bestimmt hatte.

Anmerkung. Oft ist es der Fall, daß magnetisch behandelte Somnambulen von der Krankheit des Behandelnden angesteckt, diese länger mit sich herumtragen müssen, als der Letztere; auch kann bei beiden gleichzeitiges Eintreten und Verschwinden derselben statt finden. Hier war es umgekehrt: denn die übertragene Krankheit verließ allemal jene früher, als mich, und jemehr sie sich ihrer Genesung näherte, desto weniger wirkte die Ansteckung auf sie. Man darf daher wohl annehmen: je schwächer die Kranken überhaupt sind, je inniger der sogenannte magnetische Rapport zwischen ihnen und dem Magnetisten ist, desto leichter, schneller und audauernder wird auch die Ansteckung seyn, und umgekehrt.

Dienstag den 1sten September. Nachtschlaf und Schweiß wie gewöhnlich. — Im Schlafwachen von 9 bis $\frac{3}{4}$ auf 10 Uhr. „Magenkrampf und Seitenschmerz treten zu derselben Zeit ein, wie gestern Abend. Diesen Nachmittag werde ich nur 2 Stunden schlafen, indeß wären 3, ja 4 noch besser. Des ewigen Plauderns wegen will ich aber nicht so lange schlafen, als ich sollte.“ —

Ueber die magnetische Behandlung Ohnmächtiger und Scheintodter gab sie Folgendes an: „Man setzt beide Daumen, bei geballten Fäusten, (Doppelte Pugnalmannipulation) unterm Kinne an, geht von da bis zur Halsgrube, weist hier ein wenig, streicht dann schnell über die Brust bis in die Herzgrube hinab, wo abermals etwas stetig einwirkend geweilt werden muß. Von da an rückt man etwa 2 Zoll weiter nach unten, wirkt hier wieder stetig ein, streicht dann mit dem linken Daumen rechts, mit dem rechten links nach den Hüften zu, und macht einen kräftigen Schnellstrich an den Schenkeln herunter über die Zehen hinaus. Hierauf werden Mund und Herzgrube angeblasen, und dann das vorige Manipuliren wiederholt, welches mit dem Anblasen des Mundes, Halses und der Herzgrube so lange wechselnd fortgesetzt wird, bis Zeichen des Lebens eintreten. Auch kann man zwischen unter beide Daumen, etwas oberhalb der Herzgrube auf dem Brustknochen ansetzen, und einigemale in dieselbe hinabstreichen. Sobald Lebenszeichen eintreten, wird jeder, der nur etwas von der magnetischen Handhabung versteht, sich schon selbst zu helfen wissen.“ — „Um sehr nachdrücklich auf Solche einzuwirken, die schwer einzuschläfern sind, verfährt man, nach meiner Ansicht, am besten auf folgende Weise: Der Handhabende wirkt in jedem Gelenke so lange stetig ein, bis sowohl er selbst, als auch der Empfangende eine starke Wärme spürt, jener in den Händen, dieser in den durchwirkten Gelenken, zieht hierauf die Mittelstriche zwischen den Gliedern kräftig und geschwind, und giebt nach einer solchen Tour dem

zu Magnetisirenden einen Schnellstrich über den ganzen Körper. Es versteht sich von selbst, daß auf dem Scheitel, über der Nasenwurzel und in der Herzgrube auch länger als gewöhnlich einwirkend zu verweilen ist. Die zwischen jeder ordentlichen Tour zu gebenden Schnellstriche sind an den Armen wie bei Krampfableitungen, die andern aber müssen von der Nasenwurzel über Brust und Unterleib nach den Schenkeln und Zehen gezogen werden. Wer durch diese Wechselstriche nicht einzuschläfern ist, der möchte schwerlich in den magnetischen Schlaf zu versetzen seyn.“ —

Von 1 bis 4 Uhr. Ich band ihr das Tuch um den Kopf, und bediente mich, nachdem sie schlafwachend geworden war, des besagten Erinnerungsmittels. Hier auf stimmte sie folgendes Lied an, das ich während des Absingens nachschrieb. Es lautete so:

1. O Gud! hvor længe skal jeg her
Mit usle Liv hendorge,
Og i saa haarde Lidelser
Vortsukke mine Dage?
See! jeg forsmågter, svinder hen,
Og ingen, ingen jordist Ven
Kan mig i Nøden hjelpe.
2. Naar Morgensolen falder op
Til Arbeid og til Glæde,
Da ligger tungt min matte Krop
Mens Taarer Diet råde.
Naar Aftenstjernen byder Nøe,
Den hjære, blide Natteroe
Flyer Sønnen fra mit Leie.

3. Ja, Sorgen synes født med mig;
 Som Skyggen den mig følger;
 Jeg trues, angstes idelig;
 Al Fryd sig for mig dølger.
 O hvor jeg end omkring mig seer,
 Er ingen Hjælp at óine meer;
 Al Verden mig forlader.
4. Dog stee, o Herre! hvad du vil
 Jeg aldrig skal forsage.
 Du hóier vist dit Dere til
 Min Vemods Suk og Klage!
 Den kommer, Frelsens blide Stund;
 Den kommer, Dødens stille Blund,
 Naar du min Sjæl vil kalde.
5. Da glemmer jeg den hele Jord,
 Og hvad jeg leed i Stóvet!
 Da skal jeg kjende grant, hvorfor
 Din Vísdom mig har prøvet.
 Da skal jeg see din Salighed,
 Og naar mit Vísens Diemed;
 Da skal jeg evig frydes!
6. O glade Haab, det gyder Tróst
 I mit beklemte Hjerte.
 Jeg hórer Guds, min Faders Róst!
 Den lindrer al min Smerte.
 Ja, Fader! ja jeg er bered
 At vandre til din Himmels Fred
 Igjennem Sorg og Móie.

Jch entfernte mich jetzt und fragte bei meiner Wiederkehr gegen 4 Uhr: Wie geht es? — „Necht gut, aber ich bin böse!“ — Worüber? „Weil die Uhr schon 4 ist.“ — Sind Sie denn der Uhr böse! — „Mein Jhnen!“ Jch hatte ihr nämlich befohlen, wenigstens 3 Stunden zu schlafen. Mit ihrem jetzigen Böseseyn war es aber kein

Ernst. — Womit haben Sie sich im Schlafe beschäftigt?
 — „Ich habe über den Magnetismus nachgedacht, habe:
 Gläd dig ved livet, (Freut euch des Lebens) gesungen,
 und mit Maria (der Dienstmagd) geplaudert.“ — „Wenn
 Sie sich wider Ihre Kopfschmerzen magnetisch behandeln
 lassen wollen, wozu Sie selbst einem Andern ja leicht die
 Anweisung geben können, so ist es am besten, die Dau-
 menspizen auf den Wirbel anzusetzen, und nach den
 Schläfen zum Rinne hinunter zu streichen, und zwar aus
 dem Grunde, weil der Schmerz sich immer nur an der
 Stirn äußert.“ — „Niels Brand (ein Seemann, der
 an Schenkellähmung nach einem schweren Faulfieber litt)
 muß gewaltige Schnellstrieche am Rücken und an den
 Schenkeln haben, denn man sage was man will, die
 Schwäche liegt im untern Rücken; und im Schenkelmars-
 fe.“ — „Wenn Sie die Augen Anderer magnetisch be-
 handeln, entweder um das Gesicht dadurch zu stärken,
 oder um sie schnell zu schließen, dann müssen Sie immer
 zuerst Ihre eigenen Augenlider eine Weile mit den Fingers-
 spizen berühren, und sie dann unmittelbar darnach auf
 die Augen der Andern übersetzen: so wird die Wirkung
 schneller und kräftiger erfolgen.“ *) — Sie sprach noch
 manches Unbedeutende, riß sich endlich das Tuch vom
 Kopfe und erwachte. — Als sie Kaffee getrunken hatte,
 versuchte ich die beschriebene Manipulation der Wechself-
 striche. Trotz ihrer Munterkeit und der besonders guten

*) Man sehe den 1sten Aug. Das Obige war nur ein Theil
 von dem Frühern.

Laune schlief sie schon bei der 4ten Tour, und versicherte, eine so durchdringende Einwirkung noch bisher nicht empfunden zu haben. Während des Schlafes hatte ihr nächstältester Sohn dem jüngsten ein Auge ganz blutig geschlagen, und dieser (ihr Liebling) kam lautschreiend ins Haus gelaufen. Ganz wider alles Erwarten benahm sich die Schlafende sehr gleichgültig dabei. „Seyd nur ganz unbesorgt, sagte sie, er hat keinen Schaden genommen, aber der andere tückische Dube soll seinen Lohn dafür erhalten.“ — Als das blutrünstige Auge abgewaschen wurde, sahen wir, daß die Kranke Recht hatte: denn so stark es auch immer noch anschwoh, war doch der Augapfel unverlezt geblieben. — „Nächsten Freitag, als am letzten Krampftage, wird es hart hergehen. In der 5ten Abtheilung kommt der Krampf in den Magen und Rücken zugleich. Dann machen Sie einen raschen Strich mit der rechten Daumenspitze vom Halse über den Magen herab, und gleichzeitig einen mit dem linken Daumen, vom Genick bis zum Steißbeine herunter, aber in einem Nu und kräftig. Darnach fahren beide Krämpfe, wie zwei einander entgegenziehende Gewitterwolken zusammen, und lassen ihre Wuth an dem armen Magen allein aus. Ich werde dann schon angeben, wann Sie ableiten sollen, wor mit es sehr leicht gehen wird. Wenn Sie aber das eben Gesagte versäumen, so werde ich, trotz Ihrer kräftigsten Gegenwirkung vom Stuhle aufspringen, wild in der Stube herumtoben und gar nicht zu bändigen seyn; darum vergessen Sie es nicht. Der Magenkrampf kommt diesen Abend um 8, das Seitenweh um 9 Uhr.“ — (Es

traf es genau ein). — Nach dem Erwachen jammerte sie kläglich über das geschlagene Auge und bedauerte den Knaben in den zärtlichsten Ausdrücken, statt daß sie ihn schlafend mit männlichem Muth zu trösten suchte.

Mittwochs, den 2ten Septbr. In dem Vormittags und Mittagsschlaf nichts Ausgezeichnetes.

Von 5 bis 7 Uhr Abends traten leichte Anfälle der Mutterbeschwerden ein. Von 7 bis 10 schlief sie abwechselnd bald magnetisch, bald natürlich. Gegen 9 Uhr ward sie ganz impertinent, und schalt und schimpfte ohne Aufhören, bis ich ihr endlich drohend zu schweigen gebot. Um 10 Uhr ging der eingetretene Seitenschmerz in den Magen über, von dem ich ihn, nach vorhergegangener Aufregung durch 3 Striche ableitete. Jetzt war und blieb die Kranke nachher den ganzen Abend heiter, und aß und trank mit vortrefflichem Appetite. Sie bat mich vor dem Weggehen, sie für diese Nacht in den magnetischen Schlaf zu setzen, um sich mit der bei ihr wachenden Frau unterhalten zu können, damit diese keine lange Weile haben möge. Im Schlafe war sie eben so herzlich froh, als zuvor im natürlichen Zustande, und versicherte, sie werde die ganze Nacht hindurch so bleiben, und erst um 7 Uhr aus dem schlafenden Wachen ins natürliche zurückgehen. Ich fragte: Können wir nicht die Zuckungen, welche nächsten Sonnabend eintreten, und 14 Tage dauern werden, in ordentliche Starrkrämpfe zusammenbringen? — „Ja, das können wir wohl, aber ein starrer Krampf kann nur die Zuckungen für 2 Stunden in sich fassen.“ — Auf welche Weise ist das Zusammenfassen derselben zu bewir-

fen? — Hier dachte sie ziemlich lange nach, und sagte dann endlich: „Sie legen die Arme überzwerch (rechts zu rechts und links zu links berührt) und geben mir 5 Gegenschriche über den ganzen Körper. Diese müssen von den Fingerspitzen nach den Schultern und von den Zehen nach dem Scheitel laufen. Darnach fahren alle Zuckungen für 2 Stunden in einen kurzen Starrkrampf zusammen, den Sie schon nach einer Minute wieder ableiten können.“ —

Donnerstags, den 3ten Septbr. Die Kranke hat bis 7 Uhr Morgens magnetisch geschlafen, und fast übermäßig geschwitzt. — Aussagen im Vormittagschlaf: „Abends 9 Uhr wird das Seitenweh und gleich darauf der Magenkrampf eintreten. In der mir bevorstehenden Krankheit zwischen Weihnachten und Neujahr werde ich wahrscheinlich sterben.“ — Früher hatte sie das Gegentheil behauptet. — Können Sie kein Mittel dagegen finden? — „Man kann mir einige Hoffmannstropfen geben, und mich damit liegen lassen: denn es ist mir einerlei, ob ich leben oder sterben werde.“ — Da sie wieder sehr verstimmt war, so fragte ich nach der Ursache. — „Wie kann es denn anders seyn, da man mich Tag und Nacht ärgert und nie in Ruhe läßt?“ — Wer hat Sie denn nun schon wieder geärgert? — „Die boshafte Magd.“

Gerade um 12 Uhr begann der Krampfanfall, und hielt fünf regelmäßige Abtheilungen. Dauer der ersten 8, der zweiten 12, der dritten, vierten und fünften zusammen 40 Minuten.

Im Schlafe von 1 bis halb 4 Uhr schien sie sich nicht sonderlich wohl zu befinden, und weinte in der letzten

halben Stunde desselben. — Woher rührt Ihre jetzige Traurigkeit? — „Ich habe an die gestrigen Unannehmlichkeiten gedacht, denn ich kann jetzt an nichts anderes denken. Wecken Sie mich nur; das Weinen schadet mir weniger, wenn ich wachend bin.“ — Wann wird sich Ihr Gemüth wieder etwas heitern? — „Nach dem Magnetisiren.“ Hierauf wurde sie geweckt. — Von 4 bis 6 Uhr. Schon beim dritten der Wechselstriche war sie eingeschlafen. — „Wenn Sie nun magnetisch schlafend hier säßen, und ich Sie behandelte, so sollten Sie erst nach 2 Stunden geweckt werden; ich will aber nur eine halbe Stunde schlafen. Die Krankheit zwischen Weihnachten und Neujahr tritt den 29sten Decbr. ein, wo ich sie am wenigsten werde vertragen können: denn das ist gerade mein Hochzeitstag.“ — Nachher wurde sie ziemlich aufgeräumt, und schlief ohne Murren bis 6 Uhr. Seiten- und Magenkrampf wurden um 9 Uhr auf die gewöhnliche Weise behandelt. Nach Ableitung derselben befand sie sich sehr wohl, und war noch fröhlicher, als am vorigen Abende. — „Ich werde gewiß diese Nacht gut schlafen, und mich morgen sicher auch wohl befinden,“ sagte sie heiter, nicht ahnend, was ihr bevorstand. Aber gerade in ihrer größten Freude kam unterdeß die grobe Magd aus der Küche herein, und fing an, ohne die geringste vorhergegangene Veranlassung, die Kranke bis auf den Tod zu pressen. Das flehentlichste Bitten ihrerseits war nicht allein ganz fruchtlos, sondern reizte die Bosheit jener nur noch mehr. Hierauf erfolgten die schauderhaftesten Zufälle, welche ununterbrochen von 11 Uhr Abends bis gegen 9 Uhr des

nächsten Vormittages anhielten. Die gräßlichsten Sticckkrämpfe wechselten die ganze Nacht hindurch mit einzelnen starren, in diesem oder jenem Körpertheile, und die Kranke war keine Minute frei. Ich glaubte, sie müsse ohne Rettung sterben, und nur mit ungeheurer Anstrengung gelang es mir zuweilen, die furchtbaren Krämpfe auf Augenblicke zu mildern. Jede Beschreibung würde nur einen unvollständigen Begriff ihrer Leiden geben.

Freitags den 4ten Septbr. Beim vormittägigen Magnetisiren erfolgte kein Schlaf, und als ich zuletzt, statt der Hände, die Füße einwirkend ansetzte, erhob sich urplötzlich der Sticckkrampf, welcher von 9 bis 11 Uhr währte. Nachher ging es mit dem Einschlafern ganz leicht. — „Gott sey gelobet,“ sagte sie, „nun kommt doch erst der Sticckkrampf diesen Abend in der 4ten Abtheilung meines letzten Anfalles wieder. Bitten Sie den Herrn Apotheker Rasmussen, daß er um 6 Uhr mit Ihnen geht, um mir in dem Sticckkrampfe die rechte Hand hier, eben über der Herzgrube, und die andere gegenüber auf dem Rücken zu halten: denn er ist stark und kann kräftig einwirken.“ — Im Schlafe von 1 bis halb 4 Uhr, hatte sie, nach meiner Entfernung, keine Sylbe mit den Anwesenden gesprochen, versicherte aber doch bei meiner Wiederkehr, daß sie sich erträglich befinde, nur etwas matter als gewöhnlich sey. Um 4 Uhr schief sie schon beim 3ten Wechselstrich, sprach wenig, war jedoch überaus wohl zufrieden. Dauer des Schlafes bis halb 6 Uhr.

Der letzte Krampfanfall.

Anfang 5 Minuten vor 6 Uhr. Dauer der ersten Abtheilung 15, der zweiten 10, und der dritten 10 Minuten. Diese drei Krämpfe waren regelmäßig, aber an- und durchgreifend. In der vierten Abtheilung trat, mit dem plötzlichen Erstarren des ganzen Körpers auf einmal, zugleich der Sticckrampf ein. Der Hals schwohl schrecklich an, alle Blutgefäße des Angesichts strohten, der Kopf war stark in die Höhe gezogen, und der Mundkrampf noch nie früher, während der magnetischen Behandlung, so heftig gewesen. Herr Rasmussen hielt ihr seine rechte Hand gegen die Brust, die andere in entgegenwirkender Richtung auf dem Rücken, während ich alle nur mögliche Ableitungsversuche machte. Ich blies abwechselnd Mund, Hals und Herzgrube an, machte gegen 50 der stärksten Schnellstriche mittelst der contrahirten Digital- und der einfachen und doppelten Pugnalm Manipulation, während Herr Rasmussen eben so nachdrücklich stetig einwirkte; aber die Kranke blieb starr und leblos scheinend gleich einer Marmorsäule. Uns beiden, dem Herrn Rasmussen und mir, rann der Schweiß in Strömen von der Stirn. Endlich fixirte ich meinen Willen so kräftig als möglich auf sie, und griff sie zugleich mit beiden Händen an die Kehle, als ob ich sie erwürgen wollte, worauf sie sogleich brüllend aufschrie. Jetzt wich der Sticckrampf, und nun ließ sich auch der starre leicht heben, was aber nicht möglich war, so lange beide sich zusammengeschlagen hatten. Diese Abtheilung währte 20 Minuten. Als in der fünften der Krampf in den Magen und Rücken zu-

gleich fuhr, machte ich den früher befohlenen Doppelstrich, wonach augenblicklich der Rücken frei ward. Mit dem Ableiten aus dem Magen, den Armen und Schenkeln ging es nun leicht. Dauer der Abtheilung 7 Minuten. Die Kranke trank hierauf 2 Gläser Wein, wie sie es im letzten der 5 Krämpfe schon verordnet hatte. Sie fühlte sich überaus erleichtert, und war bloß ein wenig matter, als gewöhnlich. Gegen 9 Uhr kam noch ein leichter Stickschmerz, der aber gegen den früheren nichts war. Sie aß nachher mit gutem Appetite, und blieb bis 11 Uhr auf. Im Bette schlieferte ich sie magnetisch ein, und fragte: Wann werden nun die Zuckungen anfangen? — „Gerade um 12 Uhr in dieser Nacht. Alle Stickschmerzen von gestern Abend an, bis zum letzten diesen Abend um 9, auch den in der 4ten Abtheilung, habe ich der Marie zu danken.“ — Nachher verlangte sie vor meinem Weggehen ein erheiterndes Märchen zu hören, und ich erzählte ihr nun eins vom Rübezahl, das ihr außerordentlich wohl gefiel. Das Land der Fabeln schien in diesem Zustande recht ihre wahre Heimat zu seyn. Noch vor meiner Entfernung, gerade um 12 Uhr traten die Zuckungen ein; sie versicherte aber, diese Nacht wohl darin schlafen zu können, denn aus dem magnetischen Zustande sey sie so leicht nicht, als aus dem natürlichen Schlafe zu erwecken.

Sonnabend, den 5ten Septbr. Der magnetische Schlaf dauerte von halb 12 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens. Der Schweiß war wie gewöhnlich. Bei der Behandlung um 9 Uhr konnte die Kranke, theils wegen zu großer Munterkeit, theils wegen der ununterbrochenen

Zuckungen nicht einschlafen. Als ich ihr nach der magnetischen Handhabung eins meiner Taschentücher um den Kopf band, trat dennoch ständiges Schlafwachen ein, aus dem die Zuckungen sie endlich wieder weckten. Wachend klagte sie, daß ihr der gegenwärtige Zustand weit beschwerlicher falle, als die frühern Krampfsparoxysmen, in denen doch der Schmerz stetiger und gleichförmiger gewesen sey, statt daß es sie jetzt ohne Aufhören überall zwicke und zwacke. Gerade um 11 Uhr hieß ich sie niedersitzen, und machte die fünf (S. 129.) beschriebenen Zwerchgegenstriche, die ihr den ganzen Körper starr machten. Die Erstarrung trat urschnell ein, als ich den letzten Gegenstrich bis zum Scheitel hinaufgeführt hatte. Schon nach einer Minute leitete ich wieder ab, und jetzt fühlte sie auch nicht das geringste Zucken mehr. Im Kopfe wich der Krampf einmaligem Kreuzdrucke, und eben so nahm ein einziger Schnellstrich ihn aus Armen und Schenkeln hinweg. Ich hat die Kranke genau zu bemerken, wann die Zuckungen wieder anfangen würden, was gerade um 1 Uhr geschah. Im magnetischen Mittagsschlaf war sie darüber sehr unzufrieden. Ich versprach ihr, diese wieder in einen Krampf zu vereinigen, wenn sie darüber nachdenken wolle, wie viele verschiedene Zusammensetzungsarten derselben an ihr überhaupt möglich wären. Nach viertelstündigem Sinnen sprach sie: „Außer den Kreuzgegenstrichen können noch folgende Sammlungsarten gebraucht werden. 1) Sie drücken mir erst den Scheitel einmal, hierauf beide Arme von den Schultern unterwärts nach den Fingern, und eben so die Seiten

und Schenkel von den Hüften nach den Füßen zu. Letzteres muß aber mehr ein Krauen, als ein Drücken seyn. 2) Wenn ich Hände und Füße gegen den eisernen Stubenofen stemme, und Sie mir dann zugleich den Scheiteldruck geben; und endlich drittens durch den Spiegel, mit dessen Fläche Sie mir den Scheitel, die Hände und Füße zu reiben haben. — Wenn Sie mir den Scheitel, die Arme und Schenkel überall zweimal nach einander drücken und betrauen, so wird der Krampf 2 Abtheilungen haben, nach Art der bisherigen Anfälle, geschieht es dreimal an jeder Stelle unmittelbar nach einander, so wird er aus 3 Abtheilungen bestehen u. s. w. fort. Die Anzahl der einzelnen, auf einander folgenden Krämpfe richtet sich genau nach der Zahl der Pressungen, und in demselben Verhältnisse nimmt ein solcher zwei; drei; vier; oder fünfmaliger Krampf mit die Zuckungen für 2, 4, 6, 8, 10 Stunden u. s. w. im voraus hinweg. Welche Zusammentreibungsart der Zuckungen Sie aber auch anwenden mögen: so lassen sich überdieß noch mehrere einzelne nach einander folgende Krämpfe hervorbringen, wie ich es jetzt sogleich angeben werde. Sind die Zuckungen in einen vollständigen Starrkrampf zusammengetrieben, so müssen Sie schon nach einer Minute ableiten, wenn er nur eine Abtheilung oder richtiger gar keine halten soll; lassen Sie ihn 2 Minuten dauern, so wird er aus 2 Abtheilungen bestehen u. s. w. fort. Die Anzahl der Abtheilungen muß sich immer nach der Minutendauer richten. Wenn Sie z. B. einen Krampf erregt haben, und diesen vor dem Ableiten 12 Minuten sitzen lassen, so werden 12 einzelne

Krämpfe nach einander erfolgen, welche gerade die Zuckungen für 24 Stunden in sich aufnehmen und aus dem Körper schaffen: denn jede Abtheilung, die eine volle Minute dauert, macht mich immer auf 2 Stunden zuckfrei.“ — „Ich habe zwar gesagt, daß die Magenkrämpfe und Seitenschmerzen mit den nun überstandenen Anfällen gänzlich aufhören würden; aber diesen Abend um 10 Uhr wird doch der Magen noch wieder ergriffen werden“ sagte sie ganz fleinlaut. Woher rührt dieser Krampf? — „Weil ich zu Mittage, trotz Ihrer Warnung, alten, ranzigen Speck gegessen, und neues, dickes Bier darauf getrunken habe. Aber“ setzte sie naiv hinzu: „Sie sollen das nie erfahren.“ Dauer des Schlafes 3 Stunden.

Um halb 5 Uhr ward sie magnetisirt und schlief $\frac{3}{4}$ Stunden magnetisch, während welcher Zeit sie das Vorkstehende wiederholte. — Da ich schon am Vormittage die kreuzweisen Gegenstriche probehaltig gefunden hatte, so versuchte ich jetzt die übrigen Erregungsarten und machte um 6 Uhr den Anfang damit. Zuerst drückte ich ihr einmal den Scheitel, kraute dann beide Arme, Seiten und Schenkel überall abwärts, wonach ein vollkommener Starrkrampf entstand, der aus dem Kopfe wieder durch einen Kreuzdruck, und aus den übrigen Gliedmaßen durch einen Ableitungsstrich getrieben ward. Zweitens ließ ich sie Hände und Füße nach einander gegen den Ofen setzen, wobei ich ihr zugleich den Scheitel etwas drückte. Auch darnach entstand ein vollständiger Starrkrampf, der einem Ableitungszug wich, nachdem er eine Minute gedauert hatte. Drittens erregte ich durch den Spiegel, ganz mit

demselben Erfolge. Der Ableitungsstrich war wieder nur einer. — Gegen 10 Uhr stellte sich der Magenkrampf ein, welcher vor dem Ableiten durch den Spiegel erst verheftigt wurde. Gerade um Mitternacht kehrten die Zuckungen wieder, weshalb ich den Krampf, bald auf die eine, bald auf die andere Weise, fünfmal nach einander erregte. Hierauf ging die Kranke froh und erleichtert zu Bette, wo ich sie sogleich in den magnetischen Schlaf setzte. —

„Wenn nun nach 14 Tagen die Zuckungen aufhören, so müssen Sie mir ein Kräuterkissen magnetisiren, das ich auf den Magen legen werde. Sonst ist das Mittel, welches ich der Pröbstin angerathen habe, am wirksamsten, und ich werde mich auch dessen künftig bedienen, wenn ich mir einmal durch Ueberfüllung Magenschmerzen zuziehen sollte, was ja leicht geschehen kann.“ — Im höchst vertraulichen Tone, als ob sie mir eine wichtige Heimlichkeit offenbaren wolle, fuhr sie nach einer Weile fort:

„Morgen Abend um 10 Uhr kommt der Magenkrampf wieder, wird aber weit heftiger werden, als er diesen Abend war.“ — Woher wird denn das rühren? —

„Morgen Vormittag werde ich nach dem Schlafe lange Weile haben und um nun doch etwas vorzunehmen, werde ich eine Menge unreifer Äpfel und Birnen, ohne Wahl unter und durch einander essen. Wie das auf meinem elenden Magen wirken muß, werden Sie leicht begreifen. Auch werde ich zu Mittage keine Rindfleischsuppe essen wollen, die mir doch sehr zuträglich wäre. Wenn Sie zwischen 11 und 12 Uhr das Nöthige ins Tagebuch einführen, werde ich mich in die Küche stellen, und da einen

tüchtigen Klumpen Speck zu Leibe setzen, und nachher Specksuppe mit gekochten Birnen essen. Wenn Sie das wüßten, so würden Sie böse werden; aber ich will es heimlich thun, und Sie sollen in Ihrem Leben von allem kein Wort erfahren: denn ich müßte ja doch eine große Märrin seyn, wenn ichs Ihnen sagte. Diese Nacht tritt ungewöhnlich starker Schweiß ein, und daher werde ich mich morgen früh beim Wechseln des Hemdes erkälten. Hierauf tritt sogleich der Schweiß zurück, und ich werde den Vormittag über an trockener Hitze dafür leiden müssen. Geben Sie mir jetzt ein Butterbrot und ein Schnäppchen, denn mich hungert!“ — Sie erhielt beides, und aß und trank mit vielem Wohlgeschmack. Ich gab der bei ihr wachenden Alten die nöthigen Verhaltensregeln, der Erkältung vorzubeugen, und setzte der Schlafenden ein Paar kleine Biergläser, mit Wasser, Wein und Zucker zum Trinken für die Nacht vors Bett hin.

Sonntag den 6ten Septbr. Die Kranke schläft um 9 Uhr beim 5ten Wechselstreich und versichert, daß sie Nachmittags schon beim 2ten einschlafen werde. — „Sollten Sie je das Unglück haben, ein feines, vornehmes und verzärteltes Döckchen magnetisch zu behaandeln, das sich bei jedem Druck und Strich krümmen würde: so müssen Sie immer zwischen jedem Laufe die Fingerspitzen, entweder gegen einander, oder an den Handtellern tüchtig reiben, und sie darnach anhauchen oder anblasen, um desto kräftiger mit leiser Berührung wirken zu können.“ — Dauer des Schlafes $\frac{3}{4}$ Stunden. — Gerade um 10 Uhr begannen die Zuckungen wieder. Ich faste sie mittelst

des Spiegels in einen Krampf zusammen und ließ ihn 3 Minuten sitzen, in welcher Zeit sie mich flehentlich bat, doch so unverzüglich abzuleiten, da er sie so heftig peinigete, und immer stärker anfasste und durchgreife. Nach Ablauf der dritten Minute fing ich die Beseitigungsmanipulation an, und hier zeigte sich uns beiden wieder eine neue Erscheinung, worüber der Kranken anfangs bange ward. Als ich eine kreuzweise Pressung am Kopfe gemacht hatte, rief sie ängstlich: „Gott! was ist denn das? der weicht ja dem Drucke nicht!“ Als er auch beim zweiten nicht wich, ward sie noch bekümmert; beim 3ten rief sie fröhlich: „Nun, Gott sey gedankt, da geht er doch endlich!“ Auch an den Armen und Schenkeln waren jetzt überall 3 Ableitungsstriche erforderlich. Nach Beendigung der ersten Abtheilung stand sie vom Stuhle auf, und wollte in die Küche gehen, mußte sich aber sogleich wieder setzen, da der Krampf ihr augenblicklich alle Glieder erstarrte. Dieser ward nach einer Minute durch dreimaliges Drücken und 3 Schnellstriche gehoben, worauf sogleich der dritte eintrat, welcher dieselbe Anzahl Tilgungsläufe erforderte.

(Obgleich ich schon aus hundert Erfahrungen wußte, daß sich ihrer, mehr als kindischen, Lüsternheit keine Schranken setzen ließen; daß meine Warnungen weder in ihrem Schlaf; noch Wachzustande etwas über sie vermochten: so sagte ich ihr dennoch heute, daß sie keine Äpfel und Birnen vernaschen, und noch weniger den alten Speck essen dürfe, weil sie sich dieß im Schlafwachen selbst als schädlich verboten habe. Ich hatte mich aber kaum eine

Viertelstunde entfernt gehabt, als ich sie, bei einem ihr unerwarteten Borspruch an dem unreifen Obste naschen fand, und eben so hatte sie auch nachher das übrige in der Küche zu Leibe gesetzt. Nur wenn ich beständig hätte hinter ihr hergehen und aufpassen wollen, wäre es mir möglich gewesen, es zu verhindern.)

Im magnetischen Mittagsschlaf von 1 bis 3 Uhr sagte sie mir, wie Sticckrämpfe am passendsten magnetisch zu behandeln seyen. Das Verfahren stimmte meistens mit der Behandlung Ohnmächtiger und Scheintodter überein; nur müsse man, wenn der Sticckkrampf von Mutterbeswerden herrühre, zugleich beide Brüste kräftig einwirkend mit den Händen drücken. Die Uhr mochte etwa halb 2 seyn, als ich in ein benachbartes Haus ging, das dem ihrigen schräg gegenüber lag. Nach einer halben Stunde kehrte ich wieder, um zu sehen, ob sie sich doch das schlafwirkende Tuch nicht vom Kopfe gelöst habe, und fand sie ganz nachlässig, ohne Pantoffeln, im Lehnstuhle sitzen. Auf die Frage, warum sie nicht im Bette geblieben sey, antwortete sie im kindisch weinerlichen Tone: „Ich sah wohl, daß Sie drüben bei Kehl et waren, und so wollte ich auch dahinüber, um Anna (die junge Madam Kehl et) zu besuchen, aber Maria wollte es nicht leiden!“ Ich befahl ihr, wieder ins Bett zu gehen, und da sie nicht gehorchen wollte, so legte ich sie selbst hinein. Sie bat aber außs neue, die Nachbarin besuchen zu dürfen. Als ich dieß nun endlich zugab, sagte sie hastig: „Ja, darf ich wohl? darf ich wohl?“ und fuhr in demselben Augenblicke eiligst aus dem Bette, suchte die Pantoffeln hervor,

und rannte dann mit einer ungewöhnlichen Leichtigkeit über die Straße, daß wir Mühe hatten, ihr zu folgen. An und in der Gasse, (dem Rinne) die hier mitten durch die Straße geht, war eine ziemlich breite Regenspüße, über welche sie sehr behend hinwegsprang. Auch ging sie ohne den geringsten Anstoß durch die Haus- und Stubenthür, warf sich in einen Lehnstuhl nieder, und rief dann sogleich: „Anna!“ jetzt bring uns den Kaffee auf den Tisch!“ — Jene war in der Küche, kam herein und vernahm den Befehl aufs neue mit herzlicher Freude. Als der Kaffee aufgetragen war, setzte die Schläferin sich an den Tisch und trank, und war überaus gesprächig und vergnügt. — „Ich betrage mich in meinem närrischen Schlafe nicht sehr artig, und bin gar zu ungenirt; fordre was ich will, und grüße nicht einmal, wenn ich einkomme“ sagte sie zu den Andern. Als diese äußerten, daß sie den Weg so gut mit festgeschlossenen Augen habe finden können, erwiderte sie: „Ja, hätte ich mich vorhin da in die Gasse gelegt, das wäre vielen eine große Freude geworden.“ —

Als sie eine Tasse Kaffee getrunken hatte, verlangte sie geweckt zu werden, um auch wachend eine trinken und nachschmecken zu können. Ich löste ihr daher das Tuch ab, und kurz nachher gingen ihr die Augen auf. Sie war aber beim Erwachen so verlegen und erstaunt, daß sie sich anfangs gar nicht zu fassen wußte. Nachher erfuhr sie von den Uebrigen den wahren Zusammenhang, und hieß sich nun selbst eine dumme Gans.

Unter der Behandlung um 4 Uhr schlief sie schon

beim zweiten Striche sehr fest, und schrieb dieß meiner starken Einwirkung zu. Wie lange wollen Sie schlafen? „Nur $\frac{1}{2}$ Stunde.“ — Wie lange müßte ich an Ihrer Stelle schlafen? — „Sie sollten mir wenigstens 2 Stunden sitzen.“ — So erfuhr ich am besten, wie lange ihr der Schlaf dienlich sey.

Montag, den 7ten Septbr. Der magnetische Schlaf hat bis 6 Uhr gedauert. Vormittags schläft sie kaum $\frac{1}{2}$ Stunde und wird zu früh von den Zuckungen geweckt. — „Diesen Abend kommt der Magenkrampf wie gewöhnlich, um 10 Uhr, als Strafe für gestern.“ — Um 10 Uhr ward ein Krampf in 2 Abtheilungen erregt *).

*) Alle früheren, entweder durch Schnellstriche, durch Metalle, oder durch den Spiegel willkürlich hervorgerufenen Krämpfe hatten das Eigene, daß allemal der Krampf beim Ableiten aus Armen und Schenkeln, zugleich aus den Füßen, Händen, Fingern und Zehen mitfuhr, statt daß er sonst, in ordentlichen Paroxysmen, immer aus den Fingern und Zehen besonders abgeleitet werden mußte. In den gewöhnlichen Anfällen wurden alle Finger krampfhaft zusammengezogen und beide Daumen eingeschlagen, bei erregten Krämpfen war dieß nie der Fall, und selbst in den aus Zuckungen zusammengetriebenen Starrungen standen immer Finger und Zehen nur krampfhaft ausgespreizt. Ferner erheischten alle willkürlich erregten, und besonders die durch den Spiegel bewirkten, Starrkrämpfe, sowohl wenn sie allgemein, als in einzelnen Theilen hervorgerufen wurden, immer nur dreimaliges Kopfsdrücken und drei Ableitungszüge, aber kein einzigesmal mehr oder minder. Dasselbe war bei den Magen- und Seitenschmerzen der Fall, sobald sie durch den Spiegel heftig angeregt wurden. In den

Schon, als es an der Uhr $\frac{1}{2}$ auf 2 gewesen war, hatte sie sich das Taschentuch vom Kopfe gelöst, war aufgestanden und in die Stadt gegangen, da sie doch mir beim Weggehen sagte, daß sie wenigstens zwei volle Stunden schlafen werde.

vormonatlichen Anfällen war hierin durchaus keine Regel zu finden. Bei dem Zusammenfassen der Zuckungen in Krämpfe änderte sich dieß nun aber wieder so, daß ein einzelner Krampf einem Druck und Striche, ein doppelter zweimaligem Drücken und Streichen u. s. w. wick. Wurden z. B. fünf einzelne Krämpfe nach einander erregt, so wick jeder derselben einem einzigen Druck und Strich; wurde aber einer in fünf Abtheilungen hervorgerufen, so ließ sich jeder Krampf nur durch fünfmaliges Drücken und Streichen hinwegnehmen. Die mehrfachen Krämpfe (aus mehreren Abtheilungen bestehend) richteten sich immer nach dem ersten der hervorgerufenen, und schienen in diesem begründet, oder durch denselben bedingt und aus ihm hervorgehend. Diese mehrfachen konnten nun, wie schon früher bemerkt worden, auf zwei verschiedene Arten hervorgebracht werden; nämlich erstens durch so vielmaliges Drücken des Scheitels und Krauen der Arme und Schenkel, als der Krampf Abtheilungen halten sollte. Gesah es auf diese Weise, so kamen, nach Ableitung des ersten Krampfes, die übrigen von selbst, ohne ferneres Erregen, bis die Anzahl derselben voll war. Wir brauchten uns hierbei nicht nach Minuten zu richten, und die erforderlichen Ableitungstriche stimmten immer genau mit der Anzahl der Krämpfe überein. Ward ein mehrfacher Krampf z. B. einer in 7 oder 8 Abtheilungen dadurch erregt, daß ich den zuerst geweckten so viele Minuten sitzen ließ, als im Ganzen Krämpfe auf einander folgen sollten: so traten zwar eben so die nachfolgenden von selbst ein, bis das Maas erfüllt war, und jeder einzelne erforderte genau so viel Beseitigungsläufe, als der erzeugte

Nachdem sie um 4 Uhr bei der magnetischen Behandlung eingeschlafen war, plauderte sie viel Unbedeutendes, und war dabei ziemlich frohlaunig. — „Um mich recht tief in den magnetischen Schlaf zu versetzen, wäre es gut, wenn Sie sich einige Haare vom Scheitel abschneiden, diese in ein leinenes Läppchen einnähen ließen, und sie mir dann auf den Kopf unter die Haube legten.“ — Dieß geschah sogleich, und kaum hatte sie dieselben erhalten, als mehrere tiefe Schlasseufzer nach einander erfolgten. Fünf Minuten waren verlossen, als sie sagte: „Ich werde auch Kopfsweh darnach bekommen, aber das macht nichts; ich weiß ja, woher es rührt.“ Ich selbst hatte nämlich den Tag über an Kopfschmerzen gelitten,

Anfall Abtheilungen hatte; aber alle letztern, mit Ausnahme des ersten, brauchten nur eine Minute zu dauern, ohne deßhalb weniger Zuckungen in sich aufzunehmen, als jener. Dieß lag nun wieder unstreitig darin, daß, jemehr Abtheilungen eines Anfalls hervorgerufen wurden, desto stärker ward jeder folgende Krampf, und immer war der jedesmalige letzte am heftigsten. Man hätte, wie ich es fest glaube, durch rücksichtslose Mehrung der Abtheilungen, die Krämpfe bis zum Unerträglichen, ja bis zur unfehlbaren Tödlichkeit steigern können. Dieß ist so übertrieben nicht, wie es vielleicht Manchen scheinen mag, wenn man bedenkt, daß hier dem, durch die lebensmagnetische Behandlung schon ohnedieß so sehr beschleunigten Gange der Natur, noch immer gleichsam gewaltthätig vorgegriffen wurde; und die letzten Abtheilungen der Reihe nahmen ja immer die in der Zeit am entferntesten liegenden Zuckungen in sich auf. Ein Krampfanfall in 24 Abtheilungen, der doch nur 48stündige Zuckungen in sich aufgenommen hätte, würde sicher getödtet haben.

von denen sie aber jetzt nicht mehr, wie früher, bei der magnetischen Handhabung angesteckt wurde. Als ich die Haare abschor, war ich jedoch schon eine ganze Stunde völlig schmerzfrei gewesen. — „Ich sähe gern, daß Sie jetzt einen Krampf in zwei Abtheilungen erregten, denn die Zuckungen sind schon seit 2 Uhr da gewesen.“ Sie erwachte in der zweiten Abtheilung, und klagte über Kopfschmerzen, die auch im natürlichen Wachen noch eine Zeitlang fort dauerten. Zwischen 8 und 10 Uhr hatte sie beständig an Schmerzen der linken Seite gelitten, welche aber um 10 Uhr sich mit dem Magenkrampfe zusammenschlugen, der nun, nach stärkerer Aufregung, bald beseitigt ward. Zwischen 10 und 11 erregte ich einen Krampfanfall in 6 Abtheilungen, um sie dadurch für die Nacht von Zuckungen zu befreien, und schläferete sie dann durch Auflegen der Haare ein. — „Die Kopfschmerzen sind jetzt sehr unbedeutend; sobald aber der Schweiß eintritt, werden sie bis 4 Uhr Morgens immer stärker werden, und von da an allmählig wieder abnehmen. Die Haare will ich immer behalten, und wenn ich dann nach Vollendung der magnetischen Behandlung in meinem spätern Leben je wieder an Kopfschmerzen leiden sollte: so werden diese Haare mich eben so sicher davon befreien, als sie dieselben jetzt verursachen“ *).

Etwas nachher schien sie nicht mehr daran zu denken,

*) Nach Beendigung der Kur vergaß ich es aber, leider, ihr dies zu sagen; sonst würde sie in dem nächstfolgenden Jahre weniger an Kopfschmerzen gelitten haben.

Daß ich noch gegenwärtig sey, und sagte zu dem bei ihr wachenden Mädchen: „Ei, Kathrina, gieb mir ein Glas Bier!“ — Dieß war erst am vorigen Tage gebrauet worden, hatte schlecht gegohren, war ganz dick und fast gar nicht gehopft. Ich ließ ihr daher ein wenig Wein mit Wasser vermischt darreichen. Sie setzte zwar das Glas an den Mund und schmeckte, gab es aber unwillig und mit zürnender Gebehrde wieder zurück, indem sie sagte: „Ich will aber Bier haben.“ — Davon werden Sie aber krank werden: „Ja, das weiß Gott! Ich werde heftige Magenschmerzen davon bekommen; darum kümmerge ich mich aber wenig, die streiche ich selbst so hinweg!“ — Sie machte hierbei mit den flachen Händen einige rasche ab- und seitwärtslaufende Striche über den Magen hinunter. Nach einer Weile fing sie wieder, ganz vertraulich, so an: „Hör, Kathrina, wenn er (mich meinent) nun gegangen ist, so kannst du mir gern ein Glas Bier geben; aber (im warnenden Tone) sage es ihm um Gottes Willen nicht!“ — Das Mädchen reichte ihr den mit Wasser gemischten Wein, worauf die Kranke sagte: „Foppe mich nicht, sonst werd' ich böse!“ — Jene erwiederte: das schlechte Bier ist Ihnen aber schädlich. — „Ei was, schädlich! das weiß ich wohl, aber ich will nun einmal Bier trinken.“ — Hierauf reichte ich ihr das Glas, mit dem trockenen Beisatze: Wenn Sie dürstet, so trinken Sie! — „Ach Jesus!“ rief sie ganz erschrocken, zog verlegen den Kopf zwischen die Schultern, nahm dann ohne Widerrede das Glas, und trank es leer. — „So!“ fuhr sie im billigenden Tone fort, das war mir doch weit

heilsamer, als das abscheuliche Bier! — Warum wollten Sie aber dennoch Bier trinken? — „Weil ich Wein und Wasser nicht mag. Sobald Sie nur gegangen sind, trinke ich doch Bier, und wenn Kathrine mir nichts geben will, so werde ich selbst aufstehen, und mir etwas nehmen, und überdies will ich diese Nacht auch noch Birnen und Pflaumen essen.“ — Wo haben Sie die liegen? — „Ja, wer das sagen wollte! So würden Sie sie mir alle wegnehmen, und sie unter meine Jungen vertheilen, mit dem Befehle, daß sie mir keine davon geben sollten.“ — Dieß war auch wirklich meine Absicht. — Weiter fuhr sie fort: „Ich habe heute eine Schüssel voll unreifer Schlehén gekauft, die ich morgen für mich kochen werde; aber Sie sollen das nie erfahren.“ — Ich befahl ihr nun, dem Bachmädchen in allem pünktlich zu gehorchen; und diese versprach mir, das Biertrinken und Obstnaschen treulich verhüten zu wollen.

Dienstags, den 8ten Septbr. Der magnetische Nachtschlaf dauerte, unter stetem Schwitzen, bis halb 7 Uhr Morgens, und mit dem Kopfschmerz ist es ganz nach ihrer Aussage gegangen; auch ist das Obstnaschen und Biertrinken glücklich verhindert worden. Um 9 Uhr Vormittags schlief sie magnetisch beim 3ten Wechselstreich, war ziemlich aufgeräumt und erzählte mir, was sie in der Nacht durch anhaltendes Sinnen und Wollen zur klaren Anschauung gebracht hatte. — „Wenn Sie Jemand wider Rückenschmerzen magnetisch behandeln, so ist es am besten, eine Menge Schnellstriche vom Genick nach dem Kreuze zu machen, und zwar mittelst der doppelten Faust-

manipulation, bis sich die Schmerzen leiten und versetzen lassen. Von der untern Rückengegend können sie dann durch auseinander, und hinten an den Schenkeln abwärts laufende Striche gänzlich abgeleitet werden. Will dieß aber nicht gelingen: so treten Sie vor den Kranken, setzen die vereinten Fingerspitzen beider Hände am Kreuze an, und machen von da aus gleichzeitige Bogenstriche nach der Herzgrube zu, streichen dann wieder bogenförmig aus, und unterwärts nach den Hüften und hiervon schnell die Schenkel hinunter. Dieß nur alles unermüdet fortgesetzt, wird den Rücken schon frei machen; doch kann in hartnäckigen Fällen oft mehrmaliges Behandeln erforderlich seyn.“

„Wahnsinnige und Tobsüchtige, die in ihrer Unbändigkeith nicht zu bezwingen sind, muß man mit List zu binden suchen, ihnen dann tüchtig Blut abzapfen, damit ihre Wuth durch Ermatten gedämpft werde, und sie hierauf eine Flasche stark magnetisirten Wein trinken lassen, um dadurch Anhänglichkeit gegen den Behandelnden zu erwecken. Bei der Behandlung selbst ist besonders kräftig und stetig mit allen zusammengefügten Fingerspitzen auf den Scheitel und an der Stirn, eben über der Nase, einzuwirken. Ueberhaupt muß hier die Einwirkung überall kräftiger seyn, als in gewöhnlichen Fällen, weßhalb auch nur ein leiblich starker und nervigter Mann sich für eine solche Behandlung schickt. So viel kann ich bloß im Allgemeinen darüber angeben: denn bei der Mannichfaltigkeit der Störungen ist es mir nicht möglich, etwas Bestimmteres für einzelne Fälle zu sagen.“ — „Auch

habe ich eine neue Art gefunden, meine Kopfschmerzen zu vertreiben. Wenn ich nämlich daran leide, und zugleich stark schwitze, muß ich mir mit einem Tuche den Schweiß von der Stirn wischen, dieses darauf eine Minute lang in kaltes Brunnenwasser legen, und es dann zum Trocknen an die freie Luft hängen, ohne es vorher ausgerungen zu haben. So wie nun das Tuch allmählig trocknet, mindern sich auch die Kopfschmerzen, und wenn es völlig trocken ist, hören sie gänzlich auf." — Der Schlaf dauerte 2 Stunden. Gleich nach dem Erwachen wurde ein einfacher Krampf erregt.

Sie ward gegen 1 Uhr durch den Haarbüschel eingeschlüfert, und war noch nicht erwacht, als ich um 4 Uhr wieder kam. Sie erzählte mir, worüber sie, während meiner Abwesenheit, im Schlafe nachgedacht hatte. — „Um den Abgang der verhaltenen, monatlichen Reinigung zu fördern, sind Schnellstriche längs dem Rücken und den Schenkeln, mit stetiger Einwirkung im Kreuze und an den Knien wechselnd, am besten. Die kegelförmig vereinten Fingerspitzen beider Hände werden in der untern Rückengegend angelegt, und hier stetig eingewirkt, so lang es auszuhalten ist. An den Knien muß aber ableitend unterwärts gezogen werden, als ob man etwa die Kniegelenke langsam auseinander ziehen, oder die Scheiben davon losreißen wollte.“ — Um 8 Uhr Abends trat, ganz unerwartet, ein kleiner hysterischer Stickschmerz ein, der aber bald glücklich gedämpft wurde. Hierauf erfolgte freiwillig magnetischer Schlaf, den ich durch Auslegen der Haare und Umbinden des Taschentuches förderte. —

154

„Wäre ich jetzt nicht schlafwach geworden, so hätte sich gerade um Mitternacht der Sticckrampf wieder eingestellt. Erregen Sie jetzt einen Starrkrampfanfall in drei Abtheilungen!“ — Als dieß geschehen war, sprach sie weiter: „Um nicht so oft erregen zu dürfen, mögen wir lieber Anfälle aus 7 bis 8 Abtheilungen machen, oder auch den Krampf so viel einzelnemale hervorrufen. Das erste Verfahren ist jedoch am besten, obgleich ich mehr für das letztere bin, weil darnach die Krämpfe weniger heftig werden. — Den 29sten Decbr. werde ich Nachmittags gegen 2 Uhr erkranken.“ — Der um 10 Uhr eintretende Magenkrampf wurde im Schlafe stärker aufgeregt, und darnach abgeleitet. — „Morgen Abend um 9 Uhr wird der Magenkrampf zum letztenmale kommen.“ — Ich weckte sie $\frac{3}{4}$ nach 10, erregte hierauf einen dreifachen Starrkrampf und schläferete sie nach 11 Uhr wieder ein.

Mittewochs, den 9ten Septbr. Außer den schon am Vormittage erregten Krämpfen, ward um 6 Uhr Abends ein Anfall in 6 Abtheilungen hervorgerufen. Um 9 Uhr trat der Magenkrampf ein, den ich durch starkes Erregen mit dem Spiegel so heftig als möglich machte. Als sie gegen 11 Uhr zu Bette ging, setzte ich sie sogleich in den schlafwachen Zustand, in welchem sie überaus munter und drollig war. Als sie Bier verlangte, reichte ich ihr ein Glas Wein, das ich zuvor ohne ihr Wissen in einem andern Zimmer, bloß mit dem Daumen der rechten Hand magnetisch gemacht hatte. Sie beroch es, setzte es an den Mund, und wollte es mir wieder zurückgeben, indem sie sagte: „Ich will Bier und das ist ja Wein.“

Wie ich ihr aber zu trinken befahl, gehorchte sie, und verzog darauf den Mund, als ob sie etwas Herbes genossen oder in einen sauern Apfel gebissen hätte. — „Hu! wie der Wein doch schmeckt! Solchen habe ich noch in meinem Leben nicht getrunken!“ — Wie schmeckt er denn? — „So artig, so bitter, so etwas nach Kupfersrost, Grünspan oder Linte.“ — „Aber, fuhr sie fort, wie er doch in meinem Magen herumrennt! Es ist mir wie Feuer im Leibe!“ — Nachher magnetisirte ich ihr noch ein Glas, aber stärker als das vorige, durch öfteres Streichen, Besprengen, Drücken, Hauchen, Blasen und Umrühren. Als sie dieß getrunken hatte, verzog sie den Mund noch weit schlimmer und rief: „Nein, das ist doch gar zu arg; das schmeckt entsetzlich! Sie glauben wohl, daß ich die Krätze habe?“ — Wie kommen Sie zu dieser sonderbaren Frage? — „Ja, denn der Wein schmeckt wie lauter Schwefel und Linte *). Mag er aber immer

*) Eine von Arndt's Kranken (siehe dessen Beiträge ic.) sagt vom magnetisirten Wasser, es schmecke ihr wie Schwefel; eine andere, Jungfer Julie (bei Strombeck), versichert, es schmecke wie Linte; die obige Kranke sagt, der Wein schmecke wie eine Mischung aus beiden Theilen. Magnetisirte ich ihn durch Anhauchen und Blasen allein, so war der Schwefelgeschmack, im umgekehrten Falle aber der Lintengeschmack vorherrschend. Eine zweite Schlafwache versicherte mir ganz dasselbe vom magnetisirten Wasser und eine dritte sagte, es schmecke allein nach Schwefel. Die letztere ließ sich gegen das Ende der Kur, bald von diesem, bald von jenem aus der Nachbarschaft Trinkwasser magnetisiren, und versicherte mir, es schmecke allemal verschieden, je nachdem es von dieser oder

häßlich schmecken, so wirkt er desto besser im Magen. Solchen Wein hätte ich längst haben müssen. — „Wenn

jener Person magnetisch gemacht worden sey. Das von mir behandelte wirkte zwar am besten, habe aber den widerlichsten Geschmack. Das von Andern magnetisirte schmeckte ihr bisweilen salzig, zuweilen süßlich, auch ganz abgeschmackt, wie etwa Spühl- oder Aufwaschwasser, und das von einer gewissen Person behandelte, schmeckte ihr angenehm säuerlich. Sie schmeckte so gut wachend als schlafend den Unterschied. Van *Gherts Madam Millet* (*S. Archiv, 3ten Bdes 3tes Stück.*) sagt vom magnetisirten Wasser: „O das schmeckt schön, gerade wie Seltzerwasser, aber noch viel angenehmer, schöner als der beste Kaffee.“ Ein anderesmal versichert sie, es habe einen salzigen, sehr angenehmen, mineralischen Geschmack und rieche wie z. B. Rosen, Roseda, Nelken, Rosengeranium ic. und mehrere Kranke versicherten dasselbe. — Es ist übrigens unrichtig, was so vielfältig behauptet, und noch gar nicht bestritten worden ist, daß alle Schlafwachende, ohne Ausnahme, magnetisirte von nichtmagnetisirten Flüssigkeiten durch den Geschmack unterscheiden können, obgleich es deren viele giebt, die noch sogar im natürlichen Wachen den Unterschied genau schmecken. So behandle ich gegenwärtig (1820 im Juni) eine der wahrhaftesten Kranken, die weder im schlafenden noch im natürlichen Wachen den Unterschied zu schmecken im Stande ist, ihn aber desto deutlicher fühlt, sobald die magnetisch gemachte Flüssigkeit in den Magen kommt, es sey nun Wasser, Wein, Suppe oder Limonade. Mag auch das letztere zu den feltenern Fällen gehören (was nach den bereits vorhandenen Thatsachen wohl als ausgemacht anzunehmen ist): so beweist es doch wenigstens, daß man selbst aus viel einzelnen noch immer keine allgemeine Regel für alle hernehmen darf. Die Umsicht kann hier nie zu weit werden, wenn man sich auf der andern Seite nicht einseitigen Ansichten hingeben will. Daher denke man immer lieber etwas zu kühn und vielumfassend,

Sie je wieder eine so eigensinnige Kröte treffen sollten als ich es in diesem Schlafe oft bin; dann brauchen Sie bloß im strengen Tone zu sagen: „Du sollst!“ so muß sie sogleich gehorchen. Sollte das aber auch noch nicht helfen wollen, dann sehen Sie ihr zugleich den

als zu ängstlich, und lasse der Natur in Allem ihren unendlichen Spielraum, den sie doch trotz unserer Befangenheit und unserer einseitigen und oft schiefen Ansichten, immer behalten wird. Oder wer kann das Gebiet ihrer Erscheinungen an einer selbstgesponnenen Regelschnur abmarken? Folgende Fragen möchten hier nicht am unrechten Orte stehen. Wodurch wird das magnetische Schmecken in den verschiedenen Schlafzuständen überhaupt bedingt? Schmeckt der magnetisch schlafende anders als der Wachende, und immer mit den gewöhnlichen Schmeckwerkzeugen oder mit andern feinem? — Letzteres ist zu vermuthen, denn sonst würde er schwerlich schmecken, was sein Magnetiseur genießt. Am natürlich Wachenden, nicht magnetisch Behandelten, sind wohl bis jetzt noch wenig Versuche mit magnetisirten Flüssigkeiten gemacht. Ich kann indeß aus eigener Erfahrung versichern, daß stark magnetisirte Getränke, als z. B. Wasser, Wein, Suppe, Punsch &c. ganz anders auf mich wirken als unmagnetisirte, obgleich ich sie von den letztern nicht durch den Geschmack unterscheiden kann. Schmeckt dem magnetischen Schläfer in jedem Schlafzustande dieselbe magnetische Flüssigkeit immer gleich? Siebt es keinen Zustand des magnetischen Schlafwachens, in welchem die Verrichtungen der Geschmacksorgane ganz so sind, wie im natürlich wachenden, da dieß doch bei den höhern Sinneswerkzeugen, den Ohren, und theilweise sogar bei den Augen der Fall seyn kann? u. s. w. — Es versteht sich von selbst, daß die Verrichtungen aller Sinneswerkzeuge auf einmal nicht so seyn können, wie im Wachen: denn so wäre offenbar der magnetische Schlaf zu leugnen.

Daumen gegen die Stirn, indem Sie jenen Befehl gebrauchen.“ — Nachher verfiel sie wieder auf ihre alten Thorheiten, und sagte: „Noch in dieser und auch in der künftigen Woche will ich geräucherte Kostaale (geröstete Aale), Birnensuppe und Speck, Speck und Aepfel zusammengebraten, essen, und sobald sich nur Gelegenheit dazu zeigt, werde ich im Schlafwachen Ihnen Hut und Rock wegtragen.“ — Die Befriedigung ihrer Lusternheit konnte ich nur selten verhindern. Ich verbot ihr aber aufs strengste, mir Hut und Rock wegzutragen, da ich von solchen Albernheiten nichts wissen wolle. Obgleich sie nun später im magnetischen Schlafe noch oft, sowohl mir als Andern, in meinem Beiseyn erzählte, wie listig sie sich dabei benehmen werde: so durfte sie es doch nie darauf wagen. —

149/ Das am vorigen Tage angegebene Mittel wider eintretende Kopfschmerzen, gebrauchte sie im ganzen 3mal und immer mit dem vorausbestimmten Erfolge. Zwei Tage früher hatte ich mich, um ihres unbändigen Eigensinns Meister zu werden, zuerst des Befehles: „Du sollst!“ bedient. Sie kroch dabei scheu in sich zusammen, und gehorchte augenblicklich. Als ich mich aber desselben nach mehreren Tagen zum drittenmale bediente, war das gebietende Du ic. schon gänzlich abgenutzt, und eben so wirk- und kraftlos geworden, als das höflichere Sie, und meine Verlegenheit war in solchen Fällen, von nun an, fast noch größer als zuvor, da weder Lockungen noch Drohungen etwas mehr über sie vermochten *).

*) Man sieht hier, daß die hochgepriesene Zauberformel so vieler

Donnerstag, den 10ten Septbr. Magnetischer Schlaf und Schweiß dauerten bis 6 Uhr Morgens. Um halb 9 Uhr ward ein Paroxysmus in 7 Abtheilungen hervorgerufen, nach welchem die Kranke eine halbe Stunde schlief. Da sie heute nach Marstal (einem Flecken der Insel) wollte, und ich es nicht wagen durfte, sie allein zu lassen, so war ich genöthigt, mitzufahren. So viel ich

Magnetisten „Du sollst!“ eben so wenig Etich hält, als manches andere. Im vorigen Jahre (1819) behandelte ich unter mehreren eine nordfriesische Frau in der tonderschen Marsch, im Dorfe Lindholm, dem nächsten an meinem Geburtsorte. Diese hatte auch im magnetischen Schlafe, aber doch nur selten, ihre quersinnigen Schralen, was der alte, gute Prediger des Orts, Hr. Pastor Hansen, gleich das erstemal mit den Worten bemerkte: „Ja, ja, ich sehe wohl, sie haben auch ihre Rücken!“ (nämlich die Schlafwachenden). Als ich diese einst in ihrem Traumschlaf mit dem Befehle: Du sollst! anredete, erwiederte sie ganz trocken und kalt: „Weißt du was, Bende? Wenn du so mit mir fortwillst, dann kommst du nicht aus der Stelle, wenn du mich aber freundlich anredest, will ich dir durchs Feuer laufen.“ — Daß übrigens bei den Schlafwachenden dortiger Gegend jener Befehl weniger vermag, als bei andern, mag noch hauptsächlich darin liegen, daß alle Nordfriesen einander mit dem Worte Du anreden. Eine zweite Schlafwachende in demselben Dorfe bat mich hingegen einst, ihr zu befehlen: „Du sollst durchaus!“ Dies war aber in einem Falle, wo sie eine dunkle magnetische Anschauung gern zum klaren Bewußtseyn bringen wollte, und ich sollte ihr durch den Befehl bloß die Anstrengung leichter machen, denn eigensinnig war sie nie. Als Schreck- und Donnerwort mag man sich wohl bisweilen dieses Befehles, wie bei Kindern, mit Erfolg bedienen, übrigens ist wenig Werth darauf zu legen.

merken konnte, befand sie sich nicht sonderlich wohl, obgleich sie auf deßfalliges Befragen immer das Gegentheil versicherte. Als wir angelangt waren, wurde sie von einer Frau gebeten, ihr zu gefallen, einmal magnetisch zu schlafen. Sie war im Schlafe recht wacker, sprach viel und wiederholte jener einige ihrer früheren Aussagen. Gegen 9 Uhr Abends kamen wir zurück, und da ich an heftigen Kopfschmerzen litt, so ward bloß ein Paroxysmus in 4 Abtheilungen hervorgerufen, worauf sie sich zu Bette legte, ohne magnetisch eingeschlâfert zu werden.

Freitags, den 11ten Septbr. Die Kranke hat in der Nacht nur ab und zu ein wenig unruhig geschlummert und unbedeutend geschwitzt. Nach der vormittägigen Behandlung schlief sie 2 Stunden und war ganz wohlgemuth. Einer Anwesenden, die hinsichtlich des Magnetismus etwas zweifelsüchtig war, und gern einen Beweis von der Zuverlässigkeit ihrer Aussagen wünschte, sagte sie: „den 29sten Decbr. d. J. werde ich an Grillenfängerei und Mutterweh erkranken, das können Sie sich anmerken *). — Hierauf erzählte sie wieder, wie sie mich immer, meiner größten Vorsicht ungeachtet, doch so oft täusche, daß sie ihre eigenen Vorschriften nur selten befolgen wolle u. s. w., wobei sie abermals voraussetzte

*) Hier hatte sie, ihrem spätern Geständnisse zufolge, die Wahrheit aus Uebereitung gesagt: denn dieß war wirklich die richtige Angabe ihrer deßfalligen Anschauung, obgleich diese später, durch mein tieferes magnetisches Eingreifen in ihren krankhaften Zustand, anders in Erfüllung ging, als hier die Kranke sah.

daß ich von ihrer Erzählung nichts erführe. Als ich fragte, woher es denn eigentlich käme, daß ich nichts davon wissen könne, entgegnete sie: „Das mache ich so ganz listig. Ich streiche nur einigemal an Ihren Ohren herab und setze dann meine Daumen darein, so hören Sie nicht mehr, als ich gerade haben will. Aber Sie merken nie, daß ich es thue, denn ich mache es immer ganz heimlich.“ — Ich gab ihr ein Glas magnetisirten Wein und sie beschrieb die Wirkung und den Geschmack desselben ganz wie früher.

Im magnetischen Mittagschlaf, von 1 bis 6 Uhr, gab sie ausführlich an, wie eine Wahnsinnige, die sie in Marfall gesehen hatte, lebensmagnetisch zu behandeln sey, und versicherte, die Kur sei bei dem besten Fortgange nicht unter 2 Jahren zu vollenden. Um 4 Uhr ließ ich sie schlafend aufstehen, und hatte, ohne daß sie darum wußte, eine für sie eingeschenkte Tasse Kaffee magnetisirt. — „Pfui! das ist wieder der häßliche Tinten- und Schwefelgeschmack; das haben Sie gethan;“ sagte sie sogleich beim ersten Schluck. Ich fragte, ob sie nicht einmal ausführlich angeben wolle, wie sie ganz hell zu machen sey? Antw. „Dann müßte ich erst ununterbrochen 24 Stunden magnetisch schlafen und im Schlafe 2mal magnetisirt werden; des Vormittags durch 8 und des Nachmittags durch 10 Wechselstriche. Gerade nach 24 Stunden würde ich erwachen, aber sogleich wieder von selbst in einen zweiten, fünfständigen magnetischen Schlaf fallen. Kurz vor dem Ablauf der 5ten Stunde müßten Sie dann Ihre Stirn gegen die meinige legen, dabei den linken Daumen

in die Halsgrube, und den rechten gegen die Herzgrube setzen: so würde ich binnen einer Viertelstunde in die höchste Klarheit versetzt werden, und mit wieder aufgeschlossenen Augen in einer Helle schwimmen, wogegen das reinste Sonnenlicht nur ein dunkler Schatten wäre. Ich würde dann aber auch bei der nächsten magnetischen Behandlung, ohne Rettung sterben, beim 5ten Strich nur zweimal leise seufzen und dann auf ewig verschwinden. Ohne nachheriges Magnetisiren würde aber das Band zwischen Geist und Körper sich nicht so sanft auflösen, sondern müßte erst durch einen harten Todeskampf zerissen werden. Ich weiß, daß Sie es nicht darauf anlegen, mich hell zu machen, sonst würde ich Ihnen dieses nicht gesagt haben. Meine Aussage brauchen Sie aber nicht zu bezweifeln; sie ist so wahr, als daß ein heiliger Gott über mir lebt! "

Um 5 Uhr ward ein Paroxysmus in 8 Abtheilungen hervorgerufen, wobei ich besonders stark erregte, um zu sehen, ob in den letzten Abtheilungen der Krampf sie nicht wecken könne. Auf die Frage, ob sie nicht davon erwachen werde, hieß es: „Rein, der Schlaf hat zu viel Tiefe, als daß diese Krämpfe mich aus demselben wecken können.“ — Als ich aber, um es doch recht zu versuchen, den 7ten Krampf, der schon von selbst gewaltig anfaßte, noch mehr verstärkte, schlug sie plötzlich die Augen auf wie er eben in die Schenkel übertrat, und rief etwas ängstlich: „Jh! was ist das? Die Uhr ist schon über 5, und hier sitze ich in dem heftigsten Krampfe? Stecken Sie mir geschwind ein reines Taschentuch in den Mund, damit

ich mir nicht vor Schmerz die Zunge zerbeiße!“ — Nach 4 Minuten schlossen sich wieder die Augen, sie schlief magnetisch ein, und blieb während des 5ten Krampfes schlafend. Nach Ableitung desselben gab ich ihr 2 Gläser magnetisch gemachten Wein, wobei sie wieder ekelnd den Mund verzerrte, und über den widerlichen Geschmack klagte. Bald darauf wurde sie aber heiter, und sprach viel mit einer anwesenden alten Jungfer, Karen Rock. Die Alte fragte unter andern in treuherziger Einfalt, ob sie nicht fürchte, daß der liebe Gott sie in jenem Leben strafen werde, weil sie diese Kur gebrauche: denn mit dem Schläfe und den Krampferregungen ginge es doch unmöglich natürlich zu. Hierauf die Schläferin: „Du alte närrische Dirne wirst doch in deinem Leben nicht klüger. Wie sollte es denn sonst wohl möglich seyn? Kann auch etwas geschehen, das nicht natürlich zugeht?“ Die Alte meinte ja, und nun fing die Schlafende an, sie recht lustig aufzuziehen, aber doch immer mit schonender Gutmüthigkeit: denn sie achtete, besonders im Schlaf wachen, sehr die ungeheuchelte Gottesfurcht der alten Karen. Die Kranke erwachte um 6 Uhr, befand sich den ganzen Abend ausnehmend wohl, und legte sich erst gegen 12 Uhr zu Bette, wo ich sie durch Tuch und Haarläppchen sogleich in den schlafwachen Zustand brachte.

Zusätze.

1. Bei dem Taubmachen lag ihrerseits folgendes Wahre zum Grunde. Als sie darüber nachsann, wie sie mich hörlos machen könne, ward ihr die Anschauung, wie sie selbst magnetisch taub zu machen sey, und nun

schloß sie (aber falsch) weiter so: „Geht dieß bei mir an, so wird es auch bei ihm gelingen. Das erstemal, als ich die von ihr gebrauchte Ohrenbefingerung (welche ich mir in der Wirklichkeit von ihr zeigen ließ) auf sie anwenden wollte, sprach sie ganz hastig: „Nein, das sollen Sie nicht, denn so nehmen Sie mir mein Gehör und ersetzen das Ihrige damit.“ Einige Tage später that ich es dens noch, und zwar wider ihren Willen. Sie lag hierauf eine geraume Weile, ohne ein Wort zu sprechen, und machte dabei eine äußerst verdrießliche Miene. Eine ihrer Schwestern wunderte sich, daß sie auch ihr nicht antworten wolle, was sie doch sonst immer sogleich that, und glaubte, sie sey wieder von ihren eigensinnigen Grillen befangen, welcher Meinung auch ich anfangs war. Endlich fragte ich: Können oder wollen Sie nicht antworten? — „Ich kann wohl und will auch gern, aber es hat ja Niemand zu mir gesprochen.“ — Es wurden nun Versuche aller Art gemacht, woraus sich unzweifelhaft ergab, daß sie stocktaub für jeden fremden Laut sey, und nur allein hören konnte, was ich sprach, da sie doch sonst im Schlafe ein ungewöhnlich scharfes Ohr für alles Hörbare hatte. Die Fragen Anderer konnte sie jetzt nur beantworten, wenn ich diese mit ihr durch Handanfassen in Verbindung setzte. Die Vielgliedrigkeit der zusammengerichteten Menschenkette schwächte den Rapport nicht im mindesten, und sie antwortete so gut der entferntesten Person der Reihe, als der mir zunächst stehenden, sobald ich nur den Vermittler machte. Einem abgetrennten Gliede, und allen jenseits desselben stehenden, antwortete

sie nie. Ließ ich die Hand der Schlafenden, oder der mir
 zunächst stehenden Person fahren, so erfolgte ebenfalls
 keine Antwort auf die Fragen der übrigen. Diese Ver-
 suche wurden nachher oft gemacht, wenn viel Menschen
 gegenwärtig waren, aber sie hörte nie die Andern ohne
 meine Vermittlung. Durch einmaliges Anblasen der
 Ohren und drei Kucke an jedem Ohrlappen wurde die
 Vertaubung wieder aufgehoben. Leider vergaß ich es
 immer, den Versuch an ihr zu wiederholen, wenn sie
 natürlich wachend war. Es ist aber doch sehr wahr-
 scheinlich, daß der Erfolg derselbe gewesen wäre: denn
 sowohl im natürlichen, als im magnetischen Seyn, konnte
 ich ihr, so oft ich es wollte, ganz schnell den Mund
 durch drei von den Ohren nach den Mundwinkeln laufende
 Striche schließen, und die Sperre durch drei Läufe in
 entgegengesetzter Richtung eben so geschwind wieder auf-
 heben. Auf diese Weise konnte ich sie gewissermaßen
 magnetisch taubstumm machen, was sie aber äußerst
 ungern und nie ohne Sträuben zuließ. Wenn ich sie später
 bei Anfällen von Eigensinn damit bedrohte, ihr Mund
 und Ohren zu verschließen, so ward sie oft gleich nach-
 giebig, oft half aber auch alles nichts.

2. Obgleich die heutige Anschauung über die Dauer
 des höchsten Hellsynns und die Zahl der Verschweißungs-
 seufzer, von ihrer ersten (siehe den 12ten August) so ab-
 weicht, daß beides hier gerade das Doppelte beträgt, so
 möchte doch die letzte Angabe für genauer zu halten seyn,
 als die erste.

3. So wie die Heftigkeit des siebenten Krampfes

die Schlafende damals weckte, ist es jetzt (im Sommer 1820) bei einer Andern umgekehrt fast täglich der Fall, daß mitten im stärksten Starrkrampfe magnetischer Schlaf eintritt. Bei der obigen Kranken war dieß aber nie der Fall.

4. Das sogenannte in Rapport setzen kann auf vielfache Weise geschehen. Oft braucht man keine Kette zu bilden, und es ist schon hinlänglich, wenn der Behandelnde entweder die Kranke allein, oder bloß die mit ihr sprechende Person berührt, oft muß aber auch beides zugleich geschehen. Bisweilen wird der Rapport schon dadurch vermittelt, daß ein Anderer bloß etwas von dem berührt, was der Magnetiseur an sich trägt, oder einzelne seiner Kleidungsstücke anzieht. Auch kann es dadurch geschehen, daß eine Person, den so eben verlassenen, noch warmen Sitz des Magnetisten oder der so eben magnetisch Hingeschlaferten einnimmt, oder sich auf ein von der Schlafenden abgelegtes Kleidungsstück setzt u. s. w. u. s. w. Ob es sich nicht auch durch den bloßen Willen des Magnetiseurs thun ließe, habe ich nie versucht. Es ist mir aber dennoch sehr wahrscheinlich, daß es in den höhern magnetischen Schlafzuständen, wo die Willenswirkung des Behandelnden mehr, als in den niedern über die Schlafenden vermag, wohl möglich sey.

Sonnabend den 12ten Septbr. Die Kranke ist bei meiner Ankunft eifrig mit Aufräumen in der Stube beschäftigt, versichert, daß sie sich wohl befinde, bis 6 Uhr magnetisch geschlafen, aber beim Erwachen nur unbedeutend geschwitzt habe. Kurz vor 9 Uhr wird ein fünffacher

Krampf erweckt, der jedesmal gut anfakt und stark durchzieht. In dem darauf folgenden, durch magnetische Handhabung hervorgebrachten, Schlafe sagte sie: „Ich habe diese Nacht mit der alten Jungfer Karen gesprochen.“ — Sie war ja aber nicht hier. — „Das weiß ich wohl, aber im Schlafe hatte ich sie doch vor mir.“ — Wollen Sie mir nicht einmal die Unterredung wieders holen? — „Nein, das ist so nârrisch.“ — Sie trug hierauf bloß erzâhlend vor, was sie mit der Alten gesprochen, und was diese ihr geantwortet hatte. Da ich aber wiederholt den Wunsch âußerte, das Gespräch selbst unverändert zu hören, so hielt sie es endlich buchstäblich zum zweitemale. Nach vorläufigem Grüßen von beiden Seiten redete sie nun die Alte an, schwieg, wenn diese die vermeintlichen Antworten gab, beantwortete hierauf wieder die Zwischenreden der andern, und begegnete ihren Einwendungen. Hier nur einiges zur Probe. „Du bist eine alte Nârrin, Karen! Wie sollte ich mich wider Gott damit versündigen können, daß ich mich magnetisiren lasse?“ — — — — „Geschieht nicht alles durch seine Macht?“ — — — — „Du bist doch so schriftgelehrt, und wirst also auch wohl wissen, wie der Prophet Elisa den Knaben des sunamitischen Weibes wieder ins Leben brachte?“ — — — — „Du kannst wohl die Bibel beinahe auswendig? Nun, das war gerade die stärkste magnetische Einwirkung, die ich mir in diesem Zustande nur denken kann.“ — — — — „Nein, das habe ich zwar nicht gewußt, obgleich mir die Wundergeschichte längst bekannt gewesen ist; aber jetzt begreife ich es deutlich.“ — — — — „Weißt

du nicht auch, daß unser Herr (Christus) den Tauben und Blinden die Finger in die Ohren und auf die Augen legte und ihre Augen mit Speichel beschmierte? // — — —

„Nun, das konnte ich wohl voraussetzen, und da es in der Bibel steht, so glaubst du es ja wohl auch? // — — —

„Siehst du, über solche Dinge habe ich oft so meine eigenen Gedanken in diesem Schlafe, und nun sage mir nur nicht mehr, daß ich mich damit wider Gott versündige u. *) . . Dauer des Schlafes von 9 bis 11 Uhr.

Im magnetischen Mittagschlaf von 1 bis 6 Uhr.

Der Hr. Stadtkassirer Klestrup und der Kriegsrath Faber gingen gegen 4 Uhr mit mir nach der Kranken. Wir schlichen uns alle leise in die Stube, ohne zu sprechen; sie aber redete sogleich beide Begleiter aus der Schlafkammer her an, und hieß jeden namentlich willkommen. Als ich ans Bett trat, lag sie auf der Oberdecke mit der Bibel auf dem Magen. Auf die Frage, was sie mit derselben mache, antwortete sie folgendes: „Ich dachte über die Verweise nach, welche Sie meinen unartigen

*) Solche Gespräche mit abwesenden Personen hielt sie nachher oft in ihrem Traumschlaf. Bisweilen hatte sie in einer Nacht mit 20 Personen nach einander sich unterhalten, wobei sie immer jenes Schweigen während der vermeintlichen Antworten und Zwischenreden beobachtete. Bisweilen sprach sie befehlend: „Schweig! und laß mich erst ausreden!“ Der Inhalt dieser Gespräche war sehr mannichfaltig, aber besonders hart nahm sie darin die Widersacher des Magnetismus mit.

Zungen gaben; das betrübte mich, und ich wollte mir ein wenig Trost aus der Bibel holen, stand auf und nahm sie vom Tische, um darin zu lesen, aber da kann ich nun nicht mehr den engen Druck sehen, deswegen habe ich sie mir auf den Magen gelegt.“ Den andern Beiden erzählte sie ausführlich, und pünktlich mit der gestrigen Aussage übereinstimmend, wie sie ganz hell zu machen sey, mit dem Beisatze, daß es nicht geschehen dürfe ic. Um halb 5 Uhr ward sie im Schlafe magnetisch behändigt *) und gegen 6 Uhr geweckt, worauf ich sogleich einen achtfachen Krampf erregte, der von 7 Uhr angerechnet, die Zuckungen für 16 Stunden, also bis zum nächsten Vormittage um 11 Uhr in sich aufnahm. In der 6ten Abtheilung wurde ihr übel, die hysterischen Beschwerden stiegen mit auf, sie saß einige Minuten athemlos und sprachlos, und verlangte nachher ein Glas Wein zur Stärkung. Das Ermatten mochte wohl besonders daher rühren, daß während des stark fließenden Monatlichen, welches schon am Mittwo-

*) Handeln oder behandeln (von Hand) wäre unstrittig die richtigste Uebersetzung von manipuliren, wenn diese Wörter nur nicht zu viel umfaßten und ihre Urbedeutung fast gänzlich verloren hätten. Wollte man handeln, behandeln dafür setzen, so möchte dieß vielen zu tadelnd klingen. Behändigen kann aber nur heißen, entweder jemand mit Händen versehen, oder ihn damit auf irgend eine Weise überall berühren. Daß hier die letztere Bedeutung gelten soll, bedarf wohl keiner Erinnerung. Behandeln und behändigen ist sehr verschieden: denn viele werden magnetisch behandelt, ohne magnetisch behändigt zu werden, aber das Umgekehrte läßt sich nicht denken.

hen eingetreten war, die raschen Krampfableitungsstriche zu heftig darauf mitwirkten. Um ihr die beste Erquickung zu verschaffen, schläferete ich sie nach dem 5ten Krampfe sogleich wieder ein. Anfangs war sie im Schlafe sehr wohl gestimmt, wurde nachher aber schrecklich queersinnig, und widersprach sich selbst das einemat nach dem andern, in allem was sie sagte. Sie verschwieg ihre Kopfschmerzen, gab mir auf jede Frage eine queere Antwort, sagte, daß sie dieß und jenes zum Nachtheil der Kur thun und genießen werde, obgleich sie auch leicht sagen könne, wie alles dieses zu verhindern sey, was sie aber durchaus nicht wolle u. dgl. mehr. Endlich besann sie sich eines bessern, und bat mich, ihr die Kopfschmerzen wegzupressen, und zwei magnetische Läufe über den Körper zu machen, wor nach sich die üble Laune verlieren werde. Dieß geschah, und nun wurde sie wieder etwas milder. — „Wenn ich nun erwache, so müssen Sie mir sagen, daß ich im Schlafe behauptet habe, dieß und jenes Schädliche thun und genießen zu wollen, daß ich aber, wenn ich es thäte, nothwendig in der nächsten Sitzung hell werden und sterben müsse: denn ich weiß mich mit nichts anderm davon abzuschrecken. Im wachenden Zustande werde ich dieß aber glauben, und es dann nie darauf wagen dürfen, solche dumme Streiche zu begehen.“ *) — Dauer des letzten magnetischen Schlafes eine Stunde.

*) Als ich ihr dieß, nachdem sie erwacht war, ernstlich sagte, ihr die schädlichen Speisen und Naschereien, so wie die übrigen nicht zu begehenden Fehler namentlich aufzählte, und dann hinzusetzte, daß sie mir in ihrem Schlafe ausdrücklich befohlen

Als sie sich Abends zu Bette legte, bekam sie einen unvorsichtigen Stoß an einer gefährlichen Stelle, wovon ein plötzlich eintretender, 12 Minuten dauernder Stiefskrampf die Folge war. Hierauf befand sie sich $\frac{1}{4}$ Stunde

habe, sie davor zu warnen, weil sie im Uebertretungsfalle so schwach und elend darnach werden würde, daß bei der Behandlung nothwendig Hellsichtigkeit und darauf eben so unfehlbar der Tod erfolgen müsse, machte dieß zwar sichtbaren Eindruck auf sie; aber was sie nun im natürlichen Wachen nicht wagen durfte, das that sie nachher im magnetischen Schlafe, sobald ich mich nur entfernt hatte, und es ward also wenig durch die vorstehende Schreckliche gewonnen. Eine Menge schauderhafter Zufälle war die Folge ihrer vorsätzlichen Vergehungen und sie hatte das größte Recht, wenn sie schlafend behauptete: „Ich thue und genieße, was ich will, und leide dafür, was ich soll.“ Als sie heute sagte, sie könne leicht angeben, wie allen diesen Fehlern vorzubeugen wäre, nur wolle sie es durchaus nicht, legte ich meine Stirn stark einwirkend gegen die übrige mit dem Befehle: Jetzt sollst du es aber sagen! — „Ja prosit! erwiederte sie schnippisch, was ich nicht will, das thue ich durchaus nicht, und wenn du noch zehnmal stärker einwirktest!“ — In einem ähnlichen Falle wirkte ich befehlend und mit der Stirn so nachdrücklich ein, daß sie sogleich davon in Ohnmacht fiel, welche etwa 5 Minuten dauerte. Sobald sie aber wieder Athem schöpfte, waren ihre ersten Worte: „Nein, ich will nicht, ich will nicht, ich thue es doch nicht!“ — Ein anderesmal sagte sie: „Ich gehorche nicht, und wenn es mir augenblicklich das Leben kosten sollte!“ — Die schrecklichen Zufälle, welche vom 12ten bis zum 13ten d. M. eintraten, waren hysterischer Art und größtentheils Folge ihres heftigen Gemüths, ihrer rücksichtslosen Mäschereien und eines unvorsichtigen Stoßes an einer empfindlichen Stelle. Aus zu weit getriebener Schamhaftigkeit verschwieg sie mir nicht allein

lang erträglich und verlangte für die Nacht magnetisch eingeschlâfert zu werden. Kaum war dieß geschehen, so fing sie an sich darüber zu beschweren, daß ich ihren Aussagen nur selten traue, was ihr sehr zu Herzen gehe.

die wahre Beschaffenheit dieser Zufälle, sondern auch den Vorfall der Gebärmutter, wovon ich noch immer nicht das geringste wußte. So sagte sie z. B., als sie sich den 12ten Septbr. beim Einlegen ins Bett gefährlich stieß, der Stoß habe den Magen getroffen, und doch war dieß nicht allein da durchaus unmöglich, sondern ich sah noch überdieß durch die offenstehende Thür der Schlafkammer, daß sie sich ganz vorsichtig und hütsam rücklings ins Bett legte, wobei unmöglich der Magen gestossen werden konnte, wie sie es doch immer hartnäckig behauptete. Einige Tage nachher erfuhr ich von ihr, dieß sey die vorgefallene Mutter gewesen. Im spätern Verlaufe der Kur zeigte es sich, daß während der hysterischen Zufälle, die Gebärmutter, wenn sie nicht schon früher vorgefallen war, allemal wenigstens über 4 Zoll weit gewaltsam aus der Scheide gekrampt, und unter allerlei Krümmungen und Windungen, bald in diese, bald in jene Lage geworfen ward. Die Kranke beschrieb den Schmerz so, als ob sie die größten Geburtswehen empfinde, und schrie, so lange sie vom Sticckkrampfe frei blieb, auch darin wie eine Kreißende. Indessen hätten die Zufälle der nun folgenden Tage bedeutend gemildert werden können, wenn die Kranke gegen mich weniger zurückhaltend gewesen wäre. Später mußte ich in solchen Fällen in einer kleinen Entfernung durch Hemd und Bettlaken stetig auf die Gebärmutter wirken, bis der Krampf nachließ, und dann einige Gegenstriche schräg aufwärts über beide Hüften machen, wodurch sie sich wieder innerhalb der Scheide in ihre gehörige Lage zog. Vor mehreren Jahren hatte sich die Kranke von einer Wehmutter Ringe von ungewöhnlicher Größe wider den Vorfall einsetzen lassen, die aber dem Uebel nicht

Als ich sie aber auf ihre Selbstwidersprüche und die so oft absichtlich falschen Aussagen aufmerksam machte, wußte sie weiter nichts zu erwidern, als: „Was sind wir Menschen denn doch auch anders als Fleisch und Blut, selbst im Zustande des Schlafwachens?“ — Als ich weiter fragte, wie es wohl mit der Kur gegangen wäre, wenn ich alles geglaubt und gethan hätte, was sie verlangt habe, antwortete sie: „Dann würde ich unfäglich mehr gelitten haben, und wäre entweder schon todt gewesen, oder doch unter der Behandlung gestorben.“ — Wie aber, wenn Sie im Gegentheil alles gethan hätten, was ich von Ihnen gefodert habe? — „So hätte ich mir viele Leiden und manchen Verdruß ersparen können, und bin Ihnen auch für Ihre Strenge vielen Dank schuldig; aber Ihre

wehren konnten und es nur verschlimmerten, statt es zu bessern. Auch war von der Zeit an der weiße Fluß stärker und bössartiger geworden und die Kranke nie einen Augenblick schmerzfrei gewesen. Uebrigens waren die starren und hysterischen Krämpfe hier beide für sich bestehende Krankheitsformen, die wohl selten in einem und demselben Organismus so rein gesondert und leicht unterscheidbar hervortreten mögen. Selbst die Magen- und Seitenkrämpfe schienen mit den hysterischen außer aller Verbindung zu stehen. — Bei dem Zusammensassen der Zuckungen wurden die künstlich hervorgerufenen Starrkrämpfe nach wenigen Tagen wieder so geregelt, daß sie ganz den frühern glichen und zuerst nur den Kopf, nach diesem die Arme, und endlich die Schenkel allein einnahmen, und aus jedem dieser Theile besonders abgeleitet werden mußten, nur führen sie allemal beim Ableiten aus Armen und Schenkeln zugleich aus den Fingern und Zehen, wo es nicht, wie früher, einer eigenen Beseitigung bedurfte.

Mißtrauen kränkt mich doch sehr.“ — Werden mehr Krämpfe der Art eintreten? — „Ja, von 2 bis 5 Uhr kommen sie noch viermal.“ — (Ich war also genöthigt, die Nacht über bei ihr zu bleiben). — „Schon im heutigen Nachmittagschlaf habe ich dieses, und auch den unglücklichen Stoß vorherzusagen können; aber ich wollte Ihnen gern eine ruhige Nacht gönnen, und dachte mich ohne Ihre Hülfe mit den Krämpfen allein durchzuschlagen.“ — Hier hätte also durch eine offenerzige Mittheilung ihrer Vorschauung, welche nur unzeitige Scham zurückhielt, wenigstens der unglückbringende Stoß vermieden werden können. — „Wenn Sie mir auch nicht glauben (denn ich begreife wohl, daß Sie es nicht immer können), so hätten Sie sich nur, Ihren Zweifel gegen mich zu äußern: denn ich bin ja nur selten in dem Zustande, daß ich, wie jetzt, Ihre Gedanken erkennen kann.“ — Was denke ich denn jetzt? — „Sie denken: Gott, welch ein undankbares Geschäft habe ich unternommen! Kaum ist ihr elendes Leben so viel Aufopferung werth!“ — So dachte ich wirklich, weiß aber auch, daß jeder, der meine damalige Lage kannte, mir diesen Gedanken herzlich gern verzieh. — „Doch würden Sie alles mit der größten Freudigkeit thun, wenn ich folgsamer wäre, eine bessere Haus- und Kinderzucht hielte, und mir nicht so oft muthwillig durch mein heftiges Gemüth und meine kindische Raschhaftigkeit sonst leicht zu entgehende Beschwerden zuzöge und die unumgänglichen verschlimmerte.“ — „Ich habe Ihnen schon früher gesagt, daß solche Augenblicke des hellern Schauens nur dann eintreten, wann die

Gebärmutter drückend auf der Blase liegt, und das ist gerade jetzt der Fall, aber ich muß unsägliche Schmerzen dabei leiden. *) — Können Sie jetzt auch Ihr Inneres sehen? — „Sehr deutlich.“ — Welche Theile? — „Alle, welche ich will, mit Ausnahme des Magens und desjenigen Theils der Stirn über der Nase, mit welchem der vom Magen ausgehende Anschauungsstrahl in Verbindung steht.“ — Wie lange wird dieser Zustand dauern? — „Nur einige Minuten. Schon vorgestern Nachmittag sah ich in die linke Seite hinein; aber es ist schon neues Leben in die fast ausgestorbenen Theile gekommen. Alles in der Brust ist vollkommen gesund, so auch die Milz und Leber; aber den Gedärmen fehlt die gehörige Ründung; sie sind etwas welk und platt. Die Gebärmutter ist in dem jämmerlichsten Zustande und wird nur noch an der einen Seite festgehalten; an der andern sind die Bänder meistens gewaltsam zerrissen, theils abgelaßt, und die noch haltenden sind schrecklich erschlaßt. Uebrigens breiten sich die feinem Verzweigungen der Gebärmutter im ganzen Körper aus und durch diese pflanzen sich auch die Mutterkrämpfe überall fort.“ — Ich kann jetzt auch in Ihren Körper sehen. Ihre Brust ist stark, das Herz und die Lungen sind gesund und kräftig; der Magen ist zwar auch gut, aber ich sehe doch jetzt deutlich, daß Ihre Kopfschmerzen mit demselben in Verbindung stehen, was ich

*) Vier bis fünf Tage später sagte sie, diese Schmerzen rührten von wirklichen Krämpfen der Blase her, daher der stete Drang zum Harnen, ohne Abgang des Wassers.

früher nie habe glauben wollen. Diese sind indessen alt, und rühren eigentlich daher, daß man Ihnen bei der Geburt den Nabelstrang nicht allein zu früh, sondern auch zu kurz abgeschnitten hat, und eben daher sind sie schwer oder gar nicht zu heilen. Von allen Arzeneien aus der Apotheke ist übrigens ein Brechmittel am besten; aber es greift Sie an, denn ich sehe, daß Sie sich schwer erbrechen." — Dieß verhält sich so: denn ich habe sowohl früher als später das Dreifache einer gewöhnlichen Gabe nach einander einnehmen müssen, ehe Brechen erfolgen wollte, wovon aber die Kranke nie etwas erfahren hatte. — „Wenn Sie sich ein Paar Monate lang täglich zweimal von einer gesunden, theilnehmenden Person, eine Stunde zur Zeit, kräftig magnetisiren lassen könnten: so würde dieß die Schmerzen nicht allein sehr mildern, sondern sie auch in längern Zwischenräumen aus einander halten. Daß Sie aber jemals gänzlich davon befreit werden können, sehe ich nicht." *). — Gerade um 2 Uhr trat ein

Etwa ein halbes Jahr später sagte mir eine andere Schlafwache im Wesentlichen ganz dasselbe, und versicherte, die Kopfschmerzen seyen, ihrer Anschauung nach, nie ganz zu heilen. Ich solle aber, sobald sie heftig wieder kämen, Citronenschalen, Meerrettig und scharfen Sauerteig zusammengesetzt auf den Scheitel binden; dieß müsse die Nacht über liegen bleiben, dann solle ich mich des folgenden Morgens am linken Daumen zur Ader lassen, und eine kleine Obertasse voll Blut, so wie einige vom Scheitel abgeschorene Haare mit dem obigen Mittel untermischen, alles dieses in eine Schweinsblase thun und ihr das Gemisch bringen, so wolle sie dasselbe in doppelte Leinwand einnähen, und es bis zum völligen

hysterischer Krampf ein, der eine Viertelstunde dauerte.
Das Ersticken wechselte mit Nschzen, Wimmern, Schritten

Hintrocknen zunächst über ihrem Hemde an der linken Seite tragen und es zuletzt unter einem gesunden Baume vergraben. Durch dieses Verfahren würden die Kopfschmerzen seltener und so gemildert werden, daß ich sie ferner nur noch als eine leichte, vorübergehende Unpäßlichkeit spüren könne. Dieß schade ihr nicht das geringste; ich solle es aber thun, und sie müsse es noch mehr, aus Dankbarkeit gegen mich; so werde es ihr von einer Person (die sie Magdalena nannte) im Schlafe angegeben und befohlen. Als sie dieß Gemisch zuerst anlegte, trat augenblicklich magnetischer Schlaf ein, dem eine Menge der tiefsten Seufzer vorangingen. Ich äußerte meinen Zweifel an der Kraft des Mittels gegen sie, und erhielt von ihr folgende Antwort: „Es wird unfehlbar die verheißene Wirkung auf dich haben. Der Glaube thut hier nichts zur Sache, und die Wirkung muß eben so gut erfolgen, wenn du gar nicht daran glaubst: denn die Kräfte der Natur können durch deinen Unglauben ihre Wirksamkeit nicht verlieren. Glaubten doch Christina, Agatha und ich anfangs auch nie, in den magnetischen Schlaf fallen zu können.“

Ich halte mich nun schon 10 Monate lang an einem von der letztern Kranken über 16 Meilen entfernten Orte auf und dachte in dem ersten halben Jahre nie an das gebrauchte Mittel, bis endlich mehrere Personen, die mich früher gekannt hatten, und mit denen ich täglich umgehe, verwundernd äußerten, sie merkten jetzt nie, daß ich wie früher an Kopfschmerzen leide, was man mir sonst immer sogleich habe ansehen können. Hie durch wurde ich erst aus meiner Gedankenlosigkeit geweckt, und dachte selbst weiter darüber nach: denn ich war wenigstens ein halbes Jahr gänzlich von Kopfschmerzen frei, da ich mich doch aus meinem frühern Leben kaum eines völlig freien Tages entsinnen kann. Auch sind die seitdem nur zweimal eingetretenen Schmerzen gegen die frühern für nichts zu achten, und

und Schreien unter dem Angstausruf: „Ich berste! ich berste! ich kann es nicht aushalten, ich muß sterben!“

monatlange Zwischenräume lassen mich jetzt, bei einer mehr sitzenden Lebensart, welche nur durch die angestrengteste magnetische Einwirkung täglich auf mehrere Stunden unterbrochen wird, ein schmerzfreieres Daseyn genießen. Früher mußte ich mir immer viel Bewegung im Freien machen, wodurch auch zum Theil die Herausgabe der lebensmagnetischen Behandlungen verzögert ward, statt daß ich es jetzt Wochen lang auf meinem Zimmer aushalten kann, ohne von dem frühern Uebel gepeinigt zu werden. Zwei Schlafwächende rietben mir einst, ihnen den Schmerz durch abgeschorene, in Brandtwein durchnähte Haare, in seiner vollen Stärke mitzutheilen, und wäbnten dann, wenn ihnen die Krankheit so gleichsam angeeignet würde, auch eben so gut Mittel dawider finden zu können, als gegen die eigenen Beschwerden. Beim besten Gelingen der Uebertragung waren sie aber dennoch nie dazu im Stande. Einmal ist es mir früher gelungen, sie durch Selbstmagnetisiren mittelst der Hände zu vertreiben. Die Einwirkung dauerte gegen eine Stunde und ich hatte mich absichtlich während derselben vor einen großen Spiegel gestellt, der auch das Seinige dazu beigetragen haben mag. Als ich mir einst in einem Anfalle derselben die Stirn wohl eine halbe Stunde tüchtig mit einem dickglässigen Spiegel rieb, um sie dadurch noch heftiger zu erregen, damit sie nur desto früher aufhören möchten, erfolgte ganz das Gegentheil, und sie waren zuletzt spurlos verschwunden. Ein anderesmal ließ ich mir von einem Freunde dieselben kreuzweisen Pressungen am Kopfe geben, welche ich bei der obigen Kranken anwandte, und in 5 Minuten war der Schmerz gehoben. Durch diese Pressungen habe ich nachher Vielen, und oft fast augenblicklich ihre Kopfschmerzen beseitigt, und andere haben dasselbe mit gleichem Erfolge versucht. Ein gesunder, theilnehmender Mann magnetisirte mich einst wider heftiges Kopfschmerz eine halbe Stunde lang, wobei die gewöhn-

Ihr Heulen und Schreien überstieg alle Beschreibung.
In dem zweiten, um 3 Uhr eintretenden Paroxysmus,

liche Fingering, nach Kluge, gebraucht ward. Obgleich ich bei der damaligen Hestigkeit des Schmerzes, trotz der nachdrücklichen Einwirkung, daran zweifelte, daß es sogleich helfen werde: so habe ich mich doch in meinem Leben nie wohler und leichter befunden, als nach dieser Behandlung, wobei sich aber nicht die mindeste Neigung zum Schlafe zeigte. Endlich habe ich sie auch einmal dadurch vertrieben, daß ich den Willen kräftig auf den leidenden Theil richtete. Der Schmerz wurde dadurch anfangs gesteigert, fuhr aber, als er den höchsten Grad der Hestigkeit erreicht hatte, wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, in einem Nu, an der linken Stirnhälfte heraus, worauf ich bald nachher ruhig einschlief. — Die oft erwähnten Pressungen habe ich von einer alten Frau, deren Mutter, Groß- und Urgroßmutter schon Kopfschmerzen durch sogenannte Sympathie kurirt hatten, ganz so anwenden sehen, als mir die obige Kranke sie im Schlafwachen für ihre eigene Behandlung angab. Ich selbst ließ, sowohl aus Neu- als Wisbegierde, den Versuch an mir machen, um hinter die Sache zu kommen, fand aber die Pressungen des alten Weibes von einigen abergläubischen Observanzen begleitet, die wenigstens mir ganz überflüssig schienen. Noch muß ich hier einer ziemlich übereinstimmenden Anschauung beider Schlafwachen hinsichtlich der Kopfschmerzen erwähnen. Die obige Kranke sagte: sie sehe vom Nabel aus einen weißlichen Streifen, wie einen Zwirnsfaden, gerade aufwärts unter und über die Nase hinauflaufen, der sich bei mir nach beiden Seiten der Stirn in kleinere, unregelmäßige Verzweigungen ausbreite, statt daß er sich bei ihr und andern aufwärts bogenförmig fortlaufend nach dem Wirbel ziehe, wo er sich zu verlieren scheine. (Ob dies aber im Gehirne oder außerhalb desselben war, habe ich nicht verstanden.). Auch seyen diese Fäden bei mir zickzackig und geschlängelt, was nicht bei ihr und Andern

der über eine halbe Stunde währte, rief sie gleich zu Anfange: „Seht genau, wie viel die Uhr ist, und wenn ich nach $\frac{1}{2}$ Stunde noch lebe, so hat es in diesem Krampfe keine Gefahr.“ — Mit angstvoller Erwartung sah ich

der Fall sey. Dieses rühre daher, daß man beim Abschneiden der Nabelschnur, diese zu gewaltsam und straff angezogen und sie zu früh und zu kurz abgeschnitten habe, und darin liege der eigentliche Grund meiner Kopfschmerzen und ihrer Unheilbarkeit. Die zweite beschrieb den weißen Streifen, den sie einen Strang nannte, eben so und bemerkte dabei, der ihrige sey gerade aufwärtslaufend und nicht so eumstrichig (scharfwinkeltackig) als der meinige, ohne sagen zu können, woher dies rühre, auch gab sie keine weitere Beziehung desselben zu den Kopfschmerzen an. — Ueber die Art der Durchschauung des eigenen Körpers erklärte sich die obige Kranke so: der Sehstrahl gehe vom Magen nach der Nasenwurzel zwischen beiden Augen, komme aber eigentlich vom Magen, und ohne den letztern würde sie gar nicht, weder fern noch in sich sehen können. Beim Insiehsehen senke sich aber der Strahl, wie von der Stirn herabkommend in den Körper hinein, und erhelle ihr die Theile, welche sie sehe. Beim Fernschauen sey es gerade umgekehrt. Dann steige der Anschauungsstrahl gleichsam aus der Herzgrube wie eine lange Flamme nach der Stirn empor, wo er durchbräche und hinaus ins Weite greife. In beiden Fällen folge er bisweilen ihrem Willen, immer wolle er ihr aber nicht gehorchen. Die andre Schlafwache sagte nichts von der Verbindung des innern Schaustrahles mit dem Magen, erklärte sich aber sonst fast gleichlautend über das Durchspähen des eigenen Körpers. Sey die Zeit des Sehens vorüber, so werde der Strahl immer dunkler, dünner und kürzer; er ziehe sich dann allmählig aufwärts nach der Stirn zu, gleichsam in sich selbst zusammen, bis er endlich ganz verschwinde.

dem Ablauf der bestimmten Zeit entgegen, und wirkte unterdessen, ihrer eigenen Anweisung nach, mit dem einen Daumen in die Hals-, mit dem andern in die Herzgrube ein. Nur wenn sie eine Abänderung befahl, und während des Ersticktseyns, wechselte ich mit andern Behändigungen. Als gerade die halbe Stunde auf die Minute abgelaufen war, rief die Kranke: „So, nun hat es diesmal keine Gefahr mehr.“ — Aber um 4 Uhr trat ein noch furchtbarer Anfall ein. „Jetzt gilt es!“ rief sie, „dieser wird noch rasender, als der vorige; aber sehn Sie ruhig! Wenn ich sterbe, so ist es wenigstens nicht Ihre Schuld. Verfahren Sie nur wie gewöhnlich und nach Ihrer eigenen Ansicht: denn Sie können nichts besseres thun. Ich selbst will inbrünstig beten, daß Gott sich meiner erbarmen möge!“ Nach etwa viertelstündigem Ersticktseyn, wobei ihr Angesicht gräßlich entstellt war, rief sie wieder: „Sehen Sie aufs neue nach der Uhr! Durchlebe ich diese Viertelstunde, so bin ich gerettet; aber der Kampf wird mir hart fallen!“ — Dann schrie sie so entsetzlich, bald zischend, bald pfeifend, dann röchelnd, furchtbar brüllend und schrillend, daß es mir eiskalt durch Mark und Knochen drang. Dieß dauerte $\frac{1}{2}$ Stunde unter den widerlichsten Abwechslungen fort. Endlich sprach sie: — „Gott, du hast mich erhört, ich werde diesmal nicht sterben.“ — Um 5 Uhr kam noch ein Paroxysmus, der aber milder verlief und kaum $\frac{1}{4}$ Stunde währte. So ungeheuer auch diese Anfälle waren, ward doch der magnetische Schlaf keinen Augenblick dadurch unterbrochen. Nach Beendigung des letzten Krampfes

sagte sie im festen Tone (ein untrügliches Zeichen der Wahrheit ihrer Aussage): „Jetzt können Sie ganz ruhig nach Hause gehen, denn Sie bedürfen der Erholung und ich werde nun vergnügt fortschlafen.“ — In den hysterischen Krämpfen erkeiften nie die äußern Gliedmaßen, wie in den starren, als einer, dieser nicht verwandten Krampfform *).

Sonntag, den 13ten Septbr. Von 1 bis 4 Uhr Nachmittags schlief sie zum 2tenmale magnetisch, und hatte im Schlafe 4mal nach einander heftig geweint, ohne die Ursache angeben zu wollen. Dieß blieb nie ohne schlimme Folgen für das hysterische Uebel. Auch mir wollte sie vor dem Erwecken nicht sagen, worüber sie geweint hatte. Ich fragte, ob sie übrigens etwas zu erinnern habe? — Antw. Die Mutterbeschwerden werden diesen Abend von 10 bis halb 11 Uhr wieder kommen; das ist es alles, denn ich habe übrigens nur an ganz gleichgültige Sachen gedacht. Ich weckte sie auf ihr Verlangen, aber sie war und blieb sehr kleinmüthig und verzagt. Nach der magnetischen Behändigung um 5 Uhr schlief sie anderthalb Stunden und wiederholte das frühere Gespräch mit der alten Jungfer Karen, welche jetzt gegenwärtig war und die Schlafende erstaunungsvoll dabei anglogte. Im Schlafe war ihr Zustand unweit besser

*) Diese hysterischen Krämpfe waren hier offenbar bloß örtliche Krämpfe der Gebärmutter, daher kein allgemeines Leiden eintrat, dagegen der Starrkrampf als tonischer Krampf des ganzen Muskelsystems sich darstellte.

als kurz zuvor im natürlichen Wachen. Ich ging mit einem Anwesenden vor die Hausthür und beschrieb ihm ganz kurz den qualvollen Zustand der Kranken von der vorigen Nacht her, und sagte ihm zugleich die vermeintliche Ursache desselben. Wir sprachen beide ganz leise, und es war nicht möglich, ein Wort davon in der Stube zu hören. Als ich wieder eintrat, rief mir die Schlafwacherin sogleich entgegen: „was haben Sie gemacht?“ — Ich habe Martensen zur Thür begleitet, war meine Antwort. — „Und ihm alles nach Ihrer Ansicht mitgetheilt, was ich nicht haben wollte,“ fiel sie fortfahrend ein. „Da standen Sie und zischelten deutsch mit einander, und wiewohl ichs nicht hörte, so weiß ich doch genau, was Sie ihm gesagt haben.“ — Sie erzählte dieß hierauf ganz richtig, obgleich sie im wachenden Zustande, selbst wenn sie alles genau gehört hätte, sehr wenig davon verstanden haben würde. Indessen fällt das Wunderbare der Auslösung ziemlich weg, wenn wir erst näher mit den Sinnbildern ihres schlafwachen Seyns bekannt werden.

Schon um 7 Uhr fingen die auf 10 Uhr voraus bestimmten Mutterbeschwerden an, und dauerten ununterbrochen bis zum nächsten Morgen um 4 Uhr. Als die Zufälle begannen, trat zugleich eine Art magnetischen Halbschlafes ein, der bis zum folgenden Abend um 10 Uhr währte. Die Augen waren in demselben bald geöffnet, bald geschlossen, und beides war ihrer Willkühr unterworfen. In den ersten 2 Stunden (von 7 bis 9 Uhr) lag sie unter stetem Schreien, Nechzen und Wimmern im

Bette, sprach dann im Uebermaß des Schmerzes mit ungeduldiger Hefigkeit: „Ich muß aufstehen und auf einem Stuhle sitzen. Ihr müßt so schnell als möglich alles thun, was ich verlange, mir sogleich geben, was ich fordere, besonders magnetisirten Wein, und wenn es auch 2 volle Flaschen wären. Den muß ich haben, sonst halte ich nicht aus! Ruft meine Brüder und Schwestern und alle meine Verwandte herbei, und bittet, daß sie eiligst kommen, meine Leiden zu sehen.“ — Sie zählte alle namentlich her, und befahl, in welcher Ordnung nach ihnen geschickt werden solle. Auch mehrere Bekannte, Nachbarn und einige ihrer Freundinnen, so wie die beiden ältesten Kinder, einen Sohn und eine Tochter, verlangte sie zu sprechen. Ihre Befehle wurden pünktlich befolgt. Die Glieder ihrer zahlreichen Verwandtschaft kamen endlich alle nach einander zusammen und vermehrten die schon vorher anwesende Menschenmenge. Zuletzt konnte man sich kaum mehr hindurchdrängen. Die Kranke schrie, jammerte, betete und fluchte sogar in ihrer heftigsten Pein einigemale darunter. Dann röchelte sie, wie eine Verscheidende, die Athemzüge zuckten immer matter, und mit halb erstickter Stimme preßte sie die Worte heraus: „Ach! es ist alles umsonst! Du kannst mir nicht mehr helfen, ich berste! ich berste! ich kann nicht mehr leben, ich kann nicht, ich muß sterben!“ — Ich sagte hierauf, ihre Hand kräftig anfassend: „Du sollst nicht sterben! Schnell gieb an, wie Dir zu helfen ist, und verliere keinen Augenblick!“ — Durch diesen Zuspruch schien sie sich wieder zu ermannen, und sagte nach einer kurzen Weile: „Nun

denn, in Gottes Namen, so sähre hastig einige Haare von deinem Scheitel und lege sie mir auf den Kopf, aber du mußt es selbst thun.“ Dieß geschah so schleunig, als möglich. Eine Frau, welche die Kranke übrigens sowohl im Schlafwachen, als im natürlichen Leben sehr liebte, wollte mir beim Auflegen der Haare behülflich seyn, was aber die Patientin mit den Worten verhinderte: „Nein, gute Madam Koch, jetzt darfst du es nicht thun.“ Als dieß in Ordnung gebracht war, fuhr die Kranke, gegen mich gerichtet, so fort: „Run setze deine Stirn gegen die meinige, lege deine Brust auf meine Brust, und brauche so deine ganze Einwirkungskraft. Aber du wirst heftige Kopfschmerzen darnach bekommen, denn alles an und in mir ist von unaussprechlicher Pein ergriffen; ich bin wie vom Schmerze zerrissen und aufgelöst. Ihr (sie nannte hier einige namentlich) müßt mir unterdeß Kopf und Brust mit kaltem Wasser besprengen und begießen, und du (zu mir) müßt dich nicht darum kümmern, wenn du mit durchnäßt wirst!“ Dann verlangte sie noch zuvor ein Paar Gläser magnetischen Wein, worauf nun genau nach ihrer Anweisung verfahren wurde. Das Uebel schien aber nur noch immer gefährlicher zu werden. Endlich trat gegen 10 Uhr eine Pause von 2 Minuten ein, in welcher Zeit ich mit einem ihrer Brüder in die Küche ging, um nur auf Augenblicke freien Athem zu schöpfen. Aber schreiend rief sie mir nach: „Du darfst dich jetzt keinen Augenblick mehr von mir entfernen, denn sonst bin ich ohne Rettung verloren.“ Ich mußte daher eiligst zurück. Nur wenige Mitglieder ihrer zahlreichen Verwandtschaft

fehlten noch. Sie ließ die beiden ältesten Kinder vor sich treten, und begann also: „Kränkt eure Mutter nie durch euer Betragen; seyd immer fromm und gut, damit es euch herzlich wohl gehen möge. Ihr seht jetzt, was ich leide, thut aber auch, was ich sage, und laßt die Erinnerung desselben nie aus eurer Seele getilgt werden. Wehe euch, wenn schon der Eindruck mit diesem flüchtigen Augenblicke verwischt wäre.“ — „Gott segne und beglücke dich hier in diesem und dereinst in jenem Leben, meine alte gute Schwiegermutter, für alles Gute, was du meinem Sohne gethan hast und noch täglich erweist; und dich Bruder Michel und deine Frau für das Wohlwollen, welches ihr meiner Tochter bezeigt, und dich (zu mir) der du so unendlich viel Mühe mit mir hast. Sey getrost, Gott wird dir diese Wohlthat an mir nicht unbelohnt lassen; ich aber kann sie dir nie vergelten.“ — Hierauf wandte sie sich an einige der Verwandten: „doch ihr könnt es, und müßt ihn statt meiner dafür bedenken u. s. w.“ Da dieß Letztere mir äußerst unangenehm war, so suchte ich sie zu unterbrechen; aber heftig befehlend rief sie: „Jetzt schweige du, und laß mich reden!“ — Hierauf fuhr sie, gegen die Fröhern gerichtet, noch eine Zeitlang in dem vorigen Tone fort, rief dann die beiden jüngsten Söhne zu sich, welche schluchzend vor sie traten, und redete sie mit schreckbarer Stimme also an: „Nun seht, was ich leide, ihr gottlosen Buben, und laßt euch rühren durch den schaudervollen Anblick. Solche Leiden werdet ihr mir künftig oft zufügen, wenn ihr noch ferner in eurer Bosheit gegen mich beharret; ihr werdet mich

durch euer abscheuliches Betragen auf die qualvollste Weise
 uns Leben bringen, wenn ihr euch nicht bessert!“ —
 Etwas nachher: — „Gott! Gott! meine Leiden sind ohne
 Maß; womit habe ich sie doch verschuldet?! — Vater
 im Himmel, erbarme dich meiner! Ja, du wirst sie milz-
 dern! — Ach nein! es ist vollbracht! Ich berste, ich
 berste! und sterbe unter den gräßlichsten Qualen. —
 Schickt nach Niels Schütt und dessen Frau; aber schleun-
 nig, schleunig, sonst wird alles zu spät. Er soll meine
 rechte Hand anfassen, so wird er die Hälfte meiner Leiden
 hinwegnehmen, geschieht es nicht, so ist mein Ende da!“
 — Es ward eiligst hingeschickt, beide kamen und Schütt
 faßte ihre Hand an, wonach sie sogleich ruhiger wurde.
 „So nun wirds besser!“ sagte sie. Er konnte aber den
 Anblick nicht lange ertragen, und mußte sich öfter entfer-
 nen. Nachher wollte sie ihr Wasser lassen, und konnte
 es, trotz des stärksten Andranges nicht. Unter gekend-
 schneidendem Schreien machte sie binnen $\frac{1}{2}$ Stunde über-
 Smal den Versuch, aber immer vergeblich. Da sie mir
 nicht einzuwirken befohl, so blieb ich jedesmal in der
 Stube zurück, während sie in einem Nebenkämmerchen
 auf dem Leibstuhle saß. Ein Bruder hatte, ohne ihr
 Wissen, nach dem Arzte geschickt. Da ich nicht ohne Grund
 die unangenehmsten Ausseritte befürchtete, wenn er uner-
 wartet käme, so fragte ich sie, ob er wohl kommen dürfe.
 — „Nein, Gott bewahre! den Physikus will ich durchaus
 nicht. Was soll der? Er würde mich nur heftig machen;
 er bekümmert sich ja sonst nie um mich, und überdieß
 kann er mir mit allen seinen Instrumenten und Arzeneien

nicht helfen.“ — Hierauf sandte man zurück und ließ ihm sagen, er brauche nicht zu kommen. Indessen ward die Noth dringender, die Gefahr jeden Augenblick größer und sie ließ sich endlich von ihren Brüdern, Schwestern und mir überreden, ihn wieder rufen zu lassen. „Mag er denn hier seyn; helfen kann er mir aber nicht!“ — Unterdessen machte ich einige magnetische Läufe den Rücken hinab nach dem Steißbeine zu und einige vorne von der Herzgrube nach beiden Seiten der Schamtheile hinunter, worauf sie endlich rief: „So, nun wirds gehen!“ — Sie setzte sich wieder auf den Stuhl und kam glücklich, wiewohl nicht ohne große Schmerzen, mit einigem Wasser ab. Als sie wieder in die Stube geleitet wurde, rief sie aufs neue: „Gott! was habe ich doch verschuldet, daß du mir so viele und schwere Leiden auferlegst? Jetzt antwortet Gott mir: Ich züchtige dich aus väterlicher Liebe!“ Sie wandte sich an die Umstehenden: „Ihr, denen das Schicksal mehr beschied als mir, die ihr glücklichere Tage sehet als ich, vergeßt der Leidenden nie! Aber das Glück macht euch abwendig von Gott und dem leidenden Mitmenschen! Ich habe Gott um meine Leiden angefleht, und danke ihm dafür. Es ist eine Eingebung von ihm, daß ich euch habe herbeirufen lassen, meinen Jammer zu schauen, damit ihr erkennet, wie schrecklich und liebevoll der Herr ist! Ich bin sein auserkornener Brúststein, welcher durch Leiden und Trübsal geläutert, dereinst in sein ewiges Reich eingehen wird. Wáhnt nur nicht, ihr Sichern, daß ich vor ihm weniger bin, als ihr, und vergeßt es in glücklichen Tagen nie, wie schrecklich der Herr euch heims

suchen kann. Und dann ist eine standhafte Dulderin in seinen Augen ein weit würdigerer Anblick, als die Kleinsüchtigen und Feigen, die bei der geringsten Widerwärtigkeit verzweifeln. Gott! Gott! erbarme dich jetzt meiner und verkürze meine Leiden, denn ich unterliege! Ach! aber du kannst mich noch nicht erhören! Es beten so viele zu dir in ihren Nöthen, und gerade in diesem Augenblicke ist Einer da, der noch deines Beistandes mehr bedarf als ich. Wie sollte ich denn nicht geduldig das Ende meiner Leiden erharren?! Vater, hilf ihm zuerst und dann steh mir zur Seite! Du verheißt es mir kämpfen zu helfen, und ich bin getröstet!“ — „Jetzt legt mich augenblicklich platt auf den Fußboden nieder!“ Ich fragte: darf eine Bettdecke untergelegt werden? „Ja! nur geschwind!“ Unterdessen kam der Arzt, welcher sogleich nach seiner gewöhnlichen Art langsam so anfang: „Ja, ja, das sind ihre alten Zufälle.“ — Aber nie sah ich noch die Kranke heftiger werden, als in dem Augenblicke wie er dies äußerte. „So?“ fragte sie bitter, „sind das meine alten Zufälle? Ja, Sie beweisen hier wahrlich die Schärfe Ihrer Urtheilsgabe zur Gnüge. Nein, solche Zufälle haben weder Sie noch irgend Jemand früher an mir gesehen, und Sie zeigen nur gar zu deutlich, daß Sie nicht das mindeste davon kennen.“ — Bisher hatte sie jeden mit Du angeredet; hier machte sie die erste Ausnahme. Ferner beklagte sie sich über die Kraftlosigkeit und Verdorbenheit der letzten Arzneien, welche er ihr verschrieben hatte und verlangte einige der stärkenden Tropfen, die aber kräftiger seyn mußten, als die gewöhnlichen, damit

er doch seinen Gang nicht ganz umsonst gemacht haben sollte. Als der Arzneizettel fertig war, sagte sie: „Ich weiß, daß Sie es im Ganzen doch sehr gut meinen; auch haben Sie mir in 19 Jahren treulich beigestanden und daher kann ich Ihnen vieles verzeihen.“ Nun verlangte sie, ich solle meine rechte Hand auf ihre Herzgrube legen, der Arzt die seinige auf ihre Stirn, ein Dritter mußte ihre rechte, ein Viertes die linke Hand und endlich einer ihrer Brüder beide Füße anfassen. „So, sprach sie, nun habe ich dich da, dich da u. s. w. und Gott steht mir zur Seite, so werde ich in diesem Kampfe schon siegen.“ Nach etwa $\frac{1}{2}$ Stunde stand sie auf und schrie durchdringender als zuvor auf dem Fußboden liegend, da der Harn wieder heftig andrang. Einige der frühern Läufe halfen. Dieß war noch einigmale nachher der Fall. Der Arzt war nur eine kurze Zeit zugegen, mehrere der Uebrigen hatten sich entfernt, und es schien mit der Kranken allmählig etwas besser zu werden. Indessen dauerte das Schreien und Klagen über den Harnandrang, so wie das ungestüme Fördern des magnetischen Weines, wovon sie im Ganzen 1² Flasche trank, bis gegen 4 Uhr fort. Dann wurde sie ins Bett gebracht und verfiel in einen Zustand, der dem Anscheine nach einem leisen Schlummer glich, von dem er sich aber doch durch folgende wesentliche Merkmale unterschied. Obgleich die Augen in demselben geschlossen waren: so konnte die Kranke sie dennoch willkürlich auf, und zumachen, und versicherte sogar, mit denselben sehen zu können, aber nur wie im Zwiellichte erscheine ihr alles dämmerig. Die Augäpfel standen bei

geöffneten Lidern nicht stier, wie in dem tiefem magnetischen Schlafe, sondern waren völlig beweglich, hatten jedoch einen eigenen Abglanz bei ziemlich erweiterten Augensternen. Selbst versicherte die Kranke, daß sie nicht natürlich wache; dieß sey ihr magnetischer Halbschlaf.

Montag, den 14ten Septbr. Die Kranke liegt Morgens (um 8 Uhr) ruhig in ihrem Halbschlaf und versichert, daß sie sich erträglich befinde, obgleich sie noch immer schmerzlich leide. — „Dieser Zustand ist noch närrischer, als der andere magnetische Schlaf. Schon gestern Abend kam der natürliche und forderte den magnetischen zum Kampf auf, in der stolzen Meinung, daß dieser verlieren würde. Als aber der natürliche (Schlaf) merkte, daß er nichts gegen ihn ausrichten konnte, kam er nachher wieder schamboll herangekrochen und bat ganz demüthig den magnetischen, vereint mit ihm wirken zu dürfen, wozu dieser ihm endlich die Erlaubniß gab, und daraus entstand dieser alberne Halbschlaf.“ — So persöhnlichte sie jetzt jeden Gegenstand, von dem sie sprach. — „Ich habe diese Nacht über, und auch seitdem ich hier liege, mit Gott geredet. Diese Nacht um 2 Uhr, in meinen größten Schmerzen, wollte er mich zu sich rufen. Ich aber sagte: Herr! zwar kannst du mich zu dir nehmen, wann es dir gefällt, aber laß mich noch leben; ich stehe nicht um Recht, sondern um Gnade! Darauf fragte Gott mich: Warum willst du denn nicht zu mir kommen? — Ach, ich möchte so gern meine jüngsten Kinder etwas größer und verständiger sehen! — Nun so lebe! was

des Herrn Antwort; aber dann sollst du auch von nun an, bis morgen Abend um 10 Uhr noch leiden, was ein Mensch nur immer leiden kann! Doch, ich will dir zur Seite stehen und dir kämpfen helfen! — Gern Herr, will ich leiden, wenn du mir nur das Leben ferner noch schenken willst!“ — So blieb doch selbst in Todeskämpfen der Lebenstrieb noch immer mächtig vorherrschend. — „Gott war aber nicht wie ein Mensch, sondern wie die reinste Sonne im höchsten Glanze. Dann sah ich später das Grab meines Mannes in Norwegen (in Steen oder Eteden). Es war recht hübsch und einfach, aber der Sargdeckel schien mir sehr flach. Noch glaubte ich sein Gerippe umverkehrt zu erblicken; als ich aber die Gebeine anfassen wollte, zerbröckelten sie unter meinen Händen zu Staub und fielen hinweg. Hierauf sah ich den frühern Bewohner dieser vermorschten Todtengebeine selbst, verklärt in Lichtgestalt von hohem Strahlenglanz umflossen. Ich erkannte seine früheren Züge, nur waren sie schöner und veredelter. Ein heller Lichtschein umleuchtete sein ganzes Wesen, aber besonders strahlend war das Haupt. Er genoss einer Wonne, die ich nicht zu beschreiben vermag; und redete mich so an: Komm nun, liebes Weib, und lebe mit mir in diesem bessern Seyn, wo Freude die Fülle ist! Ich aber antwortete: Bedenke lieber Mann, daß wir noch zwei unerzogene Kinder haben u. s. w. — Für die wird Gott sorgen, sprach er, und die Erscheinung zerfloß.“ — „Nun bleibe ich bis Abends 10 Uhr in diesem närrischen Halbschlafe, der aber doch eine große Wohlthat für mich ist. Denn obgleich ich fortwährend immer noch

hart leide, so fühle ich in demselben doch weniger den Schmerz. Wäre ich natürlich wach, so würde ich den ganzen Tag über wie eine Sterbende hier liegen. Seit gestern Abend um 7 Uhr bin ich nicht wach gewesen, kenne mich aber doch nur wenig von dem erinnern, was mit mir vorgegangen ist und was ich ausgestanden habe. Alles was man mir nun nachher davon erzählt hat, ist mir wie ein verwischter, dunkler Traum, der schon Jahre lang verschwunden wäre. Von den Anwesenden sind bloß Sie und meine Schwiegermutter mir erinnerlich, von allen Uebrigen weiß ich nichts.“ — Sehr natürlich, denn mitten in den heftigsten Leiden war ihr Geist mit andern Dingen beschäftigt. „Meine Leiden werden nun so stille hindauern bis 7 Uhr; dann werden sie aber steigen, und ich werde furchtbarer schreien, als je zuvor. Doch Sie müssen getrost bleiben und den Muth nicht sinken lassen: denn wenn ich auch tausendmal pfeifend heraus freische (pibende strinker): Ich berste! ich sterbe! so werde ich doch weder bersten noch sterben. Aber von halb 10 bis 10 wird es entsetzlich seyn, mich zu hören und am allergräßlichsten und angstvollsten in den letzten 5 Minuten. Genau um 10 nach meiner Stubenuhr werde ich ausrufen: O Herre from, hvor stor og grum! (O frommer Gott, wie groß und schrecklich!) und dann ist der Paroxysmus vorüber. Hierauf setzen Sie mich ohne Verzug in den festern magnetischen Schlaf, und lassen mich genau 24 Stunden in demselben. Gerade um 12 Uhr diese Nacht müssen Sie mir den Kopf 3mal kreuzweise drücken: denn in der vorigen Nacht um 12 Uhr begann der gegenwärtige Zustand;

Der mit leichtem Wahnsinne einige Aehnlichkeit hat. Es ist aber darum weder Wahn; noch Irrsinn (Widelse), sondern nur eine Steigerung des magnetischen Zustandes durch den Schmerz. Dieser Zustand besteht neben dem schon früher eingetretenen Halbschlaf, und darf ohne Schaden für mich, nicht länger als 24 Stunden andauern, so lange aber ist er mir nothwendig.“ — Um 9 Uhr stand sie auf und wünschte einen Krampf aus 5 Abtheilungen erregt, da sie von den Zuckungen sehr beunruhigt wurde. Trotz meiner Gegenvorstellungen, wegen ihrer jetzigen Schwäche, bestand sie dennoch dringend darauf, weshalb ich endlich ans Werk schritt. In den beiden letzten Abtheilungen ward sie aber so matt; daß der Krampf, ganz dem gewöhnlichen Gange zuwider, kaum merklich anfaßte und durch stärkeres Erregen eben so wenig vollständig hervorzurufen war. Nachher verlangte sie 8 magnetische Läufe. Dadurch ward sie munterer und leichter. Hierauf ging sie wieder zu Bette, wo sie lustig, und oft närrisch fortplaudernd bis 4 Uhr liegen blieb. Obgleich sie versicherte, noch immer bedeutend zu leiden, so sah man ihr doch den Schmerz nicht im geringsten an; auch aß sie mit gutem Appetite zu Mittag.

Um 4 Uhr magnetisirte ich sie auf ihr Verlangen durch 5 leichte Wechselläufe, wobei sie unverändert in ihrem vorigen Zustande blieb. — „Sie müssen sich diesen Abend von 7 bis 10 Uhr mit Ihrer Brust platt und fest auf die Meinige legen, Ihre rechte Hand andrückend gegen meine linke Seite halten und mich nachher vor allen Dingen 24 Stunden in dem tiefen magnetischen Schlafe lassen.“

Wenn Sie mich früher weckten, so würde augenblicklich der Paroxysmus noch furchtbarer wiederkehren, und es möchte dann schwerlich mehr an Rettung für mich zu denken seyn. Länger wäre mir aber der Schlaf schädlich. Welche nachtheilige Folgen er für mich haben würde, kann ich jedoch nicht erfahren.“ Schon um 5 Uhr fing sie an zu jammern, welches zwei Stunden lang allmählig zunahm. Gerade auf den Schlag 7 begann sie aber so schauerhaft, daß es alle Beschreibung überstieg. Ich legte mich mit meiner Brust auf die Ihrige und drückte meine rechte Hand gegen die angewiesene Stelle der linken Seite an. Sie schrie, kreischte, pfiß, schrißte und heulte so schneidend und gellend, daß man es fast in der ganzen Straße hören konnte. Nur in viertelständigen Zwischenräumen trat zuweilen eine Pause von 2 bis 4 Sekunden ein, wonach sie aber jedesmal gleichsam mit vermehrter Hefigkeit anfang. Minuten schienen uns Stunden, und ängstlich sah bald der Eine, bald der Andere nach der zeitträgen Uhr. Als ich es in der angegebenen Lage nicht länger auszuhalten vermochte, erharrete ich einer Pause und fragte eilig: Darf mich keiner ablösen, ich kann nicht länger! — „Ja, Bruder Albert!“ (Ein Bruder ihres verstorbenen Mannes.) Er nahm hierauf eine Zeitlang meinen Platz ein. „Seht nach der Uhr!“ rief sie und fing heftiger an. Sie war gerade auf die Minute halb 10 und nun trat auch nicht die kleinste Schreipause mehr ein. Ich löste nach einer Weile den Andern wieder ab. — „Seht abermals nach der Uhr!“ schrie sie und fing noch rasender an. Dieß war genau 5 Minuten vor 10. So

fest ich auch meine Brust gegen die ihrige stemmte, und mit meiner ganzen Kraft zugleich aufs nachdrücklichste magnetisch einwirkte: so ward ich doch bei jedem Athemzuge mit unwiderstehlicher Gewalt hoch empor geworfen. Sie schien verzweifelnd mit dem Tode zu ringen, und der Krampf wüthete, als ob er ihr die Brust zersprengen wolle. Gerade auf den 10ten Schlag der Uhr sprach sie die Worte: „O Herre from, hvor stor og grim!“ und in dem nächsten Augenblicke darauf, ganz heiter, als ob ihr gar nichts gefehlt habe: „So, gottlob! nun ist das vorbei.“ Ich legte ihr jetzt den Haarlappen auf den Scheitel und band ihr mein Taschentuch um den Kopf, welches ich so befestigte und mit Nadeln besteckten ließ, daß es unmöglich abgleiten konnte. Sie schlief sogleich den festern magnetischen Schlaf und war schon binnen einer Viertelstunde sehr aufgeräumt. Um 12 Uhr drückte ich ihr dreimal den Kopf, und sie äußerte hierauf, ihr Zustand sey nun ganz so, wie er es früher immer in dem tiefern magnetischen Schlafe gewesen wäre. Da ich jetzt das Erregen einer mehrfachen, starren Krampfung zu anstrengend für sie fand, so ließ ich sie die Nacht über mit den Zuckungen fortschlafen, und entfernte mich gegen 2 Uhr.

Dienstag, den 15ten Septbr. Die Kranke liegt bei meiner Ankunft sehr vergnügt im Schlafe, und erzählt mir Folgendes aus der verfloffenen Nacht. — „Ich war einmal nahe daran, ganz hell zu werden, dachte aber dann sogleich ernstlich nach, wie diesem vorzubeugen sey, was mir auch klar wurde. Ich behauchte die Fingerspitzen

beider Hände, strich mit denselben von der Nasenwurzel an aufwärts über die Stirn und den Scheitel und von da aus nach beiden Seiten des Kopfes herunter. Dieß wiederholte ich einigemal, und verhinderte so die Heftigkeit. Auch habe ich wieder mit meinem Manne gesprochen. Er war mit mir und dir wegen der magnetischen Behandlung überaus wohl zufrieden, lobte mich wegen meines festen Entschlusses und rühmte deine unermüdete Beharrlichkeit und deinen Eifer.“ — Um 9 Uhr stand sie auf, verlangte, daß ich eine mehrfache Krampfung erregen, und sie darnach sogleich magnetisiren sollte, doch könne sie jetzt nicht mehr als 8 Wechselstriche vertragen. In den Krämpfen wurde sie sehr ermattet, fühlte sich aber nach einigen magnetischen Läufen schon wieder gekräftigt. Als sie nach der magnetischen Handhabung wieder zu Bette gegangen war, legte ich ihr folgende Fragen vor: Haben Sie die jetzt überstandenen Paroxysmen nicht vorausgesehen? — „Allerdings hab' ich das.“ — Wann? — „Schon vorgestern im magnetischen Mittagsschlaf, und deswegen weinte ich auch damals.“ — Ubersahen Sie denn den ganzen Verlauf mit allen dabei eingetretenen Umständen? — „Alles ganz genau.“ Warum haben Sie mir dieß denn verschwiegen? — „Um Sie nicht vor der Zeit zu ängstigen.“ — Lagen diese schauderhaften Zufälle nothwendig im Gange der Krankheit? — „Ja und nein, wie Sie es wollen. Mein eigener Queersinn am Sonnabend, der Aerger über meine Jungen, dazu der unglückliche Stoß am Bettrande und das Lachen der bei mir wachenden Magd waren eigentlich die Hauptursachen

derselben.“ — Ich muß hier bemerken, daß sowohl ich selbst als Andere sehr oft über ihre närrischen Einfälle im Schlafwachen lachen mußten, was sie nie übel aufnahm. Jene Magd konnte sie aber nicht leiden, und war einzig aus dem Grunde erbittert worden, was sie damals durch verbissenen Aerger, saure Mienen und Maulzerren zu erkennen gegeben hatte. — „Es war übrigens Gottes Wille, daß ich und Sie und die Andern mit, auf diese Art geprüft werden sollten: denn Gott selbst befahl es mir, Alle herbeirufen zu lassen.“ — Künftigen Freitag um 2 Uhr Nachmittags werden die Mutterbeschwerden wieder eine halbe Stunde lang eintreten. Um 6 Uhr ist dann ein siebenfacher Starrkrampf zu erregen, welcher auch den letzten Rest der Zuckungen in sich aufnehmen und aus dem Körper schaffen wird. Bis dahin, und auch am Sonnabend, Sonntag und Montage werde ich noch etwas matt bleiben, was sich aber dann nach und nach wieder verlieren wird. Nach dieser Zeit wird auch der tiefere magnetische Schlaf abnehmen, und Sie werden mich zuletzt nur noch in den närrischen Halbschlaf versetzen können.“ — Bis zu Mittage blieb sie ziemlich aufgeräumt, wurde aber dann stiller und äußerte: „Ich weiß nicht, wie es mit mir steht. Jetzt kann ich mich in diesem Schlafe gar nicht mehr sammeln und vergesse immer augenblicklich das eine mit und über dem andern.“ — Ich fand dieß durch oft wiederholte Fragen über frühere Aussagen von ihr, vollkommen bestätigt; sie wußte in dem einen Augenblicke nicht, was sie in dem frühern geantwortet hatte, und gab eine Menge verschiedener Antworten auf eine und

dieselbe Frage, welche sie früher über zwanzigmal gleichlautend beantwortet hatte. Dieser Zustand dauerte den ganzen Nachmittag und machte mich zuletzt etwas besorgt. Um zu erfahren, ob diese Vergesslichkeit sich auch auf die Erinnerungen des natürlich wachen Lebens erstreckte, bat ich sie, mir ein Märchen zu erzählen. Dieß that sie aber mit einer Munterkeit und Laune, wie man sie nur selten an ihr wahrnahm, und hier war offenbar die Erinnerung geschärfter als im natürlichen Seyn: denn einige Tage nachher konnte sie bei weitem so gut nicht damit fortkommen, als ich sie im gewöhnlichen Wachen dazu aufforderte. So erzählte sie bis gegen 9, sprach dann bis gegen 10 Uhr munter mit den Anwesenden, kam aus dem Bette und wurde nach Ablauf der bestimmten Zeit geweckt. Beim Erwachen grüßte sie (wie immer) zuerst die Anwesenden, sah dann sogleich nach der Uhr und sagte zu mir: „Rein, das ist doch zu arg; da haben Sie mich nun wieder von 7 bis 10 Uhr schlafen lassen.“ — Die Anwesenden lächelten und fragten, wie sie sich befände? — „Sehr wohl, doch bin ich etwas matt.“ — Eine ihrer Schwestern fragte, was für ein Tag es heute sey? — „Mein Gott, welche Frage, erwiderte die Kranke, es ist ja Sonntag.“ — Alle lachten; doch hatte ich es nicht anders erwartet. Sie sah sich verlegen umher, und als sie die Anwesenden in ihren Alltagskleidern erblickte, sprach sie: „Nun, so weiß ich nicht, wie ich daran bin.“ — Nachdem ein sechsfacber Krampf erregt und abgeleitet war, aß sie einige gebratene Vögel, trank ein paar Gläser Wein dazu und ging bald darauf zu Bette. Sie hatte schon früher im

magnetischen Zustände vorausgesagt, daß sie diese Nacht abwechselnd natürlich und magnetisch schlafen werde, weshalb ich sie nicht einzuschläfern brauchte.

Bemerkungen zu den letzten Leidenstagen.

Herr Schütt, den die Kranke zuletzt rufen ließ, war mit ihr in dem Hause ihrer Eltern erzogen worden, und sie zeigte im magnetischen wie im wachen Zustande immer eine besondere Vorliebe für ihn, weil er überaus gutmüthig und theilnehmend war, worin denn auch der Grund gelegen haben mag, daß nur er, des Mitleidens so sehr empfänglich, es unter allen allein vermochte, „die Hälfte ihrer Schmerzen hinwegzunehmen.“

* * *

„Was die Menschen nicht begreifen, sehen sie in ihrer Einfalt für Wunder an, oder verwerfen es in ihrem Uebermuth, als Ungereimtheit.“ (Raport Leon in seiner Denkschrift von Elba.)

Wenn hier die Kranke in ihren größten Leiden mit Gott redet, und nachher vorgiebt, ihn als eine Sonne gesehen zu haben: so wird der mit den Erscheinungen des Schlafwachens Vertrautere darin weder etwas Anstößiges noch Wunderbares finden. Das Ich scheint sich hier oft gleichsam in vielfache Persönlichkeiten zu zerspalten, welche es nun als eben so viele lebendige Anschauungen sich selbst wieder vorhält, wie Schauspieldichter und Märchenschreiber etwas Aehnliches im Wachen thun, so wie auch der Wahnsinnige in seinen wilden Phantasien. Dadurch entsteht der ewige Wechsel in den Schaubildern des schlaf-

wachen Seyns. Eine magnetische Anschauung kann aber, unter welchem Bilde sie auch immer auftreten mag, denn noch ganz richtig in ihrer Bedeutung und Auslegung seyn, wie sie es denn wirklich fast allemal ist. Oft kann sich sogar einer schlafwachen Person eine und dieselbe Anschauung zu verschiedenen Zeiten unter grell abstechenden Bildern darstellen, ohne daß sie deßhalb minder wahr in der Bedeutung wäre. Man vergleiche unter andern nur, was Gott vorgeblich der obigen Kranken sagte, und wie haarscharf alles eintraf. Es wäre aber eben so genau getroffen, wenn z. B. der Teufel gesagt hätte, daß er sie so lange auf die vorbeschriebene Art peinigen wolle, wie wir dieß aus der Geschichte des bairischen Bauermädchens (Fr. v. Meyers Blätter für höhere Wahrheit 1. Bd.) wirklich sehen. — Die Bilder selbst leiden nur im Allgemeinen folgende, aber auch ziemlich sichere Deutung: Ein schönes, freundliches Bild verkündigt in der Regel glückliche Krankheitswenden und erfreuliche Zustände, Schreckbilder aber das Gegentheil. Uebrigens sind die Schauformen, wie alles Sinnbildliche, ewig wandelbar, daher man sich auch weniger über die vom Satan und dessen Legionen Besessenen zu wundern hat, als über ihre Erklärer und Ausleger, von denen einige wirklich in dem tollen Wahne zu stehen scheinen, daß Teufel so mitunter in den Leibern der Menschen ihre Quäl- und Folterbank aufschlagen, um nur mit satanischer Wuth und Wollust die armen Kranken aufs gräßlichste zu martern. Daß sich aber schon durch zufällige (also nicht einmal absichtliche) Einwirkung fremder Personen feindselige Bilder in die

Phantasie der Schlafwachen hineinragen lassen, habe ich durch die Erfahrung bestätigt gefunden. Hierzu kam noch, daß jene feindlich wirkende Person mit der magnetischen gar nicht in Rapport stand. Wenn nun dieß schon angeht, so läßt es sich noch weit leichter begreifen, daß eine andere mit der schlafenden in Wechselwirkung stehende, dieß viel leichter vermag, und vor allen der Magnetiseur selbst, oder die mit den Kranken in eben so genauer Verbindung stehenden, da ein solches Wechselverhältniß mit Andern sich auch magnetisch zu Wege bringen läßt, wenn es nicht, wie dieß mitunter der Fall ist, schon im voraus von selbst besteht. Ich glaube daher nicht unrecht so zu schließen: Hätte ich meiner Kranken, in den dafür empfänglichen Zuständen, nur eine unsinnig religiöse Mystik eingepelzt, so würde ihre Phantasie schon Teufel zusamt den Namen geschaffen und die religiösen Mystiker in Erstaunen gesetzt haben. Aber weshalb soll der gute Geist dem bösen untergeordnet werden, und warum wollen die Teufelsgläubigen lieber den Satan als Gott? Fast sollte man meinen, daß bei ihnen der Teufelsglaube den Gottesglauben überwiege.

Bei allen Befessenen, d. h. bei den dafür Gehalteneu, möchte man ganz besonders darauf zu achten haben, ob nicht ihre eigene Phantasie schon im voraus ein wenig befehen gewesen oder gemacht worden sey, was doch wohl meistens, ja vielleicht immer der Fall seyn mag. Kommt nun hierzu noch die stärkere Aufregung der Einbildungskraft durch den Magnetismus oder die Krankheit selbst, was Wunder kann, daß jene dem Kranken lauter Zers

Zerr: Schreck: und Teufelsbilder vorspiegelt? Oder hat man schon die Erfahrung gemacht, daß gebildete, nicht mystisch befangene Personen sich je für besessen gehalten haben? Daß die Deuter und Ausleger es von jeher thaten, wo es nicht der Fall war, und besonders da, wo sich in Krankheiten freithätiges Schlafwachen entwickelte, ist das gegen eine ausgemachte Sache *).

Tröstender und erhebender war bei der obigen Kranken die Richtung ihres Geistes auf das Höchste unter den größten Leiden, in denen ein gottergebenes Gemüth so unverkennbar sich aussprach. Und ließe sich wohl ein schöneres, erhabeneres und der Gottheit würdigeres Bild denken, als das einer überirdischen Sonne im reinsten Verklärungsglänze? So pflegt auch noch bei Schlafwachenden das sich ihnen darstellende Schaubild dem Urbilde gewöhnlich sehr angemessen zu seyn. Beim magnetischen Anschauen sinnlicher Gegenstände, besonders der Menschen, Thiere und Pflanzen, übertrifft aber noch oft das Bild in seinem Ausdruck den wirklichen Gegenstand an Vollkommenheit, Schönheit und prangender Lebensfülle.

*) Christian Kortholtens wahrhafter Bericht, von einem besessenen Knaben auf der Insel Fehmern. Frankfurt 1673. 12. — Ich werde an einem andern Orte mehrere Beiträge der Art aus der jüngern Vergangenheit und der gegenwärtigen Zeit mittheilen. Sollte Kortholtens Bericht in Deutschland nicht mehr aufzutreiben seyn, so werde ich ihn auf Verlangen an Herrn Prof. Kieser gern einsenden. (Ist durch den Verf. schon geschehen, und werde ich diese Geschichte nächstens im Archiv mittheilen. K.)

Daß bei der vorstehenden Kranken der Aberglaube keine Wurzeln geschlagen, oder wenigstens im Zustande des Schlafwachens seine Herrschaft über sie verloren hatte, geht ziemlich deutlich aus jener, an die alte Jungfer Karen gerichtete Frage hervor: „Kann auch etwas geschehen, das nicht natürlich zugeht?“ welche Frage ich hiermit wiederhole. Zwar haben wir die Ausdrücke: „unnatürlich, widernatürlich und übernatürlich,“ aber doch nur in dem letztern Worte spricht sich die menschliche Schwäche aus, die Ursachen des anscheinend Wunderbaren über der Natur finden zu wollen, wenn wir sie, bei unserer Beschränktheit in derselben vergeblich gesucht haben. Wären uns aber alle ihre Kräfte und Geseze vollkommen bekannt, so würden wir auch aus diesen ihre Erscheinungen begreifen, und uns nicht über dieselbe hinaus versteigen. Da aber selbst dem Weisesten schon das Alltäglichsste und Gewöhnlichsste, anerkannt in der Natur Begründete, immer noch eben so unerklärlich bleibt, als das sogenannte Wunderbarste: so ist wenigstens kein vernünftiger Grund vorhanden, warum wir bei der Erscheinung des letztern einen unsinnigen Sprung über die Grenzen der Natur hinaus machen sollten, da wir uns schon innerhalb derselben nicht einmal bei der alltäglichssten Kleinigkeit ganz zurecht finden können. Ist nicht jede göttliche Wirkung zugleich eine natürliche? Oder kann irgend Jemand das Gegentheil nachweisen? Es ist daher auch schmerzlich zu sehen, in welcher verderblichen Richtung viele Erklärer der magnetischen und somnambulistischen Erscheinungen, besonders

in der letzten Zeit, ihre Irlichtstrahlen über dieselben hinschießen. Wer diesen blindlings nachrennt, der muß zuletzt unfehlbar in die Sümpfe des Aberglaubens stürzen, wobei zwar der Hals nicht gebrochen, aber doch die Vernunft jämmerlich erstickt werden kann. Der Leser verzeihe mir diese kleine Abschweifung.

Daß Schlafwachende nicht die wirklichen Aether- oder Lichtleiber ihrer verstorbenen Lieben sehen, sondern nur die davon in ihrer eigenen Seele schlummernden Bilder sich selbst als Schaugestalten vorhalten, welche um desto veredelter auftreten, je höher das schlafwache Leben gesteigert wird, scheinen mir folgende Erfahrungen genügend zu beweisen. Die obige Kranke sah nur ihren verstorbenen Gatten in demjenigen Zustande, welcher, ihrer Aussage nach, den Uebergang zum unbeschränktern Hells werden machte, und erblickte ihn daher auch jedesmal als verklärtes Lichtwesen mit edlern geistigern Zügen. In den niedern Schlafzuständen kam ihr nie das geliebte Bild zur Anschauung. Letzteres war indessen bei zwei andern von mir Behandelten der Fall, von denen die erste ihren verstorbenen Großvater und eine kleine Schwester zu sehen behauptete. Hier glichen aber die Schaubilder vollkommen den frühern irdischen Urbildern und erschienen sogar in ihren Alltagskleidern. Bei der Zweiten, die ihren verstorbenen Vater sah, war es eben so. Auch er hatte gewöhnlich seine Werkkleider an und erschien nur ein einzigesmal in schwarzer Sonntagstracht. Eine vierte Schlafwachende sah in einer, von ihr selbst so genannten Entzückung, ihre längstgestorbene kleine Tochter und

Die verstorbene Predigerfrau des Orts, beide als verklärte Lichtgestalten, von andern Seligen umringt, die sich aber in der so schnell vorübergehenden Entzückung ihre Anschauung weniger klar darstellen konnten. Unter der kleinen Anzahl von 6 Schlafwachenden sind mir diese 4 Fälle vorgekommen, und ich habe mich daher oft wundern müssen, daß bisher im Archiv von Rick's Krämerin an, so wenig ähnliche zur Sprache gebracht worden sind, da es doch wohl nicht fehlen kann, daß sie häufiger eintreten, als man sie mitzutheilen für gut finden mag. Ich will hier indessen jedem, dem solche Fälle sich ferner darbieten, folgende gute Lehre geben:

Wenn sich deinen Schlafwachenden geliebte, verstorbene Personen zeigen (doch können es auch noch lebende seyn), so fordere deine Somnambulen auf, diese geliebten Erscheinungen über die beste Art der Behandlung, über den Eintritt der völligen Genesung, über den Verlauf und die zweckmäßigste Leitung der Krisen, so wie über etwanige sonst noch erforderliche Heil- und Förderungs-mittel der Kur etc. zu befragen; und wenn die Gestalten auch den Schlafenden nicht immer erwünscht, oder nicht unter gar nicht antworten: so wirst du doch oft großen Nutzen für dich und deine Kranken daraus ziehen. Oft werden schon jene Erscheinungen unaufgefordert die Leiter und Rathgeber der Schlafenden, oft ist aber auch eine anregende Frage von Nöthen und auf die Antwort des Schaubildes kannst du dich dann ziemlich sicher verlassen *).

*) Man vergleiche hier Herrn Prof. Kieser's Verfahren bei

Die Kranke erklärte sich später etwas aufrichtiger über die Zufälle der letztern Tage. Wenn sie mir alles pünktlich vorausgesagt hätte, dann wäre sie auch genöthiget worden, mir die wahre Beschaffenheit der Zufälle, so wie die zweckmäßigste Behandlung derselben anzugeben, was sie aber nicht habe thun können, wenn es ihr auch das Leben hätte kosten sollen. Uebrigens hätten diese Zufälle im Gange ihrer Krankheit gelegen und wären durchaus unvermeidlich gewesen. Die magnetische Behandlung habe sie zum Ausbruch gezeitigt und durch die frühern, von ihr fälschlich als alleinige Ursache angegebenen schädlichen Einflüsse wären sie bloß sehr verschlimmert worden. In dieser Aussage wird wohl keiner die Wahrheit verkennen. —

seinem Anton Arst (Archiv, 6. Bd. 1. St.). Mancher Andere wäre hier in Verlegenheit gerathen, und würde auch, um nicht für einen Währchendichter gehalten zu werden, die Mittheilung der interessanten Erscheinungen kaum gewagt haben.

(Die Fortsetzung im nächsten Stücke.)

Magnetische Behandlung und Heilung
eines von Krämpfen übel zugerichteten Mädchens.

Von

Dr. Fechler,

in Leonberg im Württembergischen.

C. Sp., ein Mädchen von 25 Jahren, wurde im Jahr 1816, ohne eine andere Veranlassung zu wissen, als den Schrecken, ihren Vater krank von einer Reise zurückkommen zu sehen, von heftigem Magenkrampfe befallen. Sie war vorher ganz gesund außer einem Nervenfieber, an dem sie ein Jahr zuvor 10 Wochen krank lag, und das durch die Kunst des Oberamtsarztes Dr. Oslander in Bessigheim gehoben wurde.

Die Menstrua hatten sich in ihrem 14ten Jahre, ohne eine Unannehmlichkeit mitzubringen, eingefunden, und blieben bis zu der Zeit, da sie der Krampf befiel, in ihrer Ordnung. Durch den Magenkrampf wurde das Organ selbst so reizbar, daß die Kranke außer ganz dünnen und schleimigten Brühen, nichts genießen konnte, was nicht sogleich wieder ausgeworfen wurde, und auch von diesen durften es nur einige Löffel voll seyn, sonst hatten sie das nämliche Schicksal.

Erbrach sie sich nicht, so bekam sie von jeder Kleinigkeit, die sie zu sich nahm, die heftigsten Schmerzen in

dem Magen und in dem Unterleibe, und dann ging die genossene Speise unter den Stühlen unverdaut ab, nie waren aber die Stühle freiwillig, immer mußten sie durch Klystiere erzwungen werden, oft wirkten auch diese nicht, dann mußte man zu drastischen Laxiermitteln die Zuflucht nehmen.

Mit dem Zunehmen der Krämpfe, die nur selten einige Stunden nachließen, verlor sich auch der Monatsfluß, und zugleich zog sich auch der Unterleib so stark krampfhaft zurück, als er noch bei ihrem Erscheinen in meinem Hause zurückgezogen war, (1½ Jahr vorher), statt einer Erhöhung war so stark eine Vertiefung, daß eine halbe Kugel von ohngefähr 4 — 5 Zoll Durchmesser, mit dem Brust- und Schaambein erst eine Ebene gebildet hätte, bei heftigen Krampfanfällen zog er sich aber noch auffallend mehr zurück.

Zu gleicher Zeit hatte sie unaufhörliches Fieber, Frost und Hitze wechselten beständig, und ihre sie behandelnden Aerzte glaubten ganz richtig eine Auszehrung behandeln zu müssen, weswegen sie lange China mit Rhabarber, Aloe, Schwefel, Zimmt und dergleichen erhielt, später wurde ihr geraume Zeit außer Eisen, Aether, wovon sie täglich 3 — 4mal 20 Tropfen nahm, und den Laxiermitteln, wenn sie nöthig waren, gar keine Arznei gereicht.

In den heftigsten Krämpfen erhielt sie krampffillende Mittel, vorzüglich Opiate, da diese aber nur die Krämpfe besänftigten, und der Krampf nie aussetzte, so fand ihr Arzt für räthlich auch dieß zu unterlassen, um mit zu viel

gegebenen krampfstillenden Mitteln nicht das Uebel noch zu vermehren.

Die Krämpfe währten ohne Aufhören fort, der Hals und die Brust wurden oft so zugeschnürt, daß man alle Augenblicke ihr Ersticken erwartete, nur ein Ausbruch von starkem Schweiß linderte ihre Heftigkeit, die Kranke fühlte sich dann etwas erleichtert, und jedesmal, wenn die Krämpfe ruhten, faßte man neue, aber vergebliche Hoffnung, sie kehrten immer wieder, die Schweiß währten fort, die Krämpfe änderten oft ihre Form, nie aber ihre Heftigkeit.

Schon seit 1½ Jahr wurde sie jedesmal, wenn die Krämpfe (von denen sie nie einen Tag, selten eine Stunde frei war) heftig wurden, freiwillig somnambul, dann sprach sie in fremden Dialect für ihre Umgebungen wunderbare Sachen, vorzüglich war sie immer von dem Wunsche beseelt, magnetisirt zu werden, aber niemand wollte sich dazu verstehen, oft wünschte sie, in diesem Zustande von mir behandelt zu werden, ohne mich zu kennen.

Diese Angabe wird mir Hr. Dr. O s i a n d e r in Besorgtheim bestätigen.

Von Ungefähr erfuhr ich die traurige Lage des 6 Stunden von mir entfernten Mädchens von einer ihrer Freundinnen, und ihren Wunsch; mein Mitleiden wurde um so mehr in Anspruch genommen, als die häuslichen Verhältnisse ihrer Familie seit einiger Zeit die möglichst ungünstigste Wendung genommen, und die arme Leidende in die drückendste Lage versetzt hatten.

Ich gab deswegen ihrer Freundin meine Bereitwilligkeit zu erkennen, sie unentgeltlich in mein Haus aufzunehmen und den animalischen Magnetismus an ihr zu versuchen. Freudig nahm die Kranke die Nachricht auf, sogleich wurde sie freiwillig somnambul, und dankte während des Somnambulismus Gott in den rührendsten Ausdrücken für die nahende Hülfe; sogleich ließ sie bei mir anfragen, wann sie kommen dürfe.

Ich forderte sie auf, bald zu kommen, weil sie wegen meiner häusliche Verhältnissen später hinderlich seyn könnte, da ich freilich nicht erwartete, daß der Magnetismus so lange, wie es sich in der Folge zeigte, fortgesetzt werden müsse.

Sie säumte nicht und kam mit ihrer Schwester, die sie wartete, den 19. Aug. 1818. Abends 4 Uhr an. Es erschien ein Todten; Gerippe, ein schneeweißes Gesicht mit eingefallenen Augen, der ganze Körper abgezehrt, nicht fähig einen Schritt zu stehen, viel weniger zu gehen; ein junger Mensch trug sie mit der größten Leichtigkeit zwei Treppen hoch; so arg hatte ich es nicht erwartet! Kaum war sie im Zimmer, so wurde sie freiwillig somnambul, die Augen standen starr, offen, die Brust holte mühsam Athem, der Unterkiefer war steif, der Mund fest geschlossen, die Daumen eingeschlagen, der Aderschlag gab 68, sie wurde zu Bette gebracht und erhielt, als die Zufälle nachließen, einige Löffel Caffee, später einige mit Fleischbrühe.

Den 20. August wurde sie den ganzen Tag mit kurzen Intermissionen von Krämpfen geplagt, die mehrmal freis-

willigen Somnambulismus herbei führten, in dem sie ihre Wünsche und Hoffnungen mit lebhaften Farben malte.

Den 21. Aug. um 10 Uhr fing ich an, den animalischen Magnetismus anzuwenden, wollte zuerst mit Spargiren versuchen, ob ich mit ihr in Rapport komme, bei dem ersten Oeffnen der geschlossenen Hand war sie schon somnambul, ihre Augen geschlossen, die Wimpern zitterten, der Kopf sank, der Aderschlag gab 65, ich machte mehrmal die große Tour, und fragte, wie ihr sey? Sie antwortete: recht gut, nur wünsche sie noch 6 Striche zu erhalten; später gab sie den Wunsch zu erkennen, Nachmittags 2 Uhr wieder magnetisirt zu seyn, und versicherte, daß sie nach 1 Stunde und 7 Minuten wieder aufwache, was auch richtig geschah, ich mußte, wie allen meinen frühern Somnambulen, so auch ihr die Augen öffnen. Nach dem Erwachen nahm sie einen Teller Suppe, was in einem Jahr das erstemal war, und blieb krämpfefrei bis 2 Uhr; sie wurde mit 10 Touren magnetisirt und antwortete auf meine Fragen, es sey ihr wohl, sie schlafe 2 Stunden, wolle Abends 6 Uhr wieder magnetisirt seyn, könne wirklich nichts, wohl aber in 14 Tagen etwas von ihrer Krankheit sagen, werde dann vielleicht heller sehen, sogar ihren Vater werde sie sehen, aber da dürfe niemand dabei seyn, (die Familie wußte von dem Aufenthaltsorte des Vaters nichts und war deswegen sehr besorgt). Sie glaube, hoffe und wünsche, durch den Magnetismus wieder zu völliger Gesundheit zu gelangen.

Sie schlief ohne Krämpfe, sprach von ihrer Schwester, die sie bei der Fr. v. S., welche wirklich sehr aufgeräumt

sey, Wäsche plätten sehe, und behauptete (3 Uhr), Fr. v. S. sage wirklich, wenn es ihr möglich werde, besuche sie sie noch vor ihrer Abreise. Während des Schlafes trank sie $\frac{1}{2}$ Glas Wein, den sie vorher nie ertragen konnte, erwachte dann vergnügt, um so mehr als eine Tasse Chococade, die sie während des Schlafes bestellt hatte, bereit war, die sie mit Appetit zu sich nahm. Um 6 Uhr Schlaf mit 10 Touren eine Stunde lang. Während des Schlafes versicherte sie meiner Frau, die im 7ten Monat schwanger ist, sie sehe in ihr ein hübsches Mädchen mit blonden Haaren, sie dürfe sich ganz gewiß darauf verlassen.

Den 22. Aug. wie der vorige Tag, 3mal wurde magnetisirt; jedesmal genoß sie etwas während des Schlafes; alles was sie genießt, wird vorher magnetisirt.

Den 23. Aug. Schlaf nach 11 Touren von 10 bis 12 Uhr. Sie sagte ohne Veranlassung, es sey außerordentlich hell in ihrem Kopfe; sie glaube aber, daß es noch besser komme. Sie fing an, nach Verwandten und andern sie interessirenden Personen zu sehen, sprach von ihrer wirklichen Beschäftigung u. s. fort. Ich verlangte, sie solle in dem Wohnzimmer nach meiner Frau sehen; sie hat, antwortete sie, ein Körbchen Birn vor sich stehen, und sitzt bei einer Frau auf dem Sopha; ich sah sogleich nach und fand eine eben angekommene Freundin meiner Frau. Doch behauptete sie, sie sehe nicht hell, sie könne die Farben nicht unterscheiden, und zweifle, ob es besser kommen werde. Nachmittags 2 Uhr magnetischer Schlaf.

Den 24. Aug. hat sie im magnetischen Schlaf, ich möchte nicht mehr zugeben, daß sie sich Mühe gebe, hell

zu sehen; es greife sie zu sehr an, und verhindere ihr baldiges Besserwerden. Dießmal fing sie an, sich zu recken, was sie aber nicht ausführen konnte, sie sey noch zu schwach dazu, sagte sie, mit dem Besserwerden werde sie es vollkommener ausführen können. Nachmittags 2 Uhr wiederholt.

Den 25. 26. 27. Aug. blieb es sich gleich, doch verloren sich ihre heftigen Schweiß, die sie des Tages 5 bis 6mal die Wäsche zu wechseln genöthigt hatten. Sie bestimmte, daß sie noch 3 Tage täglich 2mal magnetisirt werden müsse.

Es wurde bis den 31. Aug. täglich 2mal, ohne etwas auffallendes zu bemerken, magnetisirt, von heute an nur einmal; ihre Kräfte nehmen etwas zu, das Gesicht bekommt ein wenig Farbe, sie ist im Stande, eine halbe Stunde lang außer Bett zu seyn. Deffnung erhält sie keine ohne Klystiere, wenn diese nicht zureichen, so werden ihr einige eröffnende Pulver gereicht.

Den 5. Sept. Es bleibt sich alles gleich, das Hellsehen hat sich ganz verloren, sie weiß gar nichts zu bestimmen, als die Stunde des morgenden Schlafes, die Leibesöffnung fehlt immer, von Zeit zu Zeit erscheinen den Tag über kurz dauernde Krämpfe, der Unterleib scheint sich etwas zu heben und weicher zu werden. Es wird ihr eine Salbe von Fett und hydrargyrium oxydulatum nigr. eingerieben; innerlich erhält sie infus. herb. chenopod. ambrosioid. ℥vj, extract. ratanhia ʒj, aurant. ℥j, hyosc. gran. vj, ammon. muriat. ℥iv. Alle 3 Stunden einen Löffel. Sie wurde heute an ihre Antwort vom

21. Aug. erinnert, daß sie in 14 Tagen ihre Krankheit kennen werde, und gefragt, was sie nun wisse; sie bezeugte aber, sie könne über den Gang ihrer Krankheit so wenig sagen, als sie von dem Nutzen des Magnetismus in derselben etwas angeben könne, es sey viel zu trübe und dunkel in ihrem Kopf, die Hoffnung belebe sie doch immer, der Magnetismus heile sie, auch sehe sie immer Trauben, und glaube deswegen zuversichtlich, daß es besser um sie stehen werde, wenn diese reif seyen.

So ging es fort. Den 11ten Sept. konnte sie ohne Hülfe, aber langsam bis in das vordere Zimmer, 80 Schuh weit gehen, bei dem Athemholen fangen heute die Bauchmuskeln an sich mitzubewegen, obschon die Vertiefung des Unterleibes noch sehr groß ist.

Die magnetische Behandlung währte täglich 2 Stunden fort. Am 18. Oct. konnte sie einen halben Tag außer Bett zubringen. Den 11. Nov. wurde mir ein Mädchen getauft; sie saß den ganzen Tag bei den Gästen. Langsam ging es mit der Besserung, täglich wurde sie magnetisirt; damit ich bei meinen ärztlichen Geschäften nicht zu sehr gespannt wurde, magnetisirte ich jeden Tag um eine halbe Stunde später, bis die Zeit des Schlafes mit Bewilligung der Kranken auf Abends 7 Uhr stand, von wo an sie immer bis 9 Uhr im magnetischen Schlafe lag.

Man sah nach und nach den Unterleib sich heben, die Backen sich ein wenig mehr röthen, die Hautfalten durch neues Entstehen von Fleisch sich ausfüllen, den Appetit sich vermehren, und die Kräfte zunehmen, so daß in der Mitte des Junius 1819 das lehtemal magnetisirt wurde.

Sie konnte aber nicht in meiner Umgebung bleiben, weil sie jede starke Bewegung von mir, jedes Fipiren mit den Augen, alles was sie von mir berührte, wieder somnambul machte. Sie zog deswegen mit neuen Kräften und glücklich, sie wieder erhalten zu haben, zu Verwandten.

Eine große Reizbarkeit behielt sie aber doch; jede Kleinigkeit erregt wieder Krämpfe, die, da sie indeß hier in eine Kost gezogen ist, manchmal einige magnetische Schlafe fordern. Doch ist sie vergnügt, wieder so weit zu seyn, daß sie ziemlich gesund und erstarckt ihre häuslichen Geschäfte im Zimmer versehen, und bei gutem Wetter wohl auch eine halbe bis ganze Stunde weit gehen kann.

Leonberg, den 15. Mai 1821.

Versuche mit dem nicht magnetisirten Baquet.

Von

Dr. Pechler in Leonberg.

A.

Mißglückter Versuch, die Fallsucht zu heilen.

Nach dem Vorschlag des Prof. Dr. Kieser in dem Archiv für Magnetismus 3. Band, 2. Hft., ließ ich ein Baquet verfertigen, und füllte es, ohne etwas zu magnetisiren. Die mit demselben an mehreren Kranken gemachten Versuche sind folgende.

F. v. H., ein sehr großer ($6\frac{1}{2}$ Fuß), wohlgenachener, starker, vollsäftiger Mann von 23 Jahren, schon von seinem 15ten Jahre an fallsüchtig, und zwar in so hohem Grade, daß der Anfall wenigstens wöchentlich einmal, oft 2mal kam, und wenigstens $\frac{1}{4}$ Stunde, oft auch länger, unter den schrecklichsten Verdrehungen der Extremitäten und ungeheurem Gebrüll fortwährte, bat mich um den Versuch, ob er nicht durch das Baquet geheilt werden könne, da er schon so unsäglich viel fruchtlos versucht hätte.

Die Ursache des Uebels ist wahrscheinlich der Onanie, dem leider in so vielen Erziehungshäusern (er war in einem Cadetten-Institut) wohnenden Uebel, zuzuschreiben, zu dem sich das öftere Uebersehen in dem Genuß starker

Getränke gesehlt, und seine Krankheit immer verschlimmerte.

Er wurde, nachdem ihm das Immoralische seines Lebens mit grellen Farben geschildert und eine angemessene Diät und strenge Enthalttsamkeit empfohlen war, den 22. Aug. 1818 das erstemal an das Baquet gesetzt, eine eiserne Leitungsstange auf die rechte, und eine auf die linke Seite des Magens gerichtet, eine gelbe wollene Schnur um den Kopf, eine rothe um den Leib, und eine grüne um die Füße gewunden, mit der rechten Hand bestrich er eine eiserne Stange, mit der linken eine wollene Schnur. Nachdem er ohngefähr $\frac{3}{4}$ Stunden die Manipulation fortgesetzt hatte, erblaßte er nach und nach und beklagte sich, daß seine Augen so schwer würden, daß er Kreuzschmerzen bekäme und sein Kopf sehr eingenommen sey, und daß seine Glieder wie abgeschlagen wären. Die Zufälle vermehrten sich nicht, besonders da er lebhaft unterhalten wurde; nach Verfluß von $\frac{5}{2}$ Stunden wurde deswegen die Sitzung aufgehoben, und auf den nächsten Morgen wieder eine bestimmt.

Den 23. Aug. Sitzung von $8\frac{1}{2}$ — 10 Uhr. Nach $\frac{1}{2}$ Stunden erscheint heftiges Gähnen, kurzes Hüfteln, schwere Augen, das sich später wieder verlor.

Den 24. Aug. von 9 — 10 Uhr. Nach dem 30sten Strich Gähnen, schwere Augen, betäubter Kopf, matte Extremitäten.

Den 25. Aug. Nach wenig Strichen fangen die Augen an schwer zu werden, er gähnt unaufhörlich, nach $\frac{1}{2}$ Stunde nicht er, bleibt in dem Halbschlaf ruhig.

die Augen sind geschlossen; ein kleines Geräusch macht, daß er Stange und Schnur wieder bestreicht, sich, ohne die Augen zu öffnen, ein wenig aufrichtet, und wieder einnickt; um halb 10 Uhr wird er, da die Sitzung um 8 Uhr begann, entlassen.

Am 26sten Aug. beschwerte er sich bei Aufhebung der Sitzung, die der vorigen ganz gleich war, über schwere Augen, so daß von heute an immer bei Aufhebung der Sitzung Gegenstriche gemacht werden mußten.

Dies blieb sich gleich bis den 29sten Aug. In dieser Sitzung versiel er in starken Schlaf, aus dem er nach 20 Minuten mit einer besonders heitern Miene erwachte; er wußte sich im Augenblick nicht zu besinnen, wo er sey, sah erstaunt um sich, und sprach einige verwirrte Worte.

So ging es fort bis zum 5ten Sept. Bisher hatte er noch keinen Anfall bekommen, was dem Kranken als etwas Außerordentliches große Hoffnung machte. Abends 7 Uhr kam ein epileptischer Anfall, der jedoch an Heftigkeit und Dauer seinen sonstigen Anfällen weit nachstand, und bei dem das fürchterliche Geschrei mit dem der Paroxysmus immer endete, ganz unterblieb; der Paroxysmus dauerte kaum 5 Minuten. In keiner der folgenden Sitzungen änderte sich etwas, immer kam nach den ersten Strichen heftiges Gähnen, später ein ruhiger Schlaf, der oft eine Stunde und länger dauerte; es wurde fortgesetzt bis zum 20. October, ohne daß sich wieder ein Anfall eingestellt hätte.

Nun fing aber dem leichtsinnigen und an Asotie gewöhnten Menschen seine gezwungene reguläre Lebensart

an lästig zu werden, er versäumte zuerst manche Sitzung, trank wieder mehr Wein, besonders viel Wein:Most, mag sich wohl auch wieder Ausschweifungen in der Liebe erlaubt haben. Meine ernstlichen Vorstellungen fanden kein Gehör mehr, er blieb endlich von dem Gebrauch des Baquets weg.

Bald stellten sich die Anfälle wieder ein, und diese haben nun an Heftigkeit, Dauer und öfterer Rückkehr so zugenommen, daß es fürchterlich ist, diesen Menschen in seinen Anfällen, die alle zwei bis drei Tage gewiß wieder kommen, zu sehen und zu hören; und wenn man noch dazu nimmt, daß es geschehen habe, sein Uebel werde durch den Siderismus gehoben, und daß er durch Leichtsinns und Liederlichkeit die Hülfe verscherzt habe, so kann man ihn nicht einmal bedauern.

B.

Zahnschmerzen durch Siderismus gehoben.

Mehrere an nervigten Zahnschmerzen Leidende wurden so an das Baquet gesetzt, daß ein eiserner Leiter auf die schmerzende Stelle, eine Schnur um den Kopf und eine andere um den Leib gewunden, und bestrichen wurde. Keines verließ das Baquet, ohne seine Schmerzen verloren zu haben.

C.

Fallsucht durch Siderismus geheilt.

Die Frau M. in H. hatte schon mehrere Jahre der Aussage ihrer Umgebungen nach epileptische Anfälle (vielleicht Starrkrampf) die sie nie anders als Nachts im

Bette befiehl; sie hatte alle mögliche krampffstillende stärkende und reizende Mittel ohne Nutzen genommen, und ließ sich deswegen ein Baquet nach meiner Angabe fertigen, an dem sie unter der Aufsicht ihres Mannes täglich eine Stunde saß; die Zufälle minderten sich auf fallend, und haben sich jetzt ganz verloren.

D.

Siderismus gegen Manie vergeblich versucht.

Die Frau F. ist schon geraume Zeit schwermüthig, mit einer fixen Idee, und besorgt in ihrer Haushaltung gar nichts. Nachdem schon eine Menge unserer berühmtesten Aerzte ihre Kunst versucht hatten, wurde ich gefragt, ob ich nicht den Magnetismus für dienlich halte; ich schlug das siderische Baquet vor, welches sogleich gebaut und lange angewandt wurde, ohne daß man irgend eine Wirkung des Baquets, noch weniger Besserung bemerken konnte.

E.

Ausdehnung des Herzens durch Siderismus
geheilt.

Meine Schwester, eine Frau von 34 Jahren, die schon 8 Kinder geboren, und alle gestillt hatte, befiehl schon mehrere Jahre ein Brustkrampf, wie sie sich ausdrückte, der ihrer Erzählung nach (gesehen hatte ich es nie) sehr schmerzhaft und ängstig sey; sie schnappte auf einmal nach Athem, mußte sich halten, daß sie nicht umfalle, und die Brust eine Zeitlang drücken, um wieder zu Athem zu kommen, das Uebel vermehrte sich, so, daß

ihr Mann einigemal den Chirurgen holen und ihr eine Ader öffnen hieß, um ihr Hülfe zu verschaffen. Im Frühjahr 1818 aber kamen die Zufälle häufiger und heftiger, so daß ich gerufen wurde. Obschon sie eine Stunde entfernt war, traf ich sie noch in Angst um Athem an, das Herz pulsrte heftig, so daß es die ausgelegte Hand zurückdrückte; sie klagte über ziehenden Schmerz den Rückgrad hinauf und suchte immer mit Geschrei Athem zu schöpfen, was sie noch dazu mit verschiedenen Wendungen des Körpers zu bewerkstelligen suchte. Etwas Opium, Klystiere aus *asa foetida* mit Seife und Honig, und mehrere Senfpflaster, verschafften ihr augenblickliche Ruhe; allein das Uebel schien mit jedem Tage zuzunehmen, der Schmerz in der linken Brust, vermehrte sich, das Klopfen in der Brust war unerträglich; manchmal beobachtete sie, ihr ganzer Körper klopfe mit, und in allen Gliedern sey es wie Ameisen. Die Beengung, der Mangel an Athem nahmen zu; mit großer Angst und Geschrei, das man in der ganzen Straße hörte, suchte sie sich Luft zu verschaffen. Einige Tage war es manchmal leidlich, nach diesen aber um so schlimmer; der betäubte Kopf, die abnehmende Sehkraft, die Unmöglichkeit auf der Seite, wenigstens der rechten zu liegen, machten mich ängstlich; ich hatte schon alle mögliche krampfstillende Mittel versucht, *elix. acid. Haller.*, *tinctur. digitalis purp.*, drastische Laxiermittel, die ohnehin wegen der immerwährenden Verstopfung nöthig waren, in Menge gegeben, ohne etwas zu bewirken. Da das Uebel zugleich eine traurige Gemüthsstimmung herbeiführte, und ich von einer Miß-

bildung des Herzens überzeugt war, mir aber immer sagte, du kannst zu viel sehen, und dich als Bruder täuschen, so bestimmte ich, meinen Schwager, den Leibmedicus Dr. v. Jäger in Stuttgart, noch zu consuliren.

Dieser besuchte sie, und schloß aus den angegebenen Zeichen, daß eine Ausdehnung des Herzens den Zufällen zu Grunde liegen müsse, und versicherte mich, ähnlicher Fälle schon mehrere mit dem verstorbenen Generalarmeesarzt Dr. v. Jacobi bei Soldaten beobachtet zu haben, die Spießruthen gelaufen seyen, und die während der Execution, um die Schmerzen zu erdrücken, den Athem so lange wie möglich angehalten hätten.

Meine Schwester hatte das Unglück, bei dem Stillen immer wunde und eiternde Warzen zu bekommen, die sich mit nichts heilen ließen; die Mutterliebe hieß sie den ärztlichen Rath, nicht zu stillen, überhören, und lieber hielt sie die größten Schmerzen, die oft mit Convulsionen drohten, mit der größten Standhaftigkeit und Beharrlichkeit aus. Um den Schmerz nicht so sehr zu fühlen, hielt sie auch den Athem so lange wie möglich an sich; wohl mag daher, wie bei jenen Soldaten, ihre Krankheit entstanden seyn.

Die Vorausagung der Aerzte war daher nicht die günstigste: mehren werde sich das Uebel, Blutspeien werde noch kommen, und die gute Frau ein Opfer ihrer Krankheit werden. Meine Behandlung wurde fortgesetzt; ihr Mann, der schon lange an Luftröhrenschwindsucht krank war, starb, und sie zog, um dem Bruder und Arzte näher zu seyn, hieher.

Da alle Mittel fruchtlos angewandt wurden, außer den kurzen Erleichterungen, die sie schafften, so beredete ich sie, das siderische Baquet zu versuchen.

Nicht lange setzte sie sich täglich eine Stunde an dasselbe, als sie schon so weit war, daß sie bei Berührung des Baquets gähnte, und bald einschlies. Mit der größten Beharrlichkeit wurden die Sitzungen fortgesetzt, ihre Zufälle verminderten sich und kamen seltener, und nachdem sie ein nicht volles Jahr täglich 1 bis 2 Stunden das Baquet benützt hatte, war sie so, daß sie es verlassen und sich ihres Wohlseyns wieder freuen konnte.

Es sind nun zwei Jahre, die sie wieder gesund lebt, und ich glaube, hoffen zu dürfen, daß die Anfälle nicht wiederkommen werden. *)

*) Ich ersuche diejenigen Magnetiseure, welche mit meinem siderischen Baquet Versuche gemacht haben, mir das Resultat derselben, ausführlich oder in kurzen Notizen, für's Archiv mitzutheilen, und hiedurch mich in den Stand zu setzen, diesen wichtigen Gegenstand sein völliges Recht wiederfahren zu lassen.

Kieser.

D a e m o n i a c a .

(Fortsetzung der Abhandlung im 3. Bd. 1. St. S. 1.)

1. Der Satan auf den Färðern vor 154 Jahren;
ein Beitrag zur Geschichte des Magnetismus und
der psychisch-somnambulistischen Erscheinungen.

M i t g e t h e i l t

v o n

Vende Vendsen zu Odensee.

Lucas Debes ward 1623 zu Stubbekjöping auf Falster geboren, und kam im 29sten Jahre seines Alters (1652) als Prediger nach Thorsshafen auf Färde, wo er zugleich Rektor der Schule und Probst über die sämtlichen Inseln ward. Im Jahr 1659 reiste er nach Kopenhagen, wurde aber auf der Reise von den Schweden genommen und nach Gothenburg gebracht, wo er ein Jahr als Gefangener saß. Durch seine Gelehrsamkeit und seine Predigten gewann er aber die Gunst des dortigen Commandanten, ward wieder frei und reiste nach Kopenhagen. Im folgenden Jahre begab er sich wieder nach den Färðern, wo er bis zum Jahre 1673 blieb, zu welcher Zeit sich ein heftiger Streit zwischen den Insulern und dem Voigte entspann. Der Prediger nahm die Partei der Bauern, reiste selbst nach Kopenhagen, und der Voigt lief bei diesem Handel übel an. 1673 ward er Magister und gab in demselben Jahre eine Beschreibung der Färðischen

Inseln und ihrer Bewohner heraus. Dieses Werk ist sehr genau, vorzüglich wohl geordnet und kann, wenigstens für die damalige Zeit, als klassisch in seiner Art angesehen werden. Im Jahr 1676 ward es von Stepin in die englische und 1758 von Mengel in die deutsche Sprache übersetzt. Als unser Verfasser, aus dem das Nachfolgende gezogen ist, wieder nach seinen Inseln zurückkehrte, wurden diese von dem Voigte gereizt, Streit mit ihrem Prediger anzuzetteln, der aber in demselben Jahre starb.

* * *

Der Satan hat, sagt dieser alte Geschichtschreiber, auch auf den Färder-Inseln Versuche gemacht, die Einwohner durch besondere Offenbarungen und Lehren von dem wahren Gottesworte abwendig zu machen. Im Jahr 1667 ereignete es sich hier zu Lande, daß eine Person, Namens Jacob Olesön, der sich damals bei Gjöw in Desterisö aufhielt, den 7ten Januar, im 24sten Jahre seines Alters in eine Krankheit verfiel, in welcher er 14 Tage lag. Als er in der Nacht vom 20sten auf den 21sten Januar ruhig in seinem Bette schlief, kam einer zu ihm in der Gestalt eines Jünglings, angethan mit glänzenden Kleidern, wovon er aufwachte und die Gestalt im Bette bei sich erblickte. Das Zimmer schien ganz erleuchtet, und die Gestalt redete ihn also an: Ein ernster Gruß und Zuspruch. Hierauf fragte sie ihn, wo es ihm weh thue? worauf der Kranke nichts antwortete. Darnach strich sie mit ihrer Hand über die Brust des Kranken herab, und überall umher, wovon der Kranke ganz kerngesund ward. Hierauf bat sie ihn, daß er dreimal täglich ein Gebet

herfagen möge, welches sie ihm 3mal nach einander vorbetete, wonach er es sogleich auswendig wußte, und lautet das Gebet dermaßen:

O du würdiger heiliger Geist, Tröster aller Betrübten und Elenden, du weißt am besten, was unser Fleisch und Blut im Kreuze vermag, wie schlecht es mit uns bestellt ist, wenn wir nicht Hülfe eines andern Samens erhalten, als von uns selbst; daher sey du mein Trost, mein Schild, stärke du mich mit deiner Macht und hilf mir in meiner großen Schwachheit und steh mir bei, erwecke mein Herz und meinen Sinn, daß ich in meiner Noth um Hülfe rufe und schreie, stärke meinen Glauben, daß ich aus Zuversicht und festem Vertrauen Hülfe und Rath von oben erharren möge, daß ich deine väterliche Ruthe geduldig leide; und dich weder durch Murren noch Ungeduld erzürnen möge. Da wir nicht wissen, was wir in unserm Kreuze bitten und begehren sollen, so bete du in uns, der du mit dem Vater und dem Sohne ein allmächtiger Gott bist in alle Ewigkeit,
Amen.

Nach diesem sagte sie — die Gestalt des hellen Jünglings — zu dem Knaben, er solle dasselbe Gebet sprechen, wann er das erstemal in die Kirche käme, knieend auf der Schwelle der Kirchenthür liegend, mit auswärts gekehrtem Angesichte. Sagte dabei, das Volk im Lande solle in diesem Gebete Gott anrufen mit gefalteten Händen und gebogenen Knien, dreimal am Tage, so wolle der Herr abwenden die Strafe, welche über dem Lande hinge, und befahl ihm, dem Volke zu sagen, daß es sich bekehren,

das grobe Schwören und Fluchen ablegen und von jeglicher andern Sünde abstecken solle: so wolle Gott seinen Zorn mildern. Und als sie nach dieser Rede von ihm scheiden wollte, sagte sie zu ihm, steh auf, und sündige nicht mehr, und fuhr damit von ihm durch das Guckloch der Dachfirste *). Fünf Tage darnach offenbarte sich die Gestalt ihm wieder, als es noch nicht völlig Tag war. Als nun der Kerl in seinem Bette saß und den Psalm sang: Den, som mig föder, det er Gud min Herre ic. (Der, welcher mich ernährt, ist Gott mein Herr ic.) kam es ihm vor in seinem Sinne, als ob jemand ihm gesagt hätte, geh aus; doch sah er keinen, wonach er aufstand, sich anleidete und vors Haus ging. Da sah er im Süd-Süd-Westen den Himmel offen stehen, und kam daher die Gestalt vor ihn nieder und stand neben ihm im Hofe angethan mit einem Chorhemde, das bis zu den Füßen reichte, und das Chorhemd war roth und weiß und hinten ein rothes Kreuz darauf, und sagte zu ihm: er möge nicht daran zweifeln, daß er (nämlich der bechorhemdete Jüngling) von Gott komme, und damit schied er eiligst von ihm, und fuhr dahin auf, von wannen er herabgekommen war. In der Sonntagnacht darauf, es war den 27sten Januar, kam der Jüngling zum drittenmale zu ihm, als er wachend lag, in derselben Gestalt wie das erstemal, durchs Guckloch der Firste hinunter ins Bett.

*) In der Urschrift steht: og foer dermed fra ham, gjennem Lyren, wodurch eine Oeffnung in der Dachfirste bezeichnet wird, durch welche das Licht einfällt, da es dort gewöhnlich an ordentlichen Fenstern fehlt.

und fragte ihn: ob er das ausgebreitet habe, was ihm befohlen worden sey? Worauf der Kerl antwortete: Ja; da sagte jener: nicht so ernstlich, als es hätte seyn sollen; und fragte ihn weiter: ob er nicht ein Zeichen am Himmel gesehen habe? Der Mensch antwortete, er habe kein Zeichen gesehen, aber die andern Leute haben gesagt, daß sie zwei Sonnen am Himmel gesehen hätten. — Samuel Povelsen, Erlender Anderson, Synnewe Joens Tochter bezeugten auf dem Thing, daß sie diese Sonnen gesehen hätten. — Da sagte er, es habe scheinen können, als ob es Sonnen gewesen wären, es seyen aber keine gewesen, sondern nur ein Zeichen, daß sie anfangen sollten, den Tag zu feiern, von der Zeit an, da sie die rechte Sonne haben stehen sehen, welche stand halb Eins (12½ Uhr) am Sonnabende, und die Predigt, welche am Sonntage gehalten würde, solle am Sonnabend Abend gepredigt werden, und wenn sie ausruheten, sollten sie das Lied singen: Den, som mig föder, det er Gud min Herre *). Und als der Kerl seinen Stiefvater wecken wollte, der bei ihm im Bette lag, da fuhr die Erscheinung von dannen wie das vorigemal, durch die Dachfirre. Nachts darauf, den 28sten Januar, offenbarte sie sich ihm zum viertenmale, als er wachend lag, gleichwie auf die vorige Weise. Da fragte ihn der Kerl, was für Einer er sey? Er antwortete, er sey St. Johannes,

*) „Og naar de roede ud,“ kann sowohl ruhen als rudern heißen, wird aber wahrscheinlich ausruhen heißen sollen, obgleich der obige Gesang sich eben so gut beim Ausrudern und der Fischerei paßte, als beim Ausruhen.

welcher an Jesu Brust beim Abendmahle lag; und redete nichts mehr, sondern verschwand wieder auf die vorige Weise.

Das fünftemal kam der Jüngling zu ihm in der Nacht, gleich nachdem der Kirchspiels: Prediger, der wohlachtbare und wohlgelehrte Herr Wiberg, zum Besuche seiner Gemeinen abgereiset war, und fragte den Menschen: ob er dem Prediger verkündigt habe, was ihm befohlen sey? Da antwortete der Knabe: Ja, und sagte dabei, es habe dem Prediger wunderbar geschienen, daß er (der Jüngling) kommen solle, sich mir zu offenbaren, da ich ein so grober Sünder sey. Worauf der selbstge machte Johannes antwortete: der Herr habe viele Zeichen gesetzt, welche verborgen seyen, und setze noch manche Zeichen nach diesem, welche verborgen wären.

Als diese Spukerei im Lande ruchtbar wurde, hatte ein Theil der Zuhörer der Sache vielen Glauben geschenkt. Weßhalb ich selbige Person zu mir rufen ließ, sie examirte und höchlich vermahnete, daß sie nicht mit dergleichen selbst erdachtem Werke umgehen solle; aber der Mensch blieb fest bei einer Aussage, daß es ihm wirklich so widerfahren sey. Weßhalb ich die ganze vorbeschriebene Aktion Wort für Wort, aus seinem eigenen Munde aufgezeichnet habe.

Als nun aber das Feuer einmal angezündet war, da hat es sich nicht selbst wieder gelöscht, sondern weiter um sich gegriffen. Denn das Gerücht verbreitete sich über alle Inseln in allen Gemeinen, und glaubten des gemeinen Volkes viele daran, besonders das Gesinde, der ledigen

Tage wegen, und fingen an manchen Orten an, den
 Sonnabend heilig zu halten, in dem endlichen Glauben,
 es müsse recht seyn, weil der Mann, dem die Offenbarung
 geworden, in der Einbildung und dem Munde der Leute
 für besonders gottesfürchtig gehalten wurde, und man
 nie ein verfängliches Wort oder einen Schwur aus seinem
 Munde gehört haben sollte. Weßhalb ein Theil steif auf
 den neuen Feiertag hielt; aber des Fluchens und Schwörs
 rens wußten sie sich nicht zu enthalten. Sie erdichteten
 sogar selbst manche Gesichte mehr und verbreiteten sie im
 Lande, wie denn dieses Volk für einen großen Theil sehr
 geneigt zu dergleichen ist; ja einige *superstitiosa ingenia*
 erdachten aus ihrer eigenen thörichten Einbildung vers
 chiedene Argumente, indem sie vorgaben: Gott habe die
 einfältigen Fischer erleuchtet, so könne er auch diesen ein
 fältigen Menschen erleuchten; Gott könne die Apostel zu
 Engeln und Geistern umschaffen, damit sie den Menschen
 predigten. Der Teufel könne sich nicht in die Gestalt
 eines Engels verwandeln, er könne nicht Gutes thun,
 noch die Wahrheit reden, und daher folgerten sie, die
 Feier des Sonnabend-Nachmittages sey von Gott geboten
 und ihm wohlgefällig, als eine heilige Handlung in sich
 selber, so daß er endlich gehalten werden müsse; da es
 sich dem Ende der Welt nähere, welches der Herr verk
 fürzen wolle, so müsse auch die Arbeit des letzten Wochens
 tages verkürzt und bei Zeiten heilig gehalten werden.
 Darauf empörten sich einige wider ihre Lehrer (was mir
 selbst von Einem in meiner Gemeinde widerfahren ist),
 welche fest darauf bestanden und sagten: Beten und

Heilighalten sey eine gute Handlung, und keine Sünde, daher könne es keiner tadeln, noch verbieten. So wird leichtlich der Gemeine getäuscht und täuschet auch andere.

Als so der Satan, in Eile, viele der Einfältigen von dem festen prophetischen Worte und ihrer Einfalt in Christo abwendig gemacht hatte, habe ich an jeden Prediger, im Lande, eine Abschrift der Bekenntnisse der vorerwähnten Person von ihren Gesichten gesandt, und am Ende meine Censur darüber beigefügt, daß sie dieselbe von den Kanzeln verlesen sollten, damit die Zuhörer erst vernehmen möchten, wie viel diesen falschen Gesichten und des Teufels thulicher Spukerei von losen Plaudermenschen noch angedichtet sey, und sollten sie demnächst die Zuhörer unterweisen und vermahnen in aller Sanftmuth, bei Gottes unverfälschtem Worte zu bleiben, und nach keiner andern Gottesverehrung trachten, als welche darin enthalten sey, oder von der hohen Christlichen Obrigkeit zur Ehre Gottes befohlen werden möchte, einen wie heiligen Schein sie auch immer haben möge. Dabei habe ich in meiner Visitation, nach dem Geist und der Gnade, die Gott mir verlieh, aus der Erklärung des Catechismus mein Bestes gethan, um sie von diesem Wahnglauben und ihrer kräftigen Verirrung zurück zu ziehen.

Endlich ist es geschehen, daß dieselbe, vermeintlich gottesfürchtige Person, durch die Lockung desselben unsaubern Geistes, in die Sünde der Hurerei gefallen ist. Weshwegen ich das große Aergerniß und die Störung dieses Menschen in den Gemeinen Sr. Hohehrwürden, dem

nun bei Gott seligen Erzbischoff, Dr. Hans Svaning, berichtet habe, von welchem ich, nach königlichem allernädigstem Befehle, Ordre bekam, daß ich den vorerwähnten Jacob Olesön, wenn das Landthing (Landgericht) gehalten würde, in der Kirche zu Thorshavn, öffentlich aus Gottes Wort strafen, ihn von seiner Sünde absolviren und zugleich die Einwohner von ihrem Irthume überführen sollte; welches auch durch mich geschah 1668, am Tage Johannis des Täufers, und damit, Gott sey gelobet, all dieser Irthum gedämpft ward, so daß man durchaus nichts davon vernommen hat.

2. Erscheinung eines Engels im blauen Hemde.

Mitgetheilt

vom

Obermedicinalrathe Dr. Hohnbaum

in Hildburghausen.

(Aus: Beiträge zur Erläuterung der Hochfürstl. Sachsen-Hildburghäusischen Kirchen-, Schul- und Landes-Historie, aus bewährten Urkunden gesammelt und nebst einer Vorrede und der Einrichtung des ganzen Werks, u. s. w. herausgegeben von Joh. Werner Krauß, Past. Prim. und Superint. zu Eisleben. Des I. Theils erster Beitrag von Heldburg. Greiz b. Abraham Gottlieb Ludwig. 1750.)

Copia Elsa Gessnerin, insgemein Linder
Elsa genannt, zu Gompertshausen bescheneer unter-
schiedlicher Erscheinungen eines in unter-
schiedlich gefärbten Hemdlein bekleideten
Engels, und dero nach erfolgter Aussag am 27. Aug.
Sonnabend, item, den 23. Sept. Ferner den 2., wie
auch den 8. und 29. Oct. anno 1631.

Actum Wesshausen den 4. Sept. Ao. 1631.

Hat in Weisenn meiner Endesbenannten und Herrn
M. Johann Langers, Pfarrherrn zu Wesshausen,
auch vieler Manns; und Weibs; Personen berührtes Orts,
die bewusste lahme Gompertschauser Magd, welche anhero
geführt worden, nachfolgende Punkte ausgesagt:

1) Das Engelein Gottes sey ihr in allen nunmehr
omal erschienen, und das letztemahl am 27. August
Sonnabends, und wie es zuvor offtermals erschienen,
in einem weißen, aber nassen Hemdlein, seine Thränen
anzuzeigen, daß man ihr nicht glaube, also sey es die 3
letztenmale erschienen, erst in einem rothen Hemdlein,
und weißen Plätzlein und gesprengt, die 2 allerletztenmal
in einem ganz blutrothen Hemdlein.

2) Die Aussage des Engels uff jedesmal, sagt sie,
kann sie wegen Schwachheit und Blödigkeit ihres Hauptis
nicht alle ordentlich nach einander erzählen, doch wolle
sie sagen, so viel sie behalten, und sich besinnen könne.

3) Also sie zum Engelein gesagt, unser Pfarrer
spricht: Wir haben Moysen und die Propheten, die
heissen uns eben so wohl Buße thun, und zeigen uns
an, was wir vor Sünde meiden sollen, und vor Tugend

üben, hab das Engelein gesagt, sie soll sich daran nicht kehren, weil die Leute nach Mosis und der Propheten Predigten sich nicht bekehren, wolle er noch dieses zum Ueberfluß thun.

4) Ferner habe es geschrieen, o Wehe! Weh! o Weh! Weh! über die großen Städte, und über ganz Teutschland, o weh über dich, warum richtest du Gottes Befehl nicht aus, als sie sich entschuldiget, ihr Pfarrer glaubet ihr nicht, so könne sie nicht zum Fürsten kommen, hat das Engelein geantwortet, so sage es der Obrigkeit, zu der du kommen kannst.

5) Im nächsten Ungewitter, hätte sollen großer Schaden geschehen, so hätte Gott noch der Kinder in Mutterleib verschonet und abgewandt.

6) Zwischen hier und Michaelis soll noch ein schreckliches Blutvergießen geschehen, es solle aber doch noch das kleine Häufflein die Ueberhand behalten.

7) Die Sünd, so in Teutschland Gott so straffe, sind nachfolgende genennet worden: Gotteslästern und Fluchen, dicke blaue Krägen, Plüchlete Schuh, zerschnittene Wämbster, und andern dergleichen übermachten Hofarth, Ehebruch und Hurerei sey auch gedacht worden, solche Laster solle die Obrigkeit abschaffen, und ernstlich Einsehen haben, Hexen:Leut soll man auch abschaffen, aber zusehen, daß man keine Unschuldige mit einmische.

Hierbei wird gefragt, ob denn das Engelein nicht auch gedacht habe anderer Sünde, darum Gott Land und Leut will straffen. Als Verachtung göttliches Worts, und der heil. Sacramenten, Fressen und Sauffen, Rauben

und Stehlen, schrecklicher Geiz und Wucher, unversöhnlicher Haß und Neid, Zorn und Zwyracht, Schänden und Schmähen des Nächsten, antwortet sie darauf, es möchte seyn, sie könne es nicht alles merken.

8) Ferner hab das Engelein gesagt, wann man den Hoffarth mit der Stärcke nicht abschaffe, werde solche Theurung werden, daß das Kind in der Wiege nicht werde zu essen haben.

9) Es habe auch der Heuschrecken gedacht, sie habe aber nicht vernehmen können, wie es gemeynet, halte dafür, daß sich das Volck wie Heuschrecken in Teutschland sammeln soll.

10) Man soll ja fleißig beten vor den Churfürsten von Sachsen, daß er die Stärcke behalte.

11) Auf nechsten Donnerstag, den 8. Sept. werde was großes und sonderliches vorgehen *), da sollen wir alle auf unsere Knie fallen, daß Gott bei uns halten wolle, sollen nicht allein alte und erwachsene Leute zur Kirchen gehen, sondern auch die Kinder lassen mit beten, und das Engelein dem Gesang nahmhaftig gemacht: Ach Gott thu dich erbarmen, durch Christum deinen Sohn, über Reich und über Arme, hilff daß sie recht Buße thun.

12) Sie halte davor, das Engelein werde nunmehr nicht mehr zu ihr kommen, denn es hab gesagt, Gott

*) NB. Den 6. Sept. 1631 hat Tylli die Stadt Leipzig mit Mord eingenommen, und die Schlacht ist den 13. Sept. hernach geschehen. Wie in einem andern MS. in margine beschrieben ist.

werde noch zwey Vorboten zu andern schicken, und ein großes Zeichen am Himmel thun.

13) Sterben soll keine Ruthen seyn gegen der bösen Zeit, die noch darhinden, sie, die Magd aber, werde die böse Zeit nicht erleben.

14) Gestern Sonnabends seyen Leute von Alßleben aus dem Pabstthum bei ihr gewesen, die haben sie wollen überreden, sie soll mit ihnen fahren, sie wollen ihr lassen neue Räder an ihren Karm machen, und wollen ihr alles guts beweisen, aber sie habe nicht gewollt.

Actum, Heldburg den 13. Sept. 1631.

Als ich gleich mit unseren Bürgermeister geschlossen, einen Boten nacher Gompershausen an Hrn. Pfarrer abzufertigen, und die Magd anhero fordern zu lassen, kommt sie vor den Pfarrhoff gefahren um 9 Uhr, kehret ein, und saget nachfolgende Puncte aus.

1) Gestern um 7 Uhr Vormittag seye das Engelein wieder in einen ganz rothen Hemblein erschienen, habe sich auf ihren Tisch gesetzt, und gesagt, warum man Gottes Befehl nicht ausgerichtet, habe sie gesagt, du Engelein Gottes, ich habe das meine gethan, warum richtens die Herrn nicht aus.

2) Der Engel weiter gesagt, Awe, Awe, die großen Städte! Gott wird noch 2 Boten ausschicken.

3) Habe sie gefragt nach dem Wunderzeigen, davon das Engelein vor 8 Tagen gesagt, habe es geantwortet, das seye schon vorüber, der Mond habe 3 Spitzen gehabt.

4) Die Obrigkeit solle doch eine Clammer ins Land

und Stehlen, schrecklicher Geiz und Wucher, unversöhnlicher Haß und Neid, Zorn und Zwyracht, Schänden und Schmähen des Nächsten, antwortet sie darauf, es möchte seyn, sie könne es nicht alles merken.

8) Ferner hab das Engelein gesagt, wann man den Hoffarth mit der Stärcke nicht abschaffe, werde solche Theurung werden, daß das Kind in der Wiege nicht werde zu essen haben.

9) Es habe auch der Heuschrecken gedacht, sie habe aber nicht vernehmen können, wie es gemeynet, halte dafür, daß sich das Volk wie Heuschrecken in Teutschland sammeln soll.

10) Man soll ja fleißig beten vor den Churfürsten von Sachsen, daß er die Stärcke behalte.

11) Auf nechsten Donnerstag, den 8. Sept. werde was großes und sonderliches vorgehen *), da sollen wir alle auf unsere Knie fallen, daß Gott bei uns halten wolle, sollen nicht allein alte und erwachsene Leute zur Kirchen gehen, sondern auch die Kinder lassen mit beten, und das Engelein dem Gesang nachhafftig gemacht: Ach Gott thu dich erbarmen, durch Christum deinen Sohn, über Reich und über Arme, hilff daß sie recht Buße thun.

12) Sie halte davor, das Engelein werde nunmehr nicht mehr zu ihr kommen, denn es hab gesagt, Gott

*) NB. Den 6. Sept. 1631 hat Lylli die Stadt Leipzig mit Mord eingenommen, und die Schlacht ist den 13. Sept. hernach geschehen. Wie in einem andern MS. in margine beschrieben ist.

werde noch zwey Vorboten zu andern schicken, und ein großes Zeichen am Himmel thun.

13) Sterben soll keine Nuthen seyn gegen der bösen Zeit, die noch darhinden, sie, die Magd aber, werde die böse Zeit nicht erleben.

14) Gestern Sonnabends seyen Leute von Altleben aus dem Pabsthum bei ihr gewesen, die haben sie wollen überreden, sie soll mit ihnen fahren, sie wollen ihr lassen neue Räder an ihren Karn machen, und wollen ihr alles guts beweisen, aber sie habe nicht gewollt.

Actum, Heldburg den 13. Sept. 1631.

Als ich gleich mit unseren Bürgermeister geschlossen, einen Boten nacher Gompershausen an Hrn. Pfarrer abzufertigen, und die Magd anhero fordern zu lassen, kommt sie vor den Pfarrhoff gefahren um 9 Uhr, kehret ein, und saget nachfolgende Punkte aus.

1) Gestern um 7 Uhr Vormittag seye das Englein wieder in einen ganz rothen Hemdtlein erschienen, habe sich auf ihren Tisch gesetzt, und gesagt, warum man Gottes Befehl nicht ausgerichtet, habe sie gesagt, du Englein Gottes, ich habe das meine gethan, warum richtens die Herrn nicht aus.

2) Der Engel weiter gesagt, Awe, Awe, die großen Städte! Gott wird noch 2 Boten ausschicken.

3) Habe sie gefragt nach dem Wunderzeigen, davon das Englein vor 8 Tagen gesagt, habe es geantwortet, das seye schon vorüber, der Mond habe 3 Spizen gehabt.

4) Die Obrigkeit solle doch eine Clammer ins Land

legen, das verstehe sie so, sie soll straffen den Hoffarth, Gotteslästerung, und das Gestärcke abschaffen, so würde Gott Gnade einwenden, wo nicht, würde es zugehen, wie zu Jerusalem.

Wird gefragt, ob der Engel diese 3 Stücke als Hoffarth, Gotteslästerung und das Gestärcke besonders nahmhaft gemacht? Sagt sie, ja; ob er dann sonst keiner Laster mehr gedacht? Antwortet sie, zu diesem mahl wüsse sie sich nichts mehr zu erinnern, daß er hätte nahmhaft gemacht, aber vor diesen wäre es geschehen, wie ihre Aussage bezeuget.

5) Auf nechst künftigen Sonnabend werde sich wieder ein Streit Tag begeben, da soll jedermann Gott fleißig anrufen, sonderlich auch die lieben Kinder, daß Gott derselben sich erbarmen wolle.

6) Heut über 3 Wochen sollen wir alle wieder auf unsere Knie fallen und fleißig beten, habe aber nicht gesagt, ob eine Schlacht werde vorgehen oder nicht? Gott wolle sein Wort nicht lassen unterdrücken, und wenn nur noch 2 Menschen wären, die rechtschaffene Buße thäten, und an Gottes Wort hielten.

7) Der Engel habe auch gesagt, er hätte wollen an vergangenen Sonnabend zu ihr kommen, so hätte sie sich mit Essen übernommen gehabt. Wird gefragt, wie sie dann des Tages gelebet? Antwortete sie, sie habe zu viel Birn gessen, und sich damit überladen.

8) Als ich ihr zugeredet, das schiene etwas schlecht, und fast unglaublich, antwortet sie, wenn man in sie einen Zweifel setzte, wolle sie sich lassen mit einem Eyd

belegen, oder peinlich fragen lassen, darüber ausstehen, was sie sollte, wäre unerschrocken.

9) Als ich nochmahls gefragt, es käme mir bedenklich vor, warum das Engelein sich vor keinen Pfarrer wollte sehen und hören lassen; Antwortete sie, 1) sie habe auf mein ernstes Erinnern gesagt: Du Engelein Gottes, gehe doch zum Pfarrer, und sage es demselben, ich kan ja nicht wohl reden, und es übel vorbringen, und die Leuthe vermahnen, daß sie Buße thäten. Hätte das Engelein gesagt, sie dürffte nicht großes Redsprechens, sie sollte es nur kurz vorbringen.

2) Es wäre ein unsichtbares Engelein, und offenbahrte sich denen, zu welchen es von Gott geschicket wäre.

3) Gott solle man nicht vorschreiben, zu wem er schicken und senden soll.

4) Sie mache ihr die Gedancken, weil Gott der Allmächtige Sie so lange gepanzer seget, daß sie nicht allein über 30 Jahre contract gewesen, sondern auch 11 Jahr auf Händen und Füßen gekrochen, und an ihren Leib, so wohl in ihren Herzen viel Schmerzen, Bekümmerniß und Anfechtung gehabt, müße Gott einen Wohlgefallen an ihr haben, und wolle sie etwa vor andern brauchen, da sie doch ein einfältiges Mensch wäre, und nicht alles in ihren Gedächtniß behalten könne, was das Engelein redete.

Belangendt die Frage, ob die Magd begehret vor dem Durchlauchtigsten Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Hrn. Johann Casimir, Herzog zu Sachsen, Jülich,

Elebe, und Berg u. s. w. Unsern gnädigen Fürsten und Herrn. Hab ich endes benambter, den 4. Sept. von ihr vernommen, daß sie sagte: Ich habe noch einen Punct, den wollte ich gern dem Fürsten oder Obrigkeit selbstn sagen; ich kann aber so weit nicht fahren wegen Leibes; Ungelegenheit. Als ich nun zu ihr sagte, darff ichs dann nicht wissen? Sprach sie, wann ihrs wollt berichten, istz eben das. Ich wollt sagen, das Engelein hat auch gedacht, die Obrigkeit soll die Hexen; Leuthe weg thun, soll aber zusehen, daß sie keine Unschuldige mit treffen, darauf ich geantwortet, das soll auch berichtet werden (wie es denn auch im Bericht sub dato 4. Sept. numer 7. geschehen.) Ob sie aber nichts mehr mit Hochgedachten. Ihr Fürstl. Gn. zu reden, sie geantwortet: Rein.

Signatum Heldburg den 15. Sept. 1631.

Sebalduß Krugk P. et S.

ibidem.

Der lahmen Magd Aussage, so der Engel verschienernen Frentag bey ihr gewesen, bestehet darauf, daß der Engel abermahl über den Hochmuth geschrien, und da man nicht werde Buße thun, werde es uns von den Grabaten ärger gehen, als denen zu Jerusalem, da man aber Buße thut, werde Gott Gnade einwenden.

Fürs andere, künftigen Dienstag über 8 Tage soll man fleißig mit Weib und Kind und Gefindt beten, und soll kein Hirt auf dem Feld bleiben, denn uff diesen Tag wegen einer Schlacht was vorgehen werde.

Zum 3ten verschienernen Frentag über 6 Wochen soll ein groß Erdbeben geschehen, grossen Stetten zum Vorr

boten, daß sie dadurch zur Buße vermahnet werden u. s. w.
Actum Gompertshausen, den 24. Sept. 1631.

Actum Gompertshausen, den 2. Oct. 1631.

Hat Elsa Geknerin, insgemein Linden Elsa genannt,
folgender Gestalt ausgesagt:

1) Heut Sonntags früh um 7 Uhr seye das Engelein
wieder zu ihr gekommen; ein roth Hemddlein angehabt,
und uff ihrem Deckbette gefessen, und gesagt: Wenn der
Churfürst mitten im Pabstthum wäre, solle er sich vor-
sehen, es seyen 3 Ruthen über ihn gezogen, von denen
Papistischen Leuten, dann sollen wir beten, so wolle Gott
Gnade bey ihm einwenden.

2) Habe das Engelein wieder gesagt, von dem Erdr-
beben, das soll sich erstrecken auf 33 Meil Wegs: *)
1) Heldburg, 2) Rotta, 3) Coburg, 4) Eißfeld, 5)
Hildburghausen, 6) Ummersstadt, 7) Schleusingen, 8)
Suhl, 9) Themar, 10) Meinungen, 11) Erfurth, und
2 Schlösser, etliche Dörffer, Flecken, so ohnbenamt sind,
sollen in solchen Erdbinden untergehen, wenn aber der
Fürst den Hoffarth, Gotteslästerung, Hurerey, Ehebruch,
blau und alle Stärcke, und hohe Schuße, und die bösen
Leute abschaffe, und straffe, so wolle Gott Gnade einwen-
den, und gute Zeit beschehren, doch soll man auch keinem
Unrecht thun.

3) Warum wir doch nicht hätten eine Dancksagung

*) Diese Städte sind meistens durch Brand ruiniret und
verdorben worden, wie folgendes der Effect und Augenschein
ausgewiesen hat.

angestellet, hätte ztens das Englein gefragt, wegen des erhaltenen Sieges, daß gestern vor 14 Tagen Gott den Streit; Tag so zum Guten gewendet, und ausgehen lassen.

4) Uff nehern Dienstag, den 4. October sollen wir singen: 1) Gott der Vater wohn uns bey, 2) Ach Gott! thu dich erbarmen, durch Christum deinen Sohn, 3) Warum betrübst du dich mein Herz.

5) Es habe allezeit so fleißig ermahnet und gebeten, man wolle solche obgemeldete Sachen abschaffen, daß doch die Städte erhalten würden, denn wo es abgeschafft, auch das Gebeth fleißig angestellet würde, so würde es Gott mit Gnaden abwenden.

6) Habe das Englein gesagt, uffn Dienstag den 4. Octbr. würden sie zusammen kommen, darauf sie gefragt worden, wer denn zusammen kommen soll? Antwortete sie, sie sey nicht so weiß gewesen, daß sie gefragt habe, sie hätte aber so viel gemerckt, es würde der Churfürst und seine Feinde zusammen kommen, denn das Englein hätte gesagt, da der Churfürst versöhre; so würde es gar übel mit uns zugehen. Es habe des Schweden nicht gedacht u. s. w.

Else Gessnerin, insgemein Linden Elsa genannt, als der Magd von Compertzhausen Aussage

den 8. Oct. Ao. 1631.

1) Gestern nach 2 Uhr früh seye der Engel in einem rothen Hemdlein erschienen.

2) Und gesagt, die Ruthen seyen noch über den Churfürsten gebunden.

3) Drauf sie gefragt worden, warum doch der Engel allezeit des Churfürsten, und nicht des Schweden gedenscke? Antwortet die Magd Elsa Geknerin, der Schwede seye ohnedieß Gottesfürchtig, alter vero non.

4) Der Engel habe gewinselt, daß man die Gotteslästerung und Stärke nicht abgeschaffet.

5) Der Engel wolle noch einmahl kommen, vor dem Erdbinden, soll geschehen Frentags den 4. Novbr. dies Jahrs.

6) Man soll singen: Ach Herr, du allerhöchster Gott, siehe an die kläglich große Noth, und dabey lesen den 98. Psalm.

7) Wer dieses nicht glaube, der sey nicht werth, daß ihme die Erde trage. Actum ut supra.

Conrad Carl, Pfarrer
ibidem. S.

Aussage der Linden Elsa zu Gompertshausen.
Vom Engel.

1) Sey ihr erschienen in einem blauen Hemddlein auf ihrem Bette.

2) Habe den ganzen Gesang gesprochen: All Ehr und Lob soll Gottes seyn, Er ist und heißt der Höchste allein.

3) Man soll lesen das 19. Cap. des 1. Buch Mosiss. Item. Den 55. Psalm, Gott höre mein Gebeth.

4) Die Magd den Engel gefragt, ob er auch von Gott seye? Er mit Winseln geantwortet, ob das nicht genugsame Zeugen seyn, daß sie sterben soll ehe motus terrae geschähn.

- 5) Sie fragt, wie er denn heiße? Resp. Gabriel.
- 6) Man wolle es ihr nicht glauben, was sie sage, Resp. die Welt wolle sich nicht regieren lassen, sie solle sich nicht daran kehren.
- 7) Wenn die 3 höchsten Personen aus Heldburg wären, würde Heldburg untergehen. Welches die Magd aber bald darauf geändert und gesagt: Wenn der höchsten Personen 3 Kinder aus der Stadt wären, würde sie einen Sturz leiden.
- 8) Wenn wir motum terrae überwunden, solle ein groß Wunderzeigen geschehen, darfür wir uns mehr als für den Erdbinten fürchten sollten.
- 9) Der Engel habe abermahl über die Stärck und Gotteslästerung gewinselt, wenn sie nur bey geringen Standes Personen abgeschaffet würde, und ein Unterschied der Ständte seyn und bleiben möchte. Wo es nicht geschehe, müssen wir der Strafe gewärtig seyn.
- 10) Sie die Magd werde heftig angegriffen werden, wisse aber nicht wie es gemeinet seye.
- 11) Wir sollen Gott höchlich dancken, daß er den König in Schweden in diese Lande gebracht, er habe sich aber vorzusehen, denn man stelle ihm mit List und Gewalt nach.
- 12) Der Chur Fürst sey gar geringe, darum man vor ihm bitten soll.
- 13) Die Keyserischen würben wieder auf 2 Theilen. Nach diesen sey er wieder verschwunden.

Actum Gompertshausen.

Aussage der Linden Elsa den 29. Octbr. 1631.

1) Sagt die Magd, der Engel seye ihr abermal erschienen früh um 8 Uhr in einem blauen Hemdlein in ihrer Kammer.

2) Habe künftigen Dienstag zu singen befohlen das Lied: Lob Gott den Herrn aus Herzens Grund, ihr werthen Christen alle. Item. Durch Adams Fall ist ganz verderbt. Darnach daß man lesen soll den 59. Psalm und das 10. Cap. Exod.

3) Habe wieder der Stärk und Gotteslästerung gedacht, und wo die Stärk nicht würde abgeschaffet, würd Gott Gift in die Luft streuen.

4) Uffm künftigen Dienstag soll eine Schlacht geschehen, da man kniend beten soll, lesen und singen gedachten Psalm, Capitel und Lieder.

5) Habe der Engel gesagt, man seye noch in willens, sie anzugreifen, darzu sie sich willig erbeut, alles zu leiden, wenn man ihr auch ein Glied nach dem andern ablöse, oder gar das Leben nehme, wolle sie alles nach Aussag des Engels leiden.

6) Der Engel gesagt, der Unfried soll bis auf das neue Jahr oder Peterstag währen, darnach solls ein Ende haben und Friede seyn.

Aussag der Linden Elsa, Sonntag den 6.

Nov. 1631.

1) Sey ihr der Engel erschienen in einem blauen Hemdlein früh zwischen 7 und 8 Uhr in der Kammer.

2) Den Gesang gesungen, wo Gott der Herr nicht

bey uns hält u. s. w. Das 15. Cap. im 4ten Buch Mo-
sis in der Kirche zu verlesen. Item den 38. Psalm.

3) Sie den Engel gefragt, warum er so oft käme?
Der Engel geantwortet, er rufe so sehr zur Buße.

4) Soll man fleißig für den Churfürsten bitten, denn
er in großer Gefahr stecke.

5) Die Schlacht zwischen den Schweden und den
Illirischen sey verschieenenen Freitag und Sonnabend ge-
sehen.

6) Sollen Vorboten und Wunderzeigen geschehen
am Himmel, welche den großen Städten Buße predigen
sollen.

7) Habe wieder der Stärck und des Hoffarts ge-
dacht, wo derselbe nicht werde abgeschafft, wolle Gott
den Erdboden vergifften.

8) Hat sie gesagt, sie seye gelehret worden, wann
der Engel zu ihr komme, so soll sie zu ihm sagen: Ein je-
der guter Geist lobet Gott dem Herren; darauf der Engel
zu ihr gesagt: das dancke dir ein guter Geist.

*) Von dieser Begebenheit schreibt Michael Bu-
chenröder Pfarrer und Superint. zu Heldburg in seinem
Tractat, Warnungs; wahrer Mund von denen
erwekten Sonder; und Wunder; Männern
in ihren Wercken, welcher zu Coburg 1681. 12.
gedruckt ist p. 114. 115. //A. 1631. ist eine lahme
//Magd zu Gumpertshausen in hiesigem Amte Heldburg
//gewesen, die hat den Kleider; Hoffarth ernstlich gestraf-
//fet, und den ehrst damahls künfftigen Ruin des Für-
//stenthums Coburg durch den Krieg verkündiget. Dieser

„Haben etliche Gelehrte widersprochen. Aber Hr. Sebald
„Krug hiesiger Superintendens, hat besser sententionis
„ret, solche Prophecey als wahrhafftig geachtet. Wie
„denn die Magd auch geweissaget, Er, der Superintens
„dens, würde durch eine seelige Simeonis, Heimfarth
„diesem Landes, Jammer entgehen. Beides ist erfüllet
„worden. Der Superintendens ist ad. 1632. noch vor
„dem Ruin gestorben. Der Ruin des Landes aber ist
„nach dem Todt des Superintendenten uff Michaelis erfol
„get eben in diesem Jahr.“

Diesen Umstand von S. Krugis hat auch angemercket
D. Gottfr. Ludwig in der Hist. des Gymnasii zu
Coburg P. II. p. 327.

Welchergestalt 1632 bey dem feindl. Einfall die Kirche,
Pfarr- und Schul- Häuser zu Gumpertshausen vom
Feind in Brand gesteckt, auch 6 Gedamer am Kirchhoff,
darunter 2 Herrschafel. gewesen, abgebrannt worden, ist
bey Heldburg in Bözingers Quaestor redivivus in der
Anmerkung zu sehen.

Nachschrift des Herausgebers.

Wir haben diese beiden Erzählungen, deren letzte als
actenmäßiger Bericht doppelt merkwürdig ist, ohne wei
tere erläuternde Bemerkung mitgetheilt, da die physio
logische Deutung derselben schon an mehreren Orten
von uns gegeben ist, und alle diese Erscheinungen und Ges
ichte sich dem Verständigen sehr leicht als Producte des ge
steigerten Gefühlslebens in einem partiellen Somnambuliz
mus erklären. Die merkwürdige Aehnlichkeit beider dies

ser Erscheinungen mit der unsers Arst (Archiv 6. B. 1. St. S. 58) ist hieraus dann ebenfalls nicht mehr auffallend; sowie gleichertweise der Argwohn unseres Neomystikers, *) Der Teufel selbst, im gelben Röcklein und schwarzer Kappe verkappt, habe sich unserm Knaben dargestellt, in der das maligen Deutung der ersten Geschichte seine Parallele findet.

Rieser.

*) Fr. v. Meyer, Blätter für höhere Wahrheit 10. 25 Bdm. 1821. S. 194.

II.

C r i t i k e n
e r s c h i e n e n e r S c h r i f t e n

über den

thierischen Magnetismus.

I.

Jahrbücher für den Lebens-, Magnetismus, oder Neues Asklápieion. Allgemeines Zeitblatt für die gesammte Heilkunde nach den Grundsätzen des Mesmerismus, herausgegeben von Dr. K. Chr. Wolfart, Königl. preuß. ord. Professor der Heilkunde a. d. Berliner Universität, Ritter des eisernen Kreuzes zweiter Klasse und des St. Annen-Ordens zweiter Klasse. — Es ist ein unerschaffnes Grundwesen — Gott. Mesmerismus. I. Kap. — Leipzig, bei F. A. Brockhaus. 1. Bd. I. Hft. 1818. 230 S. — 2. Hft. 1819. 274 S. und 2 Kupfert. — 2. Bd. I. u. 2. Hft. 1819. und 188 S. — 3. Bd. I. u. 2. Hft. 1820. 191 und 252 S. mit 3 Kupf. — 8.

Das neue Asklápieion soll, seinem Titel und der Vorrede gemäß, „ganz dem Mesmerismus und dem praktischen Magnetismus gewidmet seyn, — die alte Zeit der Asklápiaden übereinstimmend mit der neuen der Mesmeriaden verbindend.“ — Es gilt: „die Naturkunde

„und die heilende Kunst nicht bloß auf den Grund der im
„Mesmerismus enthaltenen Ansichten, sondern dieselben
„den dem Verf. durch die ausgedehnteste Ausübung des
„Magnetismus gewordenen Erfahrungen zu Folge sicherer
„zu begründen, als bisher von dieser Seite menschlicher
„Wissenschaft geschehen konnte.“

Wenn ein Mann, der jetzt in Deutschland wohl die größte magnetische Praxis besitzt und diese unter sehr günstigen Umständen ausübt, den Schatz seiner Erfahrungen zur Förderung und Begründung des Systems zu verwenden verspricht, so muß ihm dieses Jeder Dank wissen, der Theil an der Sache nimmt, vor Allen aber der, welcher schon auf einem Standpunkte der Beurtheilung zu stehen glaubt, und sich freut, die Resultate einer von einem beharrlichen Gesichtskreise aus verfolgten Beobachtung mit denjenigen vergleichen zu können, die er und Andere aus vielfach abweichenden und unter sehr verschiedenen Verhältnissen, Abz. und Ansichten unternommenen Versuchen gesammelt haben. Nur das lebensmaagnetische System der Franzosen bietet etwas Aehnliches dar, aber leider! durch die Schuld ihres physiologischen Standpuncts und durch die Einmischung der Laien auch etwas sehr Einseitiges. Wir haben es daher ungern gesehen, daß der Mesmerismus und die Mesmeriaden, also ein System und eine dem gemäßte Ausübung, hier sogleich in die engste Verbindung mit der Erfahrung gebracht worden sind, und zwar so, als sey diese letztere nur berufen, jenen, den Mesmerismus, d. h. die von Mesmern entlehnte Ansicht des magnetischen Wirkens und Leidens, zu

erläutern und zu bestätigen; denn solchergestalt wäre nicht sowohl von einer neuen, naturgemäßen, wissenschaftlichen Begründung, als vielmehr von einer Leitung des Urtheils und des Handelns durch hypothetische Prinzipien die Rede, welche gleichfalls auf jenem alten Boden der Hypothesen gewachsen sind und sich in einem tief sinnigen und kräftigen Mann mit Ideen geschwängert haben, ohne darum für einen höheren Standpunct eine mehr als historische Bedeutung zu gewinnen.

Der Referent hat dieses, wie er glaubt, in seiner Beurtheilung der Wolfartschen Schriften über den Mesmerismus, und des Mesmerischen Werks selbst, hinlänglich dargethan, woraus eben hervorgehen möchte, daß ein System, in welches erst die bewußte Idee hinübergetragen werden muß, schwerlich berufen sey, der Leitzern für eine philosophisch zu begründende Theorie zu werden.

Dieses waren so ungefähr die Betrachtungen, mit welchen wir das erste Heft der „Jahrbücher“ zur Hand nahmen; wir fürchteten im Grunde doch immer mehr Theorie, als Beobachtungen, zu finden, und waren nun aufmerksam, ob uns nicht in den letzteren eine, wir möchten sagen prästabilirte Harmonie mit der ersteren entgegneten werde. Diesen Ausdruck nehmen wir aber hier keineswegs in einem die Wahrheit der Beobachtung beeinträchtigenden Sinn, sondern in einem andern: Wie, wenn es eine magnetische Form des Anschauens und folglich auch eine eigenthümliche, durch die Reflexion auf diese Form bedingte Richtung des Den-

Lebens, ein eigenthümliches, auf den magnetischen Zustand und auf das Mitversunkenseyn des Magnetiseurs in denselben gegründetes Philosophiren gäbe? Wenn sich dieses vorzüglich atomistisch darstellte? Wenn es in Mesmern, in Wolfart u. A. zur Erscheinung käme? Dann wäre dieses System für einen Dritten wieder ein Gegenstand der Beobachtung, vielleicht ein sehr lehrreicher. Zum Trost für diejenigen, die dergleichen paradoxe Erweiterungen der Beobachtungssphäre scheuen, müssen wir bekennen, daß wir zwar im Verlauf der Hefte Manches gefunden haben, was der Vorstellung von einem gewissen passiven Philosophiren nicht geringen Vorschub gewährt, daß wir aber in der Beurtheilung keineswegs so spitzfindig zu Werk zu gehen brauchen, sondern nur schlicht erzählen und prüfen dürfen, was in den vor uns liegenden 6 Heften, welche drei Bände bilden, und von 1818 — 1820 fortlaufen, enthalten ist. Wir theilen den Inhalt in 4 Klassen. 1) Für den Standpunct der Wissenschaft, des Askläpicions und des Verfassers; — 2) Beobachtungen, Erfahrungen; — 3) Theorie und Praxis; — 4) Vermischtes, was zum Theil hier überschlagen werden kann, insofern es sich auf die theoretische oder practische Medicin überhaupt bezieht und in dem Askläpicion noch durch den weiteren Umfang des Plans (für Magnetismus, als Prinzip der Heilkunde überhaupt) einen Platz fand.

I. Ueber das Wesen und Wirken des Mesmerthums. Eine Gedächtnißrede an Mess-

mers Geburtstag, am 23. Mai 1817. Vom Herausgeber. (Hft. I. S. I — 8.) —

Warm, mit kindlicher Anhänglichkeit an den Vater der neuen Lehre. — „Das Streben der Geister zu einer Einheit in der Naturansicht zu gelangen“, blieb bis zu „der unmittelbaren Auffindung der göttlichen Urkraft in „dem wirklichen Eingreifen des menschlichen Willens und „Gedankens in die sinnliche Natur“ nothwendig fruchtlos; Welt und Geist lagen sich fern gegenüber, und nur einzelne Lichtblicke begeisterter Denker und Seher beleuchteten von den frühesten Zeiten an einzelne Glieder der mächtigen, Alles verbindenden Kette.

„Mesmer scheint von der Vorsicht außersehen zu seyn, „durch jene Entdeckung gleichsam der Mittler zwischen „der Natur und dem Geist zu werden.“ — Dem begeisterten Redner verzeihen wir gern die Kühnheit dieser Figur aber wir müssen, durch eine nahe liegende, und sogar S. 4. von dem Verf. selbst angeregte Vergleichung mit einer ähnlichen, freilich unendlich höheren Vermittlung gewarnt, uns gegen jeden Einfluß des Offenbarungsglaubens in die Wissenschaft waffnen und den Verf. mit seinen eignen Worten warnen:

„Jede falsche Richtung, welche das Nachsinnen und „Erforschen im Gedanken nimmt, scheitert endlich in der „Erklärung der Naturerscheinung, sobald die Wahrheit „derselben, als Schöpfungskraft in der Natur, die ges „fährliche Probe bestehen soll. An der Wirk „lichkeit scheitern die Träumereien über die Natur und „das Leben.“ —

Wem ist unbekannt, wie nahe die Begeisterung des Sehers und das magnetische Wachen, und wie nahe dieses an den Traum grenzt? Sey aber dieser auch wirklich göttlicher Art und eine unmittelbare Anschauung göttlicher Wahrheit, so ist er dieses doch nur, eben seiner Unmittelbarkeit wegen, bloß für den Träumenden; — dem Wachenden muß er in seine Begriffssprache übersetzt werden, und wer da glaubt, daß man Ideen zum individuellen Bewußtseyn bringen oder gar mittheilen könne, ohne sie zu begreifen, d. h. für das Moment der Reflexion der Besonderheit unterzuordnen, der hat auch nicht die leiseste Ahnung von den Operationen des speculativen Geistes. —

Der Zusatz zu dieser Rede erinnert an Mesmers letzte Lebensstage und an seinen Tod. Er starb, unter den Symptomen einer schon oft wiedergekehrten Blasenkrankheit apoplectisch am 5. März 1815 im 81ten Jahre seines Lebens. Die Section zeigte eine enorme Verdickung der Häute der Blase und deutete durch die Spuren älterer und neuerer Entzündungen, welche man daran fand, die großen Schmerzen an, die er in seinen spätern Tagen, ohne einen Klage laut hören zu lassen, mit ungetrübter Heiterkeit ertragen hatte. Der Herausgeber theilt Mesmers letzten an ihn gerichteten Brief vom 26. Dec. 1814 mit, wofür wir ihm nicht geringeren Dank wissen, als für die Mittheilung der beiden Briefe des Kreisphysikus Hirzel, welche den authentischen Bericht von dem Hinscheiden dieses ehrwürdigen Mannes und von der Section seiner Leiche enthalten. Wie Mesmer das von Wolfart heraus-

gegebene Werk: Mesmerismus, und des Herausgebers Verdienste um dasselbe beurtheilte, muß hier wörtlich angeführt werden.

„Ich habe über die glücklich vollendete Arbeit Ihres
„Werkes 8 Exemplare sammt dem Honorario empfangen.
„Stellen Sie sich die Begierde vor, mit der ich es durchs
„schaute, und die Freude und Bewunderung über die
„Richtigkeit und die Reinheit, mit der ich das Tiefste
„meiner Gedanken mit ungemeiner Klarheit dargestellt
„saß; Sie gaben der Wahrheit durch den Reichthum
„Ihrer Sprache einen neuen Glanz: mit einem Worte,
„ich kann Ihnen meine Bewunderung und den so mühsam
„verdienten Dank nicht genug ausdrücken: Sie haben
„den wahren Geist meiner Lehre nicht nur erreicht, sonz
„dern in vielem übertroffen. Wir haben nicht sowohl
„die allgemeine Anerkennung, als vielmehr die Nuzanz
„wendung zu bewirken. Dieses Werk ist eigentlich denen
„Volkslehrern gewidmet. Geben Sie mir mit Gelegen
„heit Nachricht, wie es in Berlin aufgenommen wird.
„Mein innigster Wunsch ist es, daß Sie für Ihren Eifer
„und ihre Anstrengungen zum Wohl der Menschheit wie
„um Ihre Nation — verdienten Dank in langer Zukunft
„genießen mögen. Ich kann Ihnen bei meinem noch
„übrigen wahrscheinlich kurzen Aufenthalt nicht anders
„lohnen, als durch unbegrenzte Verehrung und Liebe.
„Meine Gesundheit hält sich beim Eintritt des Winters
„in Merseburg ziemlich gut.“ — Diese Stelle ist ehrenz
„voll, denn sie bezeugt Hr. Wolfart ein Hingeben, ein
„Eingehen in fremde Ideen, das nicht leicht ist, und uns

ter uns immer feltner wird, — sie rechtfertigt den Aus-
 strich von Jüngerschaft, von Schule, der, von hier aus-
 gehend, Wolfarts magnetischem Wirken zum Vorwurf
 zu gereichen scheint, und den ein treues Gemüth nicht
 ohne eine gewisse Scheu vor Verletzung des Heiligen zers-
 tören mag. Wir loben das, ob wir uns gleich in diesem
 Moment der innern Würdigung des rein Subjecti-
 ven dem Beruf der Kritik, zu dem wir nun wieder zur-
 rückkehren, entziehen mußten. —

Bd. I. Hft. 2. II. S. 21. Sendschreiben des
 Verfassers der *Ur-Welt* (*monde primitif*) an
 seine Herren Subscribenten, über den *Lh.*
M., v. 31. Jul. 1783. Aus dem Franz. v. D.
 Ebel. — Sollte billig vor jeder Schrift, die zu Guns-
 ten des *Lh. M.* spricht, wiederholt werden, besonders
 in Deutschland, wo die Einwürfe gegen denselben wo
 möglich noch verkehrter lauten, als in Frankreich vor 40
 Jahren, und wo noch Keiner mit so viel Witz geantwor-
 tet hat, als Gebelin. Wir sagen, mit Witz; aber wir
 wollen damit nicht gesagt haben, daß die Antwort nur
 witzig sey. Der Standpunct der Zeit und des Volks
 thut nichts zur Sache; die rechte Waffe, recht geführt,
 schlägt den Gegner überall zu Boden, und es wäre ein-
 mal Zeit, daß wir in Deutschland aufhörten, nach dem
 Gesetz der Trägheit zu zürnen, zu loben und zu spöts-
 teln.

Krank, an Folgen großer geistiger Anstrengungen
 beim Schluß des 9. Bandes der *Ur-Welt*, — durch Ver-
 nachlässigung einer starken Verletzung am Fuße, — durch

eine mehrere Monate dauernde Bettlägrigkeit, — mit Sicht und Obstructionen geplagt, — mit einem rosensartig geschwollenen und einem geschwundenen Fuß, von den Aerzten aufgegeben, sich selbst aufgebend, wird G. mit Mesmern bekannt und schnell durch dessen Methode geheilt. Aber die Stimme der Gelehrten vermag viel; — der Geheilte benutzte seine Vernunft, — er kann entweder nicht krank gewesen oder nicht geheilt worden seyn. Man theilt die Angst seines Herzens, womit er sich die Fragen beantwortet: War ich krank? Bin ich wieder hergestellt worden, oder richtiger: Befinde ich mich besser? Wem oder welcher Sache verdanke ich dieses Besser: Seyn? u. s. w. Trefflich ist der erste Besuch Mesmers bei dem Ungläubigen und Gleichgültigen geschildert. Ein Freund brachte ihn hin. Nun wird aber die Sache ernsthaft, die Genesung schreitet schnell vor. — Hat ein glücklicher Zufall diese Heilung bewirkt? Was beweist die Heilung so vieler durch Mesmer? (Einige wichtige Thatsachen.) Aber: „Was geht das uns an?“ „Ich gestehe gern, daß das Gedächtniß der Lebensrettung eines berühmten Arztes für Mesmern schmeichelhafter und in den Augen der Menge ungleich gewichtiger seyn müßte; doch, wenn auch kein Arzt, gleich mir, dieß Glück gehabt hat, bin ich darum weniger gesund geworden?“ u. s. w. — „Spricht das Betragen der Gegner Mesmers nicht für ihn? — Hat er wirklich eine Entdeckung gemacht? — Ist dieses in der Arzneikunde möglich? Was soll man von dem Schweizen der medicinischen Facultäten und Academien der

„Wissenschaften halten? — Welches sind die Schriften
 „gegen Mesmer?“ — Gute Kritik. — Bekämpfung
 des Unhaltbaren von einem vielleicht gleich unhaltbaren
 Standpunkte aus.

Aber eine Idee blüht hell durch: Der Magnetismus heilt in Kraft desjenigen Agens, durch dessen Vermittelung die andern Mittel heilen. — Und nun wieder die naive Frage: „Heilt der Magnetismus, oder heilt er nicht?“ — Seine Erscheinungen: „Er erhebt die erschöpfte Natur, er erwärmt, ernährt, giebt zum Ertragen der Arzneimittel Kraft, — er verleiht Muth und Feharrlichkeit zum Aushalten der Kur; — kein Fasten; — er wirkt auf Temperament und Charakter. — Diese Erscheinungen werden von den kommenden Geschlechtern erst begriffen werden.“ — „Von der Gleichgültigkeit gegen den th. Magnetismus.“ „Mesmers Entdeckung grenzt an die Urzeiten.“ Hiermit empfiehlt sich Curt von Gebelin, Ehrenpräsident des Pariser Museums, Königl. Censor &c. — Man verzeihe, daß wir so lange bei diesen alten Neuigkeiten verweilen; sie gehören aber mit zu den besten Aufsätzen der anzuzeigenden Zeitschrift. — An sie schließt sich:

Bd. I. Hft. I. III. S. 90. Meine eigne Beschreibung, nebst einigen Zügen aus dem magnetischen Heilsehen einer brust- und nervenkranken Frau. Vom Herausgeber. — Die Geschichte seines ersten Magnetisirens muß Jedem wichtig seyn, der den Magnetismus practisch ausübt. —

Sie könnte, gut und wahr erzählt, für die Wissenschaft sehr lehrreich werden. — Der Herausgeber magnetisirte im Jahr 1797 eine kranke Dame, die an Phthisis tuberculosa und an Krämpfen litt; sie wird schlafwach, Hellsehend, verkündete das Plagen einer Vomica, die Gefahr, und die Mittel der Rettung. W. erkannte den schlafwachen Zustand practisch, ohne ihn zuvor gesehen zu haben, er zweifelte, und beschloß, zu zweifeln, — wie er sagt. Dergleichen beschlossene Zweifel sind aber schon Ueberzeugung, und keine Ueberzeugung läßt sich hinauschieben. — Wir verlassen den Herausgeber bei Mesmern, und können einer so verständig angelegten Einleitung dieser Zeitschrift unsern Beifall nicht versagen. — Was sonst noch auf den Standpunct der Jahrbücher Bezug hat, ist, zu unserem Bedauern, unwichtig; die Gegenwart wird weniger beachtet, als sie verdient; der Mesmerismus scheint sich gegen eine Geschichte zu sträuben. — Wir berühren noch aus dem ersten Hft.

X. S. 198. Drohendes Schisma bei den Anhängern des Magnetismus. Vom Herausg. — Nur drei Klassen: Solche, die darin nichts sehen, „als eine feine Einwirkung auf die Nerven, die den „magn. Schlaf, Hellssehen ic. erregt. — Freunde der „wunderbaren Seite — solche, die weniger auf die Erscheinungen der innern Sinnesthätigkeit sehen, als auf die „heilbringende Wirkung, und nur an diese sich halten; — solche endlich, die beide Richtungen vereint „erkennen und verfolgen.“ — Diese bloß practische

Sonderung der Ansichten droht der Sache keine Gefahr; daher wäre im Jahr 1818 die Charakteristik der Parthen tiefer zu fassen gewesen und mehr den Prinzipien nach, weil diese doch allein die bewusste und kundige That leiten und verleiten können. Vielleicht dürfte aber eben die Spaltung der Prinzipien auch als Grundlage der Spaltung im Practischen erscheinen, und der Hellmachenden Parthei hätte leicht ihre neueste mystische Blüthe hier vorausgesagt werden können, wie der practischen ihre ins Abenteuerliche hinüberspielenden Maschinerien, und der bloß vermittelnden die immer trüber werdende Vertiefung. —

Bd. 1. Hft. 2. XV. S. 259. Etwas vom Magnetismus, besonders in Wien, von einem reisenden Arzt. — Als Gegenstück: über Dr. Ziermanns Geschick in Hannover. Nicht erfreulich für den Freund des Magnetismus, aber vielleicht nothwendig in der Entwicklungsgeschichte der Mißverständnisse, die dieser als heilsame Krisen erregte, — der Mißgriffe, wozu ihn Einseitigkeit verleitete, und besonders des seltsamen Uebermuths, womit er der practischen Medizin gegenüber trat, als sey sie ihm entgegen oder er ihr. Verstünde sich der Magnetismus nur erst selbst, wie er sollte, so würde er schwerlich die Andern alle für so unverständlich halten und durch Belehörungen erschrecken, die bei ihnen den Verdacht erregen, daß er nur darum ihre Farben schmähe, weil er die besannnten 9 Tage noch nicht zurückgelegt habe. —

Bd. 2. Hft. 2. IV. S. 30. Mesmer. Vorles

fung in der Sitzung des Mesmerschen Vereins zu Berlin, am 23. Mai 1819. (Mesmers Geburtstag) — Sein Leben wird mit dem Laufe des Rheins verglichen, an dessen Ursprung Mesmer geboren wurde.
„Und was ist es denn, was Mesmer uns gegeben hat?“
Antwort:

„1) Die deutlich ausgesprochene, nach einer einzigen (?) Voraussetzung, — nämlich der, des allmächtigen Schöpfers, — in mathematischer Weise und Folgereihe physikalischer Gesetze durch die Bewegung im Vollen darzustellte, allgemeine Gemeinschaft in der Natur — oder die Allgemeine Wechselwirkung im All, sowohl im Ganzen, als im Einzelnen.“

„2) Das daraus folgende Alleben, als Grundbedingung der einzelnen Naturerscheinungen, — der Naturmagnetismus.“ —

„3) Die Möglichkeit, diesen Naturmagnetismus durch polarische Beziehung der gewöhnlichen Naturthätigkeiten mit Absicht und Zweck wirken zu lassen, — z. B. die elektrischen, magnetischen Wirkungen als Leiter der Allkraft anzuwenden.“ —

„4) Der organische Magnetismus.“

„5) Die Entdeckung der heilend ordnenden Einwirkung des Geistigen durch den Willen, — der Lebensmagnetismus.“ —

„6) Die Entdeckung der magnetischen Leiter und Träger.“ —

„7) Die durch alles dieses in der Wirklichkeit nachgewiesene
Wd. IX. Hft. 2.

„gewiesene waltende Kraft des Geistigen im Leiblichen und
„in der materiellen Welt.“ —

„8) Endlich die Möglichkeit und der dringende Wunsch,
„daß die Geistlichen und Religionslehrer durch den Magne-
„tismus auch die natürlichsten Berather und Helfer bei
„leiblichen Leiden der Menschen seyn sollen.“

Wir haben dieses ausgehoben, weil sich uns dabei
mancherlei Bemerkungen aufdrangen:

1) Angenommen auch, Mesmers Fluthen seyen, phi-
losophisch gemessen, mehr, als Cartesische Wirbel, und
die, durch die Bewegung im Vollen construirte Gemein-
schaft in der Natur sey wirklich geeignet, Mesmers tiefen
Blick in das Wesen des Naturlebens nicht bloß zu sym-
bolisiren, sondern wissenschaftlich darzustellen, so ist doch die in einer solchen Bewegung gegebene Ge-
meinschaft noch keineswegs eine Wechselwirkung
zu nennen. In jenen Fluthen erscheint nur eine unend-
liche Mannigfaltigkeit der Bewegungsverhältnisse,
und ein umgekehrtes Verhältniß der Quali-
täten und der Bewegungen; aber die Idee der
Wechselwirkung ist höherer Natur und läßt sich,
wie popular sie auch genommen werden mag, doch nur
in Beziehung auf eine höchste Idee und deren Erscheinen
in der Form des Gegensatzes, der nur als Erschei-
nung erscheint, begreifen. Die Idee der Wechsel-
wirkung ist nur in der deutschen Philosophie gegenwärtig.

2) Die aus jener Gemeinschaft folgende Abbewe-
gung ist also noch nicht All-Leben, — eben so we-
nig Naturmagnetismus, sondern lediglich Vorstellung

einer allgemeinen Indifferenz der Richtungen, woraus jede mögliche Richtung durch jedes Mögliche geweckt und als bestimmte Richtung realer Bewegung darge stellt werden kann, was Einige, seltsam genug, Polarität nennen. Mesmers practisches (bewegendes) Prinzip liegt hier zu Tage.

3) Es bleibt also Mesmers Theorie ewig nur im Abstrakten, und Electricität, Magnetismus u. s. w. sind nicht in ihrer specifischen Naturbedeutung, sondern nur überhaupt, insofern sie actu bewegt sind, wieder bewegend oder richtend für die an sich unbestimmt bleibende Willbewegung. So erwächst aus Mesmers Theorie nie ein lebendiges System tellurischen Lebens in organischer Form und Leiblichkeit, das sich an die Erfahrung anlegen ließe, sondern es bleibt alles bei dem Begriff eines allgemeinen, physisch — organisch — und geistig erregbaren Agens stehen.

4) Mesmer hat das Verdienst, die Träger magnetischer Action zuerst in umfassende Anwendung gesetzt und zur Bedeutung erhoben zu haben, aber diese ihre Bedeutung und ihr wahrer Begriff liegen nicht in seinem System, sondern in Mesmers tieferer Ahnung des Lebens. Daher kommt es, daß Viele, die an Mesmers Buchstaben haften, von den magnetischen Behältnissen u. s. w. so schwankende und seltsame Vorstellungen haben und fast in Abgötterei versinken.

5) Mit der vollen wissenschaftlichen Bedeutsamkeit des Magnetismus tritt der Wunsch, ihn allgemein in die Hände der Laien zu legen, in seine Schranken zurück;

Der religiöse Mysticismus, der sich schon nur allzusehr der Sache annimmt, möge, über seinen Wundern brüstend, vorchristliche Messias Hoffnungen aushecken, aber die Erkenntniß und die heilende, sittlich klare That bleibe der Wissenschaft. —

B. 3. Hft. 1. II S. 11. Deleuze über die Meinung und Ansicht des van Helmont von der Ursache, der Natur und den Wirkungen des Magnetismus. Aus dem Französischen mitgetheilt von D. Broße. — Vorzüglich nach der *disputatio de magnetica vulnerum curatione* zu gerechter Würdigung van Helmonts ausgezogen. Man bedauert, daß bei solchen Veranlassungen nicht öfter erläuternde Hinweisungen auf den Mesmerismus eingewebt werden, um diesen aus dem symbolisch isolirten Zustande zu erlösen. —

Das. X S. 133. — Ueber eine gewisse Aeusserung, den Lebensmagnetismus betreffend. —

Ein Magnetiseur stellt Gebelins Witz in plattem Ernst auf den Kopf, und läugnet seine magnetische Cur an einer Curirten, die außer den Magnetismus wenige oder keine Mittel anwandte. Er versucht eine natürliche Erklärung, welche mit den gehörigen Modificationen auf alle Curen paßt, um zu beweisen, daß diese zwar nicht so, aber doch anders, vor sich gegangen sey. —

Der Standpunct der Jahrbücher bleibe sonach: unverrückter Mesmerismus mit sparsamen

Blicken mehr rückwärts, als vorwärts. Betrachten wir nun das Factische, das überall die Hauptsache ist.

Bd. I. Hft. I. V. S. 141. Fälle magnetisch behandelter Desorganisationen. Vom Herausgeber. —

Ein schätzbarer Beitrag. Die Krankheitsfälle sind etwas kurz erzählt, aber doch größtentheils genügend für die Beurtheilung des bedeutsamen Einflusses der magnetischen Action des Behältnisses, oder auch unmittelbarer magnetischer Berührungen mit Eisenstäben, den Händen u. s. w. —

Die angeführten Fälle sind: Contracturen und Lähmungen nach Verwundungen, — chronische Psorophthalmien, Hornhautflecken und Staphylome (werkwürdig durch die hier in rothen entzündlichen Flecken sichtbar werdende magnetische Erregung, worauf Bläue folgte, die in Durchsichtigkeit überging) — grauer Staar, — (mit ähnlichen Erscheinungen, in einem Fall auch mit Staphylom verbunden), — skrophulöse Geschwülste und Rhachitis, — Gibbus und Kyphosis mit Lähmung der untern Extremitäten, — (sehr lohnende Wirkung bei weit vorgerückter skrophulöser und rhachitischer Entstellung), — fressende Flechtenausschläge, — Kropf, — Skirrhus der Brust. Die tief greifende Einwirkung besonders der Behandlung am Baquet, das Heilsame einer solchen Behandlungsweise, wodurch allein dergleichen Resultate in größerer Allgemeinheit herbeigeführt werden können, wird hier einleuchtend. Wer kann so zahlreiche magnetis

sche Curen 6 — 8 — 10 Monate hindurch vollführen, und ist nicht gerade das Verhältniß hier, wo die Metallizität die Reproduction vorzugsweise in Anspruch nimmt, indicirt? Vermehrte allgemeine Wärme, Beklemmung der Brust, Schlaf, gewöhnlich nach der Heimkehr vom Verhältniß, — Wärme, Schmerz im leidenden Theil, waren die begleitenden Symptome der Heilung. Nur selten erfolgte Schlafwachen. —

Bd. I. Hft. 2. XIII. S. 226. Krankheitsfälle, lebensmagnetisch behandelt. Von dem Herausgeber. Fortsetzung des Vorigen. Handelt von schweren unheilbar scheinenden Contracturen und von einem durch die Behandlung einer Schlafwachen an einer Verwandtin geheilten tophischen Knoten am Ballen der großen Zehe. Bemerkenswerth ist hierbei die Aussage der Schlafwachen über den Sitz des Uebels und über dessen Begründung in einem bestimmten Zustande des Gehirns; daher bei dem Ansetzen der Blutigel, (durch die Somnambule selbst ein Somnambulismus nicht auf, sondern unter der Geschwulst bewerkstelligt) Gehirnaffectionen, Uebelkeiten, Ohnmächten prophezeit waren und erfolgten. Nach drei Tagen war die völlige Heilung eingetreten, wobei von der Somnambule noch erweichende und krampfsstillende Umschläge, später Einreibungen von Opodeldok, endlich von Bergamotölhl mit Kampfer verordnet wurden. — Ungern vermissen wir die Fortsetzung dieser kurzen und reichhaltigen Heilungsberichte, statt deren sich nun einige ausführlichere Krankengeschichten von der Hand des Herausgebers anreihen.

Bd. 3. Hft. 1. VI. S. 95. Krankheitsfall einer mit allgemeiner Cachexie verbundenen, und in ein öfters sehr heftig blutendes krebstartiges Geschwür übergegangenen Kropfgeschwulst. Diese Krankheitsgeschichte gehört zu den merkwürdigsten Fällen, in denen sich der Magnetismus heilsam bewies; sie wird noch merkwürdiger dadurch, daß sie von der Hand der sehr gebildeten Kranken in musterhafter Klarheit niedergeschrieben, durch den Herausgeber bloß mit einem Vorwort und mit einer ausdeutenden Epitribe begleitet wurde. — Früh zu cachectischen Leiden und Drüseneschwülsten geneigt, mit Anlage zu Blutungen, bekam die Kranke ein Jahr nach der Vertreibung eines Wechselfiebers durch starke Gaben China, eine Anschwellung der Schilddrüse, die bald so heranzuwuchs, daß sie das Athmen beschwerte. Sie mag von der Art des Kropfs gewesen seyn, die ihren Sitz vorzüglich in dem Blutgefäßsystem dieses Organs hat. Erst innere Mittel aller Art; — endlich ein Haarseil, — das anfangs zu helfen schien, aber bald in eine krebstartige Wunde mit ungeheurer Anschwellung der Drüse überging, wozu sich gewaltsame, arterielle und venöse Blutungen aus der Wunde, mit der monatlichen Periode in Verbindung stehend, und vorzüglich in den Monaten Februar, Mai, August und November wiederkehrend, gesellten, bis zu Ohnmachten, — zu tödtlicher Erschöpfung. — Nach 10jährigem Leiden endlich aufgegeben, und ohne Hoffnung, daß die Wunde heilen könnte, wird der Oheim der Kranken durch eine Somnambule im magnetis-

sehen Klinikum des Herausgebers auf die Heilbarkeit jenes Uebels durch den Magnetismus aufmerksam gemacht und der Sitz desselben in den Systemen des Unterleibs angegeben. — Wir treffen nun, da die Kranke nicht in Berlin wohnte, zuvörderst das System der Fernwirkung, wie es sich vorzüglich in Wolfarts Schule ausgebildet hat, — den Gebrauch magnetischer Stäbe, magnetisirter Rissen &c. mit der Anforderung, daß die Kranke sich zeitweise absondere, um, in Gedanken zu den fernem Einflüssen hingelerichtet, für sie empfänglicher zu seyn, — endlich den magnetischen Baum. So allmählig zur Reise gestärkt, kommt die Kranke nach Berlin. Der Anblick ihrer Wunde erschreckt selbst den Arzt, aber in der Leidenschaft waltet das Vertrauen auf die Heilbarkeit unter den Zweifeln des eignen unvermeidlichen Nachdenkens. Nach kurzer Behandlung bereitet sich die Krise unter den furchtbarsten arteriellen Blutungen, in der Form eines vierwöchentlichen Deliriums, mit Singen, unaufhörlichem Reden, Gewissenszweifeln &c. Endlich tritt auch der gleichsam unwillkürliche Lebensrost in den Hintergrund, und kurze Zeit nachher weicht der sensorielle Sturm, die Blutungen werden seltner, die Wunde heilt unter einfachem Verband, — dessen Druck nun erst die Kranke ohne Erstickungsgefahr ertragen kann, — mit Anwendung zweckmäßiger Einreibungen von China und Chamillenpulver, nach Befinden auch mit stiptischem Pulver, und beim Keinerwerden bloß mit Sem. Lycop., unter fortgesetzter magnetischer Behandlung, meist am Behältniß, — in einer Zeit von 3 Jahren gänzlich, ohne daß Schlafwachen

eintrat. Auch aus dem Delirium bleiben der Geheilten Erinnerungen, die sie hier mittheilt. Wir müssen hiebei, nicht ohne gerechtes Lob, des vorzugsweise auf Heilung gerichteten Strebens des Verfassers, und zugleich auf die Kraft siderischer Einwirkungen zur Regulirung der reproductiven Function aufmerksam machen. Dieses scheint der Punkt, wo die Erweckung höherer, magnetischer Zustände eher schadet, als nützt, weil sie die in der besondern, leiblichen Function actu untergehende Sensibilität entbindet, und in die allgemeine Erhebung des sensuellen Lebens zurückführt. —

Wir lassen nun aus Bd. 2. Hft. 1. S. 212. und Hft. 2. VIII. S. 88. Die Behandlung und Heilung einer complicirten Herzkrankheit, ebensfalls vom Herausgeber, folgen, weil sich in ihr ein höheres Heilsehen unter vielseitiger, sowohl unmittelbarer als mittelbarer magnetischer Behandlung entwickelte. — Angst über die Lebensgefahr eines Kindes stürzte eine, schon durch andere Unfälle vorbereitete Frau in eine dreistündige Ohnmacht, die ein sensibles Erkranken des Herzens, mit dem Heer ihm anhaftender Leiden zur Folge hatte. — Der Verf. sagt: Bd. 2. 2. S. 94. „Das Herz, wie vom Blitz der Hirnentladung (bei der Ohnmacht) getroffen, wurde gleichzeitig in ein besonderes dynamisches, ja organisch scheinendes Mißverhältniß versetzt.“ — Dergleichen Eregesen organischer Vorgänge halten wir für unstatthaft. Der Nerv, für sich, ist nichts, also ist auch das Dynamische, für sich, nichts, und wenn es im Organischen, d. h. in des

lebendigen Substanz, erscheint, ist es nothwendig nicht bloß organisch scheinend, sondern organisch oder vielmehr materiell. Man verwechselt aber gewöhnlich die Vorstellung dessen, was man sieht, oder gesehen hat, mit dem, was nothwendig ist, wenn es auch in diesem bestimmten Fall nicht gesehen wurde, weil es organisch blieb, und sich im Ganzen wieder ausglich. Sehr anziehend sind hier die Anschauungen der Kranken über ihr Inneres, — über die Wechselwirkung zwischen Gehirn und Herz, die sich ihr als Conflicte differenter Lichtbewegungen darstellten; — über eine, der Späthenharmonie vergleichbare, tönnende Harmonie der einzelnen Organe des Leibes, die zugleich mit der harmonischen Differenz ihrer innern Beleuchtung im Einklang stehe, u. dgl. — Der Verf. hebt geistreich nur Einzelnes aus. Die Zusammenkunft zweier Schlafwachen, — ihr begegnendes, vorellendes, einflingendes, ja stumm wechselndes Gespräch. — Sehr bestimmte Voraussetzungen über sich und Andere. — Die Schlafwache sagt selbst: „Das wirkliche Benennen solcher Gegenstände, deren Namen Schlafwachende nicht schon ohnehin wüßten, oder sonst unbewußt im Gedächtniß hegten, geschehe bei denselben meistens bloß vermöge einer Art von Reflex des Wissens dessen, der sie behandelt, oder die Unterredung mit ihnen in besonderer Uebereinstimmung führe.“ Sie setzt hinzu: weil Namen immer willkürlich, vielfach und Nebenfache seyen. Die Mittheilung dieser Aussage hat für den denkenden Beobachter einen hohen Werth; er

darf sie nie aus den Augen verlieren. Die Hellsiehenden haben lichte, klare Anschauungen, aber die Form ihrer Aussagen kann bestimmt werden durch die Sprachformen des Mitunterredenden. Und wie sollte es auch anders seyn? Selbst angenommen, daß die Hellsiehende auf der höchsten Höhe freier Selbstbestimmung des Ausdrucks stünde, müßte sie ja dennoch die Worte wählen für ihn, mit dem sie im Gespräch begriffen ist. Wie viel mehr nicht, wenn sie, wie so vieles deutlich zeigt, — wie besonders die Wolfartsche magnetische Praxis in den tiefsten Lebensbeziehungen anstrebt und fixirt, in einer Wechselabhängigkeit mit ihrem Magnetiseur steht? Ist nicht auch das System, die besondere Ansicht des Organischen, — sind nicht die practischen Theorien insgesammt, in ihrer Form, ein Zufälliges, gleich dem einzelnen Wort, und wie viel kann die zufällige Copula, die der Hellsiehenden von Außen zuschleicht, — nicht zwar für sie, aber doch für den wachen Hörenden, — anders stellen und beleuchten? Auch in starken und geistreichen Männern giebt es eine gewisse weibliche Art, zu denken und zu philosophiren; der Mez. ist weit entfernt, diesen göttlichen Hermaproditismus zu lästern, vielleicht liegt in ihm das Mysterium des Magnetismus, — aber es bleibt leicht als Mysterium liegen, wenn sich nicht der männliche Theil am kräftigen Urtheil aus dem Strom der süßen Sympathien rettet. — Noth brennt die Somnambule; „das Noth, sagt sie, sey wie Feuer, nur daß man im gewöhnlichen Zustande das Feuer bloß in den Augen säht

„le.“ Grün sey dagegen kühl. — Gelb und blau seyen gemischt. Die rothe Farbe in den Blumen wird aus dem Hervortreten des Geschlechtlichen (?) erklärt.

Der kritische Zeitraum war eine fünftägige Periode des Schlafwachens, vom 28. April bis zum dritten Mai. Ein im Schlafwachen verordnetes Bad ging voraus, ein zweites fiel in die Mitte der Krise, — das dritte folgte ihr. Sie ließ sich die (starren) Augen halb öffnen, um „Niemanden in Verwunderung zu setzen, wenn sie mit geschlossnen Augen gehe, lese u. s. w.“; überhaupt war das Ansehen von Fremden, das Betrachtet werden, ihr lästig in allen Krisen. — Hierüber macht der Verf. sehr interessante Bemerkungen. Wir setzen hinzu: Kinder werden durch jedes, auch von ihnen unbemerkte Anblicken der Erwachsenen unruhig, — viele Frauen müssen sich umsehen, wenn man sie, selbst in großen Circeln, von hinten scharf betrachtet. — Ein Zug, der an das oben Gesagte erinnert, ist, daß diese Kranke geheilt wurde, aber in sehr großem magnetischen Rapport, in einer sympathischen Correspondenz mit dem Magnetiseur blieb, und selbst magnetisch wirkend fortlebte. Diese Folge magnetischer Curen scheint in demselben Verhältnisse häufiger einzutreten, in welchem die Theorie und Praxis des Magnetismus populärer, durch Schriften bekannter, mystischer, inniger oder fernwirkend gefelliger werden. Möge der waltende Apoll (Neskulay ist noch zu schwach) die geistige Freiheit in Schutz nehmen, damit das neuerwachende Leben von innen heraus zusammengehalten werde! Dann sind gewiß diese scheinbaren Extreme, gleich den

Geschossen des Ferntreffers, nur den Frevlern gefährlich.
 — Wir wollen nicht wieder von vornherein anfangen, zu
 sichten, zu zweifeln und zu fragen, was Wahres an dies-
 sem Sympathienleben sey. Wäre auch nur Eins wahr,
 so wäre eine solche Ermahnung nicht in den Wind ges-
 prochen; und die Macht der sehnsüchtig nach einem (res-
 lativ) Höheren, nach einer Gemeinschaft, geleiteten
 Erinnerung aus tiefer dunkler Vergangenheit wird hoff-
 fentlich Niemand abläugnen.

Bd. I. Hft. I. VIII. S. 187. Heilung einer
 Krampfp paralysis, mit einer eignen Art von
 Schlafwachen (mit bleibendem Bewußtseyn und Be-
 wegungsfähigkeit der gelähmten Glieder, — der Zunge,
 des Arms und des Beins, — während der Krisen).
 Vom Herausgeber. — Die erste magnetische Bez-
 rührung der sehr erschöpften Kranken versetzte sie in den
 Zustand des Schlafwachens mit Sprachfertigkeit und mit
 dem Vermögen, die gelähmten Glieder zu bewegen. Eine
 organische Veränderung des rechten Ovarium durch einen
 vor 15 Jahren erlittenen Stoß wird in der Folge als Urs-
 sache des Uebels erkannt und dessen langsame Heilung, —
 durch Fieber und vielerlei Krampfzufälle, — vorausges-
 sagt. Die letzte Krisis war ein todtrohender, vierstün-
 diger Starrkrampf. Wie die Organe dem wachen Will-
 en zu gehorsamen anfangen, versagten sie im Schlafwas-
 chen den Dienst.

Im Eingang dieses lehrreichen Berichts wünschten
 wir gewisse Wendungen hinweg, die zwar hier, wie an
 mehreren Orten, den Reiz der Individualität über die

Darstellung verbreiten, und daher dem Wohlmeinenden willkommen sind, aber eben durch die Einmischung des Subjectiven in das Objective, kältern und übelgelaunten Lesern einen leicht zu vermeidenden Anstoß geben können.

Ueberhaupt dürfen wir hier den Zusatz nicht unterdrücken, daß wir in unseren, hie und da eingestreuten Ausstellungen nur das Wohlwollen und den Wunsch, der von dem Herausgeber so rühmlich und mit so großer Ausstrengung geförderten Sache zu nutzen, reden lassen. —

Bd. I. Hft. I. Biß einer von der Wuth befallnen Raze, zwei Fälle, Tod und Leben. Vom Herausgeber. — In dem einen Fall erfolgt die Wasserscheu und der Tod. Der Verfasser wird erst beim Ausbruch gerufen. Neun Tage früher wird ein junger Mensch von 17 Jahren von einer weißen Raze, gleich jener, die den erstgenannten verletzt hatte, heftig in den Daumen gebissen. Er unterwirft sich der magnetischen Cur, mit Zügen mittelst eines Eisenstabs; die Wunde wird mit Kalkwasser verbunden, innerlich Liqu. ammon. vin. gereicht; es folgten 5 Fieberanfalle mit starkem Urinabgang, am 3., 9., 14., 21. und 27. Tage nach dem Biß, von denen der mittlere der stärkste war, darauf 2 Blutgeschwüre unter der linken Brust; am 27. Tage heilte die Wunde. Dieser Fall erregter Krisen wäre merkwürdig, — um so mehr, da die magnetische Behandlung auch unmittelbar kleine Fieberparoxysmen aufregte, und da Ausschläge, wie der Herausgeber bemerkt, häufiger, als man gewöhnlich angibt

mit der magnetischen Behandlung verbunden sind, — wenn nicht die wesentliche Frage, ob diese Rage wirklich wüthend gewesen sey? und mit ihr die Beziehung des Magnetismus auf den Biß wüthender Thiere, die hier zuerst so hülfreich angedeutet wird, unerörtert bleiben müßte. —

Bd. 1. Hft. 2. XI. S. 214. Beobachtung einer, von Mesmer in meiner Gegenwart unternommenen Behandlung eines allgemeinen krampfhaft paralytischen Zustandes. Vom Herausgeber. — Der Erfolg der ersten und einzigen Manipulation erinnert an die im Vorhergehenden (I. B. I. Hft. S. 187.) berichtete Geschichte und zugleich an Gasners Curart. Alle Krampfszufälle und Leiden der Kranken wiederholten sich, als M., vor die Kranke hintretend, seine Hand gegen sie erhob. Sie fiel endlich in eine Ohnmacht, worin sie von $\frac{1}{2}$ 10 — 12 Uhr am Baquet blieb und noch ohnmächtig schlafend hinweggebracht wurde. Mesmer erklärte Verstopfungen in Leber und Milz für den Grund des Uebels und sagte auf den folgenden Tag heftiges galliges Erbrechen voraus, welches auch erfolgte und die Krankheit fast gänzlich hob, so daß die Kranke nach wenigen Stunden, die sie nachher noch am Baquet zubrachte, geheilt entlassen werden konnte. —

Bd. 3. Hft. 2. VIII. S. 230. Krankheits- und Heilungsgeschichte eines St. Veitstanzes (bei einem Mädchen von 11 Jahren, mit einer hier scharfe

sinnig hervorgehobenen Krisenfolge und einem einzigen Momente des Hellsiehens). Vom Herausgeber. —

2. Band, 2. Hft. XI. S. 185. Beitrag zur Wirkung des Magnetismus bei Thieren. Vom Herausgeber. Eine Dame wird angewiesen, die krankhaft leidende Seite an einem großen Thier zu erwärmen. Diesen Versuch erträgt ein junges Kind gar nicht, so zahm es auch war, sondern fängt an zu stoßen; eine trüchtige Kuh wirkt dadurch ihr Junges zu früh. Ein sehr geduldiges Pferd fügt sich mit Widerwillen und wirkt beruhigend und etwas einschläfernd auf die Kranke. Diese interessanten Bemerkungen sind aus Brieffstellen nur kurz mitgetheilt. — Von den durch die Mitarbeiter gelieferten Beobachtungen zeichnen wir folgende aus.

I. Bd. 2. Hft. II. S. 31. Magnetische Behandlung eines verwickelten hysterischen, lang eingewurzelten Krankheitszustandes, und dessen Heilung. Von Dr. Martins zu Berlin. Eine gewöhnliche Hysterie, mit heftigem anhaltendem Kopfschmerz, ohne höhere Magnetische Krisen geheilt. Die somatischen Krisen waren: Schleimabsonderung aus der Nase und Hämorrhoiden. Hierbei gute Bemerkungen über die Natur des Schnupfens. —

Das. VI. S. 64. Eine Krankengeschichte nebst Bemerkungen über die Krisen und über die magnetische Heilkraft, als Eins mit der Naturheilkraft. Von Dr. Andresse in Berlin. Unklar sowohl in der Exposition des Krankheitsfalls, als in der Beurtheilung magnetischer

Vorgänge, in der Sprache aber undeutsch. Ein Schleimfluß aus der Nase, als Krise einer mit dem Hauptübel vergesellschafteten Schwerhörigkeit ist bemerkenswerth. —

Das. XII. S. 219 — 226. Geschichte durch den Magnetismus geheilter und nicht gelungener Curen. Von Dr. Schweizer in Berlin. Dergleichen Mittheilungen wären sehr wünschenswerth, aber der Verf. giebt sie, wie schon die Seitenzahl beweist, zu kurz und zu sparsam. Unterdrückte, schmerzhaftes Katamenien, — unterdrückte Hämorrhoiden, — ein gelähmter Zustand der Hüftgelenke bei einem Knaben von 9 Jahren, werden schnell durch Magnetisiren mit einem Eisenstäbchen geheilt; — eine Amaurose, nach einem plötzlich von selbst einhaltenden Mutterblutfluß entstanden, kommt zu einigen lichten Momenten und kehrt unwiderbringlich zurück. Das ist der Inhalt dieser ersten Lieferung. —

2. Bd. 2. Hft. IX. S. 145. Beobachtungen und Erfahrungen über den Bandwurm, nebst einer Krankheitsgeschichte hiezu und noch anderweiten Krankheitsfällen, beobachtet und durch das Mesmersche Heilverfahren geheilt von Dr. Martins in Berlin. Der Verf. bedient sich sehr zweckmäßig der magnetischen Behandlung zur Unterstützung schwieriger ärztlicher Curen, doch läßt er jene nach den Umständen auch allein wirken. Ueber das Diagnostische und Aetiologische des Bandwurms wird gründlich geurtheilt. Die Behandlung ruht auf anhaltender Beobachtung einer, dem Gelüsten entgegengesetz-

setzten Diät, auf Versagung des Fleischgenusses, endlich, zur Zeit des Erkrankens des Wurms, kommen einig-ge drastische Purgirmittel zu Hülfe, dabei tägliche Einwirkung des Baquets, wodurch der Unterleib, mit Krankheitsgefühl, erregt wird. Das Absterben des Wurms bezeichne Geschwulst und Aufgedunsenheit, wie bei dem Tod des Fötus. Nun geht der Wurm, in Schleim aufgelöst, langsam unter Schmerzen ab; unaufgelöste Reste verrathen ihn. — Anderweite Krankheitsfälle, wobei sich der Magnetismus hülfreich bewies, sind: Gelbsucht, Milchschorf, Staphyloem (mit ähnlichen Erscheinungen der Heilung, wie die oben von dem Herausgeber berührten), — Photrophobie, Enuresis nocturna, Apoplexie, Rhachitis, Luftröhren-, Schwindsucht, Wassersucht, Lähmung, Taubheit. Offenherzig giebt der Verf. das Maas der erreichten Heilung an; aber oft ist der Fall zu kurz berichtet, als daß man das Maas der Krankheit daneben legen könnte. Bei allem Lob, das wir den Inhalt dieses Aufsatzes schuldig sind, müssen wir die Nachlässigkeit und Unbeholfenheit des Stils rügen, die, bei Berliner Aerzten und bei Mitarbeitern eines Wolfart, der doch die Sprache sehr gut zu handhaben weiß, doppelt auffällt. —

Das. X. S. 179. Heilung einer skirrhusen Verhärtung der linken Brust, lebensmagnetisch behandelt (und geheilt) von Dr. Bock in Berlin. —

3. Bd. 2. Hft. III. S. 52. Behandlung einer complicirten Gehörkrankheit durch den

Magnetismus. Vom Stadtphysicus Dr. Hirz
 gel in Gottlieben am Bodensee. — Eine jener
 breitausgesponnenen Krankheitsgeschichten, denen nicht
 alles Verdienst abzusprechen ist, aus denen Jedermann etz
 was lernt, die aber Niemand ohne den Wunsch lieft,
 daß die durch die Behandlung gewonnene Klarheit
 des Arztes die nachmals aufgeschriebene Geschichte von
 Anfang an durchdrungen und geläutert haben möge. —
 In die magnetische Behandlung mischen sich hier noch
 viele, sehr complicirte Rezepte. Die Krankheit wurde
 übrigens gehoben und die Symptome, welche sich unter
 der magnetischen Einwirkung hervorhoben, wurden sehr
 verständig für die Diagnose und Curmethode benutzt. —

Wir können verschiedene hieher gehörige Artikel, —
 wie 3. B. 2. Hft. VI. S. 204. Eingewurzeltes
 eintägiges Fieber, durch das Mesmerische
 Heilverfahren geheilt von Dr. Martins in
 Berlin, — das. VII S. 224. Lebensmagnetis
 sche Behandlungen, durch das Behältniß
 (Baquet), nach polarischen Ansichten errich
 tet und mit dem Pflanzenleben in Verbin
 dung gesetzt. Von Dr. Körnmesser, in Straß
 burg; — die Pendelversuche des Oberfeld
 arztes Harf, — (das. S. 250.) und die Bemerk
 ungen über das Bewegtwerden der Mag
 netnadel durch den Lebensmagnetismus,
 (Bd. 3. Hft. I. VII. VIII. S. 157 — 179) — nur
 nennen, um noch für die zur Theorie und Praxis

gehörigen Abhandlungen (III.) einigen Raum übrig zu behalten.

So viel ergibt ein flüchtiger Rückblick auf die angeführten Thatfachen, daß sie aus einem einzigen Standpuncte aufgefaßt sind, und daß bei weitem das Beste darunter dem Herausgeber selbst zuzueignen ist.

III. Da ein anerkanntes Verdienst des Herausgebers in der nach Mesmers Ansicht weiter ausgebildeten und durch Theorie, so wie durch die Aussagen Hellsehender aufs Höchste combinirten allgemeinen Behandlung vor dem Behältniß besteht, so machen wir unter den practischen Aufsätzen zuerst auf Bd. I. Hft. I. IX. S. 194. und Hft. 2. I. S. 1. Einiges in Betreff des gemeinschaftlichen Mesmerschen Leitungs-Verhältnisses. Von dem Herausgeber, — aufmerksam.

Der Verfasser erzählt die Geschichte seines Behältnisses und fügt ein vollständiges Regulativ der Behandlung an diesem Apparat hinzu. Das erste Behältniß, welches W. im Jahr 1812 baute, war ganz nach Mesmers Vorschrift eingerichtet. Ein besonderer Werth wurde auf die polare Berührung der magnetisirten Schlacken gelegt, so daß die von der rechten Hand angerührte Seite der einen, beim Einbringen mit der von der Linken angerührten Seite der andern in Verbindung kam. Glas, Eisenfeile, Schlacken, Wasser waren die Elemente dieses Behältnisses. Die Leitungsschnüre waren von Hanf. — Später wurde auf das größere Behältniß ein kleineres, mit magnetisirter Wolle oder magnetisirten aromatischen

Kräutern gefülltes Kästchen gesetzt, durch welches der Mittelconductor ging. Eine innen amalgamirte Glas- kugel wurde über dem Behältniß aufgehangen und durch Dräthe mit dem Mittelleiter verbunden. — Bei dem nothwendig gewordenen Bau eines zweiten Behältnisses gesellten sich nun äußerer Schmuck und Bedeutsamkeit der Zierrathen zu einer, durch eine Sonnambule veran- laßten größeren Mannigfaltigkeit der Zusammensetzung. Vier Flaschen, mit magnetisirter Wolle gefüllt, gehen in die Zusammensetzung der unteren Abtheilung ein. Vier Glas- kugeln, eine mit Wolle, die zweite mit Getreidekör- nern, die dritte mit aromatischen Kräutern und die vierte mit dem Inhalt der drei andern zusammen gefüllt, wer- den in eine obere, durch Glasplatten von der untern ge- schiedene Abtheilung gebracht, in welcher bei dem Auf- bauen eine entgegengesetzte Richtung der Bewegung beob- achtet wird. Die Füllung, aus Glas, Eisenfeile, Schlas- ken u. s. w. mit Wasser, wie gewöhnlich. Alles Uebrige bleibt, wie vorher: das obere Behältniß, die spiegelnde Kugel &c. Die Schnüre werden von Wolle verfertigt, als dem besten magnetischen Träger. Sie erhalten vier Farben, roth, grün, gelb und blau; auch linnene Schnü- re, für den Zweck milderer Einwirkung, kommen hinzu. Die beigegefügte Kupfertafel macht Alles anschaulich. Daß die Idee magnetischer, lebendiger Ladung überall vorwal- tet, versteht sich von selbst. Anfangs standen beide Be- hältnisse in verschiedenen Zimmern, jetzt vereinigt sie, durch eine zwischen ihnen aufgehängte Spiegelfugel ver- fettet (?) und, ihrer individuellen Wirkung unbeschadet,

durch einander verstärkt, ein geschmackvoll eingerichteter, ovaler Saal, der, wie wir aus eigener Prüfung als Augenzeuge behaupten, ein beruhigender Tempel des heilsbringenden Schlags seyn und werden könnte. Wollte man über die complicirte Structur des neuen Behältnisses den Kopf schütteln, so ist dieses zwar insofern erlaubt, als der Verf. schwerlich eine gründliche Rechenhaft aus Prinzipien darüber geben könnte, warum Vieles so, und nicht anders, gewählt, gezählt, gemacht und geordnet worden sey? aber die Audeutung wird man doch selbst hineinlegen müssen, daß hier mit der rein mineralischen Action der Einfluß der organischen, sowohl vegetabilischen als animalischen Substanz gesucht werde. Diesem kommt die, wenigstens sehr bestimmt ausgesprochene Beobachtung entgegen, daß das in alter Weise erbaute, mehr siderische Baquet hauptsächlich auf die Resproduction gerichtet ist, das zusammengesetztere hingegen mehr auf die Sensibilität wirkt, leichter Schlaf und Schlafwachen herbeiführt, auch von den Somnambülen anders und milder leuchtend gesehen wird, als das ältere, mehr metallische. Wir müssen daher diese Versuche, auf dem Wege des vermittelten Magnetismus mit Schlafwachen Augen weiter zu kommen, im edelsten Sinn jenem Wiedererwachen der wahren Heilkunde vergleichen, das sich in den zusammengesetztesten Arzneiformeln und Präparaten ankündigte, — das ein innerer, sinnleerer Purismus fadengleich beschnitt, — und das nun ein besserer, wissenschaftlicher Geist, als System der heilenden Naturkunde in der Arzneimittellehre

wieder suchen muß. Eine wichtige Frage, die hier noch ausgemacht werden sollte, ist aber die: wie weit mischt sich die active Einwirkung des Magneteurs, bestimmend, in die Wirkung des Behältnisses? Daß die Kraft desselben mit der Zeit wächst, beweist allein noch nichts für eine positive Ladung dieser Art; denn es könnte auch diese Wirkung lediglich von dem stets tieferegreifenden Ineinanderverwirken der materiellen Elemente des Behältnisses abhängen. Es scheint aber freilich fast unmöglich, daß ein so gebautes Behältniß sich ganz der magnetischen Sphäre des Menschen entziehe. Der Kugelspiegel über dem Behältniß ist uns in seiner Wirkung am wenigsten klar. Soll er nach Gesetzen der Lichtreflexion wirken, so müßte er die magnetische Action eher zerstreuen als verstärken. Wie wirkt er also hier? — Die Lehren über die Art der Behandlung an dem Behältnisse werden mit practischem Blick sehr einleuchtend gemacht. Der Verf. handelt, in 4 Abschnitten, von der Dauer der Sitzungen, — von ihrer periodischen, (nach Cyklen zu berechnenden) Wiederholung, — von der Art der Einwirkung, nach den Leitern und Theilen, worauf die Wirkung gerichtet werden muß, — endlich von dem unmittelbaren (stimmenden) Verfahren des Arztes. Bei dem, was sich auf das letztere bezieht, finden wir der Theorie der magnetischen Strömungen etwas zu viel eingeräumt, auch möchten wir von der vollen Zustimmung mancher Momente, z. B. der Löne, wenn sie allgemein gelten sollte, eine gewisse Verwechslung fürchten. — Warum die Conductoren normal auf die Magen

gend gerichtet werden müssen? „Haupt und Brust seyen zu einseitig wichtig fürs Leben, als daß sie Mittelpuncte der starken, allgemeinen Einwirkung werden könnten, — der Unterleib verschlinge die Einwirkung im Reproductiven, — aber die Magengegend, gleichsam der Indifferenzpunct der beiden in den Händen auslaufenden Lastpole, sey, zwischen Herz und Leber, directes mit dem Gehirn sympathisch verbundnes Centrum.“ Ohne den scharfsinnig aufgefaßten Standpunct anzufechten, wollen wir bloß erinnern, daß dieses subjectiv allerdings richtig seyn kann; daß aber noch ein objectives Moment, nämlich die Andeutung des Verhältnisses dieses organischen Pols zu der magnetisch aufgeschlossnen Außenwelt, nach ihren verschiedenen realen Bestimmungen, gefordert werden dürfte. —

Hr. W. bemerkt über die Farben der Schnüre, daß Roth mehr auf das Blutssystem, aufregend und erwärmend, — Grün aber mehr auf das Drüsensystem, stärkend und anhaltend wirke; Gelb, dem Roth verwandt, richte sich vorzugsweise auf die Organe des Unterleibs, Blau hingegen nähere sich dem Grün, doch mit besonderer Richtung auf das Capillar — und Hautsystem. Nach solchem Maasse werden die Farben von den Kranken unbewußt empfunden und gesucht. —

Dasselbe Heft enthält, S. 256., des Verf. Ansicht des nicht magnetisirten Baquets: daß es für sich wirksam, durch Rückwirkung des daran Sitzenden modifizirbar, aber gewiß auch noch ein Anderes sey, als dasselbe Werkzeug, wenn es, nach Mesmer's

Verfahren magnetisirt, erbaut werde. Wir übergehen den Einwurf, daß in der von dem Verf. als frühere Andeutung des nicht magnetisirten Baquets citirten Stelle die hypothetische Ladung des Baquets durch den Kranken eine zu wichtige Rolle spielt, als daß man daraus die allerdings durch den Mesmerismus geahnete, tellurische und kosmische Selbstständigkeit, die Kiefer von seinem Baquet erwartet, leicht herauslesen könnte. Aber wir unterschreiben von Herzen den Grundsatz: „daß man sich erst öffentlich fragen und Antwort geben solle, streiten aber nur dann, wenn nicht gehörig geantwortet scheine.“ —

Kornmessers, nach polaren Ansichten erbautes und mit dem Pflanzenleben in Verbindung gesetztes Baquet braucht hier nur erwähnt zu werden. —

Hennemann in Schwerin beschreibt Bd. 3. Hft. 1. IV. S. 63., sein verdecktes magnetisches Leistungsbehältniß, das er mit lehrreichen Bemerkungen begleitet. Da dieser Aufsatz die Frage nach dem Nutzen und der Zulässigkeit gemeinschaftlicher, magnetischer Krankebehandlung unmittelbar ins Auge faßt, so fordert seine Beurtheilung, wenn sie gründlich seyn soll, eine größere Ausführlichkeit, als wir ihr hier widmen können. Vielleicht kommen wir zu einer andern Zeit darauf zurück. —

B. 1. Hft. 2. IV. S. 49. Einige Hauptsätze über Mesmerismus und magnetische Behandlung im Allgemeinen. Vom Heraus-

geber. — In 28. SS. wird das System der Mesmerischen Physik, in ihrer Anwendung auf den Lebensmagnetismus, sehr gut zusammengestellt. — Hieran reiht sich Ebendas. VII. S. 72. Theorie der Stoffbildungen in Uebereinstimmung mit dem Mesmerismus. Von Dr. Ludwig v. Bof. — Eine Theorie, die viel Geistreiches und Originelles enthält, die wir aber hier ebenfalls nicht ins Einzelne verfolgen dürfen, um nicht alles Maas zu überschreiten. Sinnsreicher kann übrigens kaum der Mesmerismus als Prinzip physicalischer Speculationen benutzt werden, als hier geschehen ist.

Unter den übrigen, hieher gehörigen Abhandlungen haben den Rez. vorzüglich Bd. 2. Hft. 2. VII. S. 57. Die Hieroglyphen des Schlafwachens und Hellseyns, mit einigen Belegen. Vom Herausgeber, angezogen.

Er gesteht gern, daß es die verwandte Ansicht sey, die ihm hier so sehr zusagt, und die Erweiterung, welche diese durch eine so reiche Erfahrung gewinnt. Die Einheit des höchsten Lebens liegt in der Gleichung des allgemeinen und besondern Seyns. Aber dem Menschen, als Einzelwesen, zerfällt diese Urform seines Seyns in die wechselnden Zustände des Schlafs und des Wachens. Hier wird er sich selbst, als Individuum, näher gerückt, sein Sinn wird in Sinne, seine Anschauung wird in Anschauungen gesondert; dort kommt er dem All, der Natur, — der Menschheit, als All, — näher, Sinne und Anschauungen sammeln sich wieder in

einen Sinn und in ein lebendiges Anschauen. Da der Mensch nur als Einzelwesen sein (irdisches) Bewußtseyn hat, so liegen normal diese beiden Zustände ganz getrennt auseinander; das Wachen ist das Wirkliche, — was der Schlaf giebt, ist das Eingebildete, Bedeutende, Ahnungsvolle, Zweifelbelastete. Aber im Schlaf; Wachen treten sich beide Zustände so weit nahe, daß ihre Vorstellungen in Verbindung kommen; doch kann, da das Wesen des Menschen, als Einzelwesen sich seiner bewußt zu seyn, immer noch als bestimmendes Moment besteht, jedes Bewußtwerden und jedes Darstellen des Bewußtgewordenen nur eine unvollständige Gleichung des allgemeinen und besonderen Schauens seyn. — Die Anschauung des Lichts ist die höchste Wahrnehmung des ungesonderten Seyns, aber sie ist, in wiefern sie nur Anschauung des höchsten kosmischen Einsseyns ist, auch nur eine Hieroglyphe des Schlafwachens (Hellsseyns) überhaupt. Aus dieser, für sich unbestimmten Hieroglyphe heben sich nun folgende bestimmte hieroglyphische Momente hervor. I. Hieroglyphe des Wissens überhaupt. „Alles Wissen und Gewahrwerden, um zu dem, was uns Bewußtseyn ist, zu gelangen, muß in der allgemeinen oder höheren Richtung zu dem Einzelnen des Sinnesausdrucks gleichsam zerlegt werden, d. h. das allgemeinere Wissen thut sich erst kund durch ein Uebersehen in die wachend gewohnte, besondere sinnliche Wahrnehmung.“ Daher ist den Hellssehenden so Vieles unaussprechlich. Die Anschauung geht vom Allgemei-

nen zum Besondern. — Eine Hellsehende erhielt erst die Anschauung eines Wassers, in welchem Erde und Salz, vom Licht durchdrungen, gleichsam luftig und duftig seyen, so daß sie sich schneller dem Blut mittheilen und dadurch wie ein leichteres Athemholen bewirken; — daraus entwickelt sich nach und nach das Bild einer Heilquelle bis zur schärfsten Charakteristik ihrer nächsten Umgebung. — Auf gleiche Weise werden auch die Anschauungen von Pflanzen aus allgemeineren Merkmalen, — Geruch, Farbe ic. — in die Besonderheit gebildet. Selbst das Wissen wird als etwas noch Unbestimmtes, Ungewusstes, das man wissen werde, erkannt. — 2. Hieroglyphe der Zeit; und Raum; Verhältnisse. Was ins Bewußtseyn kommt, muß sich aus der zeit; und raumlosen Anschauung in die Formen der Zeit und des Raums hineinziehen. Jemehr sich die einzelnen Anschauungen auf den Hellsehenden selbst richten, desto eigentlicher wird die Zeitbestimmung; — je ferner der Gegenstand abliegt, desto allgemeiner erhebt sich die Zeitanschauung als Bild, — 3. B. die Zahl 3, als Zeichen einer Periode überhaupt, unbestimmt, ob Tag, Monat oder Jahr. Bei dem aber, was in die Zeit gesetzt wird, kann Mögliches mit Wirklichem verwechselt werden. Die Anschauung eines kommenden Glatteises setzt in diese Periode die bloß mögliche Folge eines Weinbruchs, als wirklich. —

Zeit; und Raum; Anschauungen ordnen sich einander bei, oder auch gegenseitig unter. Zeit; und Ortsanschauungen können bloß Abbilder des Guten und des Bö;

fen werden, das den Hellsehenden bevorsteht. Einer solchen waren die ungleichen Zahlen Ausdruck der Gefahr. So lang sie der Zeit nach z. B. auf 3 Uhr stand, war sie in Gefahr, und statt zu sagen: „Jetzt bin ich krank,“ sagte sie: „Ach es ist 3 (oder 5) Uhr!“ und wollte sie sagen: „Mir wird wieder leichter!“ so hieß es: „Bald wirds 4 oder 2 Uhr seyn.“ — Sollte nicht das Fragen nach der Zeit, das man oft bei Todkranken bemerkt, auch etwas anderes wollen, als man sich gewöhnlich denkt, — daß sie nämlich nach einer äußerlichen, ahnend berechneten Todesstunde fragen? Heißt es vielleicht: „Wie nah ist die Gefahr?“

3. Hieroglyphen bildlicher Anschauungen. „Da das Wissen des Schlafwachen sich in Zeit und Raum als Handlung bewegen, oder Gestaltung gewinnen muß, so prägt sich das tiefe Bewußtwerden im innern Sinn, für die Anschauung als ein andeutendes Bild um.“ Hierüber hat der Verf. besonders anziehende, zum Theil von den Hellsehenden selbst zu deuten versuchte Wahrnehmungen geliefert. Durch Blutaufregung während der Regeln stand eine Hirnentzündung bevor. Das erste Bild war, daß das Herz zu einer Schlange werde, die sich zischend bis in das Gehirn erhob; die zweite: die Hellsehende soll in einem Kahn über ein Wasser in eine anmuthige Gegend schiffen, aber wie sie eintritt, wird es finster, das Wasser wird Blut und sie sinkt am Ufer in Ohnmacht. — Blumen, Kränze sind Bilder des Wohlwerdens, ihr Welken deutet auf Leid und Gefahr. — Zwei Beispiele von Fieberphantasien sind sehr gut gewählt. Eine Frau

sah im Nervenfieber bis zur gefährvollen Krise unter ihren verstorbenen helleuchtenden Kindern ein einziges Dunkel, das ihr selbst als das Bild ihres Todes vorkam. Als die Krise sich zum Leben entschied, verschwand das dunkle Kind. Das zweite Beispiel ist aus Benvenuto Cellinis Leben von Goethe entlehnt. — Der Alte mit dem Nachen, den Felix, Benvenuto's Knabe, verscheucht, indem er den Kranken umfaßt und im Zorn gegen eine übelwollende Magd losschlagend, „auf eine ganze Weile“ in die Flucht jagt. Auch von directen und unbildlichen Anschauungen werden Beispiele angehängt. —

Bd. I. Hft. I. VI. S. 167. Blicke auf das magnetische Schlafwachen, in heilkundiger Hinsicht. Von D. Andresse in Berlin. — Eine practische Lection für die, welche den Somnambulismus mit dem ganzen Umfang des Magnetismus verwechseln, und Heilung nur unter dieser Form erwarten. Somnambulismus sey selten, solle nicht als Hauptzweck gesucht werden, es mache diese falsche Ansicht selbst die Kranken misstrauisch, die den Schlaf vergeblich erwarten und zweifeln, daß sie ohne denselben magnetisch geheilt werden können. Wir sind völlig einverstanden, begreifen aber nicht, was das für „Asterphilosophen“ sind, die folgenden Satz aufstellen: „Dem Magnetismus liegt nur die Philosophie zum Grunde und kann ohne sie nicht begriffen werden.“ Eine Philosophie, die so redet, oder sich auch nur so verschreibt, sollte

man mit Feuer und Schwert vertilgen. Der Verfasser kann dabei auf unsern Beistand rechnen. —

Bd. I. Hft. 2. VIII. S. 134. Sendschreiben an einen Arzt, worin Anfragen beantwortet, zweifelhafte Ansichten erörtert werden. Vom Herausgeber. — Ohne, mit dem Verf., Mesmers Naturansicht für „in der lebendigen Natur bestehende Thatsache“ zu halten, was freilich einem Offenbarungsglauben gleich stände, freuen wir uns doch herzlich der klaren und geläuterten Auseinandersetzung des Heilverfahrens, das W. mit so glücklichem Erfolg ergriffen, und der Zwecke, die er sich dabei vorgesetzt hat. Er beantwortet die Fragen: Sind alle Krankheiten durch den Magnetismus heilbar, oder welche sind es nicht? Soll er allein heilen, der arzneienden Medicin sich absolut entgegensetzend, oder soll er etwa gar als einzelnes Mittel selbst in die *Materia medica* treten? — Er soll Grundlage aller Heilung seyn, aber, wenn er die Folgen eines ins Fleisch gestosnen Splitters heilen wollte, soll er den Splitter herausziehen, ohne darum bei der Cur des nachfolgenden Entzündungsprocesses mäßig zu bleiben. — Vereinfachung des ärztlichen Heilverfahrens, ruhiges Abwarten klar hervortretender kritischer Bewegungen, — Zeit geben und Zeit nehmen durch kurzes, nicht gewaltsames und trozendes, — Manipuliren oder sonstige magnetische Behandlung, — Heilung suchen, nicht Somnambulismus und Wundercuren, — dieß sey der fruchtbringende Geist des Mesmerschen Schule. —

Bd. 1. Hft. 1. IV. S. 127. Ueber die Desorganisation. Vom Herausgeber. — Theoretisch, als Grundlage der oben ausführlicher erwähnten Heilungsgeschichten. Desorganisation heißt hier jede materielle Veränderung organischer Theile, wobei die ursprüngliche Berrichtung gar nicht, oder doch nur verändert vor sich gehen kann. Da dergleichen Veränderungen unendlicher Gradationen fähig sind, so kann selbst dem feinsten Nervenleiden eine solche, nur unter besondern Verhältnissen des Organismus zu Krankheitserrscheinungen anzuzehende, materielle Veränderung zum Grund liegen und die Reconstruction wird auf organischem Wege durch magnetische Einwirkungen möglich seyn. —

Auch dem hier eröffneten Standpuncte wird Bd. 3. Hft. 1. III. S. 35.: Einige Bemerkungen über Natur und Heilbarkeit der Epilepsie, — die Epilepsie von dem Herausgeber in ätiologischer, pathologischer und therapeutischer Hinsicht betrachtet. Eine feinere Desorganisation des Gehirns, eine Veränderung gleichsam in der Fluthorganisation desselben möge, übereinstimmend mit einem Ausspruch Richters, das wesentliche Moment dieser Krankheit seyn, und den polaren Gegensatz der Apoplexie und Epilepsie, in welchem sich die letztere zu der erstgenannten als Krisis verhält, bedingen. — Einige Geschichten magnetisch behandelter Kranken folgen.

Bd. 3. Hft. 2. I. S. 1. Ueber das Stattfinden der Anziehungskraft bei dem Anschauen; nach einer Stelle aus Schellings

Schriften (Ideen zu einer Philosophie der Natur 2. B. S. 313.) Von Dr. Kammaßsch. — Was Schelling a. a. O. über den Kampf des Anziehens und Zurückstoßens, — (des bewußtlosen Untergehens und Aufrachens der Besonderheit,) — welcher den Charakter der Anschauung ausmacht, voll Geist und lebendiger Klarheit andeutet, wird hier an dem leiblichen Sehen, zuerst des wachen Auges, dann des magnetisch, geweckten Allsinns weiter ausgeführt. Man könnte vielleicht in der „vermittelten Anziehung des Geistigen und Leiblichen im Licht,“ die hier allem Anschauen zum Grund gelegt wird, eine bildliche Einmischung erblicken; aber es darf nicht übersehen werden, daß doch dieses Bildliche wirklich, durch die rechte Erkenntniß des magnetischen Hellsehens auf den Standpunct leitet, der jenen unbewußten Mittelpunkt der Anschauung selbst anschaubar macht. — Merkwürdig ist der S. 16. erwähnte Versuch, die Bilder, welche eine Somnambule sah, mit körperlichen (nicht gerade spiegelnden) Flächen nach denselben Gesetzen der Reflexion zu verrücken, die dem gewöhnlichen Sehen zu Grunde liegen. — Ein anderer Fall ist nicht minder beherzigungswerth. Eine Somnambule hatte sich selbst eine Art von Baquet aus 2 hintereinander vor einen Spiegel gestellten Lichtern, in deren Linie sie selbst saß, gebaut. Man verrückte zufällig das eine dieser Lichter, und sie mußte sich unwillkürlich in die neue Verbindungslinie beider beugen. —

Das. IV. S. 83. Ansichten über die Traumwelt und die Kunst, zu träumen. Vom Pro:

fessor D. K. in T. — Die Ansichten nach Schu-
berts Symbolik des Traums, mit einzelnen,
nicht uninteressanten Bemerkungen. Die daran gereichte
Traumerzeugungskunst hat, so lange die Seele
in dem Leib wie eine drückende und wiedergedrückte Uhr-
feder gedacht wird, eine sehr mißliche Seite. Die Nas-
tur wird gegen So: Bestimmte das Necken nicht lassen.
Wir loben uns übrigens die „diätetischen Träume,“ die
sich der ruhige, gesunde, sittlich treue, der Kunst und
Poesie nicht abholde Mensch selbst bereiten kann. Sollte
er auf solchem Wege etwa dahin gelangen, daß er gar
nicht träumte, d. h., daß seine Nachtseite sich vom
Wachen frei hielte bis zur Stunde höherer Noth, so
könnte er sich auch darüber trösten. Die pädagogi-
schen Träume möchten wir uns, sammt den „freis-
ienden“ verbitten, — die officinellen Träume dürf-
ten bei Melancholischen, — gegen fixe Ideen u. s. w.
wünschenswerth seyn, und hier allein halten wir des
Verf. Traumsendekunst für zulässig. Die Traum: Er-
weckungskunst, wobei die Formbestimmung des Traums
dem Träumenden zufiele, könnte für die Enträth-
selung der Nachtseite des Lebens einen Kreis höchst wich-
tiger Experimente eröffnen. — Der sehr wahren Bemerkung,
daß sich die Träume nur selten auf körperliche Affec-
tionen beziehen, möchten wir die einschränkende Erin-
nerung hinzufügen, daß hierbei Affectionen, als Krank-
heitserscheinungen, gemeint werden, keineswegs aber orga-
nische Zustände, inwiefern sie, in ihrer Besondere-
heit, dem Gesund: oder Krankseyn mit zu Grunde lie-

gen. Der Verf. bemerkt selbst, „daß der an Leib gesunde Mensch auch lieblich und sinnvoll träume.“ —

Bd. 2. Hft. 2. II. S. 17. — Einige Andeutungen über das magnetische Wechselverhältniß zwischen dem Menschen und der Pflanzen- und Thierwelt. Von Dr. Ebel in Berlin. — Andeutungen, wie die Aufschrift sagt, aber gut angelegt und mit eingestreuten Beispielen, meist aus älterer Erfahrung, belegt. Ein schon sterbendes (?) Pferd bekam durch das Magnetisiren des Verf. kritische Ausleerungen und war in 40 Minuten völlig gesund.

Unter der Aufschrift: Aphorismen finden wir im 1. 2. u. 3. Band von der Hand des Herausgebers eine Reihe abgerissener Sätze über Gegenstände der höheren Physiologie und Heilkunde, mit steter Beziehung auf die magnetische Praxis, die wir aber hier, gleich mehreren, die Heilkunde im engeren Sinn betreffenden Abhandlungen übergehen müssen. — Die kritisch durchgeführte Untersuchung über den Mißbrauch der Arzneimittel von Hrn. D. Lichtenstädt in Breslau (Bd. 3. Hft. 2. II. S. 18.) muß, ihrer Gründlichkeit wegen, noch ehrenvoll erwähnt werden. —

Das Resultat, das sich aus unserer Betrachtung des Inhalts der drei angezeigten Bände ergibt, scheint demnach zu seyn, daß der Herausgeber in dieser Zeitschrift das Beste thue, mit immer gleicher Liebe der Sache praktisch zugewandt; daß sein Geist, seine Ansicht, sein System die meisten Mitarbeiter beherrsche, daß daher

Alles wie aus einem Gusse erscheint und die Zahl der Köpfe und Hände die Sache weniger fördert, als dieß der Fall seyn könnte, wenn der geistige Sympathienkreis sich weiter ausdehnte, — wenn der Mesmerismus, in sofern er System ist, nicht so entschieden an die Stelle der Natur, oder vielmehr der Natur gleich gesetzt, — und so der Forschung ein größeres, objectives Feld gewonnen würde. — Ein ehrendes Gefühl zieht selbst durch jedes Wort des Widerspruchs, das in die Beurtheilung mit einfließt und das wir der Wissenschaft, wie unserer Hochachtung für den Herausgeber, schuldig waren. Man kann das Verdienst reinheilkünstlerischer Behandlung des th. M., sehr hülfreicher magnetischer Praxis, öffentlicher Verherrlichung der Sache, großer Anstrengung und bereitwilliger Aufopferung nicht rühmen, ohne Wolfarts Namen mitzufeiern. — Die Kraft eines durchgeführten Systems ist in diesem Kreise rühmlichst offenbar geworden und diese Offenbarung dürfen wir festhalten, da sie sich als eine Vorläuferin noch tieferer und zugleich noch mehr von der Wissenschaft erleuchteter Aufschlüsse über das Allgemeinleben des Menschen ankündigt.

Während wir dieses schreiben, erhalten wir das erste Heft des vierten Bandes, auf welches wir nach Vollendung des ganzen Bandes übergehen werden.

Nees von Esenbeck.

Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen, von Dr. Johann Carl Paffavant. Frankfurt a. M. bei Brönnner, 1821. 8.

Eine gehaltvolle Einleitung. Sie stellt den Lebensmagnetismus zwischen die verschiedenen Regionen des Geistes und die Natur als diejenige Erscheinung, welche an beiden Antheil nehme und insofern die Brücke bilde. Seine Sphäre ist auch ohne Zweifel das Seelenorgan, von dem aus die höhern Ordnungen des Geistes wie die Tiefen des Leibes angeregt werden. Wie in einer höhern Ordnung die Sonne der Ideen des Wahren, Schönen und Guten das Selbstbewußtseyn erhellt und von da aus die konzentrirten Strahlen auf die Funktionen des Denkens, Fühlens und Wollens verbreitet, so wird dann das Selbstbewußtseyn für eine niedere Ordnung selbst wieder zur Sonne, die ihre Strahlen im Seelenorgan, in welchem das gemeinschaftliche Band des geistigen und organischen Lebens liegt, wieder konzentriert und von da aus auf die untergeordneten thierischen Funktionen verbreitet. In dieser letztern Ordnung spielt der Lebensmagnetismus seine Hauptrolle. Er reinigt die innere Lebenssonne des Seelenorgans von den trüben Flecken, welche der finstere Leib in ihr bildet, so daß das Auge des Selbstbewußtseyns nun nicht sowohl im Begriffe, sondern in Anschauung, Gefühl und Bild bis in die untersten Regionen des Leibes und der äußern Natur ungehemmt durchdringen kann. Daher sehen wir auch als eines der konstantesten

Phänomene die Anschauung der inneren Organe und ihrer Beschaffenheit im Lebensmagnetismus hervorgehen. Er hat seine Blüthen und Früchte in der geistigen Region, seine Wurzeln im thierischen Leib, der Stamm als das Verbindungs-Glied beider ist das Seelenorgan.

Der Vf. beantwortet zugleich in der Einleitung die Einwürfe, welche man gegen die Glaubwürdigkeit des Lebensmagnetismus, besonders in seinen höhern Phänomenen gemacht hat, z. B. ihre Neuheit, ihre Nichtverträglichkeit mit den bekannten und analogen Naturgesetzen und mit dem gegenwärtigen Standpunkt der Philosophie auf eine wie mir scheint genügende Weise.

In dem ersten Abschnitte: Von der magischen Kraft des Menschen, unterscheidet der Vf. zwei Wirkungs-Weisen, — die physische, in welcher das Prinzip des Lebens und Willens nur durch andere Organe und Systeme des Leibes vermittelt seine Wirkungen auf die Außenwelt fortpflanzt, — und die magische, in welcher jenes Prinzip unvermittelt und ungebrochen durch jene Organe und Systeme sich mittheilt und daher mehr in der konzentrirten Einheit sich offenbart. Es scheint nur hier der Unterschied statt zu finden, den wir zwischen der Wahrnehmung durch den Sinnen-Apparat in Auge, Ohr, Geruch u. s. w. und der Anschauung durch den Gemein Sinn, der sich zu den verschiedenen Sinnen wie die Einheit zu den Brüchen verhält, machen können. Die magnetische Anschauung der Außendinge geschieht durch den Gemein Sinn selbst, der seine ungetrübte Kraft an jedes Nervenästchen verpflanzen kann, wie die Erfah-

rungen häufig genug lehren. Sollten wir wohl diese Wirkung schon die magische nennen? Warum wollen wir ihr nicht das Prädikat: Magnetische Wirkung ausschließlich zutheilen, da doch die eigentliche Magie noch einer höhern Ordnung anzugehören scheint? Denn die Heilungen durch Gebet und Glauben sind von ganz anderer Natur als die magnetische.

In der Abtheilung: Von den Wirkungen der magischen Kraft auf die verschiedenen Naturreiche hat uns der Vf. nicht nur mit neuern, sondern auch ältern Erfahrungen und Kuren bekannt gemacht, in der Absicht, zu zeigen, daß wir die Kraft, die wir im Magnetismus wahrnehmen, mehr universal betrachten können und nicht bloß auf einzelne Formen einschränken sollen.

In dem Abschnitt: Von der Heilanzwendung der magischen Kraft unter der jetzt gebräuchlichen Form, stellt uns der Vf. das bisher Bekannte in Beziehung auf die Wirksamkeit der Methoden und Körper und in Hinsicht der psychischen Erfordernisse zusammen.

Die Betrachtung des Verhältnisses der magnetischen Heilkraft zu den Arzneimitteln ist, obgleich der Vf. ihre universelle Tendenz im Gegensatz gegen einzelne z. B. reizende, stärkende, beruhigende Arzneimittel anerkennt, doch zu kurz ausgefallen. So lange der Werth der Heilkraft, welche nicht nur bei Menschen, sondern auch bei Pflanzen und Thieren einen geistigen Antheil hat, verkannt, und, obgleich wir sie die künstlichsten und scharfsinnigsten Prozesse, wie von einem verständigen Wesen geleitet, vollführen sehen, doch unter die expansiblen, versetz-

baren, übertragbaren, reizbaren und unterdrückten Naturpotenzen gezählt wird, so lange wird gleichfalls der Werth des Magnetismus und sein Verhältniß zu den an sich todten Heilmitteln verkantet bleiben. Der Bund, welchen die Arzneikunde mit der Apotheke wie auf ewige Zeiten geschlossen hat, wird nur dann loser werden, wenn die Pathologie einmal einsehen wird, daß alle ärztliche Methoden, sie mögen Namen haben welche sie wollen, nicht weiter vermögen, als die Heilkraft in ihrem wahrhaft geistigen Kunstinstincte von den Fesseln der materiellen Stoffe zu befreien und dadurch in ihre angestammte Thätigkeit zu setzen, und daß die durch einen reinen Willen geleitete menschliche Hand eine weit lebendigere Kraft zu diesem Zwecke Andern mitzutheilen vermöge, als alle die todten Substanzen. Das Geheimniß der Heilung hat gleiche Wurzeln mit dem Geheimniß der Zeugung und der Bildung. Es ist die nemliche Kraft, welche zeugt, und das Gezeugte bildet, und das Gebildete erhält, und das Erhaltene, wenn es Störungen erleidet, wieder heilt. Es sind nur verschiedene Formen, unter welchen sich das gleiche Wesen offenbart.

Einen sehr schönen Abschnitt liefert uns der Vf. in dem Vergleich der magnetischen Kraft mit der Wunderkraft. Die Heilungen und Wiederbelebungen, welche einst durch Jesum, durch die Apostel und andere Auserkorenen im Namen Jesu geschahen, haben allerdings insofern eine Beziehung zum Lebensmagnetismus, als in der höchsten Potenz schon die niedern enthalten sind, aber, ohne ein höheres Prinzip als das im Magnetismus

wirksame anzunehmen, können sie nicht erklärt werden. Da, wo das bloße Wort ohne Händebührung und zwar in einem Augenblick wirkt, muß die magnetische Kraft noch durch ein höheres Prinzip begeistert werden, und dieß ist der positive thätige Glaube, wenn er auf ein sich selbst ganz hingebendes Gemüth verpflanzt wird, und zwar nur der Christliche. Das, was wir übernatürlich oder die bekannte Naturgesetze übersteigend nennen, kann in einer höhern Ordnung wieder natürlich seyn und für einen höhern Geist mögen die Gesetze der Verbindung der höhern Naturen mit der Menschlichen eben so klar seyn, als uns die Gesetze der Verbindung der menschlichen Natur mit den ihr untergeordneten Substanzen sind. Jene Heilungen sind an sich kein Wunder; nur der in seiner Intelligenz beschränkte Mensch nennt es so, weil er ihre Gesetze mit den Naturgesetzen nicht mehr analog findet. Ist es denn nicht eine Art Wahnsinn, das, was der Mensch in seinem groborganisirten Zustand weiß und schaut, für das höchste Wissen und Schauen zu halten? Wer sich hier in seinem wahren Wesen vernimmt, wird durch Liebe und Glauben ersetzen, was ihm Verstand und Wille versagen.

In dem Vergleich der magnetischen Wirkung mit kirchlichen Ceremonien und heiligen Gebräuchen gibt d. W. der Meinung den Beifall, daß die Kraft zu segnen und zu weihen eine durch die Apostel empfangene und durch alle Kirchendiener fortgepflanzte sey. Man fragt hier billig, kann auch der unreine heuchlerische und fanatische Priester dieß wirken? Kann eine solche Kraft, die nur

dem reinen Glauben eigen zu seyn scheint, auch ohne denselben bestehen? Wird diese Frage verneint, so müßte eine Unterbrechung jener Kraft in allen Gemeinden, wo solche Priester sind, und in allen Menschen, die von ihnen Segen empfangen, statt finden, ja es wäre eine gänzliche Erlöschung möglich. Wird sie bejaht, so müßte jene Kraft in dem in den heiligen Ceremonien ausgesprochenen Namen Jesu liegen, dem Menschen nur beiwohnen, nicht inwohnen und vom Glauben getrennt sich fortpflanzen. Beide Meinungen haben ihre Schwierigkeiten, deren nähere Beleuchtung hier keinen Raum findet. Wohl aber wird man annehmen dürfen, daß, weil den Glaubigen überhaupt eine solche Kraft verheißen sey, sie in Jedem sich erneuern und wieder fortpflanzen könne. Was das geweihte Wasser und Del und das Händeauflegen betrifft, so sagt uns die Geschichte der Heilungen selbst, daß sie nicht wesentlich sind.

In der zweiten Abtheilung giebt uns d. B. viele treffliche theoretische Momente über den Somnambulismus und das Hellsehen.

Aus dem Abschnitt von der verschiedenen Art, wie die Seele zu Vorstellungen gelangt, hebe ich folgende Stelle aus: „Unser gewöhnliches Begreifen der Dinge // ist nur ein Zusammenfassen einzelner Eindrücke und daraus entspringender Vorstellungen, in Ermangelung des // Wissens an sich; unser Urtheilen, durch Analogie und // Induction geleitet, nur ein Berechnen der Aufgabe, das // unnöthig wäre, wenn wir den Gegenstand derselben // durchschauten, — das Suchen nach einem unbekanntem

178, welches, hätten wir die wesentliche Anschauung, ganz überflüssig wäre." D. W. macht hier den wichtigen Unterschied zwischen der Idee der Wahrheit an sich und zwischen den Bruchstücken oder Reflexen des Wahren. Jedes Verhältniß, jede Proportion, jede Gleichung, jedes Gesetz ist ein solcher Reflex. Wer die Wahrheit an sich als Ganzes in der Idee anschaut, hat nicht erst nöthig, die einzelnen Resultate — durch Begriffe, Urtheile, Schlüsse, Definitionen zu erforschen, durch welche der Irrthum eben so gut sich einschleicht, als das Wahre erkannt wird. Wenn der Mathematiker erst nach langem und mühsamem Kalkül sein Resultat erhält, warum sollten wir nicht annehmen dürfen, daß eine unmittelbarere Anschauungsweise das Resultat in einem Augenblick erkennt? Ein solches durch die Sinne und die Begriffe nicht mehr vermitteltes Innerwerden der Seele nennen wir das Hellsehen.

In dem Abschnitt: Von der veränderten Sinnenthätigkeit im Schlafwachen erwähnt der Wf. auch des Zentralen und peripherischen Nervensystems und ihrer Polversetzungen, bestreitet aber, daß dasselbe ein wesentlicher Erklärungsgrund des Hellsehens werden könne. Der Ref. ist gleicher Meinung, wünscht aber doch auf ein Gesetz aufmerksam zu machen, daß zuerst seine Wurzel in jener Polversetzung hat. Der Stamm aller Sinnen ist ohne Zweifel im Centrum des Gehirns und kann als Gemeinsinn bezeichnet werden. Dieser ist es zunächst, der an das geistige Gebiet, das in der sinnlichen Empfindung, Anschauung und dem Naturinstinkt seine Wurzeln hat,

angrenzt. Das peripherische Nervensystem hingegen, wohin ich das Gangliensystem und selbst den äußern Sinnapparat sammt allen Nervenendigungen des ganzen Körpers reche, bildet zusammen das Gemeingefühl. Wie nun überall Centrum und Peripherie in umgekehrten Verhältnissen stehen, so ist es auch zwischen Gemein Sinn und Gemeingefühl der Fall, und wir können den Satz aussprechen, daß mit Indifferenzirung des an sich negativen Gemeingefühls der zentrale Gemein Sinn erhöht werde und mithin seine Positivität zunehme, ein Gesetz, das wir am physischen Magnet deutlich wahrnehmen. Wird nun der negative Zug in das organische Leben, in welchem der Mensch in seinem gewöhnlich wachen Zustande befangen ist, vermindert oder was einerlei ist, indifferenzirt, so wird die geistige Region durch Erhöhung des Gemein Sinns freier und ungebundener und alle jene Kräfte, die im wachen Zustande nicht zum Bewußtseyn kommen, wie die Bildungskraft, Heilkraft und überhaupt das innerste Leben des Selbstgefühls und der gesteigerten Selbstanschauung, treten nun vor das Bewußtseyn, und diese Steigerung geht nun auch durch alle die geistigen Vermögen hindurch. Der Magnetismus ist daher nicht sowohl eine Erhöhung der geistigen Region der Seele, als vielmehr eine Hinwegräumung der materiellen Hindernisse, welche die Seele binden, wodurch alsdann ihre angestammte Kraft sich von selbst in stärkerem Maße offenbart. Somit beruht dann doch ursprünglich auf jenem halb organischen halb geistigen Gesetz der ganze Werth des Magnetismus. Die Manipulation, geleitet durch

einen festen Willen und ein reines Gefühl, hemmt den Einfluß des Leibes oder lockert vielmehr das organische Band auf, damit alle die geistigen Kräfte, die besonders in der Gefühlsseite des Menschen einheimisch sind, freier werden. Die erste hieher gehörige Kraft ist die plastische Heilkraft, welche ihre Prozesse anfängt, sie ist die erste Offenbarung des innern Selbstgefühls. Daher werden auch eine Menge Kranker ohne magnetischen Schlaf und ohne Hellsehen schon durch die Manipulation geheilt. Kommt es in die höheren Grade, d. h. wird die Seele in ihren geistigen Offenbarungen immer noch freier, dann geht es nacheinander in den magnetischen Schlaf, in das Hellsehen und Schlafreden und zuletzt in jene Ekstasen über, in welchen das organische Leben erstarrt und gelähmt erscheint und am ganzen Körper nur das Auge noch, als ob sich die ganze Kraft der Seele in dasselbe ergossen hätte, das höhere Leben beurkundet. In dem genannten Abschnitt führt der Wf. merkwürdige Geschichten an.

Der Wf. geht nun über auf die veränderten Zeit-Verhältnisse im Schlafwachen. Hieher gehört die ganze Zahlen-Mythik, die auffallenden Vorhersagungen der Krankheits-Erscheinungen und am meisten die Divinationen. Kein Moment ist schwieriger in der Erklärung als das Vorhersehen solcher Ereignisse, welche auf dem freien Entschlusse der Menschen beruhen. Daß höhere Geister noch solche Richtungen zu durchschauen vermögen, die in den untergeordneten Geistern mit dem Bewußtseyn der Freiheit begleitet sind, hat keinen Widerspruch, aber

wie ein solches Schauen in die Seele einer Somnambule verpflanzt werde, scheint mir ohne die Annahme einer Gemeinschaft mit höhern Wesen unerklärbar. Veränderungen hingegen, welche auf physischen und organischen Gesetzen beruhen, können wohl vorausgesehen und erklärt werden.

In dem Abschnitt: Von der Sympathie der Schlafwachen mit ihrem Magnetiseur zeigt uns der Vf. alle die auffallenden Phänomene des magnetischen Rapports. Der Vf. setzt diesen Zustand der physischen Liebe entgegen, die sich mit dem Geiste inniger Beschauung nicht vertrage, was auch aus den Aeußerungen mehrerer Somnambulen erhellt. Aus der Entfernung von physischer Liebe und dem Streben nach innerer Beschauung will der Vf. auch den Eölibat der Priester begreiflich finden. Wir wollen hier nicht rechten mit dem Vf., welchen Ursachen der Eölibat seine Entstehung zu danken habe, aber soviel ist gewiß, daß das Streben nach innerer Beschauung in dem Eölibat zu einem Kirchen-Gesetz zu erheben, ein förmlicher Wahn ist und daß von jeher bei den Meisten das Gesetz moralisch betrachtet mehr schädlich gewirkt hat, als der äußere Geruch der Heiligkeit dabei gewinnen konnte. In den sympathetischen Erscheinungen ist ohne Zweifel das Gefühlvermögen (nicht Gemeingefühl) am meisten erhöht.

Wie schon in der Chemischen Welt die qualitativen Gesetze sich über die quantitativen Verhältnisse erheben und besondere Wahlbeziehungen bilden, so stellen sich in dem Gefühlvermögen durch Magnetismus hervorbrachte

ten Erscheinungen die geistigen Gegensätze über die organischen hinaus und bilden gleichfalls besondere Wahlbeziehungen, die nicht mehr von Zeit- und Raum-Verhältnissen abhängen. Der Vf. hätte in diesem Kapitel das ästhetische Verhältniß des Somnambulismus nicht vergessen sollen. Nicht sowohl das Wahre im Begriff, als vielmehr das Schöne im Gefühl ist es, was in solchen Personen sich vorzüglich offenbart. Die sich selbst entfaltende Gefühls-Einheit enthält mehr als die Begriffssysteme, in welche der wachende Mensch seine Theorien niederlegt. Leider aber finden hiebei so viele Störungen statt; denn jeder neugierige Versuch bringt Mißverhältnisse darin hervor und zerstört es zuletzt ganz. Wo aber diese Gefühls-Einheit unbefangen und unverdorben hervortritt, was von der Bewahrung reiner Gefühle im Magnetiseur abhängt, da ist auch seine Erscheinung so rein, daß sie uns weit sicherere Theorien an die Hand giebt, als die in Schlüssen gefolgerten Systeme.

In dem Abschnitt von der erhöhten religiösen Gesinnung mancher Schlafwachenden und dem von ihnen behaupteten Umgang mit der Geisterwelt, entscheidet sich der Vf. für die Annahme, daß eine Geister-Gemeinschaft aus verschiedenen Regionen intelligenter Wesen möglich sey. Ich halte sie nicht nur für möglich, sondern ich glaube, man würde den Plan der Gottheit viel zu gering achten, wenn man bloß ein physisches Ganzes d. h. eine physische Gemeinschaft aller Körper nach Naturgesetzen, und nicht auch ein geistiges Ganzes, d. h. eine geistige Gemeinschaft Aller einander gleichgeordneter, über, und un-

tergeordneter Wesen nach Gesetzen der Freiheit annehmen würde. Daß die von den Somnambulen behauptete Mittheilung von Genien, Führern und verstorbenen Verwandten ein bloßes Hervortreten der eigenen Idole der Phantasie sey, welche sich, wie in den Träumen die Bilder, vor das Bewußtseyn der Seele stellen und dadurch zu einer Selbsttäuschung Veranlassung geben, ist zwar eine noch in den Umfang des einzelnen psychischen Lebens fallende Erklärung, aber damit ist eine Menge von Phänomenen, welche uns der künstliche Magnetismus und besonders der spontane, wie ihn der Vf. in der zweiten Unterabtheilung schildert und mit vielen auffallenden Thatfachen belegt, noch nicht erklärt. Sezen wir den menschlichen Geist für den Kreis seiner Erscheinungen mit Freiheit begabt und dadurch zum Urheber seiner Schuld oder seines Verdienstes, so können höhere oder tiefere Wesen nur wie warnende, liebende, ermahnende Schutzgeister, etwa wie der Freund zum Freunde, der Vater zum Kinde spricht, oder wie verführende, boshafte Wesen, etwa wie die heimtückischen, täuschenden verstellten Menschen zur Unschuld sprechen, erscheinen, ohne die Freiheit des Menschen, welche über beiden Einflüssen steht, dadurch aufzuheben. Da dieß übrigens ein Gegenstand ist, der mit dem Glauben an die christliche Lehre auf die innigste Weise zusammenhängt, so können die tiefern Momente derselben hier keinen Platz finden. Es sey genug, hier zu sagen, daß das Reich der Natur sammt allen seinen Potenzen und Gesetzen und das Reich der Freiheit, in welchem der sich brüstende Mensch doch nur die unterste

Esproffe einnimmt, zwei ganz verschiedene Reiche sind. Wohl mögen auch im Reiche der Freiheit noch Gesetze der Verbindung zwischen den höhern und tiefern Wesen statt finden, aber wir kennen sie nicht und dürfen auch keine Analogien aus den Naturgesetzen auf sie übertragen. Nur der geweihte, begeisterte, prophetische Seher giebt uns in seinen Bildern noch Andeutungen davon, nur die christliche Lehre weist uns in ihren geheimern Offenbarungen darauf hin, aber bis zur Klarheit und zur förmlichen Analyse, wie bei Naturgesetzen, kann es der Mensch nicht bringen. Unter diesen Gesichtspunkt dürfen wohl auch die reinen Ekstasen (denn es giebt auch verworrene und unreine) der Somnambülen gestellt werden.

In der zweiten Unterabtheilung von dem spontanen Somnambulismus und Hellsehen und seinen Abschnitten: Hellsehen im Traume, in Krankheiten, in der Nähe des Todes, in der Contemplation, Hellsehen der Propheten hat der Vf. dieses Gebiet in einem viel weitern Sinne genommen, als es bisher geschah und wir dürfen ihm Dank wissen, daß er so viele Thatsachen gesammelt hat, welche uns einen Blick in dieses so wenig verstandene Gebiet thun lassen.

In dem historischen Theil, der weitläufig abgehandelt ist, geht der Vf. die Symbole, Mythen, Meinungen, Philosopheme, Traditionen, die sich auf die magische Kraft des Hellsehens beziehen lassen, von den Israeliten, Indiern, Griechen und Römern, nordischen Wälfen und dem Christenthum nach einander durch. Diese schätzbare Sammlung leidet keinen Auszug. Indessen scheint dies

ser ganze Theil nicht ganz ungezwungen einer Schrift zu-
 getheilt, die sich mit Untersuchungen des Lebensmagnetis-
 mus beschäftigt. Die darin enthaltenen Gegenstände
 erfordern von einer ganz andern Seite her eine Würdi-
 gung. Man giebt sich überhaupt zu viele Mühe, die
 Spuren des Lebensmagnetismus schon im Alterthum auf-
 zufinden und die damals geschehenen auffallenden Heilun-
 gen, hauptsächlich die durch die Priester oder unter ihrer
 Leitung verrichteten, seiner Kraft zuzuschreiben. Die Heil-
 kraft ist wohl zu allen Zeiten die nämliche, aber die Mes-
 thode, sie in Thätigkeit zu setzen, zu allen Zeiten verschie-
 den. Jede Methode hatte ihre Epoche, verschwand je-
 doch mit Hinterlassung des Guten, was die Erfahrung
 bestätigte, und machte einer andern Platz. Wenn wir
 den Grundsatz anerkennen, daß jede Kraft ihrem eigenen
 Gesetz gehorche, die höhere aber die niedere sich unter-
 ordne, und das höhere Gesetz das niedere modifizire, so
 werden wir wohl annehmen dürfen, daß die physischen
 und chemischen Kräfte der Lebenskraft und diese wieder
 den geistigen Kräften unterthan seyen. Betrachten wir
 nun die Lebenskraft als eine allgemeine Kraft, welche in
 jedem Individuum von der eigenthümlichen Bildungs-,
 Erhaltungs-, und Heilkraft ihre Modifikationen annehme,
 so hängt Alles davon ab, die letztere Kraft in Thätigkeit
 zu setzen. Nun hat in jedem lebenden Organismus je-
 des System einen eigenthümlichen Typus seiner Opera-
 tionen. Diese Typen stehen aber in einem Antagonis-
 mus, und dieser Antagonismus ist es, welcher durch die
 Arzneikunst auf die verschiedenste Weise in Anspruch ge-

nommen wird. Wo irgend ein System oder Organ leidet und die bildende Heilkraft unterdrückt ist, da kann die Arzneikunst vermittelst jenes Antagonismus dem feindlichen Einfluß ein Gegengewicht geben, wodurch alsdann die Heilkraft, die ihre Typen in sich selbst hat, freier wird und ihre Krisen zu Wiederherstellung der Integrität von selbst anordnet. Man kann diese Methoden alle zusammen genommen unter den Gesichtspunkt der Mittelbarkeit stellen, insofern erst durch irgend ein peripherisches System auf das Centrum gewirkt und in diesem die Heilkraft angeregt wird. Die Frage aber ist, ob es nicht eine mehr unmittelbare Methode gebe, welche mit Uebergehung der peripherischen Systeme geradezu die Centralthätigkeit erzeuge, — und diese scheint uns der Lebensmagnetismus an die Hand zu geben. Insofern das geistige Prinzip durch das Seelenorgan und das Nervensystem von dem Willen geleitet jedem Muskel seine bestimmte Richtung ertheilt und zwar auf eine uns unbewusste Art, so vermag es auch noch weiter durch die Feingerspitzen auf ein empfängliches Subject übertragen zu werden und die bestimmten Richtungen in demselben zu wecken. Die Centralthätigkeit des Einen weckt die gleiche in dem Andern und zwar auf eine gleiche uns unbewusste Weise, und dadurch ist die Bedingung gegeben, wodurch die dem andern Subject eigenthümliche Heilkraft in Bewegung gesetzt wird, welche dann von selbst ihre Typen zur Heilung anzuordnen versteht, ohne daß der Arzt nöthig hat, die Antagonismen erst aufzusuchen. Es schließt aber deswegen die höhere und unmittelbare Mes-

thode die untergeordnete und mittelbare nicht aus; vielmehr unterstützen in den meisten Fällen beide einander und die Somnambülen geben genau an, welche Mittel außer dem Magnetismus sie zur gänzlichen Wiederherstellung nöthig haben.

Außer diesen beiden Methoden, wovon die erste ganz organisch ist und der Arzneikunde ausschließlich angehört, die andere halb organisch halb geistig ist und den Lebensmagnetismus umfaßt, giebt es noch eine dritte rein geistige Heilmethode, welche erst den Namen einer magischen Wirkung zu verdienen scheint. Alle drei sind selbst ihrem Prinzip nach verschieden, ob sie gleich untereinander in Verwandtschaft stehen, einander unterstützen und durch vereinte Kraft stärker wirken. Eine Menge derjenigen Geschichten, welche der Vf. uns gesammelt hat, gehören weit mehr in das Kapitel der magischen Wirkungsweise als in das Kapitel des Lebensmagnetismus.

Auch in der geistigen Region giebt es eine Menge untergeordneter Kräfte, welche zwischen der sinnlichen Empfindung als der geistigen Elementarkraft, die in das Irdische und Zeitliche einwurzelt und dem Glauben als der höchsten geistigen Kraft, welche in das Ewige und Göttliche einwurzelt, in der Mitte liegen. Ist nun der religiöse Glaube die höchste Kraft der Seele, so wird er nicht nur alle die untergeordneten geistigen Kräfte, sondern auch die organischen und physischen in ihren Richtungen und Befehlen zu modifiziren im Stande seyn, und somit wird es begreiflich, wie die Heilkraft als eine geistig-organische Kraft am schnellsten und unmittelbarsten

von dem Glauben entbunden werden könne, und zu keinem Dienste sich gebrauchen lasse. Eine solche Heilung bedarf keiner Arzneimittel, keiner Manipulationen und Berührungen, sie geschieht durch das bloße Wort und zwar in einem Augenblick. Aber nicht jeder Glaube kann diese Kraft haben, sondern nur der, in welchem die vollkommenste Harmonie zwischen Gott, Mensch und Welt liegt, und dieß ist allein der christliche. Daher müssen wir die Heilungen, welche durch die Apostel und andere frommen Männer geschahen, und wohl auch noch geschehen werden, nicht gleich für Wunder halten, sie gehorchen auch noch Gesetzen, aber nur solchen, die im Reiche der Freiheit gegründet sind, und daher keine Analogie aus der Natur mehr gestatten.

Eines der wichtigsten Phänomene, welche sich auf diese magische Heilung beziehen, sind die Gassnerischen Heilungen, deren faktischer Bestand, wenn überhaupt geschichtliche Dokumente noch einen Werth haben sollen, nicht wohl geläugnet werden kann. Wer sie in ihrem wahren Lichte erkennt, wird das Nachsuchen im Alterthum für die magische Heilart größtentheils schon deswegen für überflüssig halten, weil uns alle jene Thatfachen keine wichtigere Seite der menschlichen Seele und ihrer Beziehungen zum Göttlichen durch die That selbst aufdecken können, als eben dieses Phänomen. Die Seltenheit solcher Erscheinungen erhellt aus der Seltenheit der Bedingungen, welche, um es hervorzubringen, zusammentreffen müssen. Wie schwer ist es, einen Mann zu finden, in welchem sich alle Seelenkräfte im Glauben

konzentriren, und wenn dieser gefunden ist, wie schwer ist es, ein empfängliches, sich ganz hingebendes und vertrauendes Gemüth zu finden, welches der positiven Wirkung des Glaubens entgegenkommt, und wenn auch dieses gefunden ist, wie schwer ist die Art und Weise, auf welche es von dem Einen auf den Andern ohne alle äußeren Störungen hinübergepflanzt wird? Nicht der Ausspruch: ja, ich glaube, nicht das religiöse Bekenntniß, nicht das Wissen aller christlichen Dogmen ist das Wirksame, sondern das innige Durchdrungenseyn des Gemüths von der Wahrheit des Evangeliums und die in ihm wirksame Liebe mit Besinnung und That, wie Paulus sagt: „das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft.“ Diese Kraft suchen wir umsonst bei den Weisen, vielmehr, was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu schanden mache. Das Schwache, das Uedle und Verachtete vor der Welt hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zu nichts mache, was etwas ist. Daher darf man wohl bei dem Vorgeben ähnlicher Erscheinungen strenge Behutsamkeit anrathen. Denn wo einerseits nur ein Gran Eitelkeit und Selbstruhm und andererseits das Gift des Unglaubens ist, da flieht die Kraft vom Worte und der heilige Name ist ein leerer Schall.

Eschenmayer.

III.

Notizen, Anfragen, Bemerkungen &c. über den thierischen Magnetismus.

I. Ueber die Wunderheilungen des Fürsten von Hohenlohe.

Zeitungen und Flugschriften geben Nachrichten von Wunderheilungen, welche zu Würzburg und Bamberg der geistliche Rath, Fürst von Hohenlohe, verrichtet; zuerst an der, in der orthopädischen Anstalt daselbst befindlichen Prinzessin von Schwarzenberg, dann an einer zahllosen Menge Siecher, die zu ihm strömen, und denen er unter Ausübung der religiösen Gebräuche der katholischen Kirche im Namen Jesu befehlt, gesund zu seyn. Die zuerst berührte Heilungsgeschichte ist zwar durch den Bericht des Vorstehers der genannten Anstalt in Zweifel gezogen worden, und eben so hat es sich mit Gewißheit ergeben, daß die meisten der folgenden Heilungen auf Irrthum beruhen; dessen ungeachtet ist die ganze Erscheinung nicht ohne Weiteres zu verwerfen; sie findet ihre Parallele in der alten und neuen Geschichte, aber auch ihre natürliche, d. h. physiologische Erklärung in der Lehre des thierischen Magnetismus.

Parallele Fälle finden sich im alten Testamente in Elia's und Elisa's Geschichte der Auferweckung zweier

Todten; im neuen Testamente in den bekannten Fällen; eben so im Mittelalter in der Geschichte der Heiligen; in der Scandinavischen Geschichte bei Olaf dem Großen; und in der neueren Zeit in der Geschichte der ersten Jesuiten, die Orlandini erzählt (aus welcher wir nächstens einen Auszug geben werden), in den Casnerischen Heilungen, die Eschenmayer in unserm Archiv wieder ins Andenken zurückgebracht hat, und noch täglich sehen wir sie in unsern protestantischen Ländern vor uns in den magischen Wirkungen des Besprechens und anderer sympathetischen Curen, die im Namen Gottes unter Gebeten verrichtet werden.

Was nun die Erklärung betrifft, so sagt die Wissenschaft hierüber Folgendes. Da der Glaube nur Product des gesteigerten Gefühlsvermögens der menschlichen Seele ist, dieses aber als tellurische Seite des psychischen Lebens auch magnetisch wirken muß, so kann jeder intensive Glaube, wenn er auf Andere übergeht, in seiner handelnden, centrifugalen Richtung erscheint, auch magische Wirkungen äußern, und bei Krankheiten angewendet, Krankheiten heilen; eben so aber auch auf den eigenen Körper zurückwirkend, also im eigenen Leibe des Gläubigen handelnd, Krankheiten desselben beseitigen. Und dieß findet um so mehr Statt, wenn zugleich organisch, magnetische Behandlung durch Berührung mit den Händen, Segnen *re.* angewendet wird. So war der Glaube des Heilenden und des zu heilenden Kranken erste Bedingung der Wunderheilungen im neuen Testamente, eben so bei den alten Jesuiten, bei Casner,

unin!

und so auch bei jeder sympathetischen Heilung, wie allge-
mein bekannt ist. Ohne also an die besonders ausgebil-
dete, durch reinen anspruchslosen Glauben erzeugte
magnetische Kraft des Fürsten von Hohenlohe zweifeln zu
wollen, (wozu uns hinlängliche Data fehlen), glauben
wir die hier wirkende, Krankheiten beseitigende und heil-
ende Kraft vorzüglich in dem Glauben der Kran-
ken suchen zu müssen, welcher, wie bei den Wirkungen
der Reliquien der Heiligen, bei den Erscheinungen der
Convulsionairs am Grabe des Diakonus Paris im vorzi-
gen Jahrhunderte, bei den fiebervertreibenden Wirkun-
gen magischer Zettel &c., die innere Lebensthätigkeit erhöht,
und hierdurch in einzelnen Fällen Krankheiten heilt. Will
man diese auf den eignen Körper zurückwirkende Glaus-
benskraft nach dem bisherigen Sprachgebrauche Einbil-
dung nennen, so halten wir auch diese Bezeichnung für
richtig, wenn man hiermit Hineinbilden eines bestimm-
ten Zustandes in den eignen Körper durch die eigne psy-
chische Thätigkeit versteht, wie täglich in dem sogenann-
ten Versehen der Schwangeren geschieht.

Daß aber der Fürst von Hohenlohe in seinem Briefe
an den Magistrat der Stadt Würzburg diese heilende
Kraft des Glaubens bloß der katholischen Kirche
zuschreibt, „die ihren Gläubigen eine solche Gewalt ein-
räume, um es zu bestätigen, daß sie die einzige wahre
Kirche Gottes sey,“ kann der Schwachheit des irdischen
Menschen leicht verziehen werden, der sich gerne über
andere Glaubende, und seinen Glauben zu dem allein-
seligmachenden erheben, und sich dadurch über andere

stellen möchte, und der schlagendste Gegenbeweis dieses egoistischen Dünkels liegt in dem häufig auftretenden Factum, daß auch der Gläubige des protestantischen Cultus dieselben Wunder verrichtet, welche Erscheinung wir gegenwärtig täglich an einem Bauer lutherischen Glaubens vor uns haben, der ebenfalls durch seinen Glauben (hier den protestantischen) im Namen Gottes und mittelst Gebet und Händeauflegen alle Krankheiten zu heilen unternimmt, und viele wirklich heilt. Der Unterschied zwischen unserm Bauer und dem Fürsten von Hohenlohe besteht also nur darin, daß ersterer mit christlicher Demuth und Bescheidenheit in der Stille Gutes thut und Krankheiten heilt, und sich der in ihm wirkenden Kraft nicht überhebt, dagegen letzterer, der Worte der Bibel uneingedenk, öffentlich sich rühmend auftritt.

Das Ausführlichere über die selbstmagnetisirende Kraft des Glaubens findet sich in meinem System des Tellurismus S. 80.

Kiefer.

2. Schnelle magnetische Hülfe, mit besonderem magnetischen Rapport. — Mitgetheilt vom Leibmedik. und Obermedicinalrath

Dr. Hohnbaum in Hildburghausen.

Vor einigen Monaten wurde ich in ein hiesiges Bürgerhaus zu einem mir ganz unbekanntem Mädchen gerufen, welches auf der Durchreise begriffen, plötzlich erkrankt war. Ich fand die junge, übrigens gesund aussehende und wohlgenährte Kranke auf einem Bette liegen, mit den heftigsten Convulsionen befallen. Zuckungen der Extremitä-

täten und des ganzen Körpers, Zähneknirschen, Verzerrungen der Gesichtsmuskeln, Tetanus, Opisthotonus, Emprosthotonus, Krampf der untern Kinnlade, Weinen und Lachen, Irrededen wechselten mit einander ab. Nur bisweilen ließen alle genannten Zufälle auf kurze Zeit nach, und die Kranke verfiel in eine Art von Syncope, wobei der Puls kaum fühlbar, das Athemholen aber eine Zeitlang ganz unterdrückt war, bis wieder ein erneuter Anfall von Krämpfen an die Stelle dieses Zufalles trat. Das Bewußtseyn war fortdauernd verschwunden. Ein junger Mensch (wie ich später erfuhr, der Liebhaber der Kranken) stand neben dem Bette, um zu verhüten, daß sie nicht aus demselben herausfiel, und hielt ihr mit nicht geringer Anstrengung die Hände, damit sie sich keinen Schaden zufügte.

Auf alle meine Fragen, was Veranlassung zu dieser stürmischen Scene gegeben haben könne, erhielt ich nur unbefriedigende Antworten; ich ließ daher, um nur nicht ganz unthätig zu scheinen, Senfumschläge auf die Waden zurichten, und blieb noch eine Zeitlang müßiger Zuschauer, hoffend, es werde sich vielleicht noch etwas entdecken lassen, was mir über den dunkeln Grund dieses Leidens Aufschluß geben möchte. Ganz nahe am Bette der Kranken sitzend, nahm ich zufällig, als eben die Convulsionen in den äußern Gliedmaßen ihr Spiel trieben, ihre Hand in die meinige und hielt sie mäßig fest. Nicht lange, so ließen die Convulsionen nicht allein an der Hand, sondern auch am Arme der berührten Seite, nach. Dadurch aufmerksam gemacht, legte ich nun auch meine

rechte Hand auf die Stirn der Kranken, mit der linken fortwährend die ihrige umfassend. Plötzlich wie durch Zauber festgebannt, ruhten alle Glieder, die Kranke seufzte einigemal tief auf und schien nun in einen ruhigen Schlaf verfallen. Ich entfernte mich hierauf, um zu sehen, ob meine Entfernung eine Veränderung in dem Zustande der Kranken hervorbringen würde, setzte mich an den in der Mitte des Zimmers befindlichen Tisch, und verlangte Tinte und Feder. Kaum hatte ich mich aber gesetzt, als zuerst das Irrededen die Scene aufs neue wieder eröffnete, späterhin aber alle genannten Convulsionen mit der vorigen Hefigkeit eintraten. Um zu erfahren, ob die besänftigende Wirkung nur von meiner Person abhängig sey, hieß ich dem jungen Menschen, die Kranke halten, wie ich früher gethan, und mit aller Kraft seines Willens zur Besänftigung und Beschwichtigung der Krämpfe einwirken. Aber vergebens. Sie tobten fort ohne Unterlaß, bis ich meinen alten Platz wieder einnahm, und die Kranke auf die angegebene Weise beruhigte. Eben so schnell wie vorhin war dem Sturme Ruhe geboten. Noch einmal verließ ich meinen jetzigen Platz, worauf die Convulsionen aufs Neue eintraten, aber eben so geschwind wieder besänftiget wurden, als ich wieder dahin zurückkehrte und mich auf die angeführte Weise mit der Kranken in Verbindung setzte.

Da mich andere Geschäfte abriefen, magnetisirte ich ein Glas mit Wasser, um die Kranke nöthigenfalls das von trinken zu lassen, dergleichen eine zufällig vorgefundene Glastafel, die ich in ein seidenes Tuch gewickelt

dem jungen Manne zurückließ, mit dem Bedenten, sie ihr, wenn die Krämpfe wieder ausbrechen würden, auf die Herzgrube zu legen, und wenn sie nicht nach einigen Stunden von selbst erwachen sollte, wieder wegzunehmen.

Als ich die Kranke gegen Abend wieder besuchte, erzählte mir der junge Mann, sie sey kurze Zeit nach meinem Weggehen wieder in Krämpfe verfallen, die aber, sobald er ihr die Glastafel aufgelegt, sogleich nachgelassen hätten. Sie habe mehrere Stunden ruhig fortgeschlafen, erst nachdem er ihr die Glastafel weggenommen, sey sie unter tiefem Seufzen erwacht und bis jetzt frei von Krämpfen geblieben. Sie selbst war nunmehr bei vollkommenem Bewußtseyn, ohne sich jedoch von allem dem etwas zu erinnern, was mit ihr während der Krämpfe und des Schlafes vorgegangen. Auf weiteres Nachforschen erfuhr ich nun, daß sie gerade ihre Menstruation gehabt, die nach einem heute morgen vorgefallenen Aerger plötzlich unterdrückt worden sey. Außer Mattigkeit, Mangel an Eklust und etwas Kopfweh klagte sie sonst über keine Beschwerde weiter. Das magnetisirte Wasser trank sie mit vielem Wohlbehagen, und versicherte, es schmecke wie Metall. Als ich die Glastafel für den möglichen Fall wieder eintretender Krämpfe auf die Neue magnetisirte, sagte sie, sie könne nicht zu sehen, sie bekomme Zittern in den Gliedern und Neigung zum Schlaf.

In der Nacht trat wieder ein Anfall von Krämpfen ein, der aber eben so schnell wie die vorhergehenden

Durch das Auflegen der Glasaſtel beſeitiget wurde. Von jetzt an kamen die Anfälle täglich noch einigemale, jedoch allmählig ſchwächer wieder. Sechs Tage, vom Eintritt der Krankheit an gerechnet, hielten ſie noch an, worauf die Menſtruation wieder erſchien, und mit ihr vollkommene Genefung erfolgte. Während dieſer 6 Tage wurde, außer dem magnetifirten Waſſer und der magnetifirten Glasaſtel, kein anderes Mittel angewendet. Zufällig kam ich nach Verlauf dieſer Zeit mit der Kranken im Theater zuſammen, und ſie verſicherte mich, ſie habe, obſchon ich ſehr entfernt von ihr geſeſſen, und ſie mich noch nicht wahrgenommen, doch meine Nähe ſogleich auf dieſelbe Weiſe empfunden, wie damals, als ich in ihrer Gegenwart die Glasaſtel magnetifirt habe.

Ohngefähr 4 Wochen nach dieſem Zuſammentreffen reiſte ſie von hier ab, und wurde 4 Meilen von hier, auf ein gehabtes Uergerniß, abermals von Krämpfen befallen. Zufällig fand ſich die Glasaſtel, noch mit demſelben ſeidenen Tuche umwickelt, vor, wurde aufgelegt, und verſagte auch jetzt ihre Dienſte nicht, denn ſogleich verſchwanden die Krämpfe und kamen auch nicht wieder.

3. Jacob Ufferius oder Usher's, Erzbischofs von Armagh und Primas von Irland Weiſſagung von Cromwell.

Ufferius ſoll gegen Cromwell, da dieſer noch zu Oxford als Student lebte, geäußert haben, daß er (nämlich Cromwell) zwar ein großer Mann werden, aber der Kirche viel Schaden zuſügen werde. Auch ſoll er vorz

Her verkündigt haben, daß Cromwells Regiment nicht lange dauern, sondern das Reich wieder an die rechtmäßigen Erben kommen werde, obgleich er (Usserius) keine Hoffnung habe, diese Zeit zu erleben. Auch soll Usserius über Ezechiel 4, v. 6.: Du sollst die Sünden der Juden büßen, vierzig Tage; du wirst Strafen von 40 Jahren geben für 40 Tage, geprediget und dieß auf die Irländer bezogen haben, wie einst Ezechiel gegen die Juden, wobei er behauptet hatte, daß die Irländischen Protestanten binnen 40 Jahren die Sünden derer büßen würden, welche sie jetzt duldeten. Dieß geschah im Jahre 1601, und es waren noch nicht 40 Jahre verflossen, als die Katholiken eine gewaltige Niederlage unter den Protestanten anrichteten. — Ferner heist es von ihm, er habe einst in einer Kirche zu London eine Feuersbrunst zuvor verkündigt, und als man ihn gebeten den Grund seiner Weissagung anzugeben, habe er geantwortet: Die Sache wäre ihm in den Sinn gekommen und er habe sich dieser Vorhersagung nicht enthalten können.

Anmerkung. Nach Luthers Bibelübersetzung stehen die obigen Worte des Propheten Ezechiel etwas anders. Ueber den Bischof Usserius sehe man: 1) das allgemeine historische Lexicon unter der Rubrik, Usserius. 2) Jöchers Gelehrten Lexicon 4ter Thl. 1751. unter dem Artikel Usher S. 1745. 3) Richard Pfarr the life of the most rev. Father in God James Usher. London 1686. in Fol. 4) Johann Conrad Schwarz

Diss. historico-moral. vaticinium Usserii de Cromwellio, gehalten zu Halle 1702, und endlich 5tens Vitae selectorum aliquot virorum, qui doctrina dignitate aut pietate inclaruere, Londini 1661, und zwar in vita Usserii.

4. Heilung der Skrofeln durch bloße Berührung von einem schottischen Insler auf J. oder Jcolmkill.

Es giebt einen Mann auf der Insel, Namens Jennis, der sich damit abgiebt, die Skrofeln durch bloßes Berühren zu heilen. Er ist ein siebenter Sohn, und reibt die Wunde zwei Sonn- oder Donnerstage nach einander mit den Händen. Er begehrt keine Bezahlung, und man glaubt, daß die Cur nicht anschlagen würde, wenn er es thäte. Man kann jedoch leicht denken, daß die Patienten oder deren Freunde nicht ermangeln, ihm Geschenke zu machen. Er wird weit und breit gebraucht, und sagt, er seiner Seits wisse nicht, wie es mit der Cur zugehe; Gott sey es, der solche durch sein Berühren bewerkstellige.

(S. Th. Garnetts Reise durch die Schottischen Hochlande und einen Theil der Hebriden, aus dem Engl. übers. von L. T. Hofegarten. Lüb. und Leipz. 1802. Seite 279 im ersten Bande.)

Register

des neunten Bandes.

A.

Ansteckung. S. Uebertragung.

Augapfel, verschiedene Richtung desselben im Sonnambulismus I, 140.

Ausdünstungsstoff, der des Magnetiseurs, enthält magnetische Kraft II, 103. der anderer Menschen wirkt antimagnetisch II, 122.

B.

Bannen auf dem Stuhle durch magnetische Manipulation II, 82. 84. 86.

Baquet, siderisches, wirkt selbständig magnetisch I, 113. Versuche mit demselben bei Fallsucht II, 213. 216. bei Zahnschmerzen II, 216. bei Manie II, 217. bei Ausdehnung des Herzens II, 217.

Behandlung, magnetische, scheinodter Menschen, von einer Sonnambule angegeben II, 123.

Bende Wendsen, Tagebuch einer lebensmagnetischen Behandlung der Wittve A. M. Petersen zu Arröesfjøping: I, 61. II, 42.

Vende Vendsen, der Satan auf den Färöern vor 154 Jahren, ein Beitrag zur Geschichte des Magnetismus und der psychisch-somnambulistischen Erscheinungen II, 221.

D.

Demoniaca in mehreren Geschichten II, 221.

Einfallstrich II, 120.

Epilepsie durchs siderische Baquet geheilt II, 216.

Erbrechen erregen durch Gegenstriche vom Nabel nach der Herzgrube I, 83. II, 83.

Eschenmayer, Prof., Nachtrag zu der Ansicht der Saknerischen Heilmethode II, 1.

Erstase, magnetische. S. Hochschlaf.

F.

Fernwirkung, magnetische, wirkt schneller als unmittelbare Manipulationen II, 74.

Festbannen, magnetisches, der nicht schlafenden Kranken II, 83.

Füße, magnetische Wirkung derselben II, 116.

G.

Gakner, über dessen Heilmethode II, 1. Kirchliches und politisches Verfahren gegen denselben II, 7. Berichtigung factischer Irrthümer über denselben II, 12. Urtheile über denselben II, 21.

Gedächtniß aus dem Somnambulismus im wachenden Leben zu erzeugen I, 136. II, 101.

Gehnerin, Elsa, dämonische Erscheinungen II, 230.

H.

Haare, Uebertragung von Krankheiten durch dieselben I, 131. die des Magnetiseurs wirken stark magnetisch. II, 144. 181.

Halbschlaf, magnetischer, Beschreibung desselben. II, 179. 187.

Herzausdehnung durchs siderische Baquet geheilt II, 217.

- Hochschlaf, magnetischer, Beschreibung desselben I, 121. wie er in einem bestimmten Falle zu erzeugen II, 157.
 Hohenlohe, Fürst von, über die Wunderheilungen desselben II, 311.
 Hohnbaum, Obermedicinalrath Dr., Erscheinung eines Engels in blauem Hemde II, 229.
 — — — schnelle magnetische Hülfe, mit besonderem magnetischen Rapport II, 314.

R.

- Rampe wird wegen seiner Leichtgläubigkeit von Lavater zurechtgewiesen I, 1. 20. 22.
 Kieser, Prof., über die Schrift: Magnetismus und Immoralität I, 169.
 — — über die Wunderheilungen des Fürsten von Hohenlohe II, 311.
 Kopfschmerzen, durch magnetische Sympathie geheilt II, 173. durch magnetische Pressungen II, 174.
 Krampfsufälle, künstlich durch Schnellstriche erregt, beschleunigen die magnetische Cur derselben I, 116. von der rechten in die linke Seite zu leiten II, 45. durch Quecksilberspiegel erregt II, 113. 121.

L.

- Lavater's bisher ungedruckte Briefe und Aufsätze über dem thierischen Magnetismus. Mitgetheilt vom Prof. Dr. Kieser I, 1.
 Lähmung, magnetische, durch eine Sonnambulante angegeben II, 82. 86.
 Lechler, Dr., magnetische Behandlung und Heilung eines von Krämpfen übel zugerichteten Mädchens II, 204.
 — — Versuche mit dem nicht magnetisirten Saquet II, 213.
 Linden Elsä dämonische Erscheinungen II, 213.
 Lügen einer Sonnambulante I, 134.

M.

- Magnetisiren, das, entkräftet den Magnetiseur I, 77. wirkt am stärksten durch die gleichnamigen Glieder II, 47.
 Manipulationsweisen, von einer Sonnambule angegeben II, 54. 70. 72.
 Metallversuche an einer Sonnambule II, 80. 107. 109.
 Mittelfinger der Hand des Magnetiseurs wirkt bei einer Sonnambule die Augen öffnend II, 100.

N.

- Nabelschnur, zu kurz zu Abschneiden derselben sey Ursache von chronischen Kopfschmerzen II, 176.

O.

- Oleson, Jacob, dämonische Geschichte desselben II, 222.

P.

- Passavant, Dr. J. C., Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen. Frankf. a. M. 1821. 8. — recensirt II, 293.
 Petersen, Wittwe A. M., magnetische Geschichte derselben I, 61. II, 42.
 Phantasiebilder der Sonnambulen II, 196.
 Pflanzensubstanzen wirken magnetisch I, 85. 86.
 Pressungen, magnetische, Beschreibung derselben I, 81. vertreiben schnell Starrkrämpfe I, 108. Kopfschmerzen II, 174.

Q.

- Quecksilberspiegel wirken stark siderisch auf eine Sonnambule II, 107.

R.

- Rapport, der des Sonnambuls zur Außenwelt, wird allseitig durch Magnetisiren von mehreren Personen I, 93.
 Rapportsehen, verschiedene Weisen desselben II, 162.
 Rückenfläche der Hand wirkt auch magnetisch I, 79.

S.

- Scheintodte, wie sie magnetisch zu behandeln II, 123.

- Schnellstriche, magnetische, Beschreibung derselben I, 109.
 wirken sowohl Krämpfe erregend als ableitend I, 110. III.
- Schriften, neue, über den thierischen Magnetismus I, 172.
- Scrofeln, schnelle Heilung derselben durch bloße Berührung
 von einem schottischen Inster auf J oder Jcolmfill II, 320.
- Sonnambule, die, giebt Mittel an, um den magnetischen
 Schlaf willkürlich zu verhindern I, 119. hat ihre sittlichen
 Schwächen wie der wachende Mensch I, 134. II, 167. weckt
 sich willkürlich I, 136. II, 46. sieht 9 Meilen weit I, 150.
 II, 55. sieht entfernte Gegenstände nur theilweise I, 151.
 nimmt die moralischen Schwächen des wachenden Lebens mit in
 den Sonnambulismus hinüber II, 53. giebt eine Manipu-
 lation an, durch welche sie auch gegen ihren Willen schlafen
 müsse II, 54. Tagewähleri derselben II, 60. beschreibt
 eine Manipulation, die auch die abwesende Sonnambule in
 Schlaf versetzt II, 70. 72. hebt sich selbst die magnetische
 Lähmung durch Anblasen II, 95. betrügt ihren Magnetiseur
 II, 115. singt Lieder II, 110. III. 124. giebt an, wie
 Wahnsinnige und Töbische magnetisch zu behandeln seyen
 II, 146. wie verhaltene Menstruation zu behandeln II, 149.
 giebt an, wie widerspenstige Sonnambulen zu zwingen sind
 II, 153. wie sie in den Hochschlaf zu versetzen sey II, 157.
 fühlt die Gedanken des Magnetiseurs II, 170. sieht alle in-
 nern Theile, nur nicht den Magen II, 171. sieht das Inne-
 re ihres Magnetiseurs II, 171. giebt ein sympathetisches
 Mittel gegen Kopfschmerzen an II, 173. sieht ihren verstor-
 benen Mann II, 188. redet mit Gott II, 187. der als ei-
 ne Sonne erscheint II, 188.
- Sp. C., magnetische Geschichte derselben II, 204.
- Sterne wirken magnetisch I, 86. 87.

I.

- Tage der Woche, der Freitag, Dienstag und Donnerstag, sind
 nach Angabe mehrerer Sonnambulen zum Magnetisiren am
 besten II, 60. 61. 62.
- Taubmachen, magnetisches II, 160.

U.

- Uebertragung des Krampfes auf Katzen, Hunde I, 126. 153.
des Kopfschmerzes, der Sicht durch Haare auf andere Men-
schen I, 129. des Kopfschmerzes von der Somnambule auf
den Magnetiseur II, 117.
Ufferius, Jacob, oder Usher's, Erzbischofs von Armagh und
Primas von Irland, Weissagung von Cromwell II, 318.

V.

- Vorausbestimmungen der Somnambulen können durch den
freien Willen des Menschen in ihrem Erfüllen behindert wer-
den II, 121.

W.

- Wasser, magnetisirtes, schmeckt verschieden, wenn es von ver-
schiedenen Magnetiseurs magnetisirt ist II, 151.
Wein, magnetisirter, schmeckt tintenartig II, 151.
Widerspenstigkeit einer Somnambule II, 167.
Wille, der, der Somnambule nicht schlafen zu wollen, verhin-
dert den magnetischen Schlaf I, 119. wirkt selbststärkend
II, 46.
Wolfart, Dr. K. Chr., Jahrbücher für den Lebensmagnetismus,
oder Neues Asklepieion 1. 2. B. 3. B. 1. 2. Hest. Leipz. 1818
—1820. 8. — recensirt II, 245.
Wolfram, Dr. J. Magnetismus und Immoralität, Bemerk-
ungen über diese Schrift I, 169.
Wonnenschlaf. S. Hochschlaf.
Wunderheilungen, die des Fürsten von Hohentlohe finden
ihre Parallele in alter und neuer Zeit II, 312. geschehen durch
den Glauben des Kranken II, 313.

Z.

- Zahnschmerzen durchs siderische Baquet geheilt II, 216.













